<36628682710017

<36628682710017

Bayer. Staatsbibliothek

Hon 634.

Predigten
auf
alle Sonntage des ganzen Jahres,
aus verschiedenen berühmten Rednern
zusammen getragen,
kürzer gefasset, und auf die Sonntags-Evangelien
eingerichtet
von

Joseph Haberkorn von Halbersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Des dritten Jahrgangs erster Theil.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1780,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt,
auf dem Markt.

Approbatio Censoris.

Iussu Reverendissimi, ac Illustrissimi Domini Mauritii de Strachwitz, et Mega-Zauche, Dei et S. Apostolicae Sedis gratia Episcopi Tiberiadensis, per Dioecesim Vratislaviensem Vicarii Apostolici &c. &c.

Perlegi conciones has in singulas totius anni Dominicas distributas, quas vtpote saluberrimis doctrinis refertas, eleganterque pertractatas non minus sacris Ecclesiae ministris ad dicendum, quam caeteris Christi fidelibus ad intelligendum veritates evangelicas multum profuturas, ac typo dignas censeo. Datum Vratislaviae die 23 Aprilis 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ioannes Lindner.

Imprimatur.

Mauritius de Strachwitz, Episcopus Tyberiadensis, et Vicarius Apostolicus, mpr.

Vorrede.

Da ich in Erfahrung brachte, daß man meine vorige Arbeit mit einigem Beyfalle beehret hat, und mein Herr Verleger mir den Antrag machte, ihm noch einige Werke zu liefern; so habe ich mich entschlossen, seinem Begehren zu willfahren.

Es folget demnach der dritte Jahrgang meiner Sonntagspredigten, welcher auf eben die Weise, und in eben derselben Absicht, wie die vorhergegangenen, im Drucke erscheinet.

Sind nicht alle Predigten so ausgearbeitet, wie man es vielleicht gern hätte, so bitte ich um Vergebung, denn meine Amtsgeschäfte verstatteten mir nicht hinlängliche

Zeit dazu; wenigstens schmeichle ich mir, solche Materien gewählet zu haben, die zur Erbauung der Zuhörer dienen werden.

Erlauben es die Umstände, so werde ich in meiner Arbeit fortfahren, und verspreche, so bald es möglich ist, noch einen Jahrgang Sonntagspredigten, sodenn zween Jahrgänge Festpredigten, endlich auch etliche Fastenpredigten zu liefern.

Verzeich=

Verzeichniß
der Predigten in diesem ersten Theile.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Das allgemeine Gericht wird aus dreyen Ursachen schrecklich seyn: denn allda werden alle Menschen ohne Ausnahme erscheinen; sie werden alle ohne Ausnahme erkannt, auch alle ohne Ausnahme gerichtet werden. S. 1

Am zweyten Sonntage im Advent.

Von dem üblen Nachreden.

Das Ehrabschneiden, an sich selbst betrachtet, ist eine schwere Sünde, unerachtet es leicht begangen wird. In seinen Folgen betrachtet, bürdet es große Schuldigkeiten auf, unerachtet sie schwer zu erfüllen sind. 17

Verzeichniß

Am dritten Sonntage im Advent.

Von den Pflichten eines Christen.

Es wird gezeiget, was Gott von einem Christen erwartet, und was ein Christ, wenn er seiner Schuldigkeit nicht nachkömmt, von Gott zu erwarten hat. S. 35

Am vierten Sonntage im Advent.

Von der Bekehrung eines Sünders.

Der Sünder muß bey seiner Bekehrung den Verstand, den Willen, und die Sitten ändern. 51

Am Sonntage nach der Geburt des Herrn.

Von dem göttlichen Dienste.

Die Vortheile, die man im Dienste Gottes erhält, sind wichtig; denn Gott erkennet unsre Dienste, er schätzet unsre Dienste, er belohnet unsre Dienste. 67

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der wahren und falschen Frömmigkeit.

Ohne die Erfüllung des Gesetzes ist die Frömmigkeit abergläubisch; und ohne die gute Absicht ist sie bloß menschlich und heuchlerisch. 85

Am

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung, als am Feste des allerheiligsten Namens Jesu.

Von den Verdiensten Jesu Christi.

In den Verdiensten des Heilandes finden wir alles, was unser Vertrauen befestigen kann; wir finden aber auch alles, was unsre Vermessenheit beschämen, und zernichten kann. S. 102

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Ehrerbiethigkeit gegen die Elenden.

Der Grund, worauf diese Ehrerbiethigkeit ruhet, und die Gegenstände, auf welche sie sich beziehet, machen den Inhalt dieser Rede aus. 118

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den zufälligen Begebenheiten.

Es geschiehet nichts in der Welt, was nicht von Gott verordnet, oder zugelassen würde; es geschieht aber auch nichts, woraus wir nicht Vortheile des Heils ziehen könnten. 134

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Nachläßigkeit im Guten.

Die Nachläßigkeit im Guten bahnet den Weg zu den größten Lastern; weil Gott einer solchen Seele

Seele seinen kräftigen Beystand entzieht; und weil bey solchem Zustande die Leidenschaften immer heftiger werden. S. 149

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Gnade.

Ohne die Gnade können wir in der Ordnung des Heils nichts, mit der Gnade können wir alles. 165

Am Sonntage Septuagesima genannt.

Von der Sorge des Heils.

Die Hoffnung, die Seligkeit ohne Mühe und Arbeit zu erlangen, ist falsch; und zieht sehr schädliche Folgen nach sich. 181

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem Worte Gottes.

Wem das Wort Gottes nicht zum Heile dienet, diesem dienet es zur Verdammniß, weil ihm dasjenige, was ein Hülfsmittel zur Seligkeit war, zur Sünde wird; und weil es ihm alle Entschuldigung in Ansehung der übrigen Sünden benimmt. 197

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am Sonntage Quinquagesima genannt.

Von der Blindheit des Sünders.

Der Sünder durch seine Ausschweifungen verblendet sich; und zwingt Gott gewissermaaßen, ihn noch mehr zu verblenden. S. 213

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von den Versuchungen.

Christus bey seinen Versuchungen lehret uns die Wachsamkeit, und die Behutsamkeit. 227

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Vom Glücke und Unglücke der Menschen.

Die Unglücklichen dieser Welt sind glückselig; die Glücklichen hingegen unglückselig. 242

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Vom Rückfalle in die Sünde.

Bey dem Rückfalle in die Sünde ist die gewirkte Buße zweifelhaft, und die künftige gefährlich. 257

Verzeichniß

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Vom Almosen.

Durch das Almosen häufet man sowohl die zeitlichen als ewigen Schätze. S. 274

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von dem Aergerniße.

Das Aergerniß verursachet ein zweyfaches Unglück; denn es schadet dem, welchen man ärgert, und schadet auch dem, welcher ärgert. 291

Am Palmsonntage.

Von der Welt.

Die Welt verspricht, und giebt nicht; giebt sie auch, so vergnügt sie nicht; vergnügt sie endlich, so ist ihr Vergnügen von keiner Dauer. 307

Am heiligen Ostertage.

Von der sittlichen Auferstehung der Christen.

Jesus Christus führet nach seiner Auferstehung ein ganz neues Leben; auch wir sollen nach unsrer Auferstehung ein neues Leben führen. Jesus Christus stirbt nach seiner Auferstehung nicht mehr;

mehr; auch wir sollen nicht mehr durch die Sünde sterben. S. 323

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von den guten Beyspielen.

Die Weltmenschen sind verbunden, gute Beyspiele zu geben, weil solche unter ihnen weit seltner, als unter den Geistlichen, und auch viel nachdrücklicher sind, als wenn sie von Geistlichen herrühren. 340

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von den Pflichten eines guten Hirten und guter Schafe.

Jesus Christus hat alle Pflichten eines guten Hirten erfüllet; wir müssen also auch alle Pflichten der guten Schafe erfüllen. 357

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Widerwärtigkeiten.

Wir verdienen die Widerwärtigkeiten wegen unsrer läßlichen Sünden, wegen unsrer vergangenen Sünden, und wegen unsrer fremden Sünden. 371

Am

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von dem Glauben.

Der heil. Geist wird die Christen wegen ihres Glaubens richten und strafen; weil sie demselben gemäß hätten leben können, und auch demselbem gemäß hätten leben sollen. S. 390

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Unfruchtbarkeit unsres Gebethes.

Unser Gebeth erlanget nichts, weil es mangelhaft ist. Mangelhaft in Ansehung der Dinge, um die wir bitten; und mangelhaft in Ansehung der Art, wie wir bitten. 407

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der Gegenwart Gottes.

Die Erinnerung an die göttliche Gegenwart ist der Ursprung unsrer Heiligung, und unsrer ganzen Glückseligkeit. 422

Am

Am
ersten Sonntage im Advent.
Von dem allgemeinen Gerichte.

Vorspruch:

Erunt signa in Sole, et Luna, et Stellis, et in terris pressura gentium prae confusione sonitus maris et fluctuum. Luc. 21, 25.

Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, am Monde und Sternen, und auf Erden wird Angst und Bedrängniß des Volkes seyn für dem ungestümen Rauschen des Meers und der Wasserfluthen.

Mit der Erfüllung dieser Weissagung, die der Heiland seinen Jüngern verkündigte, soll die schreckliche Veränderung der Welt ihren Anfang nehmen. In diesen wunderbaren Lufterscheinungen schildert uns das Evangelium die allerschrecklichste Veränderung ab. Es werden Zeichen geschehen an

der Sonne, am Monde, und an Sternen. Ehrwürdige Zeichen, weil sie uns Christus selbst als die Vorboten seiner letzten Ankunft in die Welt verkündiget hat! Heilsame Zeichen, weil er dadurch unsern Glauben aus dem tiefen Schlafe, in welchem er liegt, hat aufwecken wollen! Schreckliche Zeichen, weil nicht nur die Menschen bey denselben vor Furcht verschmachten, sondern auch die Kräfte des Himmels selbst dadurch werden beweget werden.

Alles dieses ist wahr, spricht der heil. Chrysostomus: allein ob gleich diese Zeichen ehrwürdig, heilsam, und schrecklich sind; so werden sie doch dessen ungeachtet weiter nichts als Vorspiele von einer Handlung seyn, die unsrer Betrachtung noch unendlich weit nöthiger, und noch unendlich weit schrecklicher ist, welche das Gericht Gottes ist. Von diesem Gerichte, m. Zuh., bin ich heute gesinnet mit euch zu reden. Stehe mir bey, o Herr! und verleihe mir die nöthigen Kräfte, damit ich eine so wichtige Lehre gehörig ausführen möge. Ihr aber, m. Z., wendet alle eure Aufmerksamkeit an, um dieselbe recht zu begreifen: denn von dieser hängt meistentheils euer Heil oder Verdammniß ab. Und ich kann ohne Bedenken sagen, daß es einem Christen nicht möglich sey, eine Sünde zu begehen, wenn er sich dieses schreckbaren Gerichtes öfters erinnert. Denn sofern der bloße Entwurf desselben Roms fürnehmste Häupter, und die weisesten Männer des Griechenlandes in Furcht und Schrecken brachte, sofern das bloße Andenken einen David mitten in der Herrlichkeit des Reiches, einen wollüstigen Augustinus in dem Schooße der Ueppigkeiten, und einen büßenden Hieronymus mitten unter den wilden Bären hat zitternd gemachet; so fern sogar ein

blut-

blutschänderischer Felix die Verkündigung dieses Gerichtes nicht anhören konnte, ohne davon gerühret zu werden: o welche Regungen wird es nicht in dem Herzen eines Christen machen, der, von dem wahren Glauben erleuchtet, alles dasjenige einsieht, was dieses Gericht schreckbares in sich begreift!

Vortrag.

Ich werde euch demnach mit der Betrachtung dieses allgemeinen Gerichtes unterhalten. Ich werde euch hievon drey wesentliche Umstände zu erwägen vorstellen, welche diesem Gerichte besonders eigen sind, und welche es von dem besondern Gerichte unterscheiden. Denn in dem besondern Gerichte befindet sich der Mensch allein vor Gott, er wird nur von Gott erkannt, und wird auch nur von Gott allein gerichtet. Aber in dem allgemeinen Gerichte verhält es sich ganz anders. In diesem werden alle Menschen ohne Ausnahme erscheinen, sie werden alle erkannt, und auch alle gerichtet werden. Sehet, dieß sind jene drey Umstände, vermöge welcher jenes letzte Gericht ein allgemeines Gericht genennet wird, und welche die Abtheilung dieser Rede enthalten. Es ist allgemein, weil alle Menschen dabey erscheinen werden. Dieß ist der erste Theil. Es ist allgemein, weil alle Menschen in selbem erkannt, und zwar von allen werden erkannt werden. Dieß ist der zweyte Theil. Es ist allgemein, weil alle Menschen nicht nur von Gott, sondern auch von den Menschen werden gerichtet werden. Dieß ist der dritte Theil. Ihr Gerechten, und ihr Sünder! habet Acht darauf, denn ob euch gleich diese drey Stücke verschieden betreffen, so habt ihr doch alle daran Antheil.

der Sonne, am Monde, und an Sternen. Ehrwürdige Zeichen, weil sie uns Christus selbst als die Vorboten seiner letzten Ankunft in die Welt verkündiget hat! Heilsame Zeichen, weil er dadurch unsern Glauben aus dem tiefen Schlafe, in welchem er liegt, hat aufwecken wollen! Schreckliche Zeichen, weil nicht nur die Menschen bey denselben vor Furcht verschmachten, sondern auch die Kräfte des Himmels selbst dadurch werden beweget werden.

Alles dieses ist wahr, spricht der heil. Chrysostomus: allein ob gleich diese Zeichen ehrwürdig, heilsam, und schrecklich sind; so werden sie doch dessen ungeachtet weiter nichts als Vorspiele von einer Handlung seyn, die unsrer Betrachtung noch unendlich weit nöthiger, und noch unendlich weit schrecklicher ist, welche das Gericht Gottes ist. Von diesem Gerichte, m. Zuh., bin ich heute gesinnet mit euch zu reden. Stehe mir bey, o Herr! und verleihe mir die nöthigen Kräfte, damit ich eine so wichtige Lehre gehörig ausführen möge. Ihr aber, m. Z., wendet alle eure Aufmerksamkeit an, um dieselbe recht zu begreifen: denn von dieser hängt meistentheils euer Heil oder Verdammniß ab. Und ich kann ohne Bedenken sagen, daß es einem Christen nicht möglich sey, eine Sünde zu begehen, wenn er sich dieses schreckbaren Gerichtes öfters erinnert. Denn sofern der bloße Entwurf desselben Roms fürnehmste Häupter, und die weisesten Männer des Griechenlandes in Furcht und Schrecken brachte, sofern das bloße Andenken einen David mitten in der Herrlichkeit des Reiches, einen wollüstigen Augustinus in dem Schooße der Ueppigkeiten, und einen büßenden Hieronymus mitten unter den wilden Bären hat zitternd gemachet; so fern sogar ein

blut-

blutschänderischer Felix die Verkündigung dieses Gerichtes nicht anhören konnte, ohne davon gerühret zu werden: o welche Regungen wird es nicht in dem Herzen eines Christen machen, der, von dem wahren Glauben erleuchtet, alles dasjenige einsieht, was dieses Gericht schreckbares in sich begreift!

Vortrag.

Ich werde euch demnach mit der Betrachtung dieses allgemeinen Gerichtes unterhalten. Ich werde euch hievon drey wesentliche Umstände zu erwägen vorstellen, welche diesem Gerichte besonders eigen sind, und welche es von dem besondern Gerichte unterscheiden. Denn in dem besondern Gerichte befindet sich der Mensch allein vor Gott, er wird nur von Gott erkannt, und wird auch nur von Gott allein gerichtet. Aber in dem allgemeinen Gerichte verhält es sich ganz anders. In diesem werden alle Menschen ohne Ausnahme erscheinen, sie werden alle erkannt, und auch alle gerichtet werden. Sehet, dieß sind jene drey Umstände, vermöge welcher jenes letzte Gericht ein allgemeines Gericht genennet wird, und welche die Abtheilung dieser Rede enthalten. Es ist allgemein, weil alle Menschen dabey erscheinen werden. Dieß ist der erste Theil. Es ist allgemein, weil alle Menschen in selbem erkannt, und zwar von allen werden erkannt werden. Dieß ist der zweyte Theil. Es ist allgemein, weil alle Menschen nicht nur von Gott, sondern auch von den Menschen werden gerichtet werden. Dieß ist der dritte Theil. Ihr Gerechten, und ihr Sünder! habet Acht darauf, denn ob euch gleich diese drey Stücke verschieden betreffen, so habt ihr doch alle daran Antheil.

I. Theil.

Es ist fast keine unter den Wahrheiten unsrer Religion, deren Kenntniß unter den Christen allgemeiner, und deren Glaube gegründeter wäre, als die Wahrheit von einem allgemeinen Gerichte. Die Apostel haben solche den Heyden verkündiget, die Väter der Kirche haben selbige allenthalben in ihren Schriften hinterlassen, und der Heiland selbst hatte in seinen göttlichen Unterweisungen nichts öfters erwähnet, als daß einstens die Menschen vor Gerichte erscheinen, und alle ohne Ausnahme werden verurtheilet werden. Er betheuerte solches sogar mit einem Eidschwure, um nur allen Zweifel hiervon aus den Herzen der Gläubigen zu tilgen.

So ist es demnach gewiß, daß nach allen Wechseln der Zeiten der Tag des Herrn herein brechen werde, jener Tag nämlich, an welchem Jesus Christus in seiner völligen Macht und Herrlichkeit erscheinen, und alle Menschen in dem Thale Josaphat richten wird. Denn Gott hat es also beschlossen, saget der heil. Augustinus, daß einstens ein Tag kommen soll, an welchem alle und jede Mishandlungen öffentlich, und nachdrücklich sollen geahndet werden; ein Tag, an welchem die Frommen von Seiten Gottes das Zeugniß ihrer Heiligkeit, und den Lohn ihrer Verdienste, die Sünder aber nichts denn Schande und Bestrafung erhalten werden; ein Tag endlich, an welchem das Urtheil eines jeden Menschen, es sey zum Leben oder zum Tode, wird gerechtfertiget, bestätiget, und von der ganzen Versammlung der Menschen gut geheißen werden. Er hat einen Tag bestimmet,

an

an welchem er den Erdkreis richten will. Apost. Gesch. 17, 31.

Wenn nun dieser Tag erscheinen wird, da wird Jesus Christus, dieser allgemeine Richter, auf einer Wolke sitzen, und mit vollem Glanze seiner Herrlichkeit umgeben seyn, die Fahne des Kreuzes wird man vor ihm einhertragen, und alle Chöre der himmlischen Geister werden ihn begleiten. Die Posaune, jene fürchterliche Posaune, von welcher der heil. Paulus redete, wird erschallen. Stehet auf, ihr Todten, wird es heißen, und kommet zum Gerichte. 1 Cor. 15, 52. Bey dieser Stimme wird die ganze Natur erschüttern, und alle Leiber belebet werden, der Tod wird alle diejenigen wiederum hergeben, die er geraubet hat. Die zerstreuete Asche, welche der Geist des Herrn sammeln wird, wird sich herbey bewegen, sich vereinigen, und die ehemalige Gestalt wiederum an sich nehmen. Sehet, dieß ist das Wunder der göttlichen Allmacht, so sich an jenem letzten Tage eräugen wird.

Lasset uns, m. Z., hiebey stehen bleiben, und von dieser allgemeinen Versammlung der Menschen die erste Betrachtung anstellen. Ich sage demnach laut meines ersten Satzes, daß alle Menschen ohne Ausnahme vor diesem Gerichte erscheinen werden. Denn weder Gläubige noch Ungläubige, weder Sünder noch Gerechte werden davon ausgenommen werden. Alle werden sich dabey einfinden, doch nicht alle werden auf gleiche Weise erscheinen. Ihr Ungläubigen! ihr werdet bey diesem Gerichte zugegen seyn, aber mit ganz andern Gesinnungen als die Gläubigen. Dazumal werdet ihr anfangen, nicht zwar zu glauben, sondern zu sehen, und von den

Geheimnissen unsres Glaubens überzeuget zu werden. Denn werden sie sehen, saget der heil. Lucas im 21, 27. Ihr sehet itzo das Kreuz, jene Quelle der Gnaden, und das Werkzeug unsers Heils, als etwas verächtliches an, ihr haltet es für eine Thorheit, allein ihr werdet es in seinem völligen Glanze sehen. Denn werden sie sehen. Ihr haltet itzo dieses fürchterliche Gericht, mit dem man euch bedrohet, für eine Erdichtung, allein ihr werdet dabey gegenwärtig seyn, und dessen Vollziehung mit ansehen. Denn werden sie sehen. Ihr werdet sehen, daß das Evangelium, so man euch predigte, und alle Wahrheiten, so man euch vortrug, auf das nachdrücklichste werden bestätiget, und gerechtfertiget werden. Denn werden sie sehen. Zu jener Zeit wird man, wie der heil. Hieronymus saget, nicht erst klügeln, und sich als einen starken Geist beweisen können. Ihr brauchet alsdenn weiter nichts, als das Zeugniß eurer Augen, und man wird nicht mehr zu euch sagen: Glaubet, sondern: Sehet. Ihr werdet auch nichts anders darauf antworten können, als das elende Geständniß jener Gottlosen in dem Buche der Weisheit im 5 C. V. 6. Wir haben geirret, wir sind von dem Wege der Wahrheit abgewichen; wir haben uns betrogen. Warum kommet ihr denn also dieser Reue nicht zuvor? Warum glaubet ihr nicht dasjenige, was euch das Evangelium Jesu Christi zu glauben befiehlt? Sehet, nun ist noch Zeit, euren Irrthum von euch zu legen, eure Vernunft den Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen, und euch in der That als Gläubige zu zeigen, damit ihr euch an diesem schrecklichen Gerichte unter der Zahl der Auserwählten befindet.

Aber auch ihr, ihr Sünder! werdet bey diesem Gerichte erscheinen. Ihr suchet jetzo euer Vergnügen in der Sünde, und rühmet euch wohl gar mit euren Lastern; aber wisset, dieses schändliche Vergnügen wird sodenn verschwunden seyn, und es wird euch weiter nichts, als eine vergebliche Reue, übrig bleiben. Dieß verkündiget euch der heil. Geist im Buche der Weisheit Cap. 4, 20. Merket seinen Ausdruck wohl, dessen er sich in Ansehung eurer bedienet: Sie werden sich, saget er, ihre Sünden mit Schrecken zu Gemüthe führen. Jetzo widmet ihr euer Herz den Ergötzlichkeiten, ihr seyd mit eurem zeitlichen Glücke beschäftiget, ihr begehet die abscheulichsten Laster, ohne euch der Schwere, und der Anzahl derselben zu erinnern, ihr ersticket in euch alle Gewissensbisse; aber am Tage des Gerichtes werdet ihr alle eure Sünden vor Augen sehen. Das Gewissen, welches nur allzu lange unterdrücket wurde, wird alsdenn die Oberhand gewinnen, und euch die bittersten Vorwürfe machen. Sie werden sich ihre Sünden mit Schrecken zu Gemüthe führen; und ihre Missethaten werden sie ins Angesicht strafen. Ihr müsset also nothwendig die Sünden verlassen, wenn ihr nicht von denselben bis zum Gerichte wollet begleitet werden; nun steht es noch bey euch, denn der Herr hat euch seine Gnade noch nicht entzogen, er will haben, daß ihr euch bekehret; denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch demnach, und thut Buße, so werdet ihr vor dem Richterstuhle Jesu Christi nicht zu Schanden werden.

Endlich werdet auch ihr, ihr gerechten Seelen! vor diesem Gerichte erscheinen, und zwar, wie die Schrift saget, werdet ihr vor demselben mit großer

Standhaftigkeit stehen, B. d. Weish. 5, 1. Ihr gehet jetzo auf dem Wege der Tugend einher, ihr streitet, und überwindet so manche Feinde eures Heils. Betrachtet man euren Zustand nach den Grundsätzen der Welt, so ist er beklagenswürdig, und wenn sich eure Hoffnung nicht weiter erstreckete, so würde ich mit dem Apostel schließen, daß ihr höchst unglückselig seyd. Ich sage euch aber mit eben diesem Apostel, daß ihr in dem angefangenen Guten fortfahren, und auf dem betretenen Wege niemals ermüden müsset, bis endlich der Herr komme, und euch wie die guten Arbeiter rufe, um euch den versprochenen Groschen zu ertheilen. Dazumal wird er euch von dem Haufen der Verworfenen absondern, er wird euch durch seine Engel zu seiner Rechten stellen, und es wird dieser Tag für euch, wie Tertullianus redet, ein Tag der Freude seyn. Es werden also die Ungläubigen, die Sünder und Gerechten bey diesem Gerichte erscheinen. Dieß ist die erste Ursache, warum es ein allgemeines Gericht genennet wird. Die zweyte Ursache solcher Benennung bezieht sich auf die allgemeine Erkenntniß aller Menschen, weil in selbem alle Menschen erkannt, und auch von allen werden erkannt werden, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

II. Theil.

Die Welt ist dem Acker jenes Hausvaters gleich, auf welchem der gute Saamen mit dem bösen vermenget war; denn die Sünder sind allenthalben mit den Gerechten vermenget, und es ist schwer, die einen von den andern zu unterscheiden, weil man oft unter dem Scheine der Frömmigkeit die größten Laster verbirget.

birget. Es ist derhalben nothwendig, schließt hieraus der heil. Chrys., daß ein allgemeines Gericht gehalten werde, bey welchem die wahre Tugend geoffenbiret, und die Heucheley zu Schanden werde; bey welchem alle Geheimnisse entdecket, und die Thaten aller Menchen werden kundbar werden; bey welchem die Tugend so, wie sie es verdienet, erhöhet, und das Laster so, wie es verdienet, wird beschämet werden. Merket dieses wohl, m. Z., denn es giebt den Stoff zu diesem zweyten Theil ab.

Ich sage erstens, daß die Tugend, so wie sie es verdient, werde erhöhet werden. Der wesentliche Ruhm des Gerechten bestehet zwar darinn, daß er gleich nach seinem Tode in den Schooß des Allerhöchsten aufgenommen werde; und daß er aus dem Munde des Herrn dieses vortheilhafte Zeugniß erhalte: Ey, du frommer und getreuer Knecht, Matth. 25. Allein dieses ist nur ein verborgenes Zeugniß, welches nur zwischen Gott und dem Gerechten geschieht. Nun fodert es aber die Gerechtigkeit und Güte Gottes, daß die Tugend, welche vor den Menschen unbekant geblieben, oder verachtet worden ist, auch vor allen Menschen geoffenbaret und verherrlichet werde. Jae heil. Werke, welche man entweder in der Wüste, oder in dem Bezirke eines Hauses ausgeübet hat, ich sage: dieses Gold muß aus dem Eingeweide der Erde hervorgezogen, und in vollem Glanze gezeiget werden. Dieß ist der mächtige Bewegungsgrund, dessen sich dr Apostel zum Troste der Gläubigen bediente: Seyd getrost, meine Brüder! sagte er, wenn Jesus, eure Hofnung, erscheinen wird, so werdet ihr mit ihm erscheinen, und an seinem Trium-

phe Theil nehmen. Wenn Christus euer Leben offenbar wird, so werdet ihr auch mit Ihm in der Herlichkeit offenbar werden. Col. 3, 4. In diesem Lande der Verweisung lebet ihr als Todte, an jenem Tage aber, welchen sich der Herr vorbehalten hat, werdet ihr eigentlich zu leben anfangen, und reichlich belohnet werden. Wenn Christus euer Leben offenbar wird, so werdet ihr auch mit ihm in der Herrlichkeit offenbar werden.

Ich sage noch über dieses, daß auch das Laster so, we es verdienet, werde beschämet werden. Denn ob gleich der Sünder gleich nach seinem Hintritt aus diesem Leben die Schande der Verwerfung empfindet, so ist doch diese noch nicht hinlänglich, seine Laster gebührend abzustrafen; seine Beschimpfung muß allgemein werden, so daß sie ein jeder Mensch ohne Ausnahme erkennet, und der Sünder vor dem Angesichte Himmels und der Erde erröthe. Seine Heucheley muß entdecket, seine schalkhaften Streiche, seine Betrügereyen, seine hochmüthigen Anschläge, die unerlaubten Gewinnste, und die gesättigten Wollüste müssen offenbar werden. Denn de Sohn Gottes selbst saget es, daß nichts so geheim, noch verborgen seyn könne, so nicht nach seiner völligen Häßlichkeit entdecket würde. Es ist nichts verborgen, so nicht offenbar würde, und nichts so heimlich das man nicht wissen wird; Matth. 10, 26. Es wird nämlich der göttliche Richter jene großen Bücher aufschlagen, von welchen der heil. Joannes in seiner geheimen Offenbarung im 20, 12. redet: Die Bücher wurden aufgethan. In diesen werden alle Menschen die Ausschweifungen des Sünders

verzeichnet sehen. Ueber dieses wird Gott vermittelst der Strahlen seines Lichtes eines jedweden Gewissen erleuchten, damit ein jeder die ganze Geschichte seines Lebens darinn lesen möge. O welch ein Schmerz wird dieses für den Sünder seyn! Welcher Beschämung wird er sodenn ausgesetzet werden! Um euch diese in etwas vorzustellen, so bildet euch ein, als ob Gott diesen Augenblick mit den Stralen seines Lichtes das Herz eines Sünders beleuchtete, und zwar eines Sünders, der vor der Welt angesehen ist, und für tugendhaft geachtet wird; bildet euch über dieses ein, daß er alle seine Verbrechen entdecke, und sie den Augen der Menschen offenbare; wie würde wohl einem solchen Sünder zu Muthe seyn? Was für eine Schamröthe würde sein Angesicht bedecken! Würde wohl eine Wüste so entlegen, oder eine Höhle so finster seyn, in welche er sich nicht verkriechen möchte? Nun wissen wir aber, denn die Schrift lehret es uns, daß alle, auch verborgene Laster an jenem letzten Tage werden offenbar werden. Deine Blöße, saget der Prophet Nahum im 3 C. 5., deine Blöße will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande; ich will dich mit Schmach belegen, und dich zum Exempel stellen. Ach! m. Z., was werdet ihr alsdenn sagen? werdet ihr vielleicht dasjenige sprechen, was ihr zu der Zeit sagetet, da ihr das Laster ruhig begehen wolltet: Wir sind an einem sicheren Orte, es sieht uns niemand? Dan. 13, 20. Werdet ihr etwann dasjenige sagen, was jene Gottlosen bey den Propheten sageten: Der Herr wird es nicht sehen, und der Gott Israel wird es nicht merken? Ps. 93. Nein, ihr Christen! dieses werdet ihr nicht sagen. Ihr werdet vielmehr zu den Bergen sagen: Ihr

Berge,

Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns. Ihr werdet wünschen, in euer voriges Nichts zurück zu kehren; aber all euer Schreyen und Wünschen wird vergeblich seyn, es wird euch vor den Augen Gottes und der Menschen nicht verbergen; ihr werdet allda müssen stehen bleiben, und als ein Verklagter vor der ganzen Welt müssen verhöret werden. Alle Menschen werden eure Laster erkennen, und alle Menschen werden wider euch auftreten, und eure Richter seyn; so wie ich euch noch im dritten Theile zeigen muß.

III. Theil.

Nicht nur Jesus Christus wird an jenem letzten Tage der Richter der Menschen seyn, sondern alle Menschen insgesammt werden die Entscheidung ihres Schicksales unterschreiben, und also zugleich zu Richtern bestellet werden. Denn, wie die Schrift saget, wird Gott alle Geschöpfe zur Rache waffnen, und der Erdkreis wird mit ihm streiten. Alle Geschöpfe werden wider den Sünder Zeugniß geben, und alle werden das Urtheil seiner Verdammniß aussprechen. Dieses Urtheil wird alsdenn das wahrhafteste, das gerechteste und das einmüthigste seyn; das wahrhafteste, weil mit der Erkenntniß, so alle Menschen von einander erlangen werden, kein Irrthum wird vereiniget seyn; das gerechteste, weil man alsdenn nicht nach den Leidenschaften, noch nach dem Eigennutz, sondern lediglich nach der Beschaffenheit der Gewissen urtheilen wird; das einmüthigste endlich wird es seyn, weil alle Menschen von einem jeden gleiche Erkenntniß haben, und also auch

gleiche

gleiche Urtheile abfassen werden. Dazumal werden alle denjenigen selig preisen, der seine Seele von der Sünde bewahret, oder wenigstens durch eine aufrichtige Buße gereiniget hat; und alle werden denjenigen für verworfen erklären, der in seiner Unbußfertigkeit gestorben ist. Es wird mit einem solchen Sünder fast eben diejenige Beschaffenheit, wie einstens mit dem Achan, haben, von welchem das Buch Josua im 7ten Cap. meldet. Dieser wurde von dem gesammten Volke gesteiniget, so, daß nicht ein einziger war, der nicht Steine wider ihn aufhob, und damit den Wurf auf ihn richtete. Eben also wird an jenem letzten Gerichte nicht ein einziger seyn, der nicht das Urtheil der Verwerfung wider ihn ausspräche. Ihr Sünder! die ihr mich anhöret, wohin werdet ihr alsdenn eure Zuflucht nehmen? Vielleicht zu den Auserwählten, die zur Rechten Jesu Christi stehen? Aber diese hegen mit Christo gleiche Gesinnungen. Vielleicht zu den Haufen der Verworfenen, unter welchen ihr euch befinden werdet? Aber diese, statt, daß sie euch helfen sollten, werden vielmehr auf euer Verderben bedacht seyn; und wenn sich auch diese euer annehmen sollten, was würden sie wohl für euch thun können? Werdet ihr euch etwann zu den fremden Völkern, zu den Ungläubigen und Götzendienern wenden? Allein ihr wisset es, was der Sohn Gottes verkündiget hat, Matth. 12, 41. daß die Niniviten einstens aufstehen, euch vor dem Richterstuhle Gottes anklagen, und verdammen werden; so sehr nämlich werdet ihr euch verlassen sehen, und so wenig werdet ihr dazumal eine Zuflucht finden.

Aber was für ein Ende wird dieser traurige Auftritt erlangen? Ach! m. Z., ich erzittere an allen Gliedern, wenn ich daran gedenke. Jesus Christus, der göttliche Richter, der die Auserwählten zu sich rufen, und ihnen die Krone der Herrlichkeit mittheilen wird; dieser wird mit einem höchst zornigen Angesichte die Sünder betrachten, er wird in dem Grimme seines Zorns ein Urtheil des Todes über sie fällen, er wird sie auf ewig von sich verstoßen, und sie den Dienern seiner Gerechtigkeit zu peinigen überantworten. Gehet hin, wird er sagen, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist. Sehet, ihr Sünder! dieß wird endlich die Folge eurer Laster seyn, ihr werdet an jenem schrecklichen Tage von Gott verstoßen, und dem ewigen Feuer überantwortet werden. Ach! welch ein Unglück ist dieses für euch! Ewig von Gott abgesondert, ewig von seiner Herrlichkeit entfernet, und ewig in der schrecklichsten Pein leben! Werdet ihr denn nicht endlich in euch gehen, um euch diesem Unglücke zu entziehen? Werdet ihr nicht eure Sünden bereuen, und euch durch wahre Buße mit Gott versöhnen? werdet ihr euch wohl besinnen, ob ihr euch den Ueppigkeiten der Welt entziehen, und dem Dienste Gottes widmen sollet? Ach! wenn ihr nur einen Augenblick hierüber ein Bedenken traget, so verdienet ihr, daß euch Gott seine Gnade entziehe, und, da ihr euch jetzo nicht bekehren wollet, da ihr könnet, ihr euch einstens nicht werdet bekehren können, da ihr gern wolltet. Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr nichts mehr, als jenen fürchterlichen Ausspruch der Verwerfung, scheuet, und daß ihr eben darum schon entschlossen seyd, euch

vor demselben zu hüten. Allein wisset, daß dieses nur eitle Worte sind, die euch von dem Untergange nicht retten werden, ihr müsset es im Werke bezeugen; wenn ihr in der That entschlossen seyd, dem Urtheile der Verdammniß zu entgehen, so müsset ihr über eure Handlungen wachsam seyn, ihr müsset einen ordentlichen und christlichen Wandel führen, ihr müsset nicht allein vor der Sünde, sondern auch vor den sündhaften Gelegenheiten einen Abscheu haben; ihr müsset die Pflichten der Religion treulich beobachten; ihr müsset euch dem Gebethe widmen, der h. Messe und den Sacramenten der Buße und des Fronleichnams öfters beywohnen. Mit einem Worte: ihr müsset alle Gerechtigkeit erfüllen, so ihr Gott und der Welt schuldig seyd. Alsdenn wird man sagen können, daß ihr euch vor dem Urtheile der Verdammniß fürchtet, und euch um das Urtheil der Gerechten bewerbet. So lange man euch aber als irdisch gesinnte Menschen leben sieht, so lange man wahrnimmt, daß ihr euch bloß mit den Vortheilen eures Glückes beschäftiget; daß ihr eure Lüste und viehische Leidenschaften befriediget; daß ihr die Sünde verwägen begehet, und euch in derselben vorsetzlich verweilet, so lange kann man nichts anders schließen, als daß euch die Furcht vor Gott und seinen Gerichten noch wenig rühret. Denn man ist bey dem, was man fürchtet, nicht so ruhig, und man brauchet eine größere Aufmerksamkeit, wenn man sich davon bewahren will. Wenn ihr demnach entschlossen seyd, euch in diesem allgemeinen Gerichte wider jenes fürchterliche Urtheil sicher zu stellen; so versäumet keinen Augenblick, euch mit Gott zu versöhnen. Jetzo habt ihr noch Zeit eure Ausschweifun-

schweifungen zu bereuen, und euch reichliche Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln; jetzo könnet ihr selbst eure Richter seyn, auf daß ihr nicht einstens die ganze Welt zu Richtern habet. Denn, wie der heil. Paulus saget: wenn wir uns selbst richten möchten, so würden wir einstens nicht gerichtet werden. Richtet euch also selbst, bestrafet euch wegen der Sünden, die ihr bereits begangen habt, und hütet euch ins künftige, damit ihr dieselben nicht mehr begehet. Also werdet ihr euch trösten können, daß ihr an jenem letzten Tage ein günstiges Urtheil erlangen werdet, ihr werdet sodenn aus dem Munde Jesu Christi jene trostreichen Worte vernehmen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, so euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Von dem üblen Nachreden.

Vorspruch:

Illis autem abeuntibus coepit Jesus dicere ad turbas de Joanne. Matth. 11.

Als diese weg waren, fieng Jesus an zu dem Volke zu reden von dem Joannes.

Wenn der Heiland, wie es die heil. Väter behaupten, nicht allein in die Welt gekommen ist, die Menschen zu erlösen, sondern ihnen zugleich Beyspiele der Nachfolge zu geben; so ist es ja für uns eine dringende Nothwendigkeit, seinen Wandel genau zu betrachten, um dasjenige, was er geredet und gethan hat, so viel möglich, in unsren Sitten auszudrücken. Aber wie wenig kömmt man dieser Schuldigkeit nach! Man verkündiget uns seine Lehren, und man erkläret uns seine Handlungen, wir indessen kehren uns wenig daran, und glauben nicht, daß wir verbunden sind, ihnen zu folgen; gesetzt aber auch, daß wir seine Lehren beobachten, so zeigen wir

uns doch saumselig, unsren Wandel nach dem seinen zu bilden; denn man trifft in der That wenig Ebenbilder Jesu Christi an.

Betrachten wir nur diesen göttlichen Erlöser im heutigen Evangelio, so werden wir dessen bald überzeuget werden. Was that er, als er die Jünger des Joannes von sich gelassen hatte? Der Evangelist sagt: er redete zu dem Volke vom Joannes. Aber was redete er von diesem Abwesenden? Er lobte ihn als einen frommen und gerechten Mann, als einen Mann, der sich nicht wie ein Rohr hin und her neigen ließ, sondern im Guten standhaft wäre, der die Weichlichkeit verabscheuete, der im Geiste des Elias einhergieng, und der sein aufgetragenes Amt genau erfüllete. Nun saget mir einmal, giebt es wohl viele unter euch, die sich auf gleiche Weise verhalten? Es ist wahr, ihr redet von den Abwesenden, denn diese sind der gewöhnliche Stoff eurer Gespräche, aber wie redet ihr von ihnen? gereicht es zu ihrem Lobe? Ach, wie selten pflegt dieses zu geschehen! Ihr seyd fast allezeit ihrer Ehre nachtheilig, indem ihr ihre Schwachheiten andern erzählet, und ihre so wohl geheime, als offenbare Fehltritte entdecket. Bey allem diesen machet ihr euch kein Gewissen daraus, ihr lebet dabey ganz ruhig, und ob ihr gleich die Ehre des Nächsten öfters sehr schwer verletzet, so glaubet ihr doch nicht, daß ihr deswegen sträflich wäret. Hierüber habe ich mich schon öfters gewundert, und habe mit allem Fleiß untersuchet, woher es doch komme, daß man sich aus der Verletzung fremder Ehre so wenig machet? Ich entdecke davon zwo wichtige Quellen; die erste: daß man die Schwere der Sünde, die man bey dem Ehrabschnei-

abschneiden begeht, nicht sattsam begreift; die zweyte: daß man die üblen Folgen, die das Ehrabschneiden nach sich zieht, nicht überleget. Denn da man sieht, daß sich wenig Christen vom Ehrabschneiden enthalten, so bildet man sich ein, es sey dieses keine große Sünde; und da man weis, wie schwer es hergeht, die verletzte Ehre wiederum zu ergänzen, so hält man dafür, man sey wegen des Ehrabschneidens zu nichts verbunden. Aber dieses sind zween grobe Irrthümer, die man euch benehmen muß.

Vortrag.

Zu diesem Ende werde ich euch das Ehrabschneiden erstens an sich selbst, sodenn in seinen Folgen zeigen. Ich sage demnach: das Ehrabschneiden, an sich selbst betrachtet, ist eine schwere Sünde; in seinen Folgen betrachtet, bürdet es dem, der es begeht, große Schuldigkeiten auf. Es ist eine schwere Sünde, ohnerachtet es leicht begangen wird; und es bürdet große Schuldigkeiten auf, ohnerachtet sie schwer zu erfüllen sind. Habet Acht auf die Beweise.

I. Theil.

Man kann es nicht läugnen, daß das Ehrabschneiden ein Laster sey, welches sehr leicht begangen wird; denn wir alle haben eine unglückselige Neigung an uns, die uns gleichsam wider unsren Willen verleitet, von unsrem Nächsten übel zu sprechen, wir müssen viele Aufmerksamkeit anwenden, und fast ein jedwedes Wort abwiegen, damit es der Ehre des Nächsten nicht nachtheilig ist; selbst das Beyspiel der Uebrigen, die sich

in ihrem Gespräche mit fremden Fehlern beschäftigen, dienet uns zu einem mächtigen Reize ein Gleiches zu thun; und da wir sehr geneigt sind, was Neues zu hören, so vernehmen wir solche Erzählungen mit Vergnügen, und fügen ohne vieles Bedenken das Unsrige hinzu. So leicht ist es nämlich ein Ehrabschneider zu werden! Aber was folget hieraus? Ist es deswegen erlaubt, die Ehre zu verletzen? oder wird die Sünde darum gemindert? Ihr seyd zwar dieser Meynung, aber ihr betrüget euch. Denn saget mir einmal, ob die Leichtigkeit, fremdes Gut an sich zu ziehen, einen Feind zu Grunde zu richten, oder seine viehische Leidenschaft zu befriedigen, die Schwere der Sünde vermindert? Ihr werdet gewiß keinen Gottesgelehrten anführen können, der dieses lehrete; warum sollte denn also die Leichtigkeit im üblen Nachreden die Sünde verkleinern, insonderheit, da die Quellen, woraus dieses Laster entsteht, von größter Wichtigkeit sind? untersuchet nur die Ursachen, die euch antreiben, von eurem Nächsten übel zu reden, so werdet ihr finden, daß sie sehr bedenklich sind. O wie oft geschicht es aus Neid, weil ihr nicht leiden könnet, daß es eurem Bruder besser, als euch, ergehet? Wie oft aus Haß und Rachgierigkeit, weil euch derselbe beleidiget hat, und ihr euch nicht anders an ihm rächen könnet? Wie oft aus Eigennutz, um dadurch euren Nächsten verhaßt zu machen, ihn von seinem Posten herabzustürzen, und euch an seine Stelle zu bringen? Wie oft aus Ehrgeiz, weil ihr sehet, daß andre in größerem Ansehen stehen, als ihr? Wie oft aus menschlichem Respekt, indem ihr übel von andern redet, weil ihr wisset, daß es jenen, die zugegen sind, angenehm ist? Da nun das Ehrabschneiden aus so

giftigen

giftigen Quellen entsteht, die alle hinlänglich sind, die Seele zu tödten, wird es nichts giftiges an sich haben? Betrachtet nur einige insonderheit, sodenn möget ihr urtheilen, ob die Leichtigkeit des Ehrabschneidens die Schwere der Sünde vermindert.

Ihr redet zuweilen von eurem Nächsten übel aus Neid, denn ihr könnet nicht leiden, daß man denselben schätzet, und daß er vor euch gewisse Vorzüge besitzt; kaum merket ihr, daß man seine Tugend in Ehren hält, und deswegen lobwürdig von ihm spricht, da werdet ihr schon aufgebracht, ihr ziehet wider denselben los, und gebet euch alle Mühe, seine Ehre zu verdunkeln; ihr merket auf alle seine Handlungen, um nur etwas an ihm zu bemerken, was ihr tadeln könnet; ihr dringet sogar bis in das Innerste seines Herzens hinein, und untersuchet die Absichten seines rühmlichen Verhaltens, ihr zweifelt auch nicht daran, daß sie sträflich wären. Könnet ihr wohl sagen, daß dieses von ungefähr, oder aus Uebereilung geschieht? Müsset ihr nicht selbst gestehen, daß ihr es mit gutem Vorbedachte, und aus Bosheit machet? Nun frage ich euch, wird diese Bosheit die Sünde des Ehrabschneidens mindern? Wisset ihr etwann nicht, daß der Neid an und für sich selbst schon eine schwere Sünde ist? Da ihr aber zum Neide noch die Verletzung der Ehre des Nächstens hinzufüget, muß die Sünde nicht viel größer und abscheulicher werden? Zweifelt nur nicht daran, denn ein solches Ehrabschneiden ist in den Augen Gottes ein Ungeheuer, welches seinen Zorn auf das äußerste erreget. Wir sehen dieses an dem Core, Dathan, und Abiron, welche sich aus Neid erkühneten, übel von dem Moyses zu re-

den. Gott hatte viele Nachsicht mit den Verbrechen der Israeliten, er war sehr langmüthig im Strafen, aber das Ehrabschneiden, so diese Männer aus Neid begiengen, ließ er nicht ungerochen; die Erde eröffnete sich unter den Füßen dieser Gottlosen, und hat sie mit allen ihren Anhängern lebendig verschlungen. Schreckliche Strafe! die euch überzeugen muß, daß das üble Nachreden kein geringes Verbrechen sey.

Die zweyte Ursache des Ehrabschneidens ist der Zorn und die Rache, die ihr zuweilen gegen euren Nächsten heget; es hat euch etwann derselbe beleidiget; dieß ist euch sodenn schon genug, übel von ihm zu reden, ihr erzählet nicht allein das, was er euch böses zugefüget hat, sondern ihr entdecket von ihm alles, was ihr nur glaubet, zu seiner Beschimpfung dienlich zu seyn, ihr offenbaret alle, auch die geheimsten Verbrechen, ja ihr füget noch solche hinzu, die er niemals begangen hat. Ihr bleibet sogar bey seiner Person nicht stehen, sondern greifet auch diejenigen an, die von einem Blute sind, und die mit ihm in Verbindung stehen. Ist dieses nicht ein abscheuliches Betragen? Wird die Leichtigkeit, die ihr dabey findet, dasselbe rechtfertigen? Ach wenn dieses wäre, so würde der Zorn und die Rachgierigkeit keine Sünde mehr seyn, und der Apostel würde Unrecht haben, wenn er behauptet, daß die Rachgierigen keinen Theil an dem Himmelreiche haben werden. Selbst die Liebe des Nächsten, die man durch das üble Nachreden verletzet, würde nicht mehr unter die Gebothe gehören, deren Verletzung das höllische Feuer nach sich zieht. Betrachtet nur jenen unglückseligen Aman, und sehet, ob ihn die Leichtigkeit, das Volk Gottes beym

Könige zu verschwärzen, von der Sünde entschuldigte. Die Rachgierigkeit, die er gegen den Mardochäus unterhielt, trieb ihn an, nicht allein diesen gerechten Mann, sondern auch das ganze jüdische Geschlecht beym Assuerus verhaßt zu machen, er bracht es auch durch seine Verleumdungen dahin, daß der König den Befehl ertheilte, alle Juden im ganzen Reiche zu tödten. Aber Gott, der seine Diener zwar zuweilen drücken, doch nicht ganz unterdrücken läßt, und der sich an den Lasterhaften öfters auch in diesem Leben rächet, rührete das Herz des Assuerus, daß er das Todesurtheil der Juden wiederrufen, den Aman aber an eben jenen Galgen hängen ließ, den er für den Mardochäus zubereitet hatte. Ein scheinbarer Beweis der göttlichen Gerechtigkeit wider diejenigen, welche aus Rache die Ehre ihres Nächsten verletzen.

Ich will hier nicht erst die übrigen Quellen entdecken, aus welchen das Ehrabschneiden entspringt; es ist schon genug, wenn ich sage, daß es zu allen Zeiten eine schwere Sünde sey, wenn es eine wichtige Sache betrifft; dieß erhellet aus den Strafen, die Gott über die Ehrabschneider ergehen ließ. Ihr habt es bereits vernommen, wie es dem Core, Dathan und Abiron ergieng; ihr habt auch gehöret, wie es an dem Aman bestrafet wurde. Betrachtet noch die Schwester des Moysis, die übel von ihrem Bruder redete; den Semei, der den David lästerte, und die Hofherren des Königs von Babylon, die den Daniel verschwärzeten. Maria, die Schwester des Moysis, wurde mit einem häßlichen Aussatze gezüchtiget; der Semei durch einen gewaltsamen Tod aus der Welt geschaffet, und die Hof-

herren von Babylon wurden mit ihren Weibern und Kindern von den Löwen lebendig zerrissen. Lernet endlich hieraus, daß, obgleich das üble Nachreden leicht begangen wird, solches doch vor Gott höchst sträflich sey.

Wenn ich das üble Nachreden nenne, so verstehe ich dadurch alles Unrecht, welches man dem Nächsten durch seine Reden zufüget, es geschehe solches durch Offenbarung wahrer, oder durch Erdichtung falscher Laster; denn keines aus beyden ist erlaubt, weil man in beyden Fällen eine Sünde der Ungerechtigkeit gegen den Nächsten begeht, und zwar eine Ungerechtigkeit, welche von der größten Wichtigkeit ist. Denn ihr wisset es, m. Z., daß nächst dem Leben die Ehre und der gute Namen, des Menschen größtes Gut ist; ja selbst das Leben ist im Vergleiche mit der Ehre für nichts zu achten, weil ein Mensch, der in Schande und Verachtung lebet, weder Trost noch Vergnügen empfindet. Hieraus schließen die Gottesgelehrten, daß man durch Verletzung der fremden Ehre die größte Ungerechtigkeit verübet. Denn was ist die Ungerechtigkeit des Diebstahls, wenn sie mit jener des Ehrabschneidens verglichen wird? Durch den Diebstahl raubet man nur äußerliche Güter, aber durch übles Nachreden raubet man die Ehre, die ein Gut ist, für welches man alle übrige Güter willig dargiebt. Selbst der Salomon hatte dieses erkannt, darum sagte er in seinen Sprüchen im 22. Cap., daß die Ehre den größten Schätzen und Reichthümern vorzuziehen sey. Denn sie ist jenes Gut, welches der Mensch höher achtet, als seine Gesundheit und Leben; indem ohne die Ehre sowohl geistliche als weltliche Personen unnütz und verächtlich werden; sie ist jenes

Gut,

Gut, für dessen Erwerbung und Erhaltung uns keine Mühe beschwerlich fällt; und dessen Verlust unsre Seele mit Bitterkeit erfüllet. Sie ist jenes Gut, welches man nur durch einen rechtschaffenen Wandel, nnd durch heldenmüthige Thaten erreichet; kurz, es ist die Ehre ein Gut, über welches die größten Männer, ja Gott selbst sehr eifersüchtig ist.

Euch selbst, m. Z., nehme ich hierinnen zu Zeugen an, wie sehr empfindet ihr es, wenn eure Ehre auch nur im geringsten verletzet wird! Ihr seyd fast nicht zu trösten, ihr seufzet hierüber, und unterhaltet gegen jene, die an solcher Verletzung Ursache sind, einen unversöhnlichen Haß; man mag euch sagen, was man will, so werdet ihr nicht beruhiget; selbst das Beyspiel des Erlösers, der den Verlust seiner Ehre geduldig litt, rühret euch nicht, ihr bleibet in eurem Unwillen, und fordert einen hinlänglichen Ersatz; denn ihr sprecht: ein ehrloser Mensch sey ein verlohrner Mensch. Also redet ihr, wenn eure eigene Ehre Schaden leidet, ihr sehet solche Verletzung für die größte Ungerechtigkeit an, die man eurer Person zufügen kann. Warum urtheilet ihr denn nicht so von andern? Warum haltet ihr es für eine geringe Sünde, wenn ihr durch eure Reden die Ehre eures Nächsten verletzet? Ihr werdet sagen: weil es leicht ist, von andern übel zu reden. Aber wie? ist es andern nicht eben so leicht von euch zu reden? Ihr handelt also thöricht, wenn ihr euch überredet, daß die Sünde des Ehrabschneidens von Seiten eurer kein grobes Verbrechen sey; euer eigenes Betragen verdammet euren Irrthum; denn da ihr glaubet, es geschehe euch ein großes Unrecht, wenn andre von euch reden, so

müsset ihr auch glauben, daß ihr gegen andre eine große Ungerechtigkeit begehet, wenn ihr von andern redet.

Und wie ihr dieses, daß es andern leicht sey von euch zu reden, für keine Entschuldigung ihres Verbrechens annehmet, eben so wenig wird Gott eure Entschuldigung genehm halten, indem ihr vorgebet, es sey in der Welt leicht, von andern zu reden. Aber gehen wir weiter, und betrachten die Wirkungen des Ehrabschneidens, diese werden uns endlich vollkommen überzeugen, daß die Leichtigkeit, dieses Laster zu begehen, die Schwere desselben nicht mindert. Der heil. Geist spricht bey dem weisen Manne im 9. C. 25. V. Ein übelnachredender Mensch ist schrecklich in seiner Stadt. Diesen Ausspruch bestätiget die Erfahrung, denn man sieht allenthalben die traurigsten Folgen, die aus dem Ehrabschneiden herrühren. Ein Mensch, der diesem Laster ergeben ist, maaßet sich einer tyrannischen Gewalt über den guten Namen des Nächsten an, er erkühnet sich alles zu sagen, was er Böses von andern weis; er machet sich ein Vergnügen daraus, wenn er die Ehre eines andern zu Grunde richten kann; er bringt es durch seine Reden dahin, daß die aufrichtigsten Freunde gegen einander kaltsinnig werden, das Band der Freundschaft zertrennen, und ihre Liebe in Haß verwandeln; er störet die Ruhe unter ganzen Familien, und richtet unter ihnen Streithändel an; er läßt niemand unangetastet, er führet das Vergangene in das Gedächtniß zurück, und offenbaret das Gegenwärtige; ja sogar die Verstorbenen werden nicht verschonet, er öffnet ihre Asche, und läßt die Unehre, welche mit ihnen begraben wurde, wieder hervortreten. Welches Unheil stiftet er nicht unter jungen Personen, die er durch seine lasterhafte Zunge um

eine

eine vortheilhafte Versorgung bringt! Wie viele Uneinigkeiten richtet er nicht unter den Eheleuten an, die sich sodenn äußerst hassen, und wohl gar zur Ehescheidung schreiten! wie oft bringt er nicht obrigkeitliche Personen, angesehene Geistliche, ja wohl auch ganze Ordensstände um ihre Ehre und Ansehen! bleibt wohl ein Stand, ein Geschlecht, und ein Alter unverletzt? Redet er nicht von den Unschuldigen sowohl, als von den Schuldigen? greift er nicht die Tugenden eben so sehr, wie die Laster, an? Doch was rede ich? Ist er nicht der Tugend noch schrecklicher, als dem Laster? Sind nicht die Frommen der gewöhnliche Gegenstand seiner Verleumdungen? Schreyet er sie nicht überall für Heuchler aus, die unter dem Scheine der Heiligkeit ruchlose Bösewichte wären? Und wer könnte alle diejenigen Bosheiten entdecken, deren sich ein Ehrabschneider schuldig machet? Ueberleget sie wohl, m. Z., und schließet sodenn, ob das üble Nachreden ein geringes Laster sey, und ob die Leichtigkeit, womit man es begeht, die Schwere desselben mindere?

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr nicht so boshaft gegen euren Nächsten handelt, ihr redet von ihm nicht in der Absicht, seiner Ehre zu schaden, sondern ihr beseufzet nur sein Unglück, in welches er sich durch seine Ausschweifungen stürzet, eure Erzählungen entstünden nur aus einem gerechten Eifer für die Ehre Gottes.

Aber wie? ihr Heuchler! ihr schützet den Eifer für die Ehre Gottes vor? O mein Gott! wie lange wird man noch das Laster mit dem Anstriche deiner Ehre beschönen! Schweiget mit eurer Entschuldigung, weil sie euch niemals rechtfertigen wird; denn hättet ihr einen christlichen Eifer, so würdet ihr nicht in der Abwesen-

wesenheit übel von eurem Nächsten reden, sondern ihr würdet trachten, ihn nach der Vorschrift Jesu Christi, in geheim zu verbessern, ihr würdet ihm seine Fehltritte mit Sanftmuth verweisen, ihr würdet auf Mittel gedenken, ihn auf die Wege der Tugend zu leiten, und würdet alles anwenden, seine Verirrungen verborgen zu halten; hättet ihr einen christlichen Eifer, so würdet ihr seine Ausschweifungen nicht einem jeden, sondern nur dem, der dem Uebel abhelfen kann, in geheim entdecken, ihr würdet nicht erst verschiedene Umstände hinzufügen, welche die Sache vergrößern, und öfters ganz unkennbar machen. Endlich, hättet ihr einen christlichen Eifer, so würdet ihr zum allerersten auf euch selbst sehen, ihr würdet dasjenige an euch verbessern, was ihr an andern tadelt; ihr würdet euch jederzeit desjenigen erinnern, was einstens Christus zu den Juden sagte, da sie eine Ehebrecherinn zum Steinigen brachten: Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Da man aber nichts dergleichen bey euch wahrnimmt, da kann man auch nicht glauben, daß ihr solche Reden aus Eifer für die Ehre Gottes vorbringet; und wenn ihr es ja aus Eifer thut, so muß man euch mit dem Apostel sagen, daß es kein Eifer nach der Wissenschaft und Klugheit, noch viel weniger nach der Liebe sey. Röm. 12, 2. Höret demnach auf, euer Ehrabschneiden zu rechtfertigen, weil ihr nichts anführen könnet, welches fähig wäre, die Schwere dieses Lasters zu mindern.

Nun lasset uns die Folgen des Ehrabschneidens betrachten, und zugleich sehen, ob man sich von denselben losmachen könne.

II. Theil.

Das Ehrabschneiden, wie ihr erst kürzlich vernommen habt, ist eine der größten Ungerechtigkeiten, die man an dem Nächsten verüben kann, und zwar eine größere Ungerechtigkeit, als wenn man ihm alle seine Güter raubete. Aus diesem Grunde sagen die heiligen Väter, man müsse eben so von der geraubten Ehre, wie von dem entwendeten Gute, urtheilen. Gleichwie also dieses, um sich von der Sünde loszumachen, nothwendig ersetzet werden muß, wenn nicht eine gänzliche Unmöglichkeit den Ersatz verhindert; also muß auch die verletzte Ehre nothwendig ergänzet werden, sofern es nicht eine wahrhafte Unmöglichkeit ist, den guten Namen wieder herzustellen; welche Unmöglichkeit aber weit seltner bey Ersetzung der Ehre, als bey Erstattung des fremden Gutes, anzutreffen ist. Es ist wahr, es giebt zuweilen Fälle, wo es nicht rathsam ist, das üble Nachreden zu widerrufen, insonderheit wenn die Sache, die man erzählet hat, schon in Vergessenheit gekommen ist, und der Nächste dadurch keinen Schaden litt; in solchen Umständen kann man schweigen, weil die Widerrufung weit gefährlicher als nützlich wäre. Aber hierinn muß man sich nicht selbst zum Richter aufwerfen, man muß die Entscheidung dem Beichtvater überlassen, der nach seiner Klugheit jene Maaßregeln vorschreiben wird, die man befolgen soll.

Was halte ich mich aber bey Fällen auf, die sich gar selten eräugen? Betrachten wir lieber die Schuldigkeit, welche dem Ehrabschneider obliegt, den guten Ruf des Nächsten zu ersetzen. Höret demnach, ihr alle, die ihr euch der verletzten Ehre schuldig wisset, höret, was euch

der h. Augustinus verkündiget: er saget euch, daß ihr ohne Ersatz des guten Namens keine Vergebung eurer Sünden zu erwarten habt, und daß eure Buße, die ihr wirket, keine wahre, sondern eine erdichtete Buße sey. Glaubet nicht, daß dieses nur von jener Erstattung zu verstehen sey, die euch keine Mühe kostet, und nicht mit großen Schwierigkeiten verknüpfet ist; nein, es ist von einer jeden zu verstehen, die nicht gänzlich unmöglich ist. Denn gleichwie die Zurückstellung des fremden Gutes auch dazumal erfordert wird, wenn man sich von einem merklichen Ansehen herablassen, sich vieles entziehen, und in einem mittelmäßigen Stande leben muß, welches gewiß viele Beschwernisse verursachet; eben also ist die Ersetzung der fremden Ehre auch damals nothwendig, da sie mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Umsonst schützet ihr vor, daß ihr das üble Nachreden gebeichtet, und davon ledig gesprochen seyd; denn sey es auch, daß euch der Beichtvater keinen Befehl ertheilte, die verletzte Ehre zu ergänzen, so seyd ihr doch deswegen von solcher Schuldigkeit nicht frey, der Beichtvater schwieg vielleicht still, weil er glaubte, daß euch eine so wichtige Pflicht nicht unbekannt wäre, folglich daß ihr sie gemäß eures Vorsatzes unfehlbar erfüllen würdet. Denn ihr müsset wissen, daß kein Beichtvater im Stande sey, euch von solcher Schuldigkeit zu entbinden; so groß auch eure Sünden seyn mögen, so kann sie euch der Beichtvater vergeben, wenn sie Gott allein betreffen, und ihr ein zerknirschtes Herz mit euch in den Beichtstuhl bringet; so bald aber mit der Ehre Gottes die Ehre des Nächsten angegriffen wird, da kann er euch mit Gott nicht aussöhnen, es sey denn, daß ihr zuvor eurem Nächsten die verletzte Ehre zurückstellet. Es mag also immer der Beichtvater schweigen, welches doch selten geschehen wird, so bleibt doch von Seiten euer die Verbind-

lichkeit, die Ehre des Nächsten zu ersetzen; außer diesem Ersatze ist eure Buße fruchtlos, und die Lossprechung ist vergeblich; saget, was ihr wollet, seufzet, weinet, übet an eurem Leibe die größte Strengigkeit aus, gebet euer ganzes Vermögen den Armen, so kann ich euch doch versichern, daß euch weder eure Thränen, noch eure Strengigkeit, noch auch euer Almosen was nutzen wird, wenn ihr die übeln Nachreden nicht widerrufet, und euch Mühe gebet, die Ehre eures Nächsten zurück zu stellen. Denn der Ausspruch des heil. Augustinus bleibt wahr: Die Sünde wird nicht nachgelassen, es sey denn das entfremdete Gut wird zurückgestellet.

Wir waren aber nicht die ersten Urheber des übeln Nachredens, werden einige aus euch sagen: wir haben weiter nichts erzählet, als was wir von andern gehöret haben; wir sind also nicht verbunden, die Ehre zu ersetzen. Doch nein, m. Chr., ihr irret, ihr seyd deswegen von dem Ersatze nicht frey. Denn zu geschweigen, daß öfters Falschheiten von dem Nächsten ausgestreuet werden, die ihr durch eure Erzählungen weiter ausbreitet, und also seiner Ehre immer nachtheiliger seyd, so frage ich euch: ob ihr diejenigen, die zwar die Urheber eurer verletzten Ehre nicht sind, doch aber das, was man Uebels von euch geredet hat, andern kund machen, ob ihr diejenigen von dem Ersatze eurer Ehre frey sprechet? Gewiß ihr fordert sie mit aller Strenge; wie könnet ihr denn also glauben, daß ihr dessen keine Schuldigkeit habt? Aber wir haben es einer einzigen Person erzählet, sprechet ihr, und zwar einer solchen Person, von der wir überzeuget sind, daß sie verschwiegen ist. Doch auch dieses dienet euch zu keiner Entschuldigung; denn was habt ihr für ein Recht, eurem Nächsten auch nur bey dieser Per-

son

son die Hochachtung zu benehmen? Wenn ihr die Sache nur dieser einzigen Person anvertrauet habt, so wird zwar die Erstattung der Ehre leichter, jedoch nicht minder nothwendig seyn. Und wie wäre es, wenn diese Person nicht eben so verschwiegen wäre, wie ihr uns überredet? hat nicht ein jedweder Mensch seine Freunde, denen er die Geheimnisse anvertrauet? Hält man wohl gern ein Stillschweigen von fremden Gebrechen? und gabet ihr ihm nicht selbst durch euer Beyspiel Anlaß dazu? Es ist wahr, ihr habt ihm verbothen, davon zu reden, wird er aber auch eurem Verbothe nachkommen? Ihr selbst konntet es nicht gegen diesen Freund verschweigen, und ihr bildet euch ein, er werde schweigen? Welche Thorheit! Seyd nur versichert, daß eben diese Sache, die ihr eurem Freunde als ein Geheimniß anvertrauet habt, in kurzer Zeit durch die ganze Stadt wird ausgebreitet werden; hiermit werdet ihr schuldig, die Ehre des Nächsten bey allen denjenigen wiederum gut zu machen, bey welchen sie ist verletzet worden. Sollen wir uns also selbst beschimpfen? sprechet ihr abermal, sollen wir durch die Widerrufung unsre eigne Ehre zu Grunde richten, um die Ehre eines andern herzustellen? Ja, m. Zuh., hierzu seyd ihr verbunden; denn es ist billig, daß ihr etwas von eurem Ansehen verlieret, nachdem ihr das Ansehen eures Nächsten verdunkelt habt; es ist dieses eine nothwendige, und eurem Verbrechen angemessene Strafe, ohne welche für euch kein Heil zu hoffen ist. Denn die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das geraubte Gut zurück gestellet wird.

Wir haben aber nur aus Leichtsinnigkeit übel von andern geredet. Auch dieses, m. Chr., rechtfertiget

euch

euch nicht; denn die Wunde, die ihr andern aus Scherz oder Leichtsinnigkeit schlaget, ist ihnen nicht minder empfindlich, als wenn sie aus Bosheit geschehen wäre; und die Pflicht, den guten Namen herzustellen, ist eben so unumgänglich, als wenn ihr ihn aus Haß oder Neid verletzet hättet, denn das zugefügte Unrecht verlieret deswegen nichts von seiner Größe; die Sache, die ihr erzählet habt, wurde für Ernst aufgenommen, man hat euren Worten geglaubet; ihr habt also die Schuldigkeit, dieselben zu widerrufen. Endlich saget ihr, wir haben nichts vorgebracht, als was sich in der That also befindet. Sehet, spricht der heil. Hieronymus, eine wichtige, aber nichtswürdige Entschuldigung. Zumal es niemals erlaubt ist, auch wahrhafte Sachen andern zu offenbaren, welche nicht das Recht haben, sie zu verbessern. Ihr saget umsonst, ihr hättet es nicht geglaubt, daß eure Reden so viel Unheil stiften würden, denn dieses hättet ihr euch leicht einbilden können, indem euch nicht unbekannt ist, daß man in der Welt nichts leichter glaubet, sich auch nichts schneller ausbreitet und vergrößert, als das üble Nachreden; da ihr nun dem ungeachtet übel von eurem Nächsten gesprochen, so habt ihr auch die Verbindlichkeit, seine Ehre zu erstatten. Ich sage noch mehr, ihr seyd nicht allein verbunden, die Ehre zu ersetzen, sondern auch den zeitlichen Schaden wieder gut zu machen, den der Nebenmensch durch eure Reden erlitten hat. Und wie oft pflegt dieses zu geschehen! Wie oft ist nicht ein übles Nachreden Ursache, daß Leute in öffentlichen Bedienungen, herrschaftliche Beamten, oder Dienstbothen in einen üblen Ruf gelangen, und also ihres Amtes entsetzet werden, wodurch sie ihren täglichen Unterhalt verlieren,

und wohl gar an den Bettelstab gerathen? Euer Ehrabschneiden ist an ihrem Unglücke Ursach, ihr seyd demnach verbunden, den erlittenen Schaden zu vergüten. Weh euch, wenn ihr dieses unterlasset!

Gerechter Gott! dir ist es am besten bewußt, wie oft man die Ehre des Nächsten verletzet; das üble Nachreden ist ein gemeines Laster der Christen, man trifft überall Ehrabschneider an, aber man findet wenige, welche die Ehre des Nächsten sammt dem erfolgten Schaden ersetzen möchten, da doch dieses eine nothwendige Bedingniß ist, ohne welche man kein Heil zu hoffen hat. Fürwahr, wenn alle übrigen Laster aus der Welt verbannet wären, so würde doch das Ehrabschneiden schon hinlänglich seyn, die Hölle mit Christen anzufüllen. Wenn ihr demnach, christliche Zuhörer, eure Seligkeit ernstlich verlanget, o so hütet euch vor dem üblen Nachreden, denn es ist leicht dasselbe zu begehen, ohne daß deswegen die Schwere dieser Sünde gemindert wird. Erkennet ihr euch aber der verletzten Ehre eures Nächsten schuldig, so gebet euch Mühe, sie wiederum zu ergänzen, weil euch die Beschwerniße, die ihr dabey antreffet, von dem Ersatze keinesweges befreyen. Denn die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das geraubte Gut zurückgestellet wird.

Am
dritten Sonntage im Advent.
Von den Pflichten eines Christen.

Vorspruch.

Miserunt Judaei ab Ierosolymis Sacerdotes et Levitas ad Joannem, vt interrogarent eum: tu quis es? Joann. I.

Die Juden von Jerusalem sandten Priester und Leviten zum Joannes, daß sie ihn frageten: wer bist du?

Die Art und Weise, auf welche sowohl der Sohn Gottes, als Joannes der Täufer, die an sie gestellten Fragen beantworteten, ist so entscheidend, daß bey denjenigen, die sie fragten, nicht der geringste Zweifel übrig gelassen wurde. Wenn Joannes seine Jünger zu dem Heilande abfertigt, damit sie aus seinem eigenen Munde vernehmen mögen, wer er sey, und ob man ihn für den versprochenen Messias erkennen soll; so verweiset er sie, ohne eine andre Antwort zu ertheilen, auf dasjenige, was sie gesehen und gehöret haben, kurz, auf seine Werke. Gehet hin, sprach er: und saget dem Joannes, was ihr gesehen und gehöret habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen,

die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, und die Todten stehen auf. Dieß erzählet ihm statt der Antwort; ihr könnet noch hinzusetzen, daß den Armen von mir das Evangelium geprediget wird, und ich durch dasselbe eben diese Wirkungen auf eine unsichtbare Weise in ihren Seelen hervorbringe; denn durch das Evangelium erleuchte ich die Augen der Blinden, damit sie das Licht der Wahrheit erkennen, ich führe die, so auf beyden Seiten hinken, auf den Weg zur Seligkeit, ich reinige sie von dem Aussatze ihrer Seele, ich eröffne ihnen die Ohren, daß sie die Heilswahrheiten anhören, und ich gebe den Seelen, die der Gnade nach gestorben sind, ein neues übernatürliches Leben. Alles dieses, sprach er, sollet ihr eurem Lehrmeister sagen, es wird ihm zu einer entscheidenden Antwort dienen; denn er wird ohne viele Mühe daraus schließen können, ob ich der versprochene Messias sey.

Auf eine ähnliche Art antwortete Joannes den Abgesandten der Juden: Ich bin, sprach er: eine Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn. Gleich als ob er sagen wollte: Habt nur Acht auf das, was ich thue, so werdet ihr gar bald wissen, wer ich bin. Ihr höret, daß ich allenthalben das Volk zur Buße ermahne, durch meine Strafreden ihre Laster züchtige, und sie zugleich zur Tugend ermuntere, damit der Gesalbte des Herrn, der bereits auf die Welt gekommen und mitten unter euch gestanden ist, durch seine Gnade in ihre Herzen eingehe. Ihr sehet sogar, daß ich mit Wasser zur Vergebung der Sünden taufe, und wenn ihr alles dieses zusammen nehmet, wird es wohl viel Mühe kosten, mich zu erkennen, und zu wissen, wer ich sey? werdet ihr nicht sogleich den Schluß

daraus

daraus machen, daß ich der Vorläufer des Messias bin, der bald nach mir kommen wird, und daß meine ganze Absicht und Amtsverrichtung darinn besteht, ihm den Weg zu bereiten und euch zu seiner Ankunft geschickt zu machen? Konnte wohl etwas deutlicher und entscheidender anstatt der Antwort gesaget werden?

Wenn wir nun eben diese Frage an euch, m. Z., ergehen ließen, wie würdet ihr uns antworten? Wenn wir einen jeden aus euch, der Reihe nach, fragten: wer bist du? was würdet ihr uns sagen? Wollet ihr uns sagen, ihr wäret große Gelehrte, so würdet ihr uns keine vortheilhafte Abschilderung von euch machen, denn so bald wir uns auf diesem heil. Orte befinden, so sehen wir die weltlichen Wissenschaften, die nach dem Ausdrucke des Apostels nur aufblähen, für Thorheiten vor Gott an. Wolltet ihr uns sagen, ihr wäret eine Person vom Range, euer Adel erstrecke sich auf Jahrhunderte hinaus; so saget ihr uns nichts vortreffliches; denn hier betrachten wir nur die Tugend als den wahren Adel, die übrigen Titel und Vorzüge aber als Eitelkeit und Praleyey. Wollet ihr uns sagen, ihr wäret Christen, ihr hättet diesen Namen durch die Taufe erhalten; so saget ihr uns nichts entscheidendes, denn der bloße Name machet keine Christen, es ist sehr verschieden, ein Christ genennet zu werden, und ein Christ zu seyn. Wenn ihr uns aber antworten möchtet, sehet nur auf unser Leben und Aufführung, auf unsre Ehrbarkeit, Gottesfurcht, Andacht, und auf unsre übrigen Tugenden, die wir nach der Vorschrift des Christenthumes verrichten: sodenn würden wir überzeuget werden, daß ihr nicht allein Christen heißet, sondern auch wirklich seyd; ihr würdet uns eine Antwort geben, die euch zur Ehre gereichet.

Vortrag.

Denn ein Christ seyn, heißt nicht nur den Namen eines Christen führen, sondern es heißt, die Pflichten des Christenthums erfüllen; es heißt, seine Sitten nach dem Evangelio bilden, und sich um die christliche Vollkommenheit bestreben. Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, und sehen, zu welcher Vollkommenheit uns der Name eines Christen verbindet. In dieser Absicht werde ich euch zeigen, was Gott von einem Christen erwartet, und was ein Christ, wenn er seiner Schuldigkeit nicht nachkömmt, von Gott zu erwarten hat. Aus dem ersten werdet ihr die Pflichten einsehen, die ihr als Christen zu beobachten habt; aus dem zweyten werdet ihr die Strafen erkennen, die ihr bey der Vernachläßigung derselben zu befürchten habt.

I. Theil.

Schon im ersten Jahrhunderte des Christenthumes hat es Menschen gegeben, welche dafür hielten, es sey genug, ein Christ zu heißen, um einstens selig zu werden, im übrigen hätte es nichts zu bedeuten, wenn man auch einen frechen und ausgelassenen Wandel führete. Die ersten, welche diesen schrecklichen Irrthum, der allen Lastern das Thor öffnete, ausgestreuet haben, waren die Nicolaiten und die Lehrjünger jenes berufenen Zauberers, des Simons. Seit derselben Zeit hat er stets seine Anhänger und Vertheidiger gehabt, bis endlich der heil. Augustinus, durch das vortreffliche Buch von dem Glauben und guten Werken, denselben gründlich widerleget und mit der Wurzel ausgerottet hat. Dieß war das Ende jenes schädlichen Irrthumes, welcher der christlichen Zucht und Heiligkeit so nachtheilig war.

Dieser

Dieser Irrthum herrschet zwar itzt nicht mehr unter den Gläubigen, denn ein jedweder ist überzeuget, daß der Name allein keinen Christen machet; indessen sieht man doch leider viele, welche eben so ausgelassen leben, als jene irrgläubigen Seelen gelebt haben; sie bekennen zwar mit dem Munde, daß zur Erlangung der Seligkeit ein mehrers erfordert werde, aber in ihren Werken zeigen sie das Widerspiel, weil man nichts an denselben bemerket, was ein Merkmaal des Christenthumes wäre.

Aber wie, ihr ausgelassenen Seelen, wisset ihr nicht, daß die Werke mit dem Glauben übereinstimmen müssen? glaubet ihr etwann, daß der Sohn Gottes auf die Welt gekommen sey, euch unter dem Namen eines Christen Gelegenheit zur Frechheit und Ausgelassenheit an die Hand zu geben, die Laster zu gestatten, und, anstatt durch sein Gesetz euch eine neue Bürde aufzuladen, euch vielmehr von den Pflichten, wozu uns selbst die Natur verbindet, loszuzählen? Ach dieß bildet euch nur nicht ein. Etwas solches, spricht der heil. Augustinus, ist dem Sohne Gottes niemals in den Sinn gekommen, sondern nebst der Erlösung der Menschen war seine Absicht dahin gerichtet, ihnen an sich selbst ein vollkommenes Muster der Heiligkeit vor die Augen zu stellen. Aus eben diesem Grunde halten einige Kirchenlehrer und Gottesgelehrte dafür, der Sohn Gottes würde doch auf die Welt gekommen seyn, wenn auch unsre ersten Aeltern nicht gesündiget hätten, nicht zwar als ein Erlöser, weil dieses nicht wäre nöthig gewesen, sondern als ein Vorbild unsers Wandels, damit er uns durch seine Beyspiele zeigte, wie wir uns zur Vollkommenheit erschwingen

sollten. Da aber dieses eine Schulfrage ist, die noch verschiedene Widersprüche leidet, so will ich mich dabey nicht verweilen; es kann uns genug seyn, daß der heil. Paulus saget: Der Sohn Gottes habe unser gebrechliches Fleisch angenommen, sich eine Kirche zu stiften, die ohne Flecke und Runzeln wäre, und von der er weit mehr Ehre, als von der Synagoge, zu erwarten hätte. Es soll uns genug seyn, daß er an den Titus schreibt, Jesus Christus sey in die Welt gekommen, damit er sich ein angenehmes Volk aufrichtete, welches von aller Unreinigkeit gesäubert wäre, und in allen Tugenden, die er ihm vor die Augen geleget, ihm treulich und eifrig nachfolgen möchte. Wer sind denn nun aber diejenigen, die diese reine und heilige Kirche, dieses angenehme und eifrige Volk ausmachen? sind es nicht die Christen, oder sollen sie es nicht wenigstens seyn?

Ja, m. Z., ihr, die ihr den herrlichen Namen der Christen führet, ihr seyd es, um derer willen der Sohn Gottes unser gebrechliches Fleisch angenommen hat; ihr seyd es, wegen welcher er alles gethan und gelitten hat, was er gethan und gelitten hat; wegen euch ist er in einem armseligen Stalle gebohren und in eine schlechte Krippe geleget worden; wegen euch hat er ein elendes und mühsames Leben durch drey und dreyßig Jahre geführet; wegen euch hat er den größten Theil desselben mit Fasten, Wachen und Bethen zugebracht; wegen euch ist er zur Zeit seines Predigtamtes so viele Städte und Flecken bis zur Abmattung seiner Kräfte durchlaufen; wegen euch hat er so viele Verfolgungen, schimpfliche Verachtungen, grausame Marter und den schrecklichsten Tod gelitten, sein Blut vergossen und sein

Leben

Leben dargegeben. Nun saget mir einmal, warum hat er dieses gethan? vielleicht darum, damit er euch von der Erbsünde befreyete? Doch nein, hierzu waren so viele Schmerzen, Wunden und der Tod selbst nicht nöthig; ein einziger Seufzer, eine einzige Thräne, ein einziger Blutstropfen wäre schon zu eurer und der ganzen Welt Erlösung hinlänglich gewesen. Er hat es also hauptsächlich darum gethan, um euch zu einem auserwählten und heiligen Volke, kurz, um euch zu Christen zu machen.

Wenn es aber dem Sohne Gottes so viel gekostet hat, euch zu Christen zu machen, glaubet ihr wohl, es werde euch nichts kosten, ein Christ zu heißen und zu seyn? Und da er so vieles für euch gethan, werdet ihr euch einbilden, er habe alles gethan, ohne euch was übrig zu lassen, das ihr thun sollet? Wie? weil Jesus Christus in der äußersten Armuth ist gebohren worden, so glaubet ihr, ihr könntet die Güter der Welt ohne Nachtheil besitzen, und sie wohl auch mit Unrecht an euch bringen? weil er sich eurentwegen vom Himmel bis auf die Erde, und vom Throne seiner Herrlichkeit bis in den Abgrund dieses Elendes herabgelassen, so glaubet ihr, ihr dürfet euch aus dem Staube, in welchem ihr kriechet, durch euren Ehrgeiz über andre empor schwingen? da er so viele Verfolgungen ausgestanden, so dürfet ihr keine erdulden, sondern alle zugefügte Beleidigungen an eurem Feinde rächen? da er so viele Schmerzen eurentwegen gelitten, so sollet ihr eurem Fleische schmeicheln, und alles, was demselben weh thut, von ihm entfernen? da er sich alle, auch erlaubte Ergötzlichkeiten versaget hat, so könntet ihr euch alle Freuden der Welt, ja selbst die schändlichsten Wollüste, erlauben? da er so viel gebethet

und so strenge gefastet hat, so dürfet ihr weder bethen, noch euch dem Fasten ergeben? Wie? soll denn euer ganzes Christenthum weiter in nichts bestehen, als daß ihr euch bisweilen in unserm Tempel einfindet, den ihr durch eure schlechte Aufführung nur entheiliget? daß ihr bisweilen unserm schrecklichen Geheimnisse beywohnet, dem ihr durch eure geringe Andacht, durch euer Schwatzen und Lachen zu spotten scheinet? daß ihr zuweilen die Sacramente empfanget, die euch mehr zur Last als zum Troste sind? soll dieses der ganze Unterschied zwischen Christen und Juden, zwischen Christen und Heyden, zwischen Christen und Abgöttischen seyn? soll nicht mehr Zucht und Schamhaftigkeit in den Sitten, Bescheidenheit und Ehrbarkeit in der Kleidung; soll nicht mehr Treue und Redlichkeit gegen den Nächsten, mehr Liebe und Ehrfurcht gegen Gott; soll nicht mehr Losreißung von der Welt und von den Gütern der Welt bey einem Christen, als bey einem Heyden, angetroffen werden?

O, m. Chr., wenn ihr diese Dinge nicht in einem Uebermaaße an euch erblicket, so habt ihr nächst dem Namen nichts christliches an euch, ihr erfüllet die Pflichten eures Namens nicht, ihr seyd ein Schattenbild von einem Christen, aber kein Christ. Wozu ist denn also ein Christ verbunden? Er ist verbunden das Gesetz zu erfüllen, welches Jesus Christus geprediget hat. Ich werde mich Kürze halber nicht bis zu den besondern Pflichten hinablassen, ich überlasse sie eurer eigenen Betrachtung, die ihr zu Hause anstellen könnet. Was ist dieß für ein Gesetz, zu welchem sich ein Christ bekennet? Der König David hatte es im Geiste erkannt und versicherte uns, es sey ein reines und unbeflecktes, vollkom-

menes

menes und heiliges Gesetz. Es ist ein reines und unbeflecktes Gesetz, weil es die Freyheiten abgeschaffet hat, welche Moyses der Hartnäckigkeit der Juden zugestehen mußte. Es ist ein vollkommenes und heiliges Gesetz, weil es die Christen zu einer weit größern Vollkommenheit und Heiligkeit verbindet, als jenes alte Gesetz die Juden verband.

Der heil. Augustinus bekennet von sich selbst, er sey mehr von der reinen und heiligen Sittenlehre, die sich im christlichen Gesetze befindet, als von den Wunden des Heilandes, angetrieben worden, ein Christ zu seyn. Eben dieser heil. Lehrer behauptet, daß die ungläubigen Völker im Gesetze Jesu Christi nichts anders zu tadeln fanden, als daß es gar zu heilig und zu vollkommen wäre. Ein Vorwurf, der ihm weit mehr Ehre bringt, als alle übrige Lobeserhebungen. Die ganze Welt, und selbst die ärgsten Feinde erkannten dieses, sie erstaunten darüber und bekannten es frey, daß kein vollkommeners und heiligers Gesetz, als das Gesetz der Christen sey.

Nun, ihr Christen, urtheilet selbst, was ihr seyn sollet, oder schämet euch vielmehr dessen, was ihr nicht seyd. Ein Christ seyn, heißt: rein und unbefleckt, vollkommen und heilig seyn. Ihr sollet rein in euren Gedanken seyn, um eure Einbildungskraft nicht mit unkeuschen Bildern zu besudeln, sondern sie stets auf Gott zu richten, und sie mit ihm zu beschäftigen. Ihr sollet rein seyn in euren Worten, damit ihr nichts redet, was andern zum Aergerniße dienet oder die Liebe des Nächsten verletzen könnte. Ihr sollet rein seyn in euren Werken, damit ihr eure Hände nicht nach fremdem Gute ausstrecket,

strecket, sondern allezeit unternehmet, was Gott gefällig ist. Denn wie könnet ihr sonst mit dem herrlichen Namen eines Christen prangen, wenn ihr seine Pflichten nicht erfüllet? und was heißt denn, ein Christ seyn? Es heißt, dem christlichen Gesetze vollkommen Genüge thun. Was ist denn aber dieses für ein Gesetz? Es ist ein Gesetz von einer ausbündigen Heiligkeit; es verbindet euch also zur größten Vollkommenheit; denn ein Gesetz, welches zu nichts verbindet, ist kein Gesetz. Ist es nicht wahr, wenn ihr zuweilen höret, daß einige von unsrer Religion zu einer andern übergiengen, so saget ihr, sie wären deswegen abtrünnig geworden, damit sie auf eine leichte und der verderbten Natur anständige Art leben könnten; aber ihr wollet in einer vollkommenen und heiligen Religion nicht vollkommen und heilig leben, und ihr wollet euch nicht bereden lassen, ihr wäret vermöge der Pflichten der Religion verbunden, eure Sitten zu verbessern, eure Leidenschaften zu unterdrücken und euch um die Vollkommenheit zu bestreben. Wenn ihr etwann einen Geistlichen sehet, der die Pflichten, so ihm der Orden auferleget, nicht erfüllet, so sprechet ihr, er sollte lieber sein Ordenskleid ausziehen, denn er wäre eines solchen Namens und Kleides nicht werth; ihr habt auch Recht, aber ihr merket nicht, daß ihr euch dadurch selbst Vorwürfe machet und das Urtheil über euch fället. Wenn ihr nicht so rein und heilig lebet, wie es das christliche Gesetz vorschreibt, so sollet ihr den Namen eines Christen ablegen, weil ihr ihn unwürdig traget; ihr sollet Christum wiederum ausziehen, den ihr in der Taufe angezogen habt. Denn ihr alle, spricht der Apostel, die ihr in Christo getauft seyd, habt Christum angezogen.

Wo sind denn also diejenigen zu finden, die den Namen eines Christen würdig führen? Ach! nirgends anders, als in den ersten Jahrhunderten der Christenheit! Schlaget deswegen die heiligen Bücher auf, so werdet ihr sehen, wie das Leben der ersten Christen beschaffen war, als sie noch zu Jerusalem eine einzige Gemeinde ausmachten. Sehet in dem Tertullianus nach, wie sie sich in ihren Zusammenkünften verhielten. Betrachtet ihre Sitten und Gewohnheiten, so wie sie der heil. Augustinus beschreibt, so werdet ihr sagen, sie wären nicht schwache und gebrechliche Menschen, sondern reine Geister und Engel gewesen. Fraget die ersten Kirchenlehrer, so werden sie euch sagen: ein Christ hieß damals nichts anders, als ein Mensch, der alle Laster hassete und sich in allen Tugenden übte.

Wie, m. Z., ist es wohl möglich, daß, da ihr einen Namen mit ihnen führet, einen Glauben und Religion, ein Gesetz und Sittenlehre mit ihnen habt, ihr dennoch in eurem Wandel so weit von ihnen unterschieden seyd? solltet ihr euch wohl unterstehen, den Feinden unsrer Religion ihre Ausschweifungen vorzurücken, wie es die ersten Christen machten, da ihr indessen selbst solche Ausschweifungen begehet? könnet ihr hoffen, ihr werdet dereinst einerley Belohnungen mit jenen ersten Gläubigen bekommen, da ihr nicht einerley Pflichten mit ihnen erfüllet? könnet ihr euch schmeicheln, sie werden euch einstens, wenn ihr mit ihnen auferstehen werdet, für ihre Brüder in Christo erkennen, da ihr so wenig Aehnlichkeit mit ihnen habt? ja könnet ihr vermuthen, daß die Heyden selbst, die jene ersten Helden der Religion kannten, euch für ihre Nachkommen halten werden?

könnet ihr endlich hoffen, Jesus Christus werde euch für seine Lehrjünger erkennen, da ihr seine Lehren so wenig beobachtet, und die Pflichten, die er euch vorschrieb, so wenig erfüllet habt? er wird euch zwar an dem Namen eines Christen erkennen, da ihr aber außer diesem heil. Namen nichts christliches werdet aufzuweisen haben, so wird er euch nicht erkennen zu belohnen, sondern zu bestrafen.

II. Theil.

Was für ein Schicksal wird wohl ein Christ, der nebst dem Namen nichts christliches an sich hat, in dieser und der andern Welt zu erwarten haben? Ach! das betrübteste und schrecklichste unter allen. Hier das Schicksal der Juden, und dort das Schicksal der Verdammten. Ihr wisset es, daß die Israeliten ehemals das geliebte und auserwählte Volk waren; deswegen hat sie auch Gott also beschützet und mit so vielen Gnaden überhäufet, daß es schien, als hätte er aller übrigen Völker vergessen. Er befreyete sie aus ihrer Dienstbarkeit, und gab ihnen die Schätze ihrer Feinde zur Beute; er gab ihnen eine lichte Wolke am Tage, und eine Feuersäule in der Nacht zum Wegweiser; er führete sie in das Land der Verheißung, welches von Milch und Honig floß; er bediente sich sogar der Wunderwerke, um sie in der Wüste zu speisen und zu tränken; über alles dieses schlug er seine Wohnung unter ihnen auf, er redete mit ihnen, ertheilte ihnen Rath, und beschützte sie bey allen Vorfällen. So sehr nämlich liebte er dieses Volk, so lange es sein Gesetz beobachtete! Allein da sie endlich treulos wurden, da veränderte sich seine Liebe in einen unversöhnlichen Haß, seine Gnade, die ehmals wie die

Thautropfen vom Himmel über sie herab kamen, verwandelten sich in Donner und Blitze, die er gleich dem Hagel über sie herabsandte; sie wurden ein verworfenes Volk, die heil. Stadt wurde zerstöret, die Einwohner ermordet, der Tempel verwüstet, das Königreich aufgehoben und das Priesterthum vertilget. Das vergossene Blut Jesu Christi hat bereits die ganze Welt gereiniget, das Licht des Glaubens hat sich allenthalben verbreitet, aber kein Strahl desselben hat dieses blinde Volk erleuchtet, sie irren schon mehr als siebenzehnhundert Jahre ohne Land, ohne König, ohne Priester, ohne Tempel und Opfer herum, allenthalben sind sie Sclaven, und werden als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechts betrachtet. Es scheinet, Gott rottet sie nur deswegen nicht aus, damit sie ihr Elend länger empfinden mögen; und er habe sie nur deswegen in der ganzen Welt ausgestreuet, damit sie den Christen, die ihren Pflichten nicht nachkommen, zu Schreckenbildern dienen.

Betrachtet sie also wohl, ihr trägen Seelen, die ihr außer dem christlichen Namen nichts christliches an euch habt; müsset ihr nicht schon bey ihrem Anblicke zittern? müsset ihr nicht sogleich den Schluß machen, daß, wenn dieses Volk wegen seiner Treulosigkeit von Gott so gezüchtiget wird, es euch wegen der eurigen nicht besser ergehen werde? ja, daß ihr noch weit größere Strafe zu erwarten habt, indem ihr auch weit größere und wichtigere Gnade erlangt, als einstens dieses Volk erhalten hatte? Gewiß, m. Z., die Gnaden, die euch als Christen zu Theil werden, übertreffen jene der Israeliten unendlich weit.

Denn

Denn was ist wohl die Befreyung von der Aegyptischen Dienstbarkeit gegen die Befreyung von der Dienstbarkeit der Hölle, in der ihr euch befandet? was ist die lichte Wolke und die Feuersäule, die Gott den Israeliten zum Wegweiser gab, gegen seinen eingebohrnen Sohn, der uns zum Führer dienen soll? was ist das Wasser aus dem Felsen gegen das Blut des Heilandes, so er uns zum Tranke giebt? was ist endlich das Manna der Juden gegen das Himmelbrod, welches wir als eine Speise unsrer Seele genießen, wodurch der Herr nicht nur unter uns seine Wohnung aufschlägt, sondern selbst in unsrer Seele wohnen will? Ihr könnet also nicht läugnen, daß die Gnaden, die euch als Christen verliehen werden, weit größer und vortrefflicher sind, als diejenigen waren, die den Israeliten zu Theil wurden.

Wenn ihr nun so große Gnaden misbrauchet und euch gegen die Befehle des Herrn treulos verhaltet, in der Meynung, es sey mit dem Namen eines Christen alles ausgerichtet, habt ihr nicht das Schicksal der Israeliten zu fürchten, die von Gott verworfen wurden? Betrachtet nur so viele Länder und Königreiche, die von dem Glauben abgefallen sind, weil sie die Pflichten ihrer Religion nicht beobachteten, aber warum werden sie nicht mehr bekehret, da doch noch heut zu Tage viele tausend Heyden bekehret werden? Darum, spricht der h. Augustinus, indem er sich des Gleichnisses wider die Christen bedienet, dessen sich ehemals der Prophet Ezechiel wider die Juden bediente, weil die Heyden ein unfruchtbarer Baum sind, der, wenn er abgehauen wird, noch zu einem Baume dienen kann; da hingegen ein schlechter Christ wie eine Rebe ist, die von dem Stocke abgehauen wird, welche weiter zu nichts dienet, als daß sie ins Feuer geworfen werde.

Sehet

Sehet, Christen, dieß wird dereinst euer Schicksal seyn, wenn ihr die christlichen Pflichten nicht erfüllet. Ihr möget immerhin mit dem Blute des Lammes besprenget und mit dem Merkmaale der Kinder Gottes bezeichnet seyn; ihr möget immerhin mit dem Namen eines Christen prangen, so werdet ihr doch in die Hölle verstoßen werden, und zwar in eine weit schrecklichere Hölle, als man den Juden und ungläubigen Völkern anweisen wird; weil eure Sünden weit größer und schwerer, als jene der Juden und Ungläubigen, sind; denn diesen mangelt es am Lichte der Erkenntniß, ihr indessen wußtet alles, was eure Pflichten von euch forderten, wir selbst haben es euch geprediget. Ihr waret also Knechte, die den Willen ihres Herrn wußten, aber nicht vollziehen wollten, ihr werdet eben darum mit vielen Streichen geschlagen werden. Es ist wahr, auch die Juden und Heyden waren Sünder, aber es fehlte ihnen an der Gnade und an den Sacramenten; ihr aber, meine Christen, könnet dieses nicht sagen, denn ihr habt den freyen Zutritt: aber ihr habt die Gnade verachtet, den heil. Geist betrübet, die Sacramente entheiliget, und das Blut Jesu Christi mit Füßen getreten, deswegen wird einstens die Anzahl der Gnaden, die ihr empfangen habt, das Maaß eurer Strafe seyn. Denn wer mehr empfangen hat, spricht der Heiland, von dem wird auch mehr zurückgefordert werden. Lucas 12, 42.

Ach! ihr Christen, welch eine schreckliche Wahrheit! es werden dereinst nicht nur eure Sünden, sondern selbst die erhaltenen Gnaden zu eurer Verdammung das Ihrige beytragen. Alle Erleuchtungen, die euch Gott zugeschicket, alle Lehren und Ermahnungen, die

wir euch vorgetragen, die Sacramente, die ihr empfangen oder verabsäumet, kurz, alles, was euch im Christenthume Gutes zu Theil wurde, wird zu eurer Verdammung behülflich seyn; und gleichwie die Gnaden, die ihr erhieltet, unzählig waren, also wird auch eure Strafe unendlich seyn, damit ein Ebenmaaß zwischen der Sünde und der Strafe ist.

Ach! Herr, ich gestehe es, deine Gerichte sind billig und gerecht; aber wo wirst du doch Strafe genug hernehmen, diese Christen, die es bloß dem Namen nach sind, gehörig zu züchtigen? Gieb uns also vielmehr die Gnade, damit wir deinem Gesetze gehorchen, die Pflichten unsrer Religion erfüllen, und also den Namen eines Christen würdig führen. Dieser christliche Wandel soll uns einstens von den Juden und Heyden unterscheiden, er soll uns auch von jenen absondern, die zwar den christlichen Namen führen, im übrigen aber nichts christliches an sich haben. Ja, Herr, wir sind bereit, mit Beystand deiner Gnade alles zu vollziehen, was du von deinen rechtschaffenen Dienern erwartest, auf daß wir dereinst auch dasjenige von dir erwarten mögen, was du denselben verheißen hast.

Am vierten Sonntage im Advent.

Von der Bekehrung eines Sünders.

Vorspruch.

Venit Joannes in omnem regionem Jordanis, praedicans Baptismum poenitentiae, in remissionem peccatorum. Lucae 5.

Es kam Joannes in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.

Wenn eine jedwede Buße eine wahre Buße wäre, so würde der Zustand des Sünders, so unglückselig er auch immer ist, gleichwohl noch erträglich seyn; weil er in seiner Buße ein unfehlbares Mittel und einen sichern Grund der Ruhe und des Friedens haben würde. Aber dieses, saget der heil. Chrysostomus, machet sein größtes Unglück aus, daß, ob er gleich von der Wirklichkeit seiner Sünde überzeuget ist, er dennoch niemals von der Gültigkeit seiner Buße überzeuget seyn kann; da

indessen alle Bücher der heil. Schrift ihm die Versicherung geben, daß nur eine wahre und vollkommene Buße zur Seligkeit hinlänglich sey.

Von dieser Buße redete der Vorläufer Jesu Christi an dem Gestade des Jordans, diese verkündigte er den Völkern, die von allen Gegenden zu ihm kamen. Bereitet, sagte er, den Weg des Herrn, und machet richtig seine Fußsteige, alle Thäler sollen voll werden, und alle Berge sollen erniedriget werden. Thut würdige Früchte der Buße. Joannes war nicht damit zufrieden, daß sie Buße thäten, sondern damit sie sich auf ihre Buße verlassen könnten, so sollten sie würdige Buße thun, und sollten dieselbe aus ihren Früchten beurtheilen. Sie sollten nämlich alle Hindernisse einer wahren Bekehrung aus dem Wege räumen, und sich also vollkommen mit Gott versöhnen.

Welches sind denn aber jene Hindernisse, welche einer wahren Buße im Wege stehen? Es ist das menschliche Ansehen, die Eigenliebe und die in dem Bösen gemachte Gewohnheit. Das menschliche Ansehen, da man befürchtet, was andre von uns sagen werden; die Eigenliebe, da man die Schwierigkeiten der Buße nicht überwinden will; und die böse Gewohnheit, vermöge welcher wir auch wider unsren Willen in der Sünde verbleiben. Das menschliche Ansehen verderbet eigentlich unsern Verstand, die Eigenliebe verderbet unser Herz, und die böse Gewohnheit verderbet unsre Sitten; wenn nun der Verstand, das Herz und die Sitten verderbet sind, was für eine Hoffnung des Heils können wir wohl haben? Man muß demnach diese Hindernisse tilgen, man muß, wie der heil. Gregorius von Nissa sagt, eine gänzliche

Verän-

Veränderung vor sich nehmen, eine Veränderung des Verstandes, eine Veränderung des Herzens und eine Veränderung der Sitten. Diese dreyfache Veränderung ist eine wesentliche Pflicht für die Sünder, wenn sie über ihre Sünde Buße wirken, und zwar würdige Buße wirken wollen: zumal in der Veränderung des Verstandes der Anfang der Buße, in der Veränderung des Herzens das Wesentliche der Buße, und in der Veränderung der Sitten die Wirkung der Buße besteht. Wir wollen diese drey Stücke in heutiger Rede betrachten, auf daß wir, von denselben überzeuget, unsre Seele von der Sünde reinigen, und also würdig werden, Jesum, den Erlöser, bey dieser heil. Weihnachtszeit zu empfangen.

Vortrag.

Um euch aber einen kurzen Begriff von denselben zu ertheilen, so ist zu wissen, daß die Veränderung des Verstandes darinn besteht, daß man verachte, was man zuvor geschätzet, und schätze, was man verachtet hat. Dieses werdet ihr sehen im ersten Theile. Die Veränderung des Herzens bestehet darinn, daß man hasse, was man geliebet, und liebe, was man gehasset hat. Dieß ist der zweyte Theil. Die Veränderung endlich der Sitten beruhet in dem, daß man nicht mehr thue, was man gethan hat, und dasjenige ausübe, was man unterlassen hat. Dieses wird zeigen der dritte Theil. Sehet, ihr Sünder! dieß sind drey nothwendige Pflichten für euch, wenn ihr die Bürde eurer Sünden von euch legen, und euch mit Gott wiederum versöhnen wollet. Höret mich demnach mit Aufmerksamkeit an.

I. Theil.

Man hintergehet sich selbst, saget der heil. Augustinus, wenn man nur die Sünde obenhin vertilget, nicht aber aus der Wurzel auszurotten trachtet. Diese Wurzel befindet sich hauptsächlich in dem Verstande, weil alles Verderbniß, sowohl des Herzens, als der Sitten, von dem Verderbnisse des Verstandes seinen Ursprung hat. Es ist derowegen keine wahre und dauerhafte Bekehrung, wenn sie nicht von dem Verstande den Anfang nimmt; da man sich entschließet, dasjenige zu verachten, was man zuvor geschätzet, und dasjenige zu schätzen, was man zuvor verachtet hat. Ein Sünder, der sich in der That bekehren will, muß seinen Geist von einer zweyfachen Dienstbarkeit befreyen. Indem er bisher ein Sclave der falschen Lehrsätze der Welt war, so muß er an selbe nicht mehr gedenken, als sie zu tadeln; und da er noch immer ein Sclave der Urtheile der Menschen war, so muß er dieselben hinführo verachten. Diese zweyfache Veränderung des Geistes ist der einzige Grund einer wahren und aufrichtigen Buße. Hierzu ist der Sünder verpflichtet, ohne sich davon ausnehmen zu können. Denn da man sich im Stande der Buße befindet, muß man ganz anders, als ehemals im Stande der Sünde, denken, man muß alles dasjenige aus seinem Gemüthe ausschließen, was uns zur Sünde Anlaß giebt; thut man dieses nicht, so ist die Buße nur eine Verstellung: zumal es eine Unmöglichkeit ist, eine wahre Veränderung des Herzens und der Sitten vorzunehmen, wenn die Grundsätze der Welt annoch in dem Verstande herrschen. Diese also müssen getilget werden, wenn die Buße Gott angenehm und zum Heile des Sünders gereichen soll. Hieraus folget: daß

es nicht genug sey, zwischen den Grundsätzen der Welt und des Evangeliums einen Mittelweg gehen, und sich mit seinem Urtheile weder auf die eine noch auf die andere Seite lenken; wie auch, daß man sich gegen beyde gleichgültig bezeige, und seine Hochachtung den irdischen Gütern so wohl als den himmlischen wiedme. Nein, m. Z., hierinn wird weder Mittel noch Theilung verstattet, man muß entweder dem einen oder dem andern beypflichten. Beydes kann eben so wenig in dem Verstande beysammen stehen, als einstens die Arche Gottes mit dem Abgott Dagon bestehen konnte. Wollet ihr euch ernstlich bekehren, so müsset ihr nicht allein den Grundsätzen der Welt entsagen, sondern ihr müsset auch die Grundsätze Jesu Christi annehmen und dieselben also schätzen, wie ihr ehemals die Grundsätze der Welt geschätzet habt. Ihr hieltet ehemals die Reichen dieser Welt für glückselig, nun müsset ihr die Armen im Geiste glückselig achten. Ihr habt diejenigen beneidet, die geschätzet und geehret wurden, nun müsset ihr diejenigen beneiden, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, weil sie Christus selbst selig preiset. Mit einem Worte, ihr müsset eure Urtheile ändern, und nur allein die Grundsätze Jesu Christi zur Richtschnur haben. Nicht der Glücksstand eures Nächsten, sondern seine Tugend muß euch eifersüchtig machen, dieses allein müsset ihr beseufzen, daß euch andere an der Vollkommenheit weit übertreffen.

Doch ist es nicht genug, daß ihr die Grundsätze der Welt, das ist, ihre Urtheile von den Sachen, insgemein verwerfet, ihr müsset noch weiter gehen und auch die Urtheile, die sie von eurer eigenen Person fället, verachten. Denn da die Welt in allen Sachen ein blinder und unwis-

fender Richter ist, so urtheilet sie eben nicht billiger von euch; ihr möget leben, wie ihr wollet, so werdet ihr doch ihrem Tadel nicht entgehen. Ihr müsset also bey eurer Buße ihre Urtheile verachten, ihr müsset es machen, wie jene offene Sünderinn, welche weder die Urtheile des Pharisäers, noch die Spottreden der übrigen Gäste geachtet, sondern sich ohne Bedenken zu den Füßen Jesu Christi geworfen und selbige mit ihren Bußzähren benetzet hat. So lange ihr noch von dem menschlichen Ansehen beherrschet werdet, so lange ihr fürchtet, durch die Beobachtung eurer Pflichten verächtlich zu werden, so lange seyd ihr noch nicht bekehret. Denn von wem scheuet ihr euch verachtet zu werden, von Gott oder von den Menschen? scheuet ihr euch, von den Menschen verachtet zu werden; so schätzet ihr diese höher, als Gott, folglich habt ihr keinen Theil an ihm; weil diejenigen von ihm abgesondert sind, welche ihn nicht über alles schätzen und lieben. Fürchtet ihr aber von Gott verachtet zu werden: so müsset ihr der Welt nicht anhängen, noch euch nach ihren Urtheilen verhalten, ihr müsset euch an ihre Spöttereyen nicht kehren; sie mag immer eure Buße verlachen, und euch wegen eures eingezogenen Wandels verspotten, so müsset ihr euch darum nicht abschrecken lassen; ihr müsset sodenn mit einem heil. Paulus sagen: wenn ich den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Jesu Christi seyn. Ihr müsset Verachtung mit Verachtung vergelten.

Und gewiß, m. Z., ihr möget euch in einem Stande befinden, in welchem ihr wollet, ihr möget euch der Tugend oder dem Laster ergeben, so werdet ihr doch die Urtheile der Menschen und ihre boshaften Reden nicht vermeiden. Seyd ihr dem Laster zugethan, so wird man

euer

euer weder in geheim noch öffentlich verschonen, denn die boshafte Welt läßt auch ihren getreuesten Dienern keine Gnade widerfahren; seyd ihr aber tugendhaft, so wird man um desto mehr eure Thaten beurtheilen, man wird eure Frömmigkeit verdächtig machen; man wird sagen, daß eure Buße nur aus Kleinmüthigkeit geschehe, man wird sie als eine Wirkung des Eigennutzes betrachten, oder als ein Werk, so von keiner Dauer ist, ansehen. Es ist demnach billig, daß ihr dergleichen Urtheile verachtet und euch von dem Guten nicht abschrecken lasset. Gebrauchet euch zu diesem Ende eurer vorigen Herzhaftigkeit. Ihr wisset es, wie weit ihr dieselbe getrieben habt, so lange ihr noch Sclaven eurer Leidenschaften waret. Nichts konnte euch dazumal von eurem Vorhaben abwendig machen, die Welt mochte immer eure Mishandlungen tadeln, und euch zum Gegenstande ihres Gespöttes machen, so ließet ihr darum von euren Entschließungen nicht ab; warum sollte sie denn euch itzo von euren tugendhaften Anschlägen abhalten? Ihr achtetet es für etwas geringes, die Welt mit euren Lastern zu ärgern, solltet ihr den fürchten, sie mit eurer Buße vor den Kopf zu stoßen? Dazumal hättet ihr die Welt fürchten sollen, da ihr lasterhaft waret; nun aber, da ihr euch der Tugend ergebet, und eure vorigen Ausschweifungen bereuet, da müsset ihr sie verachten und nichts, als Gott allein, fürchten. Hierinn, m. Z., bestehet die Veränderung des Geistes, die zu einer wahren Buße nothwendig ist. Nun lasset uns zu der zweyten Veränderung, nämlich des Herzens, schreiten, worinn eben das Wesentliche der Buße besteht.

II. Theil.

Gleichwie die Sünde, also wird auch die Buße in dem Herzen vollzogen; weder im Verstande, noch in den Werken trifft man eine Sünde an, wenn es an dem Beyfalle des Herzens ermangelt, das Herz ist eigentlich die Quelle alles Uebels, gleichwie es auch der Ursprung alles Guten ist. Aus dem Herzen, sagt der Heiland, entstehen die bösen Gedanken, Todtschläge, Diebstähle und alle übrige Laster, mit welchen die Welt angefüllet ist. Es muß also auch die Buße aus dem Herzen herkommen, und zwar: gleichwie die Sünde in der Liebe der Geschöpfe und im Hasse des Schöpfers besteht, also muß die Buße in dem Hasse der Geschöpfe und in der Liebe des Schöpfers bestehen. Der Sünder, da er sich zur Sünde entschließt, verachtet Gott, und hält die Geschöpfe, sich selbst und seinen Leib für sein letztes Ziel; so muß er denn nothwendig bey seiner Buße das Widerspiel ergreifen, Gott muß der einzige Gegenstand seiner Bemühungen seyn; auf diesen allein muß er seine Liebe richten, und muß alles dasjenige hassen, was ihn von diesem letzten Ziele abwendig machet. Denn, wie der heil. Augustinus spricht, kann nur die Liebe Gottes und der Haß der Sünde eine wahrhafte Buße ausmachen. Es muß also der Sünder das Herz ändern, damit seine Buße aufrichtig sey; er muß hassen, was er geliebet hat; und im Gegentheile lieben, was er gehasset hat. Er muß Gott allen denjenigen Dingen vorziehen, die nicht Gott sind, und zwar dergestalt, daß alle Güter dieser Erde mit Gott verglichen, und alle Uebel gegen die Beleidigung Gottes gehalten, ihm gering und verächtlich scheinen. Dieß heißt eigentlich sich hassen und Gott lieben;

ben; weil man bey solcher Beschaffenheit alles wegen Gott verläßt, was der Eigenliebe schmeichelt und dem sinnlichen Menschen gefallen kann.

An diese Vorziehung Gottes sollen wir sogleich unser Herz gewöhnen, wir sollen ihn über alles lieben, und über alle Uebel, die uns von ihm abwenden können, fürchten. Er selbst lehret uns dieses in seinem Gesetze, da er uns befiehlt, ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen unsern Kräften zu lieben; und da er uns durch den Mund seines Propheten gebietet, daß wir uns eben also bekehren sollen, wie wir ehemals verkehret waren. Isa. 31, 6. Nähert euch also zu mir, sagt Isaias im Namen Gottes, wie ihr euch von mir entfernet habt. Ihr habt in euren Herzen die Geschöpfe mir vorgezogen, nun müsset ihr euch zu mir nähern, da ihr alle Geschöpfe mir nachsetzet. Ihr habt mich aus eurem Herzen vertrieben, und habt die Creaturen über dasselbe herrschen lassen; nun werde ich in selbiges nicht zurückkehren, bis ich alldorten über alle Creaturen herrsche. Fraget nur euer Herz, wer über selbiges herrschet, und ihr werdet sogleich wissen, ob es bußfertig sey oder nicht.

So lange ihr im Stande der Sünden lebtet, so lange waret ihr Sclaven eurer Leidenschaften, diese führeten die Herrschaft über euch. Ihr hättet zwar die Ehre, die Tugend und Gott über alles lieben sollen; allein, da die Ehre ein Zaum eurer Wollüste, die Tugend ein Hinderniß eurer Ausgelassenheit, und die Liebe Gottes ein Feind eurer Eigenliebe war, so habt ihr diese verachtet, ihr habt sie aus eurem Herzen vertrieben, und habt das Laster an deren Stelle gesetzet; nun aber, da ihr euch zur Buße entschließet, so muß das Laster weichen, es muß die Tu-

gend

gend und sonderlich die Liebe Gottes über eure Herzen herrschen, und es muß nichts unter allen erschaffenen Dingen angetroffen werden, welches euch von Gott abwenden könnte; weder die Liebe des Lebens, noch die Furcht des Todes, weder Ansehen noch Reichthum, weder Gesundheit noch Krankheit, weder Spott noch Verfolgung muß euch von der Liebe Gottes trennen; wir müssen nichts fürchten, saget der heil. Paulinus, als Gott, und müssen nichts mehr lieben, als Gott. Ihr müsset demnach bereit seyn, mit einem heil. Paulus zu sagen, daß euch weder Tod noch Leben, weder Hunger noch Verfolgung, weder Feuer noch Schwerdt, ja weder Hölle noch Teufel von Gott, eurem letzten Ziele, absondern könne. Ohne solche Entschließung ist eure Buße vergeblich, es mangelt euch an der Veränderung des Herzens, und eben darum an dem Wesentlichen der Buße.

Gesetzt aber auch, daß es euch an dieser Veränderung nicht ermangelt, so ist doch diese zur Vollkommenheit der Buße noch nicht hinlänglich, es wird noch eine dritte Veränderung erfordert, nämlich die Veränderung der Sitten, wie ihr noch im dritten Theile vernehmen werdet.

III. Theil.

Wenn man einmal den Geist und das Herz geändert hat, so würde es zwar leicht seyn, auch die Sitten zu ändern, wenn nicht die böse Gewohnheit, die durch öftere Fehltritte eingeführet wurde, einen Widerstand thät. Es muß also der büßende Sünder alle seine Sorge dahin verwenden, damit er solche Gewohnheit ausrotte und an deren Statt eine andre ganz entgegen gesetzte einführe; das ist: er muß thun, was er ehmals unterlassen hat, und

muß

muß unterlassen, was er gethan hat. War er den fleischlichen Ergötzlichkeiten zugethan, so muß er itzo die Reinigkeit lieben, er muß seine Sinne bezähmen und sein wollüstiges Fleisch der Kreuzigung seiner selbst unterwerfen. Hat er seine Seele mit ungerechtem Gute beschweret, so muß er nicht allein das Fremde seinem rechtmäßigen Herrn zurückstellen, sondern er muß, wie ein andrer Zachäus, auch des Seinigen nicht schonen, er muß den Zorn des Herrn durch Almosen besänftigen und sich gegen die Armen und Nothleidenden freygebig bezeigen. Hatte er durch böse Beyspiele zum Aergernisse gedienet, so muß er itzo durch seine Eingezogenheit und durch heil. Tugendwerke andre erbauen. Mit einem Worte, er muß den alten sündhaften Menschen ausziehen und eine ganz neue Creatur werden, die sich nur lediglich mit Gott und seinem Dienste beschäftiget, die sich von den weltlichen Ueppigkeiten entfernet, den ehemals gepflogenen Freundschaften entsaget, die Gelegenheiten zur Sünde vermeidet, und sich dem Gebethe, dem Wachen und Abbruche ergiebt. Hierinn, ihr Christen! besteht die Veränderung der Sitten, die zu einer rechtschaffenen Buße nothwendig ist.

Aber wie? werdet ihr sagen, gehöret dieses alles zur Buße? ist es denn nothwendig, daß man sich so vieler Ergötzlichkeiten beraube? daß man so viele Leidenschaften besiege und so viele beschwerliche Tugenden ausübe? Es ist ja wohl genug, daß man die Sünde vermeide und gegen dieselbe einen Abscheu hege. Doch nein, m. Z., ihr betrüget euch, Gott läßt sich mit dem Abscheu der Sünde nicht begnügen, ihr müsset die bey ihm gemachten Schulden bezahlen und müsset dasjenige wieder gut machen, was ihr durch eure Ausschweifungen verderbet habt. Ihr sehet

dieses

dieses an der Buße des Davids. David, vom Geiste Gottes erleuchtet, ließ es nicht dabey bewenden, daß er seine Sünden vor dem Nathan bekennet und dieselben bereuet hat, er war auch beflissen, sie Zeit seines Lebens zu beweinen, und weil er durch selbige andern zum Aergerniße diente, so trachtete er nachgehends durch die Heiligkeit seines Wandels sie zu erbauen; mitten unter den Ergötzlichkeiten des Hofes lebte er ganz eingezogen, er zog einen rauhen Bußsack an und bestreuete sein Haupt mit Asche, er war dem Fasten und Abbruche ergeben, und benetzte täglich sein Ruhebett mit Zähren. Bey allem diesem aber war er noch furchtsam und stand seines Heils wegen in Zweifel; denn er wußte, wie viel es koste, einen erzürnten Gott zu besänftigen und für die ihm angethane Beleidigung genug zu thun. Bildet euch also nur nicht ein, daß ihr schon hinlängliche Buße wirket, wenn ihr nur eure Sünden bereuet, dieselben dem Beichtvater offenbaret und die vorgeschriebenen Bußwerke verrichtet; ihr müsset auch die Sitten ändern und alles dasjenige von euch legen, was euch zur Sünde Anlaß giebt. Ihr müsset eurer nicht schonen, sondern nach aller Strenge mit euch verfahren; thut ihr es nicht, so sage ich euch unverholen, daß eure Buße keine wahre Buße sey, oder wenigstens, daß ihr bey solchem Verfahren nicht lange in der Gnade verharren werdet.

Denn saget mir einmal: ob dieser ruhige Stand, den ihr nach abgelegter Sünde suchet, dieser Mittelstand zwischen einem eifrigen und lasterhaften Leben, dessen Annehmlichkeiten ihr noch liebet, ob, sage ich, dieser Stand nicht eben jenes laue und weichliche Leben ist, welches euch ehemals zur Sünde führte? An diesem lauen Leben hat

in

in dem funfzehnten oder zwanzigsten Jahre des Alters eure Unschuld Schiffbruch gelitten, wird nicht auch im vierzigsten oder funfzigsten Jahre eure Buße scheitern? Ihr saget zwar, daß ihr dazumal noch jung gewesen seyd und die Feinde eures Heils nicht erkannt hättet; dessen ungeachtet aber sage ich euch, daß ihr bey aller eurer Erkenntniß und bey eurem Alter nicht sicher stehet, sondern von der Heftigkeit eurer Leidenschaften werdet überwunden und in die Sünde gestürzet werden. Denn sofern eure erste Lauigkeit Gott dergestalt misfiel, daß er euch seine Gnade entzog und euch den Begierden eures Herzens überließ, wird ihm wohl diese zweyte Lauigkeit minder misfallen? Ihr seyd von der Unschuld in die Lauigkeit, von der Lauigkeit in die Sünde und Laster gefallen; nun fallet ihr abermal von der Buße in die Lauigkeit, werdet ihr sodenn nicht wiederum in das Laster fallen? die Lauigkeit im Stande der Unschuld hat euch zur Sünde geführet, wozu kann euch wohl die Lauigkeit in der Buße anders, als zur Unbußfertigkeit und Verstockung, führen? ihr habt wohl vermittelst der Gnade die Ausgelassenheit verlassen, habt ihr euch denn aber auch der Tugend ergeben? ihr seyd von der breiten Straße des Verderbens abgewichen, gehet ihr denn itzo auf dem engen Wege, der zum Himmel führet? wollet ihr etwann sagen: daß man gar zu viel von euch verlange? daß diese Strenge mit eurer Schwachheit nicht übereinkomme? und folglich, daß man eine Nachsicht mit euch haben müsse? so wisset, daß man mit euch eben diese Nachsicht haben werde, die der heil. Paulus mit den Heyden hatte, die er zum Christenthume bekehret hat. Er sah diese neue Gläubigen als schwache Kinder an, denen man in der Genugthuung für ihre Sünden, und in der Ausrottung ihrer bösen Gewohnheiten etwas zu gut halten

müßte.

müßte. Dieß bezeugen seine Worte, die er dem Sendschreiben an die Römer im 6. C. 18. V. einverleibet hat. Meine Brüder! ich rede zu euch als ein Mensch zu schwachen Menschen, deren Gebrechlichkeit ich etwas nachsehe. Aber worinn bestand die Nachsicht, die dieser große Apostel mit seinen Neubekehrten hatte? Das angezogene Sendschreiben erkläret sie uns mit folgenden Worten: Gleichwie ihr euren Leib zur Sünde und zur Unlauterkeit gebrauchet habt, also ergebet nun eure Glieder der Gerechtigkeit zu dienen zu eurer Heiligung. Es befahl ihnen nämlich Paulus, daß sie ihre vorigen Ausschweifungen und den Eifer, den sie zu selbigen bezeugten, zu Maaßregeln ihrer itzigen Frömmigkeit machen sollten, und daß sie nach dem Maaße ihrer Sünden auch das Maaß der Buße einrichten sollten. Was Paulus zu jenen ersten Gläubigen sagte, dieses sage ich itzo zu euch, ihr Christen! denn ihr müsset euch nicht besser als jene ersten Christen schätzen, folglich müsset ihr auch keine andere Nachsicht, als jene des heil. Paulus verlangen. Ihr habt euch zuvor der Ungerechtigkeit, den fleischlichen Wollüsten und andern schändlichen Lastern ergeben, so müsset ihr euch denn itzo der Gerechtigkeit, der Reinigkeit und allen übrigen Tugenden ergeben, ihr müsset mit eben demselben Eifer nach eurer Bekehrung Gott dienen, mit welchem ihr vor derselben der Welt gedienet habt. Dieß ist die Nachsicht, die Paulus mit seinen Neubekehrten hatte, und die auch euch in Ansehung eurer Gebrechlichkeit vergönnet wird. Denn sofern man mit euch nach aller Strenge verfahren wollte, so würde man weit mehr von euch fordern; man würde euch sagen, daß es eure Schuldigkeit sey, einen weit größeren Eifer im Guten zu bezeugen, als ihr ehemals im Bösen bezeuget habt, weil ihr dazumal nur der Welt gedienet hattet, nun aber Gott,

dem

dem höchsten Gute, dienet. Da man also von euch nur einen gleichen Eifer im Guten, wie ehmals im Bösen, verlanget, so hält man eurer Schwachheit vieles zu gute, und man verfährt gar gelinde mit euch.

Beklaget euch derohalben nicht, daß man gar zu streng mit euch verfahre; denn man verlanget von euch itzo nicht mehr, als ihr im Stande der Sünde aus freyem Antriebe thatet. Man befiehlt euch itzo: ihr sollet fasten, ihr schützet aber eure Gesundheit vor; habt ihr denn auch dieselbe dazumal so sehr besorget, da ihr euch der Unmäßigkeit ergabet? habt ihr dieselbe nicht vermessentlich umgebracht, da ihr ganze Nächte bey übertriebenen Ergötzlichkeiten verschwendet, oder euch den schändlichsten Wollüsten ergeben habt? Man befiehlt euch, jene ärgerlichen Freunde zu verlassen, die euch so oftmals zur Sünde reizen, und dieses fällt euch beschwerlich. Aber wie viele Freunde habt ihr nicht aus bloßem Argwohn, aus Eigennutz oder aus Neid verlassen? werdet ihr denn diese aus Liebe eures Heils nicht verlassen? Man schreibet euch vor, Almosen zu geben, und ihr entschuldiget euch mit eurer Dürftigkeit; hat man denn aber auch dazumal diese Entschuldigung gehöret, da ihr euch prächtig gekleidet und alle neuen Moden mitgemachet habt? Dazumal mangelte es euch am Gelde nicht; o so lasset es doch auch itzo nicht daran ermangeln, da es darauf ankömmt, daß ihr Jesum Christum in den Hungrigen speisen und in den Nackenden bekleiden sollet. Man gebietet euch, ihr sollet euch dem Gebethe ergeben, und ihr zählet dabey alle Augenblicke, da ihr doch zuvor ganze Tage mit Spielen und Müßiggehen zubrachtet. Heißt denn dieses eine wahre Buße wirken? heißt dieses, mit dem Verstande und dem Herzen

auch die Sitten ändern? O, mein Gott! wie sehr betrügen sich die Christen bey ihrer Buße! sie beruhigen sich mit dem bloßen Bekenntnisse, so sie im Beichtstuhle ablegen, ohne daß sie zugleich Sorge trügen, ihre vorige Lebensart zu ändern, und sich in deinem Dienste eifrig zu bezeugen. Wenn ihr demnach, m. Z., euch aufrichtig mit Gott versöhnen und würdige Früchte der Buße wirken wollet; so müsset ihr euch nicht damit befriedigen, daß ihr die Sünde verlassen und vor derselben einen Abscheu habet, sondern ihr müsset zugleich eine gänzliche Veränderung eurer selbst unternehmen, eine Veränderung eures Verstandes, eine Veränderung eures Herzens, und eine Veränderung eurer Sitten. Der Verstand muß verändert werden, da ihr dasjenige schätzet, was ihr verachtet, und verachtet, was ihr geschätzet habt. Das Herz müsset ihr ändern, da ihr dasjenige liebet, was ihr gehasset, und hasset, was ihr geliebet habt. Endlich müsset ihr die Sitten ändern, da ihr dasjenige wirket, was ihr unterlassen, und unterlasset, was ihr gewirket habt. Alsdenn wird man sagen können, daß eure Buße eine wahrhafte Buße sey; alsdenn werden, nach der Vorschrift des heil. Joannes, alle Thäler voll und alle Berge erniedriget werden; und alsdenn werdet ihr würdig seyn, Jesum, euren Heiland, in eure Herzen einzuschließen und in selbigen zu bewahren. Amen.

Am Sonntage nach der Geburt des Herrn.

Von dem göttlichen Dienste.

Vorspruch.

Erat Anna prophetissa — quae non discedebat de templo, jejuniis et obsecrationibus serviens nocte et die. Luc. 2.

Es war eine Prophetinn Anna, die nicht von dem Tempel wegkam, und Gott Tag und Nacht mit Fasten und Bethen dienete.

Wenn man nach dem Geiste der Welt urtheilet, so muß man sich verwundern, daß eine junge Wittib, dergleichen die Prophetinn Anna war, auf einmal der Welt entsaget, und sich dem Dienste des Herrn ergeben hat. Diese Verwunderung wird um so viel größer, da uns der Evangelist versichert, daß sie wider die Natur

ihres Geschlechts ihren Entschluß niemals geändert, sondern bis in das vier und achtzigste Jahr ihres Alters im Tempel verblieben, wo sie dem Herrn Tag und Nacht mit Bethen und Fasten gedienet hat.

Wenn man aber dieses Betragen nach den Grundsätzen der Religion beurtheilet, so hat man sich gar nicht darüber zu verwundern, indem sie weiter nichts that, als daß sie ihre Pflichten erfüllete, die sie ihrem Schöpfer und Herrn schuldig war. Denn da wir Gott ganz und gar zugehören, so sind wir auch verbunden, uns ganz seinem Dienste zu widmen; ein jedweder Augenblick unsres Lebens ist für uns eine neue Wohlthat, wir müssen sie also alle zu seiner Verherrlichung anwenden; und sofern wir auch dieses genau erfüllen, so müssen wir doch, nach der Lehre des Apostels, bekennen, daß wir unnütze Knechte sind; wir können deswegen keine Belohnung fordern, weil wir nur dasjenige vollziehen, wozu wir als vernünftige Geschöpfe verbunden sind.

Aber sehet die Güte unsres Gottes! so eifersüchtig er auch für seine Ehre ist, und so streng er unsre Dienste fordert, so verlanget er doch nichts umsonst, er verspricht uns eine überflüßige Belohnung dafür; je eifriger wir uns in seinem Dienste zeigen, desto freygebiger verhält er sich gegen uns; er machet es nicht wie die Welt, die ihren Anbethern große Verheißungen machet, aber wenig giebt; nein, er ist bereit, uns alles zu geben, wenn wir nur bereit sind, ihm getreu zu dienen.

Christen, welch ein Trost ist dieses für euch! Ist es nicht schon hinlänglich, euch zum Dienste des Herrn zu ermuntern? Werdet ihr euch noch bedenken, ob ihr euch hierzu entschließen sollet? Ich glaube nicht, daß ein einziger so unbescheiden seyn wird; da aber doch die Erfahrung lehret, daß die Gemüther der Menschen verschieden sind, und daß viele, was sie heute bestimmen, morgen abändern; so will ich heute euren Eifer anflammen, nicht der Welt, sondern Gott zu dienen. Zu diesem Ende werde ich euch die Vortheile zeigen, die ihr aus dem Dienste Gottes zu erwarten habt.

Vortrag.

Ihr wisset es, m. Z., daß man von einem jeden Herrn, dem man dienet, drey Stücke erwartet, daß er nämlich unsre Dienste erkenne, daß er sie schätze, und daß er sie belohne. Denn es ist ein harter Stand, sich zum Dienste eines Herrn verpflichten, der weder einen Zeugen unsrer vielen Arbeiten abgiebt, noch sich von denselben benachrichtigen läßt. Und es ist sehr verdrüßlich, einem Herrn dienen, der unsre Mühe gleichgültig ansieht, und ihr den gehörigen Werth versaget. Es ist endlich sehr schmerzlich, wenn man die Last des Tages und der Hitze trägt, und doch am Ende keine Belohnung erhält. Nun aber behaupte ich, daß, sofern ihr Gott aufrichtig dienet, ihr alles von ihm zu erwarten habt. Denn er ist es, der eure Dienste vollkommen kennet; der eure Dienste genau berechnet; und der eure Dienste reichlich belohnet. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dessen überzeugen.

I. Theil.

Wie sind öfters die Herren der Welt beschaffen, denen die Menschen zu dienen pflegen? Hat man wohl eine gegründete Hoffnung, daß sie unsre Dienste vollkommen erwiedern werden? Nein, m. Z., dieß hat man nicht zu erwarten. Die erste Ursache, die ich davon angebe, ist diese, daß sie sogar unsre wesentlichsten Dienste verkennen, oder wenigstens nur den geringsten Theil derselben erkennen. Was ist hingegen Gott für ein Herr? Er ist ein Herr, der alle unsre Dienste kennet, ohne daß er den geringsten übersehen, oder dessen Werth verkennen sollte. Wir urtheilen von einem Dienste nach zwey Stücken, nach seiner That, und nach seiner Absicht; die That ist die Sache selbst, die wir verrichten; die Absicht ist der Bewegungsgrund, warum wir sie verrichten. Nun aber behaupte ich, daß Gott den ganzen Umfang der That, und den ganzen Eifer unsrer Absichten kennet. Ich habe gesagt, daß Gott den ganzen Umfang unsrer Dienste vollständig kennet. Ehe ich mich in diese tröstliche Wahrheit einlasse, so will ich zuvor zeigen, daß wir diesen Vortheil nicht bey dem Dienste der Welt finden. Den Beweis hierzu giebt mir die heil. Schrift an dem Mardochäus. Dieser Mann, ob er gleich an dem Hofe des Assuerus ein Fremdling war, so war er doch dem Könige getreu, weil er ihn vermittelst einer Nachricht von einer gefährlichen Zusammenverschwörung befreyet hat. Inzwischen blieb dieser redliche Diener lange Zeit an dem Thore des Pallastes unbekannt, bis man endlich von ungefähr an ihn dachte. Der König, der sich die Jahrbücher seines Reichs vorlesen ließ, fand, was er nicht wußte, wie er

nämlich

nämlich dem Mardochäus die Erhaltung seines Lebens, und die Ruhe seines Reiches zu danken habe. Sehet, m. Z., so machet es die Welt, sie erhält die Dienste, und denket nicht daran, ihre Augen sind viel zu blöde, euch überall nachzusehen, und eure Schritte zu bemerken; ihr schwitzet, arbeitet, und beschäftiget euch für sie ohne Unterlaß, aber sie hat nicht darauf Acht.

Ganz anders verhält sich Gott gegen seine Diener; er sieht alles, was wir in seinem Dienste verrichten, er kennet unsre Dienste besser als wir, und wir dürfen nur seinem göttlichen Willen folgen, ohne darauf zu denken, welche weitläufige Erzählungen wir ihm davon machen wollen. Denn der Glaube lehret uns, daß nichts geschehen könne, wo er nicht sehe. Dieses war der starke Bewegungsgrund, welchen der heil. Chrysostomus den Gläubigen vorhielt, um sie zum göttlichen Dienste zu ermuntern. Meine Brüder, sagte er, dienet Gott mit Eifer, weil er einen Zeugen von allen euren Handlungen abgiebt; denn er weis alles, und zwar weis er alles für sich, und von ihm selber. Nun, m. Chr., weis Gott alles, so dürfet ihr euch nicht fürchten, daß ihm die dickesten Finsternisse etwas von eurem Dienste verbergen, noch die entfernteste Gelegenheit des Ortes bey ihm einige Undeutlichkeit verursache. Weis er alles für sich und von ihm selber, so dürfet ihr bey ihm weder Verläumdung noch Lügen, weder Verkleinerung, noch einige boshafte Streiche des Neides besorgen. Die Menschen mögen von euch reden, was sie wollen, sie mögen eure Handlungen tadeln, und verächtlich machen, so bleibt doch dieses euer Trost, daß Gott

mit eigenen Augen, und nicht mit fremden sieht. Sein ewiges Licht dringt überall hinein, auch die finstersten Kerker werden dadurch erleuchtet, und es ist nichts, was ihm verborgen bliebe. Deswegen sagte der Heiland: wenn ihr bethen wollet, so gehet beyseits, gehet in eure Kammer, schließet die Thüre hinter euch zu, und bekümmert euch weiter um nichts; die Welt wird euch zwar nicht sehen, aber euer himmlischer Vater wird euch sehen, dem ihr nie so verborgen seyn könnet, daß er euch nicht bemerken sollte: der Vater, der im Verborgnen sieht. Matth. 6. In der That, m. Z., Gott sieht alles, und weis alles. Er weis es genau, wie oft sich der Einsame im Gebethe vor ihm demüthiget, und wie viele Stunden er auf die Betrachtung der himmlischen Dinge verwendet. Er ist mitten unter uns, er weis es, mit welchem Eifer wir ihm dienen, und in welchen Tugenden wir uns üben, er zählet alle unsre Schritte, die wir um seinetwillen unternehmen. Er empfängt eine tugendhafte Seele vor seinem Altare, und sammlet daselbst ihre Thränen. Er hörete den Joseph im Gefängnisse bethen, er stieg mit ihm, wie die Schrift redet, in dasselbe hinab, gleich als ob er einen nähern Zeugen seiner Geduld abgeben wollte. Er bemerkte den frommen Tobias bey finsterer Nacht, wenn er seine bedrängten Brüder besuchte, sie tröstete, und ihre entseelten Leichname zur Erde bestätigte. Er bewies sich gegen das Gebeth einer frommen Esther aufmerksam, wenn sie sich dem Geräusche des Hofes entriß, und ihr Herz vor Gott ausschüttete. Dieses war die wichtige Betrachtung, mit welcher sich die Heiligen ohne Unterlaß beschäftigten, und welche noch heute zu Tage fromme Seelen, und vollkommene Christen erwecket.

Denn

Denn was ist dieß nicht für ein Trost, wenn wir mit Hintansetzung aller menschlichen Absichten, wie dorten Job, zu uns sagen können, daß alles, was wir aus einem heil. Eifer unternehmen, vor seinen Thron komme, und sich demselben darstelle: Mein Zeuge ist im Himmel. Job. 16, 20. Wenn wir bedenken, daß Gott allen unsren Handlungen gegenwärtig ist, daß er sie sieht, und daß sie bey ihm mit unauslöschlichen Buchstaben angeschrieben bleiben. Wie muthig eilet nicht der Soldat zum Streite, wenn er merket, daß die Augen seines Feldherrn auf ihn sehen! und der Feldherr würde sich jeder Gefahr aussetzen, wenn er die Ehre hätte, in der Gegenwart seines Königs zu streiten. Dieser Vorzug, mein Gott! befindet sich jederzeit bey deinem Dienste, du hältst deine Augen stets über uns offen, und du siehst uns jeden Augenblick unsres Lebens; du siehst uns, wenn wir vor dir kniend bethen, du siehst uns in deinem Heiligthume, da wir uns vor dir demüthigen, du siehst uns bey der Verwaltung unsres Amtes, so wir nach deiner Vorsehung führen; du siehst uns allerwege, und dieß machet uns überall Muth. So fürchterlich deine Gegenwart für den Gottlosen ist, welcher an dir sowohl seinen Zeugen als Richter findet: so erfreulich ist sie für uns, wenn wir nach deinem Gesetze leben. Denn wir wissen es, daß du bey allen unsren Diensten nicht nur auf den Umfang unsrer Handlungen siehst, sondern auch zugleich die ganze Heiligkeit der Absichten bemerkest. Dieses, m. Z., ist ein neuer Antrieb, der uns im Dienste Gottes befestigen soll: Gott betrachtet nicht allein unsre Werke, sondern merket auch genau auf unsre Absichten, die wir bey seinem Dienste hegen.

Also sah der Sohn Gottes ohne Zweifel das Verlangen und die Absicht des Zachäus, wenn er sich von selbst einlud in seinem Hause zu essen. Ein wunderbares Verhalten! spricht hier der heil. Ambrosius, Zachäus hatte noch kein Wort gesprochen, Christus kam ihm zuvor, und sagte: Ich muß heute in deinem Hause bleiben. Luc. 19, 5. Warum hat er nicht erst die Einladung des Zachäus erwartet? Darum, saget dieser heil. Vater, weil Christus mehr auf die Empfindung des Herzens, als auf die Worte desselben, gesehen hat.

Die Menschen sehen nur auf das äußerliche, aber Gott dringt in das Herz. Die Menschen urtheilen nur nach dem Ausgange der Sache; aber Gott betrachtet die Absicht, die man dabey hat. Dieser einzige Umstand machet oft den Dienst, den man den Menschen leistet, ungemein beschwerlich; aber im Dienste Gottes machet er auch die beschwerlichsten Sachen leicht. Ihr wisset ja selbst, daß man sich in der Welt mehr an den Dienst, als an die Absicht hält; ihr möget die besten Absichten haben, und die gerechtesten Maaßregeln ergreifen, so werdet ihr doch den Beyfall der Welt nicht erlangen, wenn der Erfolg nicht glücklich ist; und wie oft wird dieser vereitelt! Wie oft wird er von der Welt selbst hintertrieben! Wenn ihr aber Gott dienet, so habt ihr dieses nicht zu befürchten; denn er sieht vorzüglich darauf, wie, und warum ihr etwas unternehmet; er erkennet, was ihr gewollt habt, sollte der Erfolg auch widrig ausfallen; er erkennet, mit welcher Redlichkeit, und aus welcher Absicht ihr es gewollt habt. Gott weis auch, was ihr von neuem gerne wolltet, und thun

wür-

würdet, wenn es bey euch stünde solches auszuführen, dieß ist sodenn schon genug zu eurer Belohnung.

Die Menschen lassen sich öfters von gewissen Vorurtheilen einnehmen, sie beurtheilen eure Aufführung, sie tadeln sie, und halten euch für strafbar, ob ihr gleich in der That unschuldig seyd. Dieß verursachet euch öfters Schmerzen und Verdruß; wenn ihr aber Gott dienet, so werdet ihr ihre Tadlungen nicht achten, denn euer Gewissen giebt euch ein besseres Zeugniß, ihr verlasset euch sodenn auf den Herrn, der das Innere eures Herzens erkennet; ihr sprechet mit dem königlichen Propheten: Herr, sey mein Richter, denn außer dir ist niemand, der mich kennet. **Prüfe mich, Gott! und erkenne mein Herz.** Ps. 138, 23.

Sehet demnach, meine Christen, wie groß der Vortheil ist, wenn man Gott aufrichtig dienet! man ist versichert, daß dieser höchste Herr alle unsre Handlungen genau erkennet, und daß ihm die Absichten, die wir dabey haben, nicht unbekannt sind. Aber dieses ist noch nicht genug, er erkennet nicht nur alles, was wir in seinem Dienste unternehmen, sondern er berechnet auch alles, und schätzet es so, wie es seine Gerechtigkeit erheischet. Wir werden dieses im zweyten Theile sehen.

II. Theil.

Einen Dienst kennen, und einen Dienst berechnen und schätzen, sind zween Ausdrücke, derer Bedeutung verschieden ist. Einen Dienst bloß kennen, ist nichts anders, als von demselben eine Wissenschaft haben. Ei-

nen

nen Dienst hingegen berechnen, heißt, den selben den gehörigen Werth beylegen, ihn genehmigen, und sich zur Vergeltung verbunden achten. Haben die Menschen gleich einige Kenntniß von unsren Diensten, so achten sie solche öfters gar nicht, sie sehen sie mit Gleichgültigkeit, und wohl gar mit Verachtung an; dieß geschieht aus einer doppelten Ursache; entweder weil die Dienste von keiner Erheblichkeit sind; oder weil die Person von einem gar zu geringen Stande ist. Allein Gott achtet und berechnet alle unsre Dienste, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, und wir mögen selbst seyn, wer wir wollen. Ja, m. Zuh., Gott berechnet alle unsre Dienste, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Denn in den Augen Gottes sind die Dienste weder groß noch klein, weil die Hoheit seines Wesens ihm nicht erlaubet, solche eigennützige Betrachtungen anzustellen, nach welchen wir die Vortheile gewisser Dinge abzumessen pflegen. Vor dem Herrn hat alles seinen Werth. Was that dort David, als er durstig war? Er beraubte sich eines Bechers Wasser, welches drey seiner Kriegsleute mit Gefahr ihres Lebens dargebracht hatten. Er goß solches auf die Erde. Wie wenig würde dieses nach dem Urtheile der Welt zu bedeuten haben, und dennoch war es eine Gott gefällige Handlung, die der heil. Geist dergestalt erhebet, daß er sie sogar unter die Zahl der Opfer setzete: **Er goß es dem Herrn zum Opfer aus.** 2 Buch Kön. 23, 16. Hieraus könnet ihr schon abnehmen, daß Gott nichts unberechnet läßt, folglich, daß er alle eure Werke schätzet, und daß ihr ihm durch ein jedwedes derselben, wenn es auch noch so gering wäre, gefallen könnet. Ein einziger Gedanken,

der

der euren Geist beschäftiget, ein Seufzer, den ihr gegen den Himmel richtet, ein Wort, so ihr redet, ein Schritt, den ihr machet, ein Blick der Augen, und eine Bewegung der Hand gefällt ihm schon. Es gefällt ihm, wenn ihr euch nur die geringste Gewalt anthut, wenn ihr einen angreifenden Widerspruch erduldet, ein empfindliches Ungemach ertraget, die Bewegung einer Leidenschaft unterdrücket, oder eine Neigung, welche die Sinne reizet, ersticket. Es gefällt ihm, wenn ihr bethet, leset, Almosen gebet, die Sacramente empfanget, oder sonst ein Werk der Barmherzigkeit verrichtet. Ich sage noch mehr, Gott läßt sich nicht allein eure Thaten, sondern auch die Umstände, welche sie begleiten, gefallen, sollten sie auch noch so gering scheinen. Ja, er läßt sich sogar dasjenige gefallen, so ihr zwar nicht thut, aber den guten Willen habt, es thun zu wollen. Noch mehr, er läßt sich sogar dasjenige gefallen, was andre thun, wenn ihr sie nur dazu ermuntert, und nachdrücklich erwecket habt. Gott berechnet dieses alles. Er sah die Liebe Abrahams nicht gleichgültig an, als er den drey unbekannten Männern, welche vor seiner Hütte vorübergiengen, eine Erfrischung anboth. Er achtete jenes wenige Brod und Oel, so dorten jenes Weib zu Sarepta dem Elias gab. Er achtete die zween Pfennige, welche jene arme Wittwe in den Schatzkasten legte. Er achtete endlich den Fleiß jener zween Knechte, die mit ihren erhaltenen Pfunden gewuchert hatten; diese wenige Treue, die sie bezeugten, war schon genug zu ihrem Lobe, und zu ihrer Belohnung.

Lasset uns daher lernen, wie wir uns von einer Verblendung losreißen müssen, welche dem Dienste Gottes

tes so nachtheilig, und gleichwohl sehr gewöhnlich ist. Dieses ist die falsche Meynung, von der wir uns einnehmen lassen, indem wir dafür halten, man müsse nothwendig, wenn man Gott gefallen will, große und wichtige Sachen unternehmen, und müsse sich in den beschwerlichsten Werken üben. Diesen Irrthum, meine Christen, müsset ihr ablegen, und müsset sicher glauben, daß ihr auch durch die geringsten Werke Gott gefallen könnet, wenn ihr sie nur zu seiner Ehre verrichtet. Ihr habt nicht nöthig, euch eurer zeitlichen Güter zu berauben, wenn ihr sie nur rechtmäßig besitzet; ihr dürfet euch nicht der Welt entziehen, und euch in die Einsamkeit vergraben; ihr dürfet euch nicht den Tyrannen darstellen, die Mordbühne besteigen, und euer Blut für den Glauben vergießen; ihr habt nur nöthig, eure gewöhnlichen Handlungen mit einem heil. Eifer, und mit guter Meynung zu verrichten, ihr dürfet nur die Pflichten der christlichen Religion und eures Standes vollziehen; ihr dürfet euch nur in den Werken der Barmherzigkeit üben, einen Kranken besuchen und ihn trösten, einem Nackenden etwas von eurer abgelegten Kleidung mittheilen, einem Dürftigen mit einem Almosen beyspringen, und einen Verirrten auf den Weg des Heils zurück führen, dieß alles machet euch Gott schon angenehm; sogar mit euren gleichgültigen Werken, als da sind Essen, Trinken, Schlafen, könnet ihr euch Gott gefällig machen, wenn es euch nur an der guten Meynung nicht ermangelt; dieß war dem heiligen Paulus nicht unbekannt, darum ermahnete er die Gläubigen, sie sollten bey allen ihren Handlungen gute Absichten haben: ihr möget essen oder trinken, sagte er,

oder möget sonst etwas verrichten, so sollet ihr alles im Namen Gottes thun. Denn er war überzeuget, daß Gott alles angenehm ist, und daß er auch die mindeste unsrer Handlungen berechnet, und zwar, was wohl zu merken ist, ohne Ansehen der Personen. Dieses, ihr Armen und Verachteten, ist ein sehr wichtiger Vortheil für euch, der euch billig trösten, und zum Dienste des Herrn ermuntern muß.

In den Augen der Welt werden die Dienste der Geringen wenig geachtet, das Unglück ihrer Geburt bringt es dahin, daß man sie einem harten Joche unterwirft, ohne daß man darauf denken sollte, ihnen ein eigenes Verdienst beyzulegen; wenn sie auch ihr ganzes Leben hindurch mit allem Eifer dienen, so verringert doch ihre natürliche Niedrigkeit alle ihre Arbeit, und benimmt ihr allen möglichen Werth. Wir würden sehr unglücklich seyn, wenn Gott eben so urtheilete, und wenn er so, wie die Welt, von dem Stande der Personen auf den Werth ihrer Thaten schließen sollte. Aber er verhält sich ganz anders: wir mögen von einem Stande seyn, von welchem wir wollen, so wird uns derselbe bey Gott weder etwas verringern noch vermehren; wir sind diejenigen bey ihm, die wir selbst seyn wollen; denn bey Gott, wie der Apostel redet, findet kein Unterschied der Personen Platz, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte stehen bey ihm in gleichem Range; er sieht nicht auf die Hand, welche ihm den Weihrauch darreichet, wenn nur derselbe seines Altars würdig ist. Giebt es also gewisse Stände unter den Menschen, so finden sie nur in

Be-

Betrachtung der Menschen Statt, bey Gott hingegen ist kein Unterschied, denn alle Menschen sind vor ihm weiter nichts, als schwache Geschöpfe, welche sämmtlich von ihm abhangen. Daher ist ihm der Dienst der Armen eben so angenehm, als der Dienst der Reichen, daher kann ihn der Knecht sowohl, als der Herr, der Unwissende sowohl, als der Gelehrte, ehren. David erwies ihm seine Ehre auf dem Throne; der heil. Petrus ehrete ihn bey seiner Armuth ungleich mehr als David; und ob es gleich in allen Ständen Heilige giebt, so sind doch jene Handlungen, welche die Kirche besonders für heilig erkläret hat, mehr aus den niedrigen Ständen ausgezeichnet, als aus dem Verhalten derjenigen gesammlet, welche der Glanz der Welt merkwürdig unterschieden hat. Wenn ihr auch noch so gering seyd, m. Zuh., wenn ihr weder Reichthum noch Gelehrsamkeit besitzet, so könnet ihr doch Gott eben so ehren und lieben, als wenn ihr mächtig, reich, und gelehrt seyn möchtet; dienet nur diesem höchsten Herrn, und beobachtet seine Gebothe, so werden alle eure Handlungen in das Buch des Lebens eingezeichnet werden. Ihr werdet erfahren, daß Gott nicht allein alle eure Dienste kennet, und daß er sie genau berechnet, sondern daß er sie auch reichlich belohnet. Dieses ist, was ich euch noch zu zeigen habe.

III. Theil.

Wenn Gott alle unsre Dienste kennet, wenn er alle berechnet, und sich dieselben gefallen läßt: so ist dieses, wie der heil. Chrysostomus anmerket, schon genug, daß wir ihm, ohne Absicht auf die Vergeltung,

theils

theils aus Schuldigkeit, theils aus Liebe dienen; die Ehre, ihm zu gefallen, ist eine der größten Belohnungen; dieser einzige Grund muß uns zu allem vermögen. Allein Gott läßt es beym Wohlgefallen nicht beruhen, er ist zugleich bereit, alle unsre Dienste reichlich zu belohnen. Dieses, ihr Christen, ist ein sehr wichtiger Vortheil, den man von der Welt nicht zu erwarten hat. Denn so mächtig und reich auch die Menschen sind, so sind sie doch nicht im Stande, alle geleisteten Dienste zu vergüten, kaum die wenigsten werden vergolten, und ob man gleich die ganze Zeit des Lebens in ihrem Dienste zubringt, so bleibt man doch öfters ohne alle Belohnung; diejenigen, die es vielleicht am wenigsten verdienen, werden erhoben, und jene, die sich allen Gefahren aussetzen, gehen nicht allein leer aus, sondern werden öfters mit Schimpf und Schande abgewiesen. Dienet ihr aber Gott, so habt ihr dieses nicht zu fürchten, eure Belohnung ist euch allezeit gewiß, weil die Zahl seiner Diener nicht so groß seyn kann, daß Gott nicht einem jeden seinen beschiedenen Antheil geben könnte. Der Hausvater sendet Arbeiter in seinen Weinberg, und am Abend geht keiner mit leeren Händen hinweg; sie erhalten alle ihren gehörigen Lohn. So sind auch, nach dem Ausspruche des Heilandes, für alle und jede, Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters zubereitet. Der Prophet wird den Lohn eines Propheten, der Apostel den Lohn eines Apostels davon tragen. Arbeitet nur, so werdet ihr auch den Lohn eurer Arbeiten erhalten. Betet, so werdet ihr die Belohnung der Frömmigkeit davon tragen. Stehet den Armen bey, so werdet ihr den Lohn der Liebe erhalten; es soll ein jeder belohnet

werden. Die Krone wird euch eben so sicher seyn, als jenen, die sie schon erhalten haben; denn Gott ist mächtig genug, uns alle in jener himmlischen Seligkeit zu verherrlichen, die er uns als das Ziel unsrer Hoffnung, und als die Frucht unsrer Dienste vorhält. Diese Herrlichkeit, m. Z., wird dereinst eure Belohnung seyn. Und was ist dieß für eine Herrlichkeit? Es ist eine Herrlichkeit, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte. Könnte ich euch doch diese Herrlichkeit in ihrem ganzen Umfange zeigen, wie sehr würdet ihr davon entzücket werden! wie abgeschmackt und wie eitel würde euch die Herrlichkeit der Welt vorkommen, die euch doch so sehr einnimmt, und euch nicht selten zu ihrem Dienste verleitet! Ach die drey Apostel, die Jesus mit sich auf den Thabor nahm, haben nur einen Strahl dieser Herrlichkeit erblicket, und dieß war schon genug, sie zu entzücken, sie mit Freude zu erfüllen, und sie, nach dem Zeugnisse der Schrift, in der süßesten Anmuth trunken zu machen. Petrus vergaß sogleich auf alles Irdische, und wollte auf diesem Berge verbleiben. Herr, sagte er, hier ist gut seyn. Wenn nun das Bild und der Schatten so entzückend war, wie entzückend wird nicht die Herrlichkeit selbst seyn, die Gott seinen getreuen Dienern zubereitet hat!

Nein, m. Chr., werdet ihr nicht Muth fassen, euch dieser Herrlichkeit theilhaftig zu machen? Werdet ihr euch noch besinnen, ob ihr der Welt entsagen sollet? da ihr doch wisset, daß sie auf eure Dienste so wenig aufmerksam ist, daß sie dieselben so wenig achtet, und

daß

daß sie kaum den hunderten Theil derselben belohnet? Und gesetzt, sie belohnte alles, so wisset ihr doch, daß ihre Belohnung sehr gering, und die Güter, die sie giebt, von keiner Dauer sind. Hingegen seyd ihr versichert, daß Gott alles überflüßig belohnet, und daß die Herrlichkeit, die er euch verspricht, von einer ewigen Dauer ist.

Ich zweifle also nicht, ihr werdet euch entschliessen, Gott aufrichtig zu dienen. Fraget ihr aber, was ihr eigentlich thun sollet, um Gott gefällig zu seyn, und dereinst die Herrlichkeit des Himmels zur Belohnung zu erhalten; so antworte ich euch: beobachtet seine Gebothe, und zeiget euch in Erfüllung derselben getreu; dieß lehrete der Heiland jenem Jünglinge, der eine gleiche Frage an ihn stellete: willst du zum Leben eingehen, sagte er, so halte die Gebothe. Damit ich euch aber alle Ausflüchte benehme, die euch vom Dienste des Herrn zurück halten könnten, und euch dergestalt zu demselben antreibe, daß ihr nichts dawider einzuwenden habt, so sage ich nur so viel: Erweiset Gott dasjenige, was ihr bisher der Welt erwiesen habt. Ich weis es zwar, daß sich der Vergleich mit Gott und der Welt nicht wohl zusammen reimet, und daß Christen billig darüber erröthen sollten: allein ich behalte ihn dennoch bey, um euch desto mehr zu beschämen. Ja, m. Z., brauchet nur eben diese Vorsichtigkeit, Gott eben so wenig zu beleidigen, als ihr bisher gebrauchet habt, eure Gönner nicht zu beleidigen. Bedienet euch eben derselben Wachsamkeit bey den Geschäften Gottes, als ihr bey den Geschäften der Welt bewiesen habt. Heget

gleichen Eifer gegen die Angelegenheiten und Vortheile Gottes, als ihr gegen eure eigene Vortheile geheget habt. Seyd gegen das Gesetz Gottes eben so treu und gehorsam, als ihr es gegen die Gesetze der Welt gewesen seyd. Seyd im Dienste Gottes eben so beständig, als ihr es im Dienste der Welt gewesen seyd. Dieses ist der Vorschlag, den ich euch mache. Sollte euch derselbe zu hart und zu strenge scheinen, so müsset ihr selbst das Urtheil der Verdammniß über euch fällen; denn wie sollte euch dasjenige, so ihr Gott zu erweisen habt, als etwas unerträgliches und unüberwindliches vorkommen, da ihr es doch tausendmal zum Dienste der Welt unternommen, und überwunden habt? Erkennet ihr aber die Billigkeit meines Vorschlages, und ihr zeiget euch dem unerachtet unwillig, denselben anzunehmen, so bringet ihr eure eigene Verurtheilung über euch, und es ist nichts, womit ihr euch dem Gerichte Gottes entziehen könntet. Dienet demnach Gott, weil er eures Dienstes würdig ist; dienet ihm, weil er alle eure Dienste vollkommen kennet; dienet ihm, weil er alle eure Dienste genau berechnet und schätzet; dienet ihm endlich, weil er alle eure Dienste reichlich belohnen, und zwar mit dem Besitze seiner selbst belohnen wird. Amen.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der wahren und falschen Frömmigkeit.

Vorspruch.

Ascendentibus illis Ierosolymam secundum consuetudinem dici festi, consummatisque diebus, cum redirent, remansit puer Jesus in Jerusalem. Luc. 2.

Sie giengen hinauf gen Jerusalem nach der Gewohnheit des Festtages, und da die Tage vollendet waren, daß sie wieder heimkehreten, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem.

Welch ein herrliches Beyspiel der Frömmigkeit entdecket uns das heutige Evangelium! Jesus Christus mit seinen frommen Aeltern begiebt sich nach Jerusalem, um allda seinen himmlischen Vater im Tempel anzubethen, und dieß zwar nach der Gewohnheit des Festtages; denn es ist bey den Juden zu einer Pflicht der

Religion geworden, jährlich beym Osterfeste in Jerusalem zu erscheinen, um daselbst Gott den schuldigen Dienst, und die geziemende Ehrerbiethung zu erweisen. Dieser Pflicht unterwirft sich der Heiland, unerachtet er keine Verbindlichkeit hatte sie zu erfüllen. Warum dieses, m. Zuh.? Darum, sagen die heil. Väter, damit er uns durch sein Beyspiel ermunterte, uns der Frömmigkeit zu ergeben; denn diese Tugend ist uns nothwendig, wenn wir als rechtschaffene Christen leben wollen.

Dieß erkennen zwar die meisten, aber die Begriffe, die sie sich von der Frömmigkeit machen, sind sehr verschieden; viele wollen sie da nicht erkennen, wo sie doch wirklich ist, und sie glauben sie da zu finden, wo sie nicht ist; fast ein jedweder stellet sich dieselbe so vor, wie sie ihm gefällt, Es kömmt also vieles darauf an, daß wir eine richtige Erkenntniß von der wahren Frömmigkeit erlangen. Nun aber ist es gewiß, daß sie sich auf das Gesetz des Herrn gründet, und daß sie in einer vollkommenen Erfüllung des Gesetzes besteht.

Aber dieses wollen viele nicht glauben; denn man trifft Leute an, die sich einbilden fromm zu seyn, wenn sie sich in gewissen Werken der Vollkommenheit üben, öfters das Haus des Herrn besuchen, längere Gebethe verrichten, und sich einige Fasttage außer den vorgeschriebenen auferlegen, unerachtet sie ihre wesentlichsten Pflichten verabsäumen, und die ganze Ordnung, die das Gesetz erfordert, über den Haufen werfen. Andre beobachten zwar das Gesetz, aber sie beobachten es nicht, wie sie sollten, sie halten sich nur an die Schale desselben,

ben, sie richten ihr Augenmerk nicht auf Gott, und sind nicht beflissen, ihre Handlungen durch eine heil. Absicht zu reinigen. Beyde sind von der wahren Frömmigkeit weit entfernet. Man muß sie demnach eines Bessern belehren.

Vortrag.

Man muß den ersten sagen, daß sie, um wahrhaft fromm zu seyn, sich vorzüglich an das Wesen des Gesetzes, und an die Werke der Verbindlichkeit halten müssen. Man muß den andern sagen, daß sie der Geist des Gesetzes, der sie antreibt, heilige Absichten zu hegen, beleben müsse. Denn ohne die Erfüllung des Gesetzes ist die Frömmigkeit abergläubisch, und ohne die guten Absichten ist sie bloß menschlich und heuchlerisch. Merket auf, wie ich es beweise.

I. Theil.

Es ist eine Unordnung, über welche schon einstens der heil. Bernardus klagte, und welche heut zu Tage sehr gemein unter den Christen ist: daß man sich nämlich an gewisse Werke hält, die zwar nützlich, aber doch nicht nöthig sind; da man hingegen die wesentlichsten Pflichten, die uns Gott ausdrücklich gebothen hat, verabsäumet. Ich will zwar nicht glauben, daß die Personen, welche sich der Frömmigkeit ergeben, gewissen groben Fehlern unterworfen seyn sollten, welche wir schon von Natur verabscheuen. Es giebt gewisse Heuchler, welche, nach dem Ausdrucke Jesu Christi, den übertünchten Gräbern gleichen, und welche unter dem Scheine der Frömmigkeit lasterhafte Seelen verbergen. Aber

von diesen ist hier die Rede nicht. Es giebt aber sonst gewisse Stücke, derer Unterlassung, ob sie gleich sündlich ist, doch von den meisten gering geachtet wird. Ich muß mich hierüber genauer erklären.

So hat sich mancher Mensch, der mitten unter den Gefährlichkeiten der Welt lebet, von ihrem schädlichen Verderben zu bewahren gewußt, man merket in seiner Aufführung nichts unordentliches, er lebet keusch, er ist den Religionsübungen zugethan, er findet sich öfters bey den Sacramenten ein; allein er hat Schulden, die er noch bezahlen soll, diese vermehren sich von Tage zu Tage, und er denket nicht daran, wie er solche tilgen möge, er ist ohne Kummer; er erweiset sich auch zuweilen gegen die Kirchen und gegen die Armen freygebig, aber er vergißt dabey, daß es eine der wesentlichsten Pflichten sey, dem Nächsten dasjenige, was ihm gehöret, schleunig und treulich zu ersetzen. Dort erscheinet eine Frau fleißig in dem Beichtstuhle, sie bringt viele Stunden in der Kirche zu, sie wohnet allen Religionsceremonien bey, und würde sich ein Gewissen daraus machen, wenn sie einen heiligen Segen versäumen sollte; allein es geht alles unordentlich in ihrem Hause zu, sie sorget für nichts, der Mann hat das Misvergnügen, sie auch in jenen Geschäften müßig zu sehen, die man doch von einem Weibe erwartet. Hier sieht man eine Wittwe, die sich fromm und eingezogen verhält, die der Welt abgestorben ist, sich mit heiligen Betrachtungen beschäftiget, und fast allen Brüderschaften einverleibet ist; aber sie sorget nicht für ihre Kinder, sie läßt es ihnen an der guten Erziehung ermangeln, sie ver-

verstattet ihnen zu viele Freyheit, und erlaubet ihnen wohl auch nächtliche Zusammenkünfte.

Soll dieses eine Frömmigkeit seyn? Nein, es ist ein Betrug und Aberglaube; denn auf solche Weise zieht man die Nebensache der Hauptsache vor, und man vernachläßiget das, was Gott ausdrücklich befohlen hat. Dasjenige, was er vor allen andern verlanget, ist dieses, daß wir uns an das Wesen, und an die Verbindlichkeiten des Gesetzes halten. Dieses muß man thun, spricht, er beym heiligen Matthäus im 23. Cap. 23. V. Beobachtet man das Gesetz, sodenn kann man auch nach der Vollkommenheit trachten; und jenes nicht unterlassen. Sehet, dieses ist die natürliche und nothwendige Ordnung. So will Gott zum Exempel, daß ihr jene Anklebung an den Gütern der Erde mäßiget, welche der Lehre des Evangeliums so sehr zuwider ist. Er will, ihr sollet jenen Geist des Widerspruches, des Hochmuthes, und der Eifersucht verbessern, der sich bey hundert Gelegenheiten äußert, und euch zu manchem Zorne und Hasse verleitet. Habt ihr die Aufsicht über ein Haus, so will Gott, ihr sollet es in guter Zucht und Ordnung erhalten. Seyd ihr Unterthanen, so will Gott, ihr sollet vor allem lernen, wie ihr euch unterwerfen und gehorchen sollet. Kurz, ihr möget euch in einem Stande befinden, in welchem ihr wollet, so will Gott, daß ihr alle Pflichten desselben kennet, und solche nach allen Kräften ausübet. Sehet, dieß will Gott, und da sein Wille die Regel aller Heiligkeit ist, so erkennet ihr auch den Grund, auf welchem das Werk eurer Heiligung beruhen muß. Werfet ihr

aber diese Ordnung über den Haufen, so handelt ihr nicht mehr nach dem Geiste Gottes; ich sage noch zu wenig, ihr handelt sogar wider den Willen Gottes. Wenn ihr also gleich die herrlichsten Werke verrichtetet, wenn ihr ein immerwährendes Fasten beobachtetet, wenn ihr ganze Tage im Hause des Herrn zubrächtet, und alle jene Tugenden übetet, welche bey der Welt Aufsehen verursachen, so hätte doch alles, was ihr thut, keinen Werth vor Gott, es erhält auch nie die Merkmaale seines Wohlgefallens.

Wollet ihr etwann sagen, daß doch alles, was ihr thut, zu den guten Werken gehöret, so antworte ich euch mit dem Tertullianus, daß sie zwar gute Werke dem Wesen nach sind, daß sie aber ihren Umständen nach allen Werth verlieren, und verwerflich werden. Nun muß aber alles, was gut ist, also beschaffen seyn, daß sich kein Fehler dabey einfinde, der dessen Natur verändern könnte. Es sind solche gute Werke, sagt der heil. Ambrosius, welche euch von dem Wege der Frömmigkeit ableiten. Ihr weichet zwar nicht auf eine solche Weise von demselben ab, wie die Gottlosen; allein es hält schwer, euch von einem solchen Irrthume loszureißen. Das Urtheil dieses Kirchenvaters ist eben so witzig als gründlich. Er zielet mit demselben auf jene Worte des Moyses, die er auf Befehl Gottes den Israëliten sagte: wandelt auf diesem Wege, denn es ist der Weg des Herrn, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken. 5 B. Moys. 5, 32.

Fragt nun der heil. Ambrosius, wer diejenigen sind, so die Wege Gottes verlassen, und sich zur Linken wenden?

wenden? so antwortet er, daß es die Sünder sind, welche sich von ihren Leidenschaften hinreißen lassen, und in einer sündlichen Fertigkeit leben. Diejenigen aber, welche die Wege Gottes verlassen, und sich zur Rechten wenden, sind solche Menschen, welche ein falsches Licht blendet, welche sich an gewisse Werke halten, die zwar ihrer Natur nach gut sind, sich aber weder in ihrer gehörigen Lage noch Ordnung befinden. Es weichen also nicht alle auf gleiche Weise von dem Wege Gottes ab; genug aber, daß sie den rechten Weg verlassen, und daß sie, sie mögen zur Rechten oder zur Linken gehen, der Gefahr nahe sind, in gleiches Verderben zu fallen, und einerley Fluch auf sich zu laden.

Denn weh euch, sagt der Heiland zu den Pharisäern, Matth. 23, 13. die ihr fürchtet, daß eine Mücke in euer Getränke fallen möchte, ob ihr gleich kein Bedenken traget, Kameele zu verschlingen. Weh euch, die ihr den Splitter in des Bruders Auge wahrnehmet, und ganze Balken in eurem eigenen Auge nicht sehet; weh euch, die ihr die Ueberlieferung eurer Väter genau beobachtet, ob ihr gleich die Gebothe Gottes ohne Bedenken übertretet; weh euch, die ihr ordentlich und gewissenhaft den Zehnten von den geringsten Kräutern gebet, und dabey die wesentlichsten Stücke der menschlichen Gesellschaft vernachläßiget. Weh auch uns, saget der heil. Hieronymus, wenn wir in die Fußstapfen dieser Männer treten, indem wir nur einige außerordentliche Religionsübungen beobachten, aber dabey der wesentlichen Pflichten vergessen.

So ist zwar mancher andächtig, es mangelt ihm aber an der Einfalt des Glaubens, er wirft sich zum Richter über die tiefsten Geheimnisse auf, er beharret auf irrigen Grundsätzen, und will sich dem Ausspruche der Kirche nicht unterwerfen. So ist zwar mancher andächtig; allein er vernachläßiget den Gebrauch der Sacramente, unter dem scheinbaren Vorwande, daß er nicht würdig sey, dieselben zu empfangen; oder er thut gerade das Gegentheil, er machet aus dem Gebrauche des heil. Abendmahls eine Gewohnheit, und tritt hinzu, ohne sich gehörig dazu zu bereiten. So scheinet zwar mancher fromm, allein er möchte lieber das ganze menschliche Geschlecht verbessern, ehe er nur einmal an seine eigene Verbesserung denket. Er tadelt einen jedweden wegen seiner Fehler, er redet mit aller Heftigkeit dawider, er thut es unter dem Scheine eines christlichen Eifers, und hiermit offenbaret er die Verbrechen seines Nächsten, ohne daß er glaubet eine Sünde zu thun. So scheinet zwar mancher fromm, er läßt sich aber bey gewissen Gelegenheiten von seinen Neigungen, und von seinem Eigensinne dahin reißen; er beweiset sich um so hartnäckiger, jemehr er sich beredet, Gott damit einen Dienst zu thun; ein ganzes Haus muß darunter leiden, und der Friede wird dadurch gestöret. So scheinet zwar mancher fromm, allein er ist von sich selbst zu sehr eingenommen, er machet es, wie jener Pharisäer im Tempel, der Gott dankte, daß er nicht wie andre Leute sey, die er alle für Ungerechte, Räuber, und Ehebrecher hielt; sein Zustand gefällt ihm, er zählet sich zu den Auserwählten Gottes, und sieht fast alle Uebrige für Verworfne an. So ist zwar mancher

fromm,

fromm, allein er genießt alle mögliche Bequemlichkeit, er scheuet Mühe, und die Kreuzigung des Fleisches, er trachtet stets darnach, wie er seine Eigenliebe vergnügen, und seine Neigungen befriedigen möge. So ist zwar mancher fromm, allein er ist ungeduldig, unmitleidig, und unversöhnlich; unter dem äußerlichen Scheine der Freundlichkeit verbirgt er die bittersten Empfindungen des Herzens, er machet aus der geringsten Beleidigung etwas schreckliches. Die Pharisäer verfolgten den Heiland bis zum Tode, der scheinbare Fromme thut ein Gleiches.

Nun, meine Christen, was heißt dieses alles, wenn wir es zusammen nehmen? Wollen wir es genau beschreiben, so heißt es: sich einen Frommen nennen, und doch kein Christ seyn; denn das Christenthum besteht in der Lauterkeit des Glaubens, in der Demuth des Geistes, in der Kreuzigung des Fleisches, in der Sanftmuth, in der Verläugnung seiner selbst, in der Geduld, in der Freundlichkeit und in der Liebe. Aber dieses beobachten sehr wenige, ob sie sich gleich bereden, fromm zu seyn. Weh uns, die wir die Laster der Pharisäer an uns haben.

Ist dieses nicht die Ursache, die der Frömmigkeit ihre Ehre und Ansehen raubet, und welche boshaften Menschen Gelegenheit giebt, von derselben öfters nachtheilig zu reden? Die Welt hat zwar hierbey kein Recht, die Frömmigkeit überhaupt anzugreifen, allein die Gelegenheit scheinet doch dazu ganz natürlich zu seyn. Denn wir müssen es gestehen, dieses sind die Aergernisse eines scheinbaren Christenthumes: man sieht Leute, welche sich zwar des Gehorsams gegen das Gesetz rühmen,

und

und sich besonders der Andacht ergeben, die aber dabey sehr gewinnsüchtig sind, die beym Ungemache des Lebens gänzlich unruhig, und in sich selbst ungemein verliebt sind. Man höret Leute, welche die Sprache der Engel führen, und sich sehr erhaben über göttliche Dinge ausdrücken, die aber dem ungeachtet den guten Namen des Nächsten verletzen, und welche die abscheulichsten Verleumdungen mit dem Mantel der Religion umhüllen. Man sieht Leute, die sich sehr demüthig erweisen, die sich, wie es scheint, unter alle herablassen, und gleichwohl hochmüthige Gesinnungen hegen, ihre Verdienste erzählen, und selbst aus ihrer Demuth sich Ehre zu erwerben trachten. Dergleichen Leute trifft man überall an, dieß giebt sodenn Gelegenheit, von der Frömmigkeit übel zu sprechen; möchte doch dieser oder jener, sagt man, zuvor seinen Hochmuth und seine Begierden bändigen, ehe er von der Strenge der Buße, und von der Vollkommenheit redet. Warum lebt denn diese oder jene so ausschweifend, warum ist sie so lieblos gegen ihre Dienstbothen, warum vernachläßiget sie ihre Hausgeschäfte, da man sie doch so oft zum Tische des Herrn gehen sieht? Sehet, so redet man, ob es gleich besser wäre, man schwiege still; sind denn aber solche Vorwürfe ganz ohne Grund? Nein, die falschen Frominen geben Anlaß dazu. Damit man also nicht ein gleiches von euch sagen möge, so müsset ihr trachten, eine wahre Frömmigkeit zu haben, eine Frömmigkeit, die regelmäßig und wohl geordnet ist, die sich vor allen Dingen auf das Gesetz bezieht, und nichts von jenen Pflichten verabsäumet, welche uns Gott gebothen hat. Beobachtet ihr diese, sodenn könnet ihr weiter gehen,

hen, und euch in den Werken der Vollkommenheit üben. Dieß muß man thun, und jenes nicht unterlassen; weil die Werke der Vollkommenheit ohne die Werke des Gesetzes nur Blendwerke und pharisäische Tugenden sind.

Daher ist es auch geschehen, daß der heil. Geist, wenn er uns ein wahrhaft tugendsames und frommes Weib schildern wollte, gar nicht ein glänzendes Gemälde entwarf, sondern er blieb nur bey den ordentlichen Zügen: Sie soll Gott fürchten, sich das Zutrauen ihres Mannes erwerben, ihre Kinder wohl erziehen, auf ihr Gesinde sehen, den Elenden beyspringen, und soll den Müßiggang vermeiden. Sehet, christliche Weibspersonen, dieß ist euer Bild; Gott gebe es, daß ihr es stets vor Augen haben, und demselben ähnlich werden möget. Ich sage zwar nicht, daß ihr alle Andachten bey Seite setzen, und alle heilige Uebungen, die nicht gebothen sind, unterlassen sollet; nein, dieß sey fern von mir, denn ich weis es, daß Gott daran sein Wohlgefallen hat. Nur dieses sage ich, ihr sollet trachten, eine gründliche Frömmigkeit zu erlangen, die vor allen andern auf die Erfüllung des Gesetzes dringet. Auf solche Weise wird die Welt eure Frömmigkeit nicht tadeln, sie wird sie schätzen und bewundern. Es besteht also das erste, was zur wahren Frömmigkeit gehöret, darinn, daß man das Gesetz des Herrn genau erfüllet. Das zweyte beruhet in dem, daß man seine Handlungen durch heilige Absichten reiniget. Dieß werdet ihr gleich itzo im zweyten Theile vernehmen.

II. Theil.

Wenn dein Auge lauter und rein ist, spricht der Heiland: so wird auch der ganze Leib licht seyn; wenn du aber in demselben einen Flecken ansetzen lässest, so wirst du in die Finsternisse fallen. Hiermit wollte er uns andeuten, wie einfach und wie redlich unsre Absichten seyn müssen, und wie der ganze Werth unsrer Handlungen davon abhängt. Denn der heil. Paulus schreibet, daß der Geist das Leben gebe, der Buchstab hingegen tödte. Die Schriftausleger verstehen durch diesen Buchstaben unsre Werke an und für sich betrachtet, durch den lebendigmachenden Geist aber die Absicht, die sie begleitet, und sie zu dem Zwecke leitet, den wir uns vorgesetzet haben. Gleichwie also der Leib, schließet der Apostel, ein ekelhafter Leichnam ist, der sich auflöset und verweset, sobald die Seele von ihm gewichen ist; also ist auch die scheinbarste Frömmigkeit, wenn sie nicht Gott zum Gegenstande hat, und wenn sie nicht durch eine heilige Absicht gereiniget wird, nichts anders, als ein Schatten ohne Körper, der nicht besteht. Der Geist ists, der lebendig machet.

Damit ich aber diese Wahrheit deutlicher erkläre, so müssen wir dabey zwo Anmerkungen machen; denn unter den verschiedenen Arten, nach welchen wir etwas bewirken, sind die gewöhnlichsten folgende: daß wir etwas bald aus einem natürlichen Triebe, bald aus Gewohnheit, bald aus Hochmuth, bald aus Eigennutze, bald aus einer vernünftigen Ueberlegung, bald aus dem Glauben, und bald um der Religion willen unternehmen. Ein Elender und Gebrechlicher stellet sich euren

Augen

Augen dar, sein Elend rühret euch, ihr gebet ihm ein Almosen, ohne weiter auf etwas zu gedenken; auf solche Weise handelt ihr nach eurem Naturtriebe. Die Gläubigen versammeln sich an einem gewissen Tage im Hause des Herrn, die Menge verleitet euch, ihr gehet auch dahin. Da handelt ihr nach der Gewohnheit. Gehen die Pharisäer in den Tempel, nahen sie sich mit großem Gepränge dem Altare, so thun sie es aus Hochmuth. Zeiget man sich tugendhaft, um dadurch einem Gönner zu gefallen, und von ihm belohnet zu werden, so geschieht es aus Eigennutze. Beobachtet man die Pflichten seines Standes, weil man sich dem Gespötte der Menschen nicht aussetzen will, so handelt man vernünftig. Richtet man bey denselben seine Blicke auf Gott, und denket man allerwege an Gott, so thut man das, was man verrichtet, aus dem Glauben. Dieses ist noch nicht genug, sondern ich gehe von der ersten Anmerkung zur zweyten über, welche die Sache, von der ich rede, entscheiden wird.

Gleichwie demnach eben dieselbe Handlung aus verschiedenen Gründen unternommen, und verrichtet werden kann; also erhält sie auch wegen des Grundes, aus welchem sie entsteht, und wegen der Meynung, die sie leitet, das Merkmaal und den Namen, der sie bezeichnet, so, daß, was bey manchem eine Tugend, bey andern ein Laster ist. Hieraus folget die wichtige Wahrheit, daß die guten Werke, die man bloß aus einem Naturtriebe verrichtet, bloß natürliche Werke sind; daß jene, die man aus Gewohnheit verrichtet, Gewohnheitswerke sind; daß jene, die man aus eitler Ehre verrichtet, Hochmuthssünden sind; daß jene, die man

Bayerische Staatsbibliothek München

aus Eigennutze verrichtet, bloß menschliche Werke sind; daß jene, die man aus einer vernünftigen Ursache verrichtet, höchstens sittliche Tugenden sind; und daß jene, die man aus dem Glauben, und um Gottes willen verrichtet, allein christliche Werke sind, welche vor Gott verdienstlich und belohnenswürdig sind. Denn das Herz des Menschen sieht alsdenn allein auf Gott, und dieses ist das einzige Gut, so Gott schätzet, und welches er völlig haben will, weil er es völlig gemachet hat. Ein Armer bekümmert sich wenig darum, aus welchem Bewegungsgrunde man ihm gewisse Gaben ertheilet, er ist schon damit vergnügt, daß man ihm beyspringt. Aber unser Gott, welcher reich, groß, und für sich selbst glückselig ist, sieht alles, was außer ihm ist, mit gleichen Augen an; wie könnet ihr euch nun demselben gefällig machen? vielleicht mit dem angenehmen Weihrauch, den ihr zu seinem Throne aufsteigen lasset? vielleicht mit der Feyer der Tage, die ihr zu seiner Ehre begehet? vielleicht mit dem Blute der Thiere, und verschiedenen Opfern, die ihr zu seinen Altären bringet? Allein was geht mich jener Rauch an? spricht der Herr, was tragen eure Zusammenkünfte, und eure Festtage zur Verherrlichung meines Namens bey? werde ich mich wohl von euren Heerden sättigen, wenn mich hungert? was könnet ihr also aus euren Gütern wählen, so sich für mich schicket, da mir die ganze Welt gehöret? Was ihr also noch wählen, und Gott darbringen könnet, dieß ist euer Herz, und zwar ein Herz, so redliche Absichten heget. Denn gleichwie euer Herz eigentlich das einzige Gut ist, über welches euch Gott zu Herren setzte, also ist es auch nur die einzige Gabe, an welcher Gott eure Liebe erkennen will. Dieses Herz also müsset ihr ihm darbringen,

darbringen, ihr müsset es ganz und gar mit Gott vereinigen, und bey allen euren Handlungen ihn allein zur Absicht haben, außer diesem werdet ihr ihm nicht gefallen, wenn ihr auch die rühmlichsten Werke verrichten solltet.

Dieß ist eben der Grund, warum die Kirchenlehrer behaupten, daß das Innerliche das Wesentliche von einer wahren Frömmigkeit sey; nicht als ob man die äusserlichen Werke unterlassen könnte, oder als ob sie keinen Werth hätten, sondern weil sie aus dem Herzen, als aus ihrer Wurzel, erwachsen, und weil sie, da die Wurzel heilig ist, selbst geheiliget sind. Daher auch der heil. Geist unter den Merkmaalen des Gerechten vor allen dieses bemerket, daß er das Gesetz Gottes in seinem Herzen trägt. Das ist, daß er dasselbe aus wahrer Liebe gegen Gott erfüllet, und bey der Ausübung desselben ihn allein zum Gegenstande hat.

Man kann also niemanden für fromm erklären, der nicht das Gesetz aus heiligen Absichten erfüllet. Wollte ich mich nun in eine genaue Untersuchung unsres Betragens einlassen; wie viel glaubet ihr wohl, würden sich unter euch fromme Christen befinden? Wenn itzt ein Engel sichtbar erscheinen, und auf der Wagschaale des Heiligthums alle eure Tugenden abwiegen sollte, wie viele Geheimnisse würde er wohl entdecken! wie viel Unanständiges würde er euch vorzeigen! wie viele sonst gottselige Werke würde er antreffen, die nicht aus Liebe Gottes, sondern entweder aus Gewohnheit, oder aus einem natürlichem Triebe, oder wohl gar aus sträflichen Absichten vollzogen wurden! Giebt es nicht Menschen, die sich an bestimmten Tagen im Hause des

Herrn einfinden, dem Opfer der heil. Messe beywohnen, die Predigt anhören, und sich öfters zum Tische des Herrn begeben? Aber warum thun sie es? geschieht es wegen Gott? Nein, es geschieht aus Gewohnheit, sie sehen, daß es andre machen, so machen sie es mit. Giebt es nicht Menschen, die sich mitleidig gegen die Armen zeigen? sie können keinen Elenden sehen, wo ihr Herz nicht gerührt würde, und sie antriebe, demselben Hülfe zu leisten; geschieht es aber wegen Gott? Nein, das natürliche Mitleiden verleitet sie dazu. Giebt es nicht Menschen, die täglich viele Stunden dem Gottesdienste widmen, sich bey allen Andachten treulich einfinden, welche die Kranken besuchen, und sich gegen alle Nothleidende sehr freygebig zeigen? Geschieht es aber wegen Gott? Nein, es geschieht aus Eitelkeit, sie wollen von jedermann für fromm gehalten werden. Endlich, damit ich es kurz mache, giebt es nicht Menschen, die sich einem jedweden dienstfertig erweisen, ihren Vorgesetzten auf einen jeden Wink gehorsamen, die sich auf das äußerste herablassen, und alles vollziehen, was sie nur glauben, andern angenehm zu seyn? Geschieht es aber wegen Gott, den sie nach der Vorschrift des Apostels in ihren Vorgesetzten verehren? Nein, es geschieht aus Eigennutz, sie hoffen entweder eine Versorgung zu erhalten, oder sonst eine Belohnung zu überkommen. Ach Gott, wie wenig wirst du dereinst Werke finden, die deiner Achtung würdig wären! Unzählige derselben, die allen Schein der Frömmigkeit an sich hatten, wirst du entweder als bloß natürliche, oder wohl gar als strafbare verwerfen; weil die Herzen derer, die sie verrichtet haben, nicht mit dir vereiniget waren, sie haben sie nicht durch eine gute Absicht gereiniget, eben

darum

darum werden sie deiner Belohnung unwürdig seyn; da hingegen jenen, die dich lieben, und dich allein zur Absicht haben, alle Dinge zum Guten gereichen.

Ja, m. Z., alles, was solche Christen unternehmen, dienet ihnen zum Vortheile, alle ihre Beschäftigungen, wenn sie auch die irdischsten, und in Betrachtung der Seligkeit die gleichgültigsten wären, alle häuslichen Sorgen, die Erhaltung ihrer Familie, die Erziehung der Kinder, die Besorgung ihrer Geschäfte, und die Arbeiten ihrer Hände sind für sie lauter Uebungen der Frömmigkeit, und sogleich lauter Verdienste für die selige Ewigkeit, weil dieses alles an dem heiligen Endzwecke Antheil nimmt. Diese gute Meynung, die sie ihren Handlungen beyfügen, ist jener Sauerteig, von welchem der Heiland im Evangelio redet, welcher seine Kraft dem ganzen Teige mittheilet, denselben gehend machet, und vermehret.

Lasset uns demnach den Verlust beklagen, den wir bisher erlitten haben; der Schaden kann endlich ersetzet werden, weil wir das, so wir verlohren haben, wiederum erlangen können; wir können es, denn es kömmt nur darauf an, daß wir unsre Meynung ändern, und das, was wir bisher aus Gewohnheit, aus einem Naturtriebe, oder wohl auch aus bösen Absichten vollzogen haben, fernerhin aus Liebe Gottes, und in der Absicht, ihm zu gefallen, verrichten. Weh uns, wenn wir eine so leichte Sache unterlassen, die doch unsren wesentlichsten Vortheil betrifft.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den Verdiensten Jesu Christi.

Vorspruch.

Vocatum est Nomen ejus Jesus. Luc. 2.

Sein Name ward genennet Jesus.

Es haben zwar die Propheten verschiedene Namen dem Meßias beygeleget, sie nenneten ihn den Wunderbarlichen, den Starken, den Mächtigen, den Engel des großen Rathes, den Fürsten des Friedens und den Vater der zukünftigen Zeiten. So herrlich aber diese Namen sind, so sind sie doch mit demjenigen nicht zu vergleichen, den man ihm bey seiner Beschneidung mitgetheilet hat; denn dieses ist jener Name, durch welchen alle Menschen müssen selig werden. Es ist jener Name, welcher ein Gegenstand der Verehrung für die himmlischen Geister, der Anbethung für die Menschen, und des Schreckens für die Teufel ist. Es ist jener Name, den man ohne sonderliche Gnade nicht würdig aussprechen kann, und den man niemals anrufet, ohne sogleich erhöret zu werden. Kurz: es ist jener Name, der alle übrige

unendlich

unendlich weit übersteiget, folglich ein Name über alle Namen ist. Es ist der Name Jesus, der schon von Ewigkeit her dem Heilande zugedacht war, den der Engel Mariä, der seligsten Jungfrau, verkündiget hat, und der ihm bey seiner Beschneidung beygeleget wurde.

Dieß ist jener große Name, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen, es ist derohalben billig, daß wir von demselben reden. Damit aber diese Rede nicht fruchtlos sey, so werde ich nicht bey dem bloßen Namen stehen bleiben, sondern vielmehr die Bedeutung desselben in Erwägung ziehen. Hiemit hoffe ich jene Absicht zu erreichen, welche die Kirche zur Einsetzung dieses Festes verleitet hat.

Ihr wisset es, m. Z., daß Jesus so viel als ein Erlöser heißt. Darum finden wir in der heil. Schrift, daß man den Josua Jesus nennete, weil er das Israelitische Volk wider die Anfälle ihrer Feinde geschützet und selbigem das gelobte Land eingeräumet hat. Desgleichen wurde dem Joseph der Name Jesus beygeleget, weil er durch seine kluge Veranstaltungen die siebenjährige Hungersnoth von Aegypten abgewendet hat. Endlich wurde auch Josedek, der Hoheprieſter, mit dem Namen Jesus beehret, weil er dem Gräuel der Verwüstung, so die Heyden im Tempel des Herrn angerichtet haben, ein Ende machte, und denselben in seinen vorigen Glanz zurückgestellet hat. Wenn ich also von dem Namen Jesus rede, welcher dem Heilande bey seiner Beschneidung gegeben wurde, so sage ich so viel: als daß er unser Erlöser sey. Eben dieses war die Erklärung des Engels, die er Mariä über diesen Namen machete: Du wirst seinen Namen Jesus nen-

nen, sagte er, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 21. Es ist also Jesus unser Erlöser. Dieses muß uns alle mit Trost erfüllen, weil wir durch ihn, und vermittelst seiner Verdienste, von der Bothmäßigkeit des Teufels errettet und in die Freyheit der Kinder Gottes gelanget sind; und weil wir noch immer jene Gnaden von ihm erhalten, durch welche wir, wenn wir nur wollen, unser Heil befördern können.

Kleinmüthige Seelen! die ihr eine übermäßige Furcht wegen eurer Seligkeit unterhaltet und wegen der Menge eurer Fehltritte zweifelt, ob euch Gott zu Gnaden aufnehmen wird, ermuntert eure Herzen und schließet alle Zaghaftigkeit von denselben aus; vertrauet nur auf Jesum, euren Erlöser, denn er ist bereit, alle Menschen selig zu machen. Ihr findet in seinen Verdiensten einen unermessenen Schatz; einen Schatz, der allein hinlänglich ist, der göttlichen Gerechtigkeit alle Schulden der ganzen Welt zu bezahlen.

Ihr aber, ihr vermessenen Seelen! die ihr nur gar zu viel auf die Verdienste des Heilandes bauet, die ihr euch schmeichelt, in selbigen eine Schutzwehre wider alle Streiche der göttlichen Gerechtigkeit zu finden, und eben darum in der Sünde verharret, ihr sollet wissen, daß euer Vertrauen strafbar sey; denn so groß auch die Verdienste Jesu Christi sind, so werden sie euch doch von dem Untergange nicht retten, wenn ihr euer Heil verwahrloset und durch eure Mitwirkung euch dieselbe nicht zu Nutze machet. Eben dieses ist, was der alte Simeon zu erkennen gab, da er zu Maria sagte, daß Jesus vielen zur Auferstehung, aber auch vielen zum Falle gesetzet sey.

Vortrag.

Er ist nämlich denjenigen zur Auferstehung, die sich seiner Gnade wohl gebrauchen, jenen aber zum Falle, welche dieselbe vernachläßigen und selbst aus seinen Verdiensten einen Beweggrund ihrer Ausschweifungen machen. Ich werde euch beydes in dieser Rede zeigen, nnd zwar im ersten Theile werde ich zum Troste der Zaghaften behaupten, daß wir in den Verdiensten Jesu alles haben, was unser Vertrauen beleben und befestigen kann. Im zweyten Theile werde ich zum Schrecken der Vermessenen darthun, daß auch in den Verdiensten Jesu etwas anzutreffen sey, welches unsre ganze Vermessenheit beschämen und zernichten kann. Dieses, ihr Christen! sind sehr wichtige Wahrheiten, die eure ganze Aufmerksamkeit verdienen.

I. Theil.

Wenn ich den Heiland in der Krippe betrachte, wie er sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft und in dieser schmerzlichen Ceremonie den Namen Jesus bekömmt, so kann ich mich nicht enthalten, euch dasjenige zu sagen, was einstens der heil. Paulus seinen neubekehrten Christen zum Troste sagte: Ihr seyd glückselig in Jesu Christo, denn durch ihn seyd ihr in allen Dingen reich geworden. Ihr dürfet nur reden, so werdet ihr erhöret; nur bitten, so wird euch gegeben, und nur anfangen, so wird euch der Herr mit seiner Gnade beystehen. Ihr könnet euch auf die Schätze des Himmels verlassen, weil Jesus ein Heiland der Menschen, und zwar ein Heiland aller Menschen ist. Dieß sind zween wichtige Bewegungsgründe, die da fähig sind, alles Mistrauen aus euren Herzen zu tilgen, welches ihr in Absicht auf eure Seligkeit unterhaltet.

Und gewiß, welch ein gründliches Vertrauen müssen wir nicht empfinden, wenn wir bedenken, daß Jesus ein Heiland der Menschen sey, ein Heiland, den der himmlische Vater nur aus Liebe unser in die Welt gesandt hat; ein Heiland, der selbst Gott ist, und dessen Verdienste aus eben dieser Ursache eines unendlichen Werthes sind; ein Heiland, der sich zu einem Schlachtopfer für die Sünden der Welt dargebothen hat, und der bereit ist, sein heil. Blut bis auf den letzten Tropfen für die Sünder zu vergießen. Müssen wir nicht gestehen, daß wir in ihm alles besitzen, was uns von der Sünde befreyen und mit Gott wiederum aussöhnen kann? geben uns nicht seine Verdienste genugsame Mittel ab, alle unsre Wunden zu heilen und unserer Seele die völlige Gesundheit und eine ganz neue Stärke herzustellen? erhalten wir durch selbige nicht häufige Gnaden, der Heftigkeit unsrer Leidenschaften Einhalt zu thun, die Macht der eingewurzelten Gewohnheiten zu überwinden, die unbändigsten Empörungen der Natur zu unterdrücken und die unbeugsamsten Herzen zu erweichen? Finden wir in diesem Heilande nicht allezeit eine schleunige Hülfe, welche weder von der Zeit noch von dem Orte abhängt, eine sichere Hülfe, an der es uns niemals gebrechen kann, und eine überflüßige Hülfe, die durch nichts kann erschöpfet werden?

Kleinmüthige Seelen! führet dieses wohl zu Gemüthe und urtheilet sodenn, ob ihr wohl Ursache habet, an eurer Seligkeit zu zweifeln; sehet, Gott liebet euch so zärtlich, daß er sogar kein Bedenken trägt, seinen eigenen Sohn für euch darzugeben, und dieser göttliche Sohn schätzet euer Heil so hoch, daß er seiner selbst nicht schonet, sondern sich zu einem Opfer für eure Sünden machet, um

euch

euch nur mit dem Vater wiederum auszusöhnen. Er opfert der göttlichen Gerechtigkeit seine Ruhe, seine Ehre, sein Blut und sein Leben auf, er bietet sich zu der schmerzlichsten Pein dar, und ist bereit alles zu leiden, was ihr immer durch eure Sünden verdienet habt; wird er denn also nicht Willens seyn, euch selig zu machen? wird er eure Reue, daß ihr ihn beleidiget habt, und eure Bußthränen verwerfen? Nein, m. Z., dieses wird nicht geschehen. Er führet den Namen eines Heilandes nicht vergeblich, und läßt die unendlichen Verdienste, die er sich gesammelt hat, nicht müßig liegen; es stehet dieser kostbare Schatz einem jedweden offen, ein jedweder kann daraus nehmen, so viel es ihm beliebt, denn da er gekommen ist, alle Menschen selig zu machen, so läßt er es auch niemand an Mitteln gebrechen, die zur Beförderung des Heils nothwendig sind. Werfet euch nur in seine Arme, überlasset euch seiner Barmherzigkeit und meidet fernerhin die Sünde, so dürfet ihr an eurer Seligkeit nicht zweifeln. Denn so groß auch eure Sünden seyn mögen, die euch beunruhigen, so ist doch seine Barmherzigkeit viel größer, sie kann durch aller Menschen Bosheit nicht erschöpfet werden. Sie ist jederzeit bereit, euch zu Gnaden aufzunehmen. Es ist auch keine Sünde, so abscheulich sie auch immer ist, welche durch die Verdienste des Heilandes nicht vergeben würde, wenn ihr nur aufrichtig dieselbe bereuet. Hanget ihr auch gleich noch so sehr an der Welt, so giebt es doch keine so enge und feste Bande, von welchen ihr euch nicht durch die Gnade Jesu Christi losreißen könntet. Seyd ihr auch die größten Sclaven eurer Leidenschaften, so könnet ihr doch ihr beschwerliches Joch von euch werfen und euch von solcher Knechtschaft befreyen. So träge ihr auch in dem Christenthum seyn möget, so ist doch keine Pflicht so beschwerlich,

schwerlich, daß ihr sie nicht ausüben könntet. Endlich, so schwach und so unvollkommen ihr auch seyd, so ist doch in der evangelischen Heiligkeit nichts so hoch, wohin ihr nicht durch die Verdienste des Heilandes gelangen könntet.

Saget nur nicht, daß dieses zwar ein Trost sey, aber nicht für alle, weil Jesus nur gekommen ist, die Auserwählten selig zu machen; da ihr also nicht wisset, ob ihr aus der Zahl der Auserwählten seyd, so bleibe die Furcht noch immer in Ansehung eures Heils in euren Herzen.

Denn dieses ist ein grober Irrthum, den die Kirche schon längstens verworfen hat, weil Jesus ein Heiland für alle Menschen ist, ein Heiland für Reiche und Arme; ein Heiland der Gläubigen und Ungläubigen; ein Heiland der Gerechten und der Sünder. Dieß ist die Lehre des heil. Paulus, die er seinem geliebten Timotheus in dem ersten Sendschreiben im 4. C. mitgetheilet hat, allwo er ausdrücklich bekennet, daß Jesus ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen sey. Wodurch er zu verstehen giebt, daß zwar alle Menschen an den Verdiensten Jesu Christi Theil nehmen, aber daß sich nicht ein jeder dieselben zu Nutze machet und also aus eigener Bosheit nicht selig werden will. Man muß demnach bekennen, daß Jesus ein Heiland nicht nur für die Auserwählten, sondern auch für die Sünder und die Verworfenen sey.

Fürchtet euch also nicht, zaghafte Christen! sondern vertrauet auf Jesum, euren Erlöser; ihr findet in seinen Verdiensten alles, was euch trösten und erfreuen kann. Wenn sich auch zuweilen eure Sünden euch unter den häßlichsten Farben vor die Augen stellen; wenn euch der allgemeine

gemeine Feind des Heils mit fürchterlichen Bildern erschrecket; wenn er euch wegen der Menge eurer Ausschweifungen beunruhiget, und zur Verzweiflung leiten will; so ermuntert euch selbst, und saget zu euch dasjenige, womit sich Job in seinem Elende getröstet hat: Ich weis es, daß mein Erlöser lebet; ich weis es, daß seine Verdienste unendlich sind; ich weis es, daß er mir dieselben in ihrem ganzen Umfange zueignet, und daß es nur bey mir stehet, dieselben wohl zu gebrauchen. Sollte einstens meine Seele verlohren gehen, so wäre ich allein daran Schuld, ich würde mitten in den Flammen des höllischen Feuers bekennen müssen, daß sein göttliches Blut zu meinem Heile vergossen worden sey, und daß ich mit selbigem alle Flammen der Hölle hätte auslöschen können. Denn er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben.

Sehet, m. Z., dieß ist der Trost, den euch der Name Jesus einflößen soll, ihr findet in demselben alles, was eure Zaghaftigkeit tilgen und alle Empfindungen eines wahren Vertrauens erwecken kann.

Aber auch ihr, ihr vermessenen Seelen! findet in selbigem etwas, was eure blinde Vermessenheit beschämet, und euch mit Furcht und Schrecken erfüllen muß.

II. Theil.

Als sich Jesus Christus einen Grundstein nennete, auf welchem das ganze Werk unsrer Erlösung und der ganze Bau unsrer Seligkeit ruhen sollte, ließ er einen schrecklichen Ausspruch über die Juden ergehen; denn er sagte ihnen: Ihr habt diesen Stein verworfen, ihr habt euch wider den Erlöser empört, den euch der Vater gegeben hat, aber merket wohl, was ich euch sage: wer an

diesen

diesen Stein stoßen wird, der wird zerscheitern. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerfallen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen, Matth. 1, 44. Wodurch er ihnen zu verstehen gab, daß er nicht vergeblich auf die Welt gekommen sey, sondern daß er den Menschen entweder zum Falle oder zur Auferstehung dient; zur Auferstehung, wenn sie seine Gnaden, die er ihnen darbietet, wohl anwenden, und die Pflichten, die er ihnen auferleget, genau erfüllen; zum Falle aber, wenn sie dieselben verachten und seine heil. Gesetze übertreten. Hiermit stürzete er jene vermessene Hoffnung der Sünder auf einmal zu Boden, die sich schmeicheln, desto freyer sündigen zu können, weil sie sich auf die Gnade des Heilandes und auf die Kraft seiner Verdienste verlassen. Und gleichwohl giebt es viele, die noch heut zu Tage also gesinnet sind, sie bringen ihre Jahre in Sünden und Lastern zu, und sind in Ansehung ihres Heils ganz ruhig; denn sie bilden sich ein, in den Verdiensten des Heilandes dasjenige zu finden, wodurch sie das Gute, so ihnen mangelt, ergänzen, und, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, die Menge ihrer Sünden bedecken können. Aber sie betrügen sich, weil die Sünde, so lange sie den Sünder in ihrer Gewalt erhält, die Gnade des Heilandes für ihn zurückhält, und die ganze Kraft seiner Verdienste für ihn zernichtet.

Fraget ihr etwann, wie und warum dieses geschehe? so wisset, daß uns dieselben nicht anders, als vermittelst der heiligmachenden Gnade, zugeeignet werden, jener wesentlichen Gnade, die uns zu Gott führet, und uns mit demselben vereiniget hält. Nun aber ist es gewiß, denn die Kirche lehret es uns, daß diese Gnade mit der Sünde eben so wenig, als die Bundeslade des Herrn mit dem

Abgotte

Abgotte Dagon, beysammen stehen kann. So lange der Mensch seine Sünden nicht verabscheuet, und solche durch eine würdige Buße tilget, so lange ist er der heiligmachenden Gnade, folglich auch der Verdienste des Heilandes, beraubet. Er ist eine Rebe, die von dem Weinstocke, der da Christus ist, abgeschnitten wurde, er ist ein faules Glied, welches von dem übrigen Leibe der Rechtgläubigen abgesondert lebet, und dem der Einfluß, so von dem Haupte den übrigen Gliedern zu Theil wird, nichts nutzet. Er ist ein Unsinniger, der die Schätze der Barmherzigkeit Gottes verachtet und der Gnade Jesu Christi solche Hindernisse in den Weg leget, die sie in ihrer Wirkung ersticken.

Wenn ihr also, m. Z., der Sünde nicht entsaget, so entsaget ihr der heiligmachenden Gnade, und mit dieser entsaget ihr den Verdiensten eures Erlösers. Ihr lebet in einem so unglückseligen Zustande, daß ich mit größter Sicherheit dasjenige zu euch sagen kann, was einstens der heil. Paulus zu jenen Gläubigen sagte, die zu dem jüdischen Gesetze zurückkehrten, und sich beschneiden ließen: Wisset, daß euch Christus nichts nutzen wird. Gal. 5, 7.

Von dieser Wahrheit war dieser große Apostel dermaaßen eingenommen, daß er die strengsten Bußwerke auf sich nahm und seinen Leib ohne Unterlaß züchtigte, um nur keine Sünde zu begehen, und also der Verdienste des Heilandes nicht beraubet zu werden. Ich kasteye meinen Leib, sagte er, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwann, da ich andern predige, selbst verworfen werde.

Sehet, wie behutsam sich Paulus auf die Verdienste Jesu Christi verließ, unerachtet er die ganze Größe ihres Werthes und den ganzen Umfang ihrer Kraft eingesehen hat. Er wußte nämlich, daß selbige den Menschen nicht ohne Ausnahme, sondern nur unter gewissen Bedingungen, zugeeignet werden; unter welchen hauptsächlich diejenige ist: daß man die Sünde verabscheue, und sich in tugendhaften Werken übe. Eben aus dieser Ursache spricht er denjenigen den Himmel ab, die sich in den Werken der Finsterniß üben. Irret nicht, schreibet er zu den Corinthern im ersten Sendschr. 6. C. 10. V., denn weder die Unlautern, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Damit er aber zeigte, was man zu thun habe, wenn man sich die Verdienste des Heilandes zueignen will, so schrieb er zu den Colossern im 1. C. 24, V. Ich erfülle das, was noch an dem Leiden Jesu Christi ermangelt. Hiemit wollte er so viel sagen: daß, ob gleich die Verdienste Jesu Christi unendlich sind, so werden sie uns doch ohne unsre Mitwirkung nicht ertheilet, wir müssen das Unsrige beytragen, wir müssen uns selbige durch einen unschuldigen Lebenswandel und durch heilige Werke eigen machen. Ohne unsere Bemühung werden sie uns nichts nutzen, Jesus Christus wird für uns kein Erlöser seyn, und sein Blut, so er vergossen hat, wird unsre Seelen von der Sünde nicht reinigen. Denn Gott, saget der heil. Augustinus, der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich.

Hieraus könnet ihr leicht urtheilen, wie groß die Verblendung jener Christen sey, die, da sie in der Sünde leben, sich mit den Verdiensten Jesu Christi trösten.

Denn

Denn ihr Vertrauen ist ohne Grund, es ist vermessen, es ist der Ehre des Heilandes zuwider, weil er nicht will, daß sein heil. Leiden und sein so häufig vergossenes Blut ein Beweggrund zum Laster sey; saget also nur nicht, daß ihr bey euren Ausschweifungen nichts zu fürchten habt, weil Jesus eine überflüßige Genugthuung für alle Sünden der Welt entrichtet hat. Denn diese Genugthuung kömmt euch nur in so weit zu statten, als ihr euch dieselbe durch eine vollkommene Buße und durch die Werke des Heils zueignet. Dieß ist die Lehre des heil. Paulus in dem Sendschreiben zu den Hebräern im 5. C. 9. V. allwo er bezeuget, daß der Heiland vermittelst seiner Genugthuung nur denjenigen zur Seligkeit diene, welche seine Gesetze hochachten, und sie in ihrem ganzen Umfange erfüllen. Er ist allen, lauten seine Worte, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Wenn ihr also seine Befehle verachtet, wenn ihr statt der Werke des Heils euch in Werken der Finsternisse übet, so ist seine Genugthuung in Ansehung eurer fruchtlos, sie ist ein Heilungsmittel, welches ihr aber durch eure Sünden seiner Kraft beraubet und welches alle Wirkung in eurer Seele verlieret.

Ja ich sage noch mehr: eben diese Genugthuung, die der Heiland für euch entrichtet hat, wird durch die Sünde in ein tödtliches Gift verwandelt, so eurer Seele den Untergang bringt. Denn zufolge des Verdienstes Jesu Christi zeiget sich in der Sünde eine vorsetzliche Bosheit, die euch keine Entschuldigung verstattet, weil ihr nicht sagen könnet, daß es euch an der Gnade ermangelte, Gutes zu thun, zumalen euch Gott seine Verdienste angebothen und, so zu sagen, in die Hände

geleget hat. Ihr werdet also am Tage des Gerichts bekennen müssen, daß ihr zwar gekonnt, aber nicht gewollt habt.

Es zeiget sich in der Sünde eine Verachtung und eine Verschwendung des reichsten Schatzes, den euch Jesus Christus zugeeignet hat, weil ihr denselben verwerfet und statt dessen das sündliche Vergnügen wählet.

Endlich zeiget sich in der Sünde der häßlichste Undank, weil euch weder die Liebe des Heilandes, noch sein schmerzvolles Leiden, noch auch sein vergossenes Blut zum Guten beweget; ihr entsaget seinem heil. Bunde, den er mit euch geschlossen hat, ihr verachtet seine Verdienste, die er euch gesammelt hat, und, damit ich mich des Ausdruckes der Schrift bediene, ihr tretet sein anbethenswürdiges Blut mit Füßen, welches er für euch vergossen hat. Könnte wohl etwas undankbarers seyn? muß nicht ein solches Verhalten den Zorn Gottes erregen, und alle Blitze seiner Gerechtigkeit auf euch herabziehen? könnet ihr wohl bey solchem Zustande auf die Verdienste Jesu Christi bauen? wie? ihr werdet euch einbilden, daß euch selbige zum Heile, nicht aber zur Verdammniß, dienen werden? daß ihr, aller eurer Bosheit ungeachtet, gleichwohl an seiner Herrlichkeit Theil nehmen könnet? Wenn dieses ist, so handelten die Heiligen sehr thöricht, daß sie so viele Behutsamkeit gebrauchten, um nur keine Sünde zu begehen; und da einige aus menschlicher Schwachheit gefallen sind, daß sie so häufige Bußübungen auf sich nahmen, um sich wiederum mit Gott auszusöhnen. Sie hatten ja die Verdienste Jesu Christi, auf die sie sich verlassen konnten, sie wußten, daß Jesus ein Heiland, und zwar ein

Heiland

Heiland aller Menschen sey; ihnen war auch nicht unbekannt, daß die Genugthuung, die er für uns entrichtet hat, von einem unendlichen Werthe sey; und gleichwohl brachten sie ihr Leben in der größten Strenge zu. Warum dieses, m. Z.? O fragen wir nicht lange, sie erkannten nämlich, daß ihnen die Gnade des Heilandes nicht anders, als durch ihre Mitwirkung, zugeeignet würde, und daß, so lange sie in der Sünde verharreten, sie solche niemals erhalten würden; sie waren überzeuget, daß ihnen selbige niemals eine Freyheit zu sündigen verstatte, noch auch erlaube, in dem Guten träge zu werden; sie wußten endlich, daß, obgleich Jesus zur Auferstehung vieler gekommen sey, er doch auch vielen zum Falle diene, jenen nämlich, die ihren blinden Leidenschaften folgen, und sich dem Laster ergeben. Von diesen Wahrheiten eingenommen, unterließen sie nichts, was zu ihrem Heile behülflich war; sie vertraueten zwar auf die Verdienste Jesu Christi, aber sie trugen auch das Ihrige bey, sie ließen die Gnade, die ihnen Gott verlieh, nicht müßig liegen, sondern haben dieselbe wohl angewendet, sie haben sich in Tugenden geübet, und durch solche Uebungen sich die Krone der Herrlichkeit verdienet.

Wenn ihr nun, meine Christen! gesinnet seyd, gleiche Kronen im Himmel zu erlangen, so müsset ihr euch nach ihrem Beyspiele verhalten; ihr müsset zwar auf die Verdienste Jesu Christi trauen, aber euer Vertrauen muß nicht vermessen seyn, es muß euch nicht zum Beweggrunde der Laster dienen, sondern muß euch antreiben, das Gute desto eifriger zu bewirken. Denn da ihr so häufige Gnaden durch den Heiland erlanget, so erfordert es wenigstens die Dankbarkeit, daß ihr euch derselben wohl gebrauchet,

und solche zu seiner Ehre anwendet. Ihr müsset nämlich die Gelegenheit zur Sünde vermeiden, ihr müsset durch eine geistliche Beschneidung alles dasjenige von euch entfernen; womit ihr Gott beleidigen könntet; man muß unter euch weder Zorn noch Haß, weder Untreue noch Ungerechtigkeit, weder Verleumdungen noch unreine Lüste antreffen; ihr müsset, nach dem Ausdrucke des Apostels, das ungöttliche Wesen verläugnen, und müsset züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, Tit. 2, 12. Thut ihr dieses nicht, so werden euch die Verdienste Jesu Christi nichts nutzen, ja vielmehr werden sie euch höchst nachtheilig seyn, weil ihr ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren werdet. Denn Jesus, der göttliche Richter, wird sie euch einstens vorrücken und wird sie zum Grunde eurer Verdammniß gebrauchen. Er wird sodenn dasjenige zu euch sagen, was er ehemals zu dem Saulus sagete, da er nach Damaskus reisete, um allda die Christen zu verfolgen: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Ich bin Jesus, der aus Liebe zu euch Mensch geworden, gelitten hat und gestorben ist, der sein Blut bis auf den letzten Tropfen für euch vergossen hat, und der nichts anders suchte, als euch selig zu machen. Ihr aber habt meine Liebe verachtet, ihr habt mein Blut verunehret, und habt aus meinen Verdiensten einen Beweggrund zu euren Lastern gemachet. Zeiget nun die Früchte meines Leidens, und gebet Rechenschaft von allen Gnaden, die ich euch so häufig mitgetheilet habe. Christen! was werdet ihr sodenn antworten? wie werdet ihr euch vor diesem Gerichte rechtfertigen? werdet ihr sagen, daß ihr euch auf seine Verdienste verließet, und daß ihr auf selbige vertrauet habt? O so wird er euch antworten, daß eben dieses euer größtes Verbrechen sey, weil er euch dieselben nicht zur Freystatt

eurer

eurer Ausschweifungen, sondern zur Beförderung eurer Seligkeit, verliehen hat. Er wird euch diesen Misbrauch verweisen, und wird euch als Verworfene von seinem Angesichte verstoßen.

Christe Jesu! der du ein Heiland aller Menschen bist, sey auch ein Heiland für mich und für alle, die mich hier anhören. Sey es eben so zur Veränderung unserer Herzen, wie du es zur Verherrlichung deines anbethenswürdigen Namens bist. Dieser heil. Name hat über alle Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle gesieget. O laß ihn doch auch über unsre Vermessenheit und über alle unsre Leidenschaften siegen. Mache, o Herr! daß der Werth jenes Blutes, so dich dieser glorwürdige Name gekostet hat, an unsern Seelen nicht verlohren gehe. Sieh, wir sind bereit, selbiges zu unserm Heile anzuwenden. Stärke uns nur in unserm Vorhaben, und laß nicht zu, daß wir dich jemals durch eine Sünde beleidigen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Ehrerbiethigkeit gegen die Elenden.

Vorspruch.

Cum intrasset Capharnaum, accessit ad eum centurio, rogans eum et dicens: Domine, puer meus jacet in domo paralyticus, et male torquetur. Matth. 8.

Da Jesus in Capharnaum eingieng, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaal.

Man hat sich billig zu verwundern, daß ein Mann von solchem Ansehen, dergleichen ein Hauptmann bey den Römern war, sich die Gesundheit seines Knechtes so sehr ließ angelegen seyn, daß er sich selbst zu Christo begeben, und ihm den kläglichen Zustand desselben entdecket hat.

Man

Man wird heut zu Tage wenig zählen können, die eine gleiche Sorgfalt gegen ihre Hausgenossen und Dienstbothen bezeugten. Denn bey einigen herrscht der Geiz, der ihnen nicht erlaubet, den Kranken und Elenden zu Hülfe zu kommen. Andre hält die Hoffart des Lebens zurück, indem sie sich einbilden, es gezieme sich nicht, daß ein Mensch von größerem Ansehen sich bis zum Dienste eines Armen herabläßt, und daß es für sie eine Beschimpfung sey, wenn sie ersuchet werden, einem Unglückseligen, der eines niedrigen Herkommens ist, Hülfe zu leisten. Andre endlich setzen die Pflichten der Liebe außer Acht, und glauben nicht, daß sie verbunden sind, sich gegen die Nothleidenden mildthätig zu erweisen.

Alle diese Leute sollen von dem heutigen Hauptmanne lernen, wie weit sich ihre Sorge gegen die Armen und Elenden erstrecken soll; denn diesen hält weder sein Vermögen noch sein Ehrenamt zurück, er kömmt in eigener Person zu Christo, und bittet um die Genesung seines Knechtes; er trägt ihm sein Anliegen mit demüthigen Worten vor. Herr, sagte er, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaal.

O fürwahr ein Wunder der Dienstfertigkeit an einem heydnischen Hauptmanne! Diesen Liebesdienst schätzet der Heiland so hoch, daß er ihm alsogleich seine Bitte gewähret, und ihm versprochen hat, seinen Knecht zu heilen. Ich will kommen, sprach er, und ihn gesund machen.

Großer Gott, wo findet man itzo dergleichen herrliche Beyspiele? Ach wie wenig ist man bemühet, den Ar-

Armen und Nothleidenden Hülfe zu leisten! O daß doch alle, wie dieser Hauptmann, gesinnet wären! wie bald würde das Christenthum eine andre Gestalt überkommen! wir würden nicht allein vieler Plage überhoben seyn, sondern würden auch bey allem Elende gleichwohl glücklich, ruhig und zufrieden leben, wir könnten auch einstens die Herrlichkeit des Himmels mit Freuden erwarten. Dieß erkannte schon zu seiner Zeit der heil. Jakobus, deswegen eiferte er sehr über die Verachtung der Elenden, die meistentheils den Reichen weichen müssen. Er versicherte in seinem zweyten Kapitel, daß der Glaube an Jesum Christum dergleichen Ansehen der Personen nicht ertrage, weil Gott auch die Armen zu Erben seines Reiches erwählet hat, sofern sie nur bey ihrem Elende an Verdiensten reich sind. Er will haben, wir sollen diese Unglückseligen nicht verlassen, sondern ihnen nach Möglichkeit zu Hülfe kommen; noch viel weniger aber sollen wir sie verachten, weil sie Gott selbst seiner Ehre würdig hält. Haben wir nun ein solches Ansehen, daß wir den Reichen Ehre, den Armen aber Verachtung erweisen, so thun wir denen, die Gott ehret, Unehre an, wir entziehen den Elenden die Achtung, die ihnen Gott gönnet, folglich rühmen wir uns vergeblich, daß wir den wahren Glauben haben, weil dieser sich jederzeit durch die Liebe thätig erweist. Was würde es uns also nutzen, daß wir uns im Christenthume befinden, wenn wir die christlichen Pflichten nicht erfülleten?

Vortrag.

Es ist derohalben nothwendig, uns diese Pflichten wohl einzuprägen, weil sie in der Liebe gegründet sind. Ich sage demnach ganz kurz, merket wohl darauf, denn es geht alle an, daß wir den Elenden und Geplagten in der Welt eine gewisse Art der Ehrerbiethung schuldig sind. Um euch aber diesen Satz recht begreiflich zu machen, so werde ich erstens die Gründe anzeigen, warum ich sage, daß wir den Elenden eine gewisse Art der Ehrerbiethung schuldig sind; sodenn werde ich den Umfang dieser Ehrerbiethung erklären. Die Gründe dieser Ehrerbiethung werden den ersten Theil, den Umfang aber derselben den zweyten Theil dieser Rede ausmachen.

I. Theil.

Das Beyspiel Jesu Christi, und des heutigen Hauptmannes geben uns zu erkennen, daß es billig sey, den Elenden in ihren Bedrängnissen nicht allein Hülfe, sondern auch Ehre zu erweisen. Es ist zwar dieses etwas seltnes, aber diese Seltenheit rühret lediglich von dem Hochmuth der Menschen her, als die sich auf ihre Geburt, auf ihren Reichthum, auf ihre Ehrenstellen, und andre Gaben des Glückes so viel einbilden, daß sie vermeynen, die Ehre gebühre nur denjenigen allein, die dergleichen Vorzüge besitzen. Allein wer die schlechte Beschaffenheit der irdischen Dinge einsieht, und wer die Unbeständigkeit und das Leere derselben erkennet, dieser erkennet auch zugleich, wie eitel die Ehre sey, die auf diesen Grund gebauet wird. Denn auf diese Weise ehret man nicht den Menschen

selbst, sondern man ehret nur gewisse Umstände desselben, man ehret seinen Adel, sein Geld, seine Kleidung, seine Bedienung, seine Titel und Aemter. Verdienen wohl aber diese Dinge geehret zu werden? Gesetzt aber, sie verdienten es, so sind doch diese nicht die einzigen Vortheile, die aller Ehre würdig sind.

Haben wir denn nicht andre Vorzüge, die uns als vernünftigen Geschöpfen besonders eigen sind, die weit edler und vortrefflicher sind, und die mit unsrer wahren Glückseligkeit eine genauere Verbindung haben? Die unsterbliche Seele ist ja unstreitig der edelste Theil des Menschen, und ihre wesentlichen Kräfte, der Verstand und der Wille, ertheilen uns die größten Vorzüge vor allen übrigen Geschöpfen, die sich in der Welt befinden. Alles, was wir auf Erden lieben und schätzen, alles, was uns angenehm, werth und nützlich ist, dieß alles kömmt von Gott, folglich ist Gott allein das höchste Gut, in dem alle Vollkommenheiten, und die wesentliche Glückseligkeit zu finden ist; die Gaben also und die Kräfte der Seele, wie auch die Gemeinschaft mit Gott, sind die größten Vorzüge, die wir als vernünftige Geschöpfe haben, und denen die größte Ehre gebührt.

Aber was folget hieraus? Dieses: daß man alle diejenigen ehren müsse, welche diese Vorzüge besitzen, bey welchen wir Weisheit und Klugheit, Tugend und Gottseligkeit finden, die sich darinn üben, die in einer besondern Gemeinschaft mit Gott stehen, und mit denen sich Gott selbst beschäftiget, wenn sie auch sonst die Elendesten auf Erden wären; allen diesen geziemet Ehrerbiethigkeit.

Da nun aber auch die Unglückseligsten etwas von diesem Grunde an sich haben, so müssen auch diese von unsrer Hochachtung nicht ausgeschlossen werden.

Und in der That, was seyd ihr denn besser, ihr Hochmüthigen, als diese Elenden, die ihr keiner Ehre würdig achtet? Sind sie gebrechlich an der Gestalt, geplagt am Leibe, von zeitlichen Gütern entblößt, von menschlicher Hülfe verlassen, und in schlechten Umständen? O so danket Gott, daß ihr euch in einem bessern Zustande befindet, und glaubet ja nicht, daß ihr diese zeitlichen Vorzüge mehr als sie verdienet; denn sie sind eben sowohl Geschöpfe seiner Hände, die er zur Seligkeit erschaffen hat, und denen er sowohl, als euch, die Herrlichkeit bereitet. Hat er ihnen gleich weniger zeitliche Güter anvertrauet, so nehmen sie doch Theil an seiner Gnade, in ihrem größten Jammer bleibt er doch stets ihr Vater und Versorger. Christus bleibt ihr Heiland und Fürsprecher, der heilige Geist ihr Tröster, das Heer der Engel ihre Begleitung, und das Himmelreich ihr Erbe. Ja vielleicht haben sie in ihrem geplagten Zustande noch weit mehr Vortheile, als ihr, die ihr mit Gütern und Ehren versehen seyd. Tausend Kranke, Preßhafte und Arme können vielleicht gesünder an ihrer Seele, und schöner in den Augen Gottes seyn, als jene, die in ihrem gesunden Leibe ein krankes Herz und verwundetes Gewissen, eine ungestalte und lasterhafte Seele herum tragen. Warum sollen sie denn also ohne Ehre bleiben, da sie doch Gott selbst seiner Ehre würdig achtet? Soll sie ihr Leiden, ihre Noth und Plage verächtlich machen? Wollt ihr denn

die

die unzähligen Unglücksfälle, denen ein Mensch hier in der Welt unterworfen ist, an sich selbst für schimpflich achten? Wenn dieses ist: so werdet ihr euch selbst, und zugleich alle diejenigen beschimpfen müssen, denen ihr doch die größte Ehre erweiset; denn auch die Vornehmsten und Reichsten sind nicht frey von allem Unglücke, und müssen täglich gewärtig seyn, was Gott über sie verhängen wird. Ist es etwa eine Schande, in der Welt zu leiden? Aber warum hat es denn der Sohn Gottes für keine Schande geachtet, alles Ungemach, und alles Elend dieses Lebens für uns Menschen zu leiden? Müsset ihr also nicht euren Heiland selbst verachten, wenn ihr diejenigen, die elend und geplagt sind, aller Ehre berauben wollet? Sprechet ihr etwann: der leidende Jesus hat eben dadurch unsre Schande getragen, daß er für uns gelitten hat. Gut, so kann also unser Leiden keine Schande mehr seyn, indem sie Christus von uns genommen hat. Wie können denn also diese verachtet werden, die in die blutigen Fußstapfen ihres leidenden Erlösers treten, und ihm sein Kreuz nachtragen müssen? Aber wir wollen diesen Beweis nicht weiter treiben, weil er für die Christen gar zu beschämend ist. Wir wollen uns wiederum zu den Armen und Elenden kehren, und selbige nach ihrem verschiedenen Seelenzustande betrachten.

Es giebt unter ihnen Fromme, es giebt aber auch Gottlose. Bey den ersten ist kein Zweifel, daß sie auch in ihrem größten Elende Gott fürchten, und ihm gebührend dienen, folgsam, daß sie unsrer Ehre würdig sind, weil sie die größten Vorzüge besitzen. Denn ist

dieses

dieses nicht der stärkste Glaube, der auch in der Noth nicht wanket, sondern sich auf die Gnade Gottes, auf dessen Liebe, Vorsorge, und Verheißungen verläßt? Solchen heldenmüthigen Glauben bewundern wir an dem Aussätzigen im heutigen Evangelio, als welcher sich aus Demuth und Bescheidenheit nicht einmal unterstehet, Hülfe von Christo zu begehren, sondern sich gänzlich seinem Willen überläßt. Herr! saget er, so du willst, kannst du mich reinigen. Jesus Christus selbst bewundert den Glauben des Hauptmanns, der sich nicht würdig achtet, daß Jesus unter sein Dach gehen, und sich selbst in sein Haus bemühen soll, sondern bloß allein auf sein Wort vertrauen will. Sind dieses nicht die alleredelsten Gemüther, die Gott mit solchem Glauben verehren? Wenn übet man aber einen solchen Glauben, als in der Noth, da uns Gott mit Widerwärtigkeiten, mit Armuth und Verfolgungen drücket. Es sind demnach die geplagten Seelen Gott sonderlich angenehm, er ehret sie vor andern, und hiermit giebt er auch uns zu erkennen, daß wir sie geziemend verehren sollen.

Aber wie, werdet ihr sagen, wenn wir Elende vor uns haben, die selbst an ihrem Unglücke Ursache sind: Arme, die das Ihrige lüderlich verschwendet haben, oder nicht Willens sind, sich etwas zu verdienen, sondern sich mit Sünden nähren: Kranke, die durch ihr lasterhaftes Leben sich selbst um ihre Gesundheit brachten: Missethäter, die alle Marter und Tod durch ihre Missethaten verdienet haben: Menschen, die bey allem ihrem Elende noch in Sünden verharren; sollten diese

noch

noch einige Ehre verdienen? Hierauf antworte ich sogleich, daß dergleichen Leute freylich wohl der Ehre und Hochachtung nicht werth sind, welche den leidenden Gerechten und ihrer Tugend geziemet, wenn wir auf ihren vergangenen und gegenwärtigen Zustand, auf ihr böses Herz und boshaftes Leben sehen. Allein erwäget doch die Ursachen und Absichten ihrer Plagen, die ihnen Gott zuschicket, um sie zu verbessern, sehet auf ihre Seelen, die noch gebessert, und als ein Brand aus dem Feuer können gerissen werden. Sollten sie in dieser Absicht nicht noch einige Ehrerbiethung verdienen? Gott selbst schämet sich noch nicht, sich um die Errettung ihrer Seelen zu bemühen, Gott selbst erweiset ihnen noch die Ehre, sie in dieser Gnadenzeit zu erdulden, und alle Mittel zu ihrer Bekehrung anzuwenden; soll es denn nur euch zur Schande gereichen, wenn euch ihr Unglück rühret, und ihr euch gegen dieselben liebreich bezeiget? Kann es nicht geschehen, daß ein einziges freundliches Wort, so ihr zu ihnen redet, ihre Gemüther ganz umkehret, und sie auf bessere Wege leitet? Denn gewiß, meine Zuhörer, so lange der Mensch auf Erden lebet, so lange ist noch Hoffnung zu seiner Bekehrung; so lasterhaft er auch immer ist, so kann doch noch ein Heiliger aus ihm werden. Ein einziger Strahl der göttlichen Gnade kann aus einem Saulus einen Paulus machen. Es ist demnach nichts, was euch von der Ehrerbiethigkeit, die ihr den Armen und Elenden erweisen müsset, entschuldigen könnte; hingegen treibet euch alles an, diese so wichtige und heilsame Pflicht zu erfüllen.

Aber worinn besteht eigentlich diese Pflicht? wie weit erstrecket sich ihr Umfang? und was für Schuldigkeiten bürdet sie uns auf? Diese Frage wird der zweyte Theil beantworten. Vergönnet mir noch ferner eure Aufmerksamkeit.

II. Theil.

Die erste Pflicht der Ehrerbiethigkeit, die wir den Geplagten und Elenden erweisen müssen, besteht in einer gewissen Scheu, sie nicht zu beleidigen, zu betrüben, und ihren Jammer zu vergrößern. Denn dieß heißt eigentlich Ehrerbiethigkeit erweisen, wenn man sich scheuet, jemand mit unanständigen Gebärden, Worten oder Werken zu nahe zu treten. Eben dieses aber sind wir den Elenden um desto mehr schuldig, je mehr sie jedermanns Spott und Verachtung ausgesetzt sind. Sie sind so schon geplagt und niedergeschlagen genug, es ist also die größte Unbilligkeit, sie in ihrer Traurigkeit und Betrübniß, in ihrer Kleinmüthigkeit gegen Gott und die Menschen, in ihrer Ungeduld und Unzufriedenheit noch mehr zu stärken; ihren Schmerz noch empfindlicher, und ihr Leiden noch schwerer zu machen; wir versündigen uns durch solches Betragen, und zwar sehr gröblich, denn sofern eine jedwede Beleidigung des Nächsten schon eine Sünde ist, so muß die Verachtung, die wir den Elenden erweisen, eine doppelte Sünde seyn. Wie sehr Gott solche Verachtung hasset, giebt er in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift zu erkennen. Ich will hier nur das ausdrückliche Verboth anführen, das er seinem

Volke

Volke im 3. Buch Moysis im 19. C. 14. 15. V. ertheilet: Du sollst einen Tauben nicht fluchen, noch vor einem Blinden etwas setzen, daran er sich stößt; du sollst auch die Person des Armen nicht ansehen, noch ehren das Angesicht des Gewaltigen, sondern du sollst deinen Gott fürchten, denn ich bin der Herr! Eben diesen Befehl erneuert Salomon in seinen Sprüchwörtern im 22. Cap. 22. V. Thu den Armen, saget er, keine Gewalt, darum, daß er arm ist, und verdrücke den Dürftigen im Thore nicht; denn der Herr wird seine Sache richten, und wird dieselbigen beleidigen, die seine Seele beleidiget haben, weil er solche Beleidigung für die seinige hält, wie es abermal Salomon in seinen Sprüchwörtern im 17. Cap. 5. Vers bezeuget: Wer den Armen verachtet, der schmähet seinen Schöpfer. Es ist also die erste Pflicht, die wir den Elenden schuldig sind, daß wir Sorge tragen, sie nicht zu betrüben.

Aber bey diesem verbleibet es noch nicht, unsre Schuldigkeit erstrecket sich noch weiter; wir müssen den Elenden nicht allein keine Betrübniß verursachen, sondern wir müssen uns auch mitleidig und hülfreich gegen sie bezeugen. Dieß ist die zweyte Pflicht, die wir in Ansehung der Armen und Geplagten haben. Diese Pflicht zu erfüllen, lehret uns der Hauptmann im Evangelio durch sein eigenes Beyspiel, weil er alles Mögliche angewendet hat, um seinem Knechte die Genesung zu verschaffen. Denn er schickte erstens einige Aeltesten der Juden, und hernach seine Freunde zu Jesu ab, bis er endlich selbst gekommen ist, ihm den elenden

Zustand

Zustand seines Knechtes vorzutragen, und dessen Anliegen mit seiner Fürbitte zu begleiten. Herr! sagete er, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet grosse Quaal. Wer giebt sich wohl heut zu Tage so viele Mühe, einem Dienstbothen die Gesundheit zu verschaffen? Es werden diese Elende zuweilen von einer Krankheit überfallen, sie werden ausser Stand gesetzt, ihre Dienste zu verrichten, und alsogleich sieht man sie mit verdrüßlichen Augen an, man beschweret sich, und murret über ihre Unbäßlichkeit, ja man entsetzet sie wohl gar ihres Dienstes, und stößt sie ohne Barmherzigkeit aus dem Hause. Handelt man jedennoch nicht so grausam, vergönnet man ihnen noch den Aufenthalt, so verläßt man sie doch in ihrem Elende, man wendet keine Mittel an, die zu ihrer Genesung behülflich wären; man überläßt sie Gott und der Natur allein. Ach! wie viele Christen beschämet dieser Heyde, als welche alle Sorge ausser Acht setzen, den Armen und Geplagten Hülfe zu schaffen; ja welche dergleichen Unglückselige kaum ansehen, ohne zu befürchten, daß ihre Ehre dadurch geschmälert werde! Dem unvernünftigen Viehe giebt man oft mehr Pflege und Wartung, als armen Menschen, die doch der Sohn Gottes mit seinem Blute erlöset hat. Aber weh denjenigen, die sich so unbarmherzig gegen die Elenden verhalten: auch sie werden einstens von Gott keine Barmherzigkeit zu erwarten haben; denn mit was für einem Maaße sie itzo ausmessen, mit eben demselben Maaße wird ihnen wiederum eingemessen werden. O ihr alle, die ihr euch in diesem Stücke schuldig wisset, erinnert

euch an jenen Reichen, der den armen Lazarus auch nicht vor seiner Thüre leiden wollte, der ihm sogar die Brosamen von seinem Tische versagete; sehet, er ist gestorben, und in die Hölle begraben, er leidet itzo die äußerste Quaal in seinen Flammen, aber es ist niemand, der ihn erquicket, sogar ein Tropfen Wassers, den er von dem Lazarus begehret, wird ihm nicht verstattet. Habet derohalben Acht, daß ihr nicht ein gleiches Schicksal erfahret, denn der Heiland hat es schon längst geweissaget, daß diejenigen ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren werden, welche sich unbarmherzig gegen andere verhalten. Und gewiß, warum wolltet ihr euch weigern, diesen Unglückseligen in ihrem Elende beyzuspringen, da ihr doch selbst keinen Augenblick versichert seyd, eurer Glückseligkeit beraubet zu werden, und ein gleiches Schicksal mit ihnen zu erdulden? O! wie viele Mächtige wurden ihrer Würden entsetzet! Wie viele Reiche mußten endlich von andrer Gnade leben, und ihren täglichen Unterhalt bey fremden Thüren suchen! Wie viele, die sich auf ihre Stärke und Gesundheit verliessen, wurden endlich mit Krankheit überhäufet, und hatten kaum jemand, der ihrer Sorge trug! Ist vielleicht dieses was seltenes? Habt ihr nicht täglich dergleichen Beyspiele vor Augen? Wenn ihr denn wollet, daß sich sodenn Gott und die Menschen eurer erbarmen, so erbarmet euch auch itzo eures Nächsten, über welchen die Hand des Herrn schwer geworden ist. Glaubet nur nicht, daß es euch zur Schande gereiche, wenn ihr euch gegen die Elenden

dienstfertig bezeuget; denn ist es eurem Erlöser keine Schande, sich der Elendesten und Geringsten im Volke anzunehmen, so, daß er auch gleich bereit ist, auf die erste Bitte des Hauptmanns sich in sein Haus zu begeben, und in hoher Gegenwart dem Knechte die Gesundheit zu ertheilen; warum sollte es sterblichen und sündhaften Menschen eine Schande seyn, ihren Nebenmenschen einige Liebesdienste zu erweisen? Wenn euch jedennoch das Beyspiel des Heilandes nicht rühret: o so denket nur an die künftige Veränderung, die euch in der andern Welt bevorstehet; denket an den traurigen Wechsel des Reichen in der Hölle, und des armen Lazarus im Schooße des Abrahams; denket an das schreckliche Urtheil der Unbarmherzigen, über welche einstens ein Gericht ohne Barmherzigkeit ergehen wird. Alles dieses soll euch antreiben, euch gegen die Armen und Nothleidenden hülfreich zu erweisen. Doch muß diese Hülfe nicht mit Ungeduld, mit Zorn und Widerwillen geschehen, sie muß nicht mit bittern Vorwürfen vergesellschaftet seyn, sondern sie muß von einem freundlichen und liebreichen Herzen herrühren; denn dergleichen Liebesdienste, die mit Verdruß geschehen, sind Gott nicht angenehm, und sie betrüben nur diejenigen, denen man sie erweiset. Dergleichen Dienste ohne Liebe stellet uns Christus durch jenen Menschen vor, der des Nachts von seinem Freunde um etliche Brode angesprochen wird, die er ihm auch endlich mit Verdruß ertheilet, nicht weil es sein Freund ist, sondern aus Ungeduld, um seines ungestümen Bettelns willen. Viele

machen es, wie jener ungerechte Richter, der sich der armen Wittwe annahm, nicht weil er Gott fürchtete, sondern weil sie ihm überlästig war. Denn er sprach bey sich selbst, saget der heilige Lukas im 18. Cap. 4. 5. Vers: wiewohl ich weder Gott fürchte, noch mich vor den Menschen scheue, gleichwohl weil mir diese Wittwe so überlästig ist, so will ich sie retten. Aber wie wenig stimmen dergleichen abgedrungene Dienste mit der Liebe und Ehrerbiethigkeit überein, die man denjenigen schuldig ist, welche unter der Zuchtruthe des Allerhöchsten schmachten! Wie sehr wird ihnen dadurch die Wohlthat verbittert!

Lernet doch endlich von Christo, ihnen freundlich und leutselig begegnen. Er höret die Elenden und Preßhaften ohne Unwillen an, er redet mit ihnen ganz freundlich, und die Genesung, die er ihnen ertheilet, kömmt aus einem liebreichen Herzen her.

Habt ihr euch, meine Zuhörer, bisher nicht also verhalten, habt ihr euch unbarmherzig gegen die Elenden bezeuget, oder habt ihr ihnen die Wohlthat nur mit Verdruß und Unwillen ertheilet: o so bereuet diese Lieblosigkeit, und suchet Gnade durch eine aufrichtige Buße. Stellet euch das Beyspiel des Heilandes und des heutigen Hauptmanns ohne Unterlaß vor Augen. Dienet eurem Nächsten, so viel ihr könnet, helfet seinem Unglücke nach Möglichkeit ab; könnet ihr ihm mit der That nicht beyspringen, so helfet ihm wenigstens mit Rath und

Troste. Denn mit einem guten Worte, saget Salomon, wird er erfreuet werden. Sprüchwörter 12. Cap. 25. V. Damit ihr aber dieses nicht vergesset, so erinnert euch eures leidenden Heilandes; so oft ihr einen Nothleidenden sehet. Gedenket, daß er die Maalzeichen Jesu an seinem Leibe trägt, und daß ihr alles, was ihr einem solchen Elenden erweiset, Christo selbst erweiset, der euch versichert, daß ihr alles, was ihr einem aus seinen Mindesten gethan habt, ihm selbst gethan habt, der auch alles, was ihr einem Unglückseligen erweiset, mit einer ewigen Krone belohnen wird. Amen.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den zufälligen Begebenheiten.

Vorspruch.

Domine, salva nos, perimus. Matth. 8.

Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde.

Dieß waren die Worte der Apostel, da sie sich in Gefahr befanden, Schiffbruch zu leiden. Sie befanden sich mitten auf dem Meere, die Winde erhoben sich, die Wellen bäumeten sich auf, und schlugen schon in das Schiff hinein; Jesus indessen schlief ganz ruhig. Aber die Apostel ließen ihn nicht lange schlafen, denn die Furcht des Schiffbruches trieb sie an, seine Ruhe zu stören und Hülfe von ihm zu begehren: sie wecketen ihn auf, und voller Aengsten sprachen sie zu ihm: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde.

Aber was antwortete ihnen der Heiland auf ihr Begehren? Er verwies ihnen ihre Kleinmüthigkeit, die aus einem Mangel des Glaubens entstund. Warum seyd ihr so furchtsam, sagte er, ihr Kleingläubigen?

Hier, m. Chr., lasset uns stehen bleiben, um uns diese Geschichte zu Nutze zu machen. Wir haben vernommen, daß Christus der Herr weder durch das Sausen der Winde, noch durch das Toben der Wellen sich in seiner Ruhe stören ließ, er hatte auch dieses nicht nöthig; denn da er ein vollmächtiger Herr über alle Geschöpfe ist, so hatte er weder von den Winden noch von den Meeresfluthen etwas zu fürchten; er war versichert, daß ohne seinen Willen nichts widriges geschehen könne. Aber nicht also waren die Apostel gesinnet; ihre Bestürzung war um desto größer, je näher ihnen die Gefahr schien, Schiffbruch zu leiden; denn sie sahen jenes Ungewitter nicht als eine Anordnung Gottes an, sondern betrachteten es nur als einen Zufall, der sich von ungefähr eräuget hat. Deswegen bestrafte sie auch der Heiland als Kleingläubige. Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?

Wenn man nun das Verhalten der Christen dem Verhalten der Apostel an die Seite setzet, muß man nicht bekennen, daß sie in ihre Fußtapfen treten, und daß sie in widrigen Begebenheiten eben so zaghaft und kleingläubig sind, wie ehmals die Apostel waren? Gewiß, man hat nicht nöthig, viele Untersuchungen darüber anzustellen, die Erfahrung lehret es zur Genüge. Denn was ist itzo gewöhnlicher in der Welt, als daß man die Schicksale der Länder, und eines jedweden Menschen insonderheit, nicht Gott, sondern einem bloßen Ungefähr

zuschreibet? Die Unglücksfälle, die uns begegnen, sehen wir entweder für zufällige Begebenheiten oder für Wirkungen der menschlichen Bosheit an. Dieses ist, was uns betrübet, und oft bis in den Tod bestürzet, was aber dabey das ärgste ist, so suchen wir in solchen Umständen nicht Hülfe bey Gott, wie es die Apostel machten, sondern vielmehr murren wir wider Gott, und wollen uns seinen Verordnungen nicht unterwerfen.

Aber, Christen! wie groß ist in diesem Stücke unsre Thorheit! wir bethen täglich zu Gott: sein Wille soll geschehen, und hernach murren wir, wenn wir denselben erfüllen sollen. Ist dieses nicht ein öffentlicher Widerspruch? heißt dieses nicht eben so viel, als wenn wir zu Gott sagten: ich verlange zwar, daß dein Wille auf Erden, wie im Himmel, geschehe, aber nur in soweit, daß er nichts über uns bestimme, als was uns beliebet. Fürwahr ein Widerspruch, den man ohne Aergerniß nicht anhören kann.

Vortrag.

Diesen Widerspruch bin ich heute gesinnet zu vernichten, da ich zeigen werde, daß uns nichts auf Erden begegne, welches nicht von Gott verordnet oder zugelassen würde; und daß uns auch nichts begegne, woraus wir nicht Vortheile des Heils ziehen könnten. Sehet, hierinn wird der ganze Inhalt dieser Rede bestehen. Der erste Theil wird euch lehren, daß nichts ohne Verordnung oder Zulassung Gottes in der Welt geschehe. Dieser Satz ist wider diejenigen, die alles in der Welt einem bloßen Ungefähr zuschreiben. Der zweyte Theil wird erweisen, daß nichts in der Welt geschehe, woraus

wir

wir nicht Vortheile ziehen könnten, wenn wir solches als eine Verordnung oder Zulassung Gottes annehmen. Dieser Theil dienet zur Bestrafung derjenigen, die sich bey widrigen Begebenheiten ungeduldig erweisen. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

I. Theil.

Zwo Gattungen der Zufälle pflegen uns zur Ungeduld und zum Murren zu reizen. Die ersten schreiben wir dem Ohngefähr zu, weil uns die unmittelbare Ursache derselben unbekannt ist. Die andern schreiben wir der Bosheit und dem Verbrechen der Menschen zu; weil diese ihre unmittelbare Ursache zu seyn scheinen. Aus diesen zwo Gattungen der Zufälle entspringen zwo Gattungen der Klagen: die einen sind Klagen überhaupt; also klagen wir über das Unglück der Zeiten, über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, über die Unfruchtbarkeit der Erde und über die Krankheiten. Wir erkennen derselben Ursache nicht, und wissen nicht, wem wir sie beymessen sollen. Aber ich sage, daß sie allein Gott müsse zugeschrieben werden.

Andre Zufälle bringen Klagen hervor, die auf gewisse Leute abzielen, welche wir als Urheber unsrer Verdrüßlichkeiten ansehen. Bald klagen wir über sie, daß sie uns verleumden, bald, daß sie unserm Glücke Hindernisse in den Weg legen, bald daß sie unser Vermögen an sich ziehen, und bald wegen anderer Uebel, die sie uns zufügen. Wir messen ihnen die ganze Schuld solcher Uebel bey; aber wir betrügen uns, denn es ist ebenfalls Gott, von dem diese Widerwärtigkeiten herkommen. Lasset uns diese zwo Anmerkungen besser erklären.

Die erste ist nicht schwer zu beweisen, denn wer weis es nicht, daß Gott die unmittelbare Ursache jener Begebenheiten sey, die von dem menschlichen Willen nicht abhängen. Wer hält wohl die Winde verschlossen oder läßt sie los? Wer rufet den Wolken, damit sie sich einfinden und zu seiner Zeit den Regen geben? ist es nicht Gott? wer verheeret ganze Länder durch ansteckende Seuchen, wodurch die Menschen dem Tode überantwortet werden? wer überträgt die Königreiche von einem Volke zu dem andern, und machet, daß die Thronen einstürzen oder aufrecht stehen? ist es nicht Gott?

Wer ist, der den Muth eines Kriegsvolkes auf das andre überträgt, der dem einen Furcht einjaget und dem andern den Sieg verleihet? ist es nicht ebenfalls Gott, der alles nach seinem Belieben anordnet? wird man wohl sagen dürfen, daß dieses von ungefähr geschehe? Nein, spricht der weise Mann, alles stehet in Gottes Hand, nichts eräuget sich von Ungefähr, Gott ist überall die Ursache davon.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß jenes Loos, welches Samuel die zwölf Zünfte Israels ziehen ließ, um durch dasselbe einen König zu bestimmen, eine ganz ungefähre Sache war? indessen war es doch schon bey Gott zum voraus beschlossen, daß Saul, auf welchen das Loos gefallen ist, dieser König seyn sollte. Denn Samuel hatte ihn schon sieben Tage zuvor zum Könige gesalbet. Die Zünfte wurden zwar zum Loosen angehalten, aber Gott hatte dem Looſe den Ausschlag ertheilet, und hat dadurch gezeiget, daß nichts ohne seinen Willen geschieht, und daß er alles anordnet, was sich auf Erden eräuget.

Ihr seyd arm gebohren; Gott hat es also gewollt. Ihr seyd im Reichthume gebohren, und seyd in Armuth gerathen; Gott hat es also gewollt. Es war ihm leicht, eure Güter zu erhalten, er hätte die Streiche, die euch getroffen haben, von euch abwenden können, aber er wollte es nicht.

Der Tod hat euch einen Vater, eine Mutter, einen Gemahl oder einen Freund geraubet, ihr betrübet euch über diesen Verlust, aber wem werdet ihr ihn zuschreiben? Niemand als Gott allein. Denn er gebiethet über Leben und Tod, er ist es, der da tödtet und wieder lebendig machet.

Ihr werdet von einer beschwerlichen und langwierigen Krankheit geplaget, Gott will es also haben, und wenn ihr auch alle Arzneymittel darwider gebrauchet, wenn doch Gott in eure Genesung nicht verwilliget, so ist alle Kunst der Aerzte vergeblich, ihr werdet bis an die Pforte des Todes geführet werden. Es ist also Gott, der uns die Krankheiten zuschicket und dieselben wiederum hinwegnimmt. Der geduldige Job hatte dieses schon im Gesetze der Natur erkannt, dahero er seinen beschwerlichen Aussatz, mit welchem er am ganzen Leibe behaftet war, nur allein Gott zugeschrieben hat. Der Herr, sagte er, hat mich geschlagen, sein Arm ist über mich schwer geworden; er hat aus meinen Adern ein Gift fließen lassen, welches mein Fleisch verderbet hat. Herr, setzte er hinzu, du hast deine Macht an mir zeigen wollen, sey gebenedeyet, ich ergebe mich zu allem.

Gleichwie aber Gott die Ursache jener Uebel ist, derer unmittelbare Ursachen uns unbekannt sind; also ist er es auch in jenen Zufällen, derer Ursachen wir zu wis-

sen

sen vermeynen. Es ist woahr, daß in solchen Umständen der böse Wille des Menschen großen Antheil hat, indessen kann man doch nicht sagen, daß derselbe die Ursache solcher Begebenheiten sey. Auch diese müssen dem Willen Gottes, obschon auf eine ganz verschiedene Weise, zugeschrieben werden.

Jene Zufälle, welche von dem menschlichen Willen nicht abhangen, haben Gott allein zum Urheber, er ist es, der sie vorschreibet und verordnet. Aber jene, die von dem menschlichen Willen abhangen, werden von ihm weder vorgeschrieben noch verordnet. Es sind oft gräuliche Laster, die er verabscheuet, doch läßt er sie zu, und da er sie zuläßt, hat er seine geheimen Absichten, die wir anbethen müssen. Wenn euch ein Mensch schlägt, saget der heil. Augustinus, müsset ihr jedesmal gedenken, es sey die Hand Gottes unter jener des Menschen verborgen; die eine wirket, und die andere gestattet es; die eine führet den Streich, und die andere läßt ihn fallen. Als dem geduldigen Job die Bothschaft gebracht wurde, daß die Chaldäer nach getödteten Hirten ihm alle seine Viehheerden hinweg getrieben haben, klagte er nicht über die Bosheit dieser Leute, sondern begnügte sich zu sagen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Job 1, 21. Es hatte also Job nicht die Chaldäer, sondern den Willen Gottes für die Quelle seines Unglücks erkannt. Eben also dachte der Aegyptische Joseph. Er hatte die Drangsale, die er in seiner Jugend zu erdulden hatte, nicht dem Hasse seiner Brüder, sondern Gott selbst zugemessen. Es haben sich seine Brüder sehr grausam gegen ihn verhalten, sie waren

schon

schon entschlossen, ihn um das Leben zu bringen, aber aus Fürbitte des Judas erwiesen sie ihm Gnade und verkauften ihn den Ismaeliten für einen Sklaven, durch diese kam er in Aegypten, und die Vorsehung Gottes brachte es dahin, daß er in eben diesem Reiche zur höchsten Herrschaft gelanget ist; eben diese Vorsehung warf ihm seine zitternden und bestürzten Brüder zu Füßen. Aber wie redete sie Joseph an? welche Vorwürfe hatte er ihnen gemachet, und wie hatte er sich an ihnen gerächet? hatte er ihnen nicht wenigstens ihre Treulosigkeit verwiesen, die sie an ihm verübet haben? Nein, m. Z., er schrieb seine Drangsale nicht seinen Brüdern zu, sondern hielt sie für eine Fügung des göttlichen Willens. 1 Moys. 45, 8. Ich bin Joseph, euer Bruder, sagte er, den ihr in Aegypten verkaufet habt; fürchtet euch nicht, nicht ihr, sondern Gott hat mich in dieses fremde Land geschickt, um euch in eurer Hungersnoth Hülfe zu leisten. Sehet, dieß waren die Gesinnungen des Josephs, er sah die Drangsale, an welchen seine Brüder Ursache waren, nicht als Wirkungen ihrer Bosheit an, sondern betrachtete sie als Begebenheiten, die von dem Willen Gottes ihren Ursprung hatten.

Gleiche Grundsätze hatten in den folgenden Zeiten die Juden, und die Propheten waren immer beflissen, sie in denselben zu bestätigen. Darum, wenn sie ihnen Widerwärtigkeiten verkündigten, schrieben sie solche nicht ihren Feinden zu, sondern sagten ausdrücklich: Gott werde sie ihnen zuschicken. Der Herr, sagten sie zu ihnen, wird euch einen König geben, der euch mit einem eisernen Zepter beherrschen wird. Der Herr, sprachen sie, wird Feinde über euch erwecken, die eure Städte einneh-

einnehmen, eure Länder verwüsten, und euch in eine harte Dienstbarkeit mit sich führen werden. Und wer könnte alle jene Widerwärtigkeiten anführen, welche die Prophe-ten dem Israelitischen Volke verkündiget haben, die sie aber niemals der Bosheit der Menschen, sondern dem Willen Gottes zugeeignet haben? Darum findet man auch nirgends in der heil. Schrift, daß bey jenen blutigen Kriegen, wodurch das jüdische Land verwüstet wurde, einige Meldung von der Tapferkeit der Feinde, oder von ihrer großen Macht, geschehe; weil weder das eine noch das andre zu ihren Eroberungen etwas beygetragen hat, sondern es war Gote, der ihnen den Sieg ertheilte, um dadurch die Sünden seines Volkes zu bestrafen.

Dieß erkannten die Juden gar wohl, daher sie auch in ihren Widerwärtigkeiten sich stracks zu Gott begaben, und von ihm entweder die Abwendung des Krieges, oder den Sieg über ihre Feinde begehrten.

Wollte Gott! daß auch die Christen also beschaffen wären, und sich gewöhneten, bey allen widrigen Begebenheiten den Willen Gottes zu erkennen und anzubethen. Die Kirche mit ihren Gebethen treibet sie zwar hierzu an, aber wie viel wird man zählen können, die ihren Absichten nachkommen, und alles, was ihnen begegnet, auf Gott zurückleiten? Wie viele sind wohl, von denen man sagen könnte, daß ihr Gebeth jene zwo nothwendigen Tugenden an sich habe, nämlich das Vertrauen vor dem widrigen Zufalle, und die Unterwerfung, nachdem sich dieser eräuget hat? Vor dem Unfalle bethet man zwar und setzet sein Vertrauen auf Gott; aber nach dem Unfalle murret man und verlieret die Unterwerfung, da doch

eines

eines von dem andern nothwendig abhängt. Denn sofern man mittelst des Vertrauens erkennet, daß der Unfall von Gott abhängt; so muß man auch dieses erkennen und gestehen, da er sich eräuget hat, und man muß sich dem Willen Gottes unterwerfen.

Diese Unterwerfung ist so nothwendig, daß man ohne dieselbe weder Ruhe noch Zufriedenheit genießet. Sobald man den Willen Gottes außer Augen läßt, sogleich werden uns die Widerwärtigkeiten beunruhigen, sie werden uns darnieder schlagen, und wir werden die bittersten Klagen wider Gott und die Menschen ausschütten. Ja es wird so weit kommen, daß wir uns einbilden, als ob die Bosheit der Menschen über Gott selbst, und ihre Ungerechtigkeit über dessen Gerechtigkeit siegete. Wenn wir uns aber gewöhnen, Gott als einen Urheber aller Begebenheiten zu betrachten, so werden wir auch in allen Dingen nichts denn Billigkeit und Gerechtigkeit wahrnehmen. Höret demnach auf, die Bosheit der Menschen anzuklagen, saget nicht mehr, daß sie die Urheber eures Unglücks sind; denn es geschieht nichts in der Welt, was nicht Gott anordnete, oder wenigstens zuließe. Die Menschen, die euch plagen, sind nur Werkzeuge, derer sich Gott bedienet, dasjenige auszuführen, was er über euch verhänget hat; umsonst würden sich diese wieder euch empören, alle ihre Anschläge würden vergebens seyn, wenn es nicht der Wille Gottes wäre, euch ihren Verfolgungen zu unterwerfen. Da er ihnen aber diese Macht über euch ertheilet, so sind eure Klagen unnütz, und ihr werdet euch derselben niemals entziehen; aller eurer Widersetzlichkeiten ohngeachtet, wird der Wille Gottes in Erfüllung gehen. Es ist keine Stärke, keine Weisheit und kein Rath wider

den

den Herrn, spricht der weise Mann. Wenn aber der Rath selbst und die Weisheit den göttlichen Willen nicht hindern kann, was werdet ihr wohl mit eurem Murren und Klagen ausrichten? Fürwahr nichts anders, als daß ihr das Uebel vergrößert und euch nebst dem zeitlichen Unglücke noch das ewige zuziehet; da hingegen jene, welche in allen Unfällen die göttlichen Rathschlüsse und Verordnungen erkennen, aus ihrer Unterwerfung die wichtigsten Vortheile zu erwarten haben, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

II. Theil.

Glückselig seyn in der Zeit, und glückselig seyn in der Ewigkeit, sind die wichtigsten Vortheile, die wir uns jemals wünschen können. Nun aber ist es gewiß, daß unter allen Tugenden keine fähiger sey, uns diesen doppelten Vortheil zu verschaffen, als eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes. Ihr wisset es, m. Chr., daß die Glückseligkeit die Triebfeder und das letzte Ziel unsrer Handlungen sey: alle Menschen beschäftigen sich, dieselbe zu erlangen, sie suchen sie überall auf, aber sie finden sie nicht, sie bedienen sich hierzu verschiedener Mittel, aber diese Mittel sind unkräftig, sie zu erhalten, denn es sind nur Mittel, die ihnen ihre Klugheit an die Hand giebt, nicht aber jenes, welches Gott dazu bestimmt. Dieses Mittel ist einzig und allein die Unterwerfung gegen den göttlichen Willen. Alle übrige Bemühungen sind vergeblich. Ihr möget noch so fromm und tugendhaft leben, ihr möget euch täglich bis zur Vergießung des Blutes geißeln, ihr möget alles euer Vermögen unter die Armen austheilen, wenn ihr indessen euren Willen mit dem göttlichen nicht vereiniget, und nicht alles dasjenige wollet, was

Gott

Gott will, so werdet ihr weder einer wahrhaften Ruhe, noch eines gründlichen Friedens, noch sonst einiger Glückseligkeit genießen. Seyd ihr im Gegentheil so weit gekommen, daß ihr euch in allen Begebenheiten dem Willen Gottes unterwerfet, so seyd ihr in der That glückselig, ihr habt sodenn weder etwas zu wünschen, noch auch zu fürchten. Sey es also, daß ihr mit Drangsalen heimgesuchet werdet, daß man euch um das Eurige bringt, daß eure Feinde euren guten Namen verdunkeln, oder daß man euch eures Amtes entsetzet, so wird euch doch alles dieses nicht betrüben, denn ihr werdet allezeit zurückgedenken, daß es Gott also haben will, und da ihr einmal entschlossen seyd, alles zu wollen, was Gott will, so werdet ihr euch solchen Drangsalen mit Freude unterziehen. Der Gerechte, saget der weise Mann, entrüstet sich über nichts; wenn ihn Gott in Wohlstand versetzet so danket er ihm dafür, und wenn er ihm Widerwärtigkeiten zusendet, so danket er ihm ebenfalls, der Wille Gottes ist der einzige Zweck seiner Begierden geworden; und gleichwie alles von Gott herkömmt, also ist er auch zu allem bereit. Begehret auch ein solcher Mensch von seinen Uebeln befreyet zu werden, so geschieht es nicht mit Ungestüm; und wenn er nicht gehöret wird, so leidet er, ohne sich darüber zu beklagen; denn sein Gebeth, welches er zu Gott abschicket, ist allezeit mit jener Bedingniß verknüpfet, welche der Heiland auf dem Oelberge seinem Gebethe beygefüget hat: Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Wodurch es denn geschieht, daß entweder Gott seinem Elende ein Ende machet, oder, da es ihm rathsamer ist zu leiden, so wird er ihm Muth einflößen, dasselbe mit Geduld zu übertragen. Die Gnade des heil. Geistes wird sich über seine Seele aus-

gießen, und er wird bey allen widrigen Begebenheiten Freude und Zufriedenheit empfinden. Er wird gleich einem Felsen seyn, an welchem sich die stürmenden Meeresfluthen zerschlagen, ohne daß sie denselben bewegen. Wenn alle übrige Menschen sich über die Widerwärtigkeiten beklagen, und voll der Ungeduld gleichsam in Verzweiflung gerathen, so wird ein Mensch, der sich dem Willen Gottes ergiebt, in Ruhe und Zufriedenheit verbleiben.

Nun, meine Brüder, sagte ehemals der heil. Augustinus, da er von dieser innerlichen Ruhe und Zufriedenheit redete, werden euch diese Vortheile nicht rühren? werden sie keine Begierde in euch erwecken, um sie zu erhalten? ergebet euch nur in den Willen Gottes, so bin ich Bürge dafür, daß ihr sie erlangen werdet, ihr werdet bey allen widrigen Zufällen euch gleichgültig erweisen, und es wird nichts seyn, was die Ruhe eures Herzens stören könnte. Sehet, so redete der heil. Augustinus. Hiermit gab er zu erkennen, daß die Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen uns auf Erden glückselig machet. Aber bey diesem verbleibt es noch nicht, diese Vereinigung mit dem göttlichen Willen verschaffet uns nicht allein die zeitliche, sondern auch die ewige Glückseligkeit, wie ihr noch ganz kurz vernehmen werdet.

Die Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit kann keinen andern Grund haben, als die Verdienste des Menschen, mit den Verdiensten Jesu Christi vereiniget; diese Verdienste aber können aus nichts anderm bestehen, als aus unsren gewöhnlichen Werken und Verrichtungen. Dergleichen Werke sind die mit Geduld ertragenen Widerwärtigkeiten, die vergessenen Beleidigungen, und die Obliegenheiten, die man aus einem Geiste des Gehorsams, und

mit

mit wahrer Unterwerfung gegen den Willen Gottes vollziehet. Durch diese, m. Chr., sammelt man sich Schätze für die Ewigkeit, alles, was ihr mit wahrer Unterwerfung gegen den Willen Gottes verrichtet, dieses wird sogleich in in das Buch des Lebens eingeschrieben, und dienet euch zur Vermehrung eurer Glückseligkeit.

Wie groß also wird die Glückseligkeit derjenigen seyn, die mit Drangsalen heimgesuchet werden, die ihre Anschläge vereitelt sehen, die fast allezeit in dem Elende schmachten; die sich aber gleichwohl dem Willen Gottes ergeben, und alle ihre Widerwärtigkeiten für Fügungen des Himmels betrachten! Wie groß wird die Glückseligkeit derjenigen seyn, die zu Gott werden sagen können: Herr, ich habe ausgesäet, und nichts eingeärndtet; ich habe viel gearbeitet, aber nichts gewonnen; ich habe mich auf eine Erbschaft verlassen, die man mir entzogen hat, und ich habe auf Hülfe und Beystand vertrauet, den man mir aber versaget hat! Doch bin ich darum nicht kleinmüthig geworden, denn ich war versichert, daß du es also gewollt hast; ich habe mich deinen Verordnungen unterworfen.

Wie groß wird die Glückseligkeit derjenigen seyn, die zu Gott werden sagen können: Herr, ich bin vergessen, auf die Seite gesetzt und verstoßen worden, man ist treulos mit mir umgegangen, man hat mich beschimpfet und verfolget; aber ich habe mich an meinen Feinden nicht gerächet, ja ich habe sie nicht einmal als Feinde betrachtet, sondern sah sie als Werkzeuge an, die deinen heil. Willen vollzogen haben. Ich nahm von ihnen alles an, gleich als ob es mir von deiner Hand wäre zugeschicket worden.

Fürwahr, eine so heldenmüthige Tugend muß Gott erfreuen, und es ist nicht möglich, daß er sie nicht über-

flüßig belohnen sollte; denn sofern er den mindesten Gehorsam, den man ihm erweiset, nicht unbelohnt läßt, sondern dafür den Himmel verspricht; wie groß wird nicht die Belohnung derjenigen seyn, die sich in allem gehorsam erweisen, und sich seinen Verordnungen vollkommen unterwerfen!

O möchtet ihr doch diese Belohnung, diese ewige Glückseligkeit recht begreifen! wie bald würdet ihr euch gewöhnen, euren Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, und wie bald würdet ihr euren Klagen ein Ende machen, die ihr zur Zeit der Widerwärtigkeiten auszuschütten pfleget! Denn ihr würdet erkennen, daß es Gott sey, der euch diese Widerwärtigkeiten zusendet, und folglich, daß ihr mit euren Klagen denselben nicht abhelfen werdet; hingegen, wenn ihr sie mit Geduld ertraget, und sie von seiner väterlichen Hand willig annehmet, daß ihr dafür die Krone der Unsterblichkeit erhalten werdet. Welch ein Trost ist dieses für euch, m. Chr., da ihr sehet, wie leicht es sey, den Himmel zu erwerben! Ihr fraget uns zuweilen, was ihr thun sollet, um einstens selig zu werden? Hierauf antworte ich euch ganz kurz: unterwerfet euch in allen Stücken dem Willen Gottes, so wird es euch an der Seligkeit nicht ermangeln. Gedenket nur in allen Begebenheiten: Gott will es also haben, so wird es euch nicht schwer fallen, seine Gesetze zu beobachten, und ihr werdet mitten unter den Drangsalen Ruhe und Zufriedenheit genießen, ihr werdet sie mit Geduld ertragen, und durch so geduldige Ertragung euch die ewige Freude und Seligkeit verdienen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Nachläßigkeit im Guten.

Vorspruch.

Cum dormirent homines, venit inimicus ejus, et superseminavit zizania in medio tritici. Matth. 13.

Da die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den guten Weizen.

So, m. Z., wird die Nachläßigkeit gemeiniglich belohnet, sie bringt Disteln und Dornen hervor, dieses sind ihre natürlichen Früchte, und erndtet alsdenn weiter nichts als Unkraut ein. Den Beweis dieser Wahrheit finden wir ganz deutlich im heutigen Evangelio. Wenn jene Leute über den Acker, welchen sie mit so vieler Mühe und Arbeit angebauet, ja selbst mit dem Schweiße ihres Angesichts befeuchtet hatten, wenn, sage ich, diese Leute emsiger und eifriger darüber gewachet hätten, so würden sie

niemals so viel Unkraut auf demselben angetroffen, und zur Zeit der Erndte eingesammelt haben; ihr Feld würde ihre Hoffnung nicht getäuschet haben, wenn es ihre Nachläßigkeit der Gefahr nicht ausgesetzt, und, so zu sagen, selbst verderbet hätte; aber sobald sie sich einem trägen und sorgloſen Schlafe ergaben, sobald sie nicht mehr über dasselbe wacheten, und gleichsam mit einem fortdaurenden Eifer bearbeiteten, da fieng es an verderbt zu werden; denn zu eben derselben Zeit, da sie schliefen, kam der Feind, und streuete Unkraut unter den guten Weizen, und gieng davon. Was sich nun auf diesem Acker zugetragen hat, eben dieſes trägt sich auf eine sittliche Art in der Seele des Menschen zu; und man kann sagen, sie sey eigentlich das Feld, welches uns Gott zu bauen anvertrauet hat. Wachet man durch Eifer und Sorgfalt über sie, arbeitet man mit unausgesetztem Fleiße an ihrem Heile, so hat man sich eine reichliche Erndte zu versprechen, und man kann mit Grunde hoffen, man werde eine Menge der Tugenden und Verdienste in die himmlischen Scheunen einsammlen. Zeiget man sich aber saumselig, und wachet nicht stets über sie, vernachläßiget man den guten Saamen der Tugenden, welchen Gott selbst darein gestreuet und geleget hat, so hat man sich von diesem sonst so fruchtbaren Acker weiter nichts, als Disteln und Dornen, kurz: das schädlichste Unkraut der Laster zu versprechen. Dieser geistliche Acker wird seine Fruchtbarkeit mit einer andern vertauschen, die vernachläßigte Seele wird, statt der Tugenden und Verdienste, Fehltritte und verschiedene Ausschweifungen hervorbringen; denn der Feind unsrer Seelen schläft nicht, sondern wachet allezeit, indem er auf eine jedwede Gelegenheit, und auf alle Augenblicke aufmerksam ist, diesen schädlichen Samen in unsre Herzen zu streuen.

Vortrag.

Lasset uns itzt dasjenige, was wir gesaget haben, zusammen ziehen, und einen ordentlichen Vortrag daraus machen. Es ist eine ausgemachte Wahrheit in der Schule der christlichen Vollkommenheit, daß, gleichwie eine über ihr Heil wachsame und eifrige Seele unzählige Früchte der Verdienste einsammelt; eben so eine schläfrige und nachläßige Seele nichts als Unkraut der Sünde und der Laster hervor bringt. Warum? wegen zwoer sehr wichtigen Ursachen, welche die Abtheilung dieser Rede ausmachen werden.

Erstens, weil Gott einer solchen Seele zur Strafe ihrer Nachläßigkeit jenen besondern Schutz entziehet, den er seinen eifrigen Dienern angedeyen läßt; und zweytens, weil alsdenn vermöge einer ganz natürlichen Folge die Leidenschaften in einer solchen Seele stärker werden, und sie gleichsam mit Gewalt in die Laster stürzen. Es besteht also das Unglück lauer, und ihres Heils wegen unbesorgter Seelen darinn, daß ihnen Gott seinen besondern Beystand, den seine getreuen Diener erfahren, versaget; und daß die Leidenschaften in ihnen immer stärker werden, denen sie sich endlich ganz und gar überlassen werden. Höret mich hierüber aufmerksam an.

I. Theil.

Man muß voraussetzen, daß ein jeder Mensch, er mag so fromm und heilig seyn als er nur will, dennoch ohne Unterlaß die besondere Gnade Gottes und seinen mächtigen Schutz nöthig hat, damit er in seinem

Wandel nicht irre und falle, sondern stets aufrecht erhalten werde. Gewiß, meine Zuhörer, das Elend des Menschen ist, seit dem Falle unsrer ersten Aeltern, viel zu groß, als daß er im Stande seyn sollte, sich selbst zu erhalten. Die Wunde, welche durch ihre Sünde unsrer Seele versetzet wurde, hat ihre Kräfte sehr geschwächet, aber unsre verderbte Neigungen sind stärker geworden; der Verstand ist mit Finsternissen und Vorurtheilen angefüllet, der Wille ist ungehorsam, die Sinne unbändig, und das Fleisch ist aufrührisch geworden, so, daß wir seit dieser Zeit fast keinen Schritt auf dem Wege des Heils thun, wo wir nicht einen Fall zu fürchten hätten; denn das Fleisch, saget der Apostel, empöret sich wider den Geist, und suchet ihn in die Dienstbarkeit zu bringen. Setzet hierzu noch die Fallstricke, die uns in der Welt umgeben, den Strom der Beyspiele, der uns mit fortreißt, die Gegenstände, die uns reizen, die Gelegenheiten, die uns zur Sünde verleiten, und die Schmeicheleyen, womit man uns zu verführen suchet. Setzet endlich den Geschmack hinzu, den ihr durch die Ergötzlichkeiten an der Welt findet, den Ekel, den ihr vor der Tugend und den Werken der Gottesfurcht habt, die Herrschaft der Sinne, welche sie durch die Wollust über euch erhalten haben, und die Trägheit im Guten, vermöge welcher euch alles, was die Religion vorschreibt, schwer und fast unerträglich fällt.

Großer Gott, wie wird wohl der schwache Mensch, der den Saamen des Verderbens in seinem Busen, und die Quelle aller Ausschweifungen in seinem Herzen hat, ja noch dazu mit vielen Fallstricken umgeben ist,

wie

wie wird sich dieser elende Mensch vor dem Falle bewahren können? Fürwahr nichts, als deine besondere Gnade, kann ihn von solchem Unheile befreyen, bey so dicken Finsternissen erleuchten, bey so vielen Schwachheiten unterstützen, bey so unbändigen Neigungen zurück halten, und wider so heftige Anfälle fest und unbeweglich machen. Ueberlässest du den Menschen nur einen Augenblick sich selbst, so fällt er, oder geräth auf Abwege; hält ihn deine allmächtige Hand nur einen Augenblick nicht zurück, so wird er von dem Strome dahin gerissen; hältst du deinen Schild nicht stets über ihn, so treffen ihn die vergifteten Pfeile. So nöthig hat man den Beystand deiner Gnade.

Irret euch aber nicht, meine Zuhörer, indem ihr glaubet, daß dieser höchst nöthige Beystand einem jeden Menschen ertheilet werde, daß ihn der Nachläßige sowohl, als der Eifrige, zu erwarten hat. Nein, dieß geschieht nicht, denn es muß eine Ordnung gehalten werden; der Herr muß, vermöge seiner Weisheit und Billigkeit, einem Menschen, der ihm weit eifriger dienet, sich auch in einem weit größeren Maaße mittheilen; er muß einem Frommen, der ihm mehrere Merkmaale seines Eifers giebt, auch seinen besondern Schuß und Beystand zu erkennen geben; und der Knecht, der mit seinem Pfunde fleißig gewuchert hat, muß auch nach dem Maaße seines Fleißes belohnet werden. Hingegen ist es auch höchst billig, daß ein in seinem Dienste nachläßiger Mensch auch seine Kaltsinnigkeit erfahre, und da seine Augen nichts als Lauigkeit und Trägheit an ihm erblicken, so verdienet er auch, daß er ihn als einen ekelhaften Trank aus seinem göttlichen Munde ausspeyet.

Man muß also bekennen, daß die billigste Strafe der Nachläßigkeit in der Erziehung seines besondern Schutzes bestehe. Werdet ihr kaltsinnig, so thut er es auch, lasset ihr es bey den wesentlichen Pflichten bewenden, die ihr ihm, ohne eine schwere Sünde zu begehen, nicht versagen könnet, so läßt er es auch bey dem allgemeinen Beystande bewenden, mit welchem ihr nicht weit kommen werdet, seine besondere Gnade nimmt ab nach dem Maaße eurer Saumseligkeit, die ihr in der Vollziehung eurer Pflichten begehet. Ihr nachläßigen und trägen Seelen, wenn ihr euch itzo nach diesen Grundsätzen beurtheilen solltet, was für eine besondere Gunstbezeigung würdet ihr euch wohl von Gott versprechen können? Ihr machet ihm alles dasjenige streitig, was ihr ihm eurer Meynung nach nicht schuldig seyd, ihr nehmet euch sogar in Acht, daß ihr seinetwegen gar nichts thut, was ihr für überflüßig haltet, und ihr saget zu ihm, wie es scheint, eben dasjenige, was er zu dem murrenden Arbeiter sagte: Nimm hin, was dein ist, und geh hin, bist du nicht um einen Groschen mit mir überein gekommen? Was hast du mehr von uns zu fordern? Gesetzt, wir geben keine Almosen, wir lassen unsern nothleidenden Bruder ohne Beystand, wir treiben aber keinen ungerechten Handel, wir fordern keine wucherischen Zinsen. Nimm also hin, was dein ist, und geh hin. Gesetzt, wir wohnen die Woche hindurch keinem Meßopfer bey, wir hören keine Predigt an, so kommen wir doch dem Kirchengebothe nach, und erscheinen an Sonn- und Feyertagen bey der heil. Messe. Nimm also hin, was dein ist, und geh hin. Gesetzt, wir bringen die Gott geheiligten Tage mit Besuchen, Spielen, und Spatzierengehen zu,

so

so enthalten wir uns doch von knechtlichen Arbeiten. Nimm also hin, was dein ist, und geh hin. Gesetzt, wir beobachten an gebothenen Fasttagen die Zeit zum Essen nicht, wir nehmen ersättigende Tränke zu uns, um uns wegen des Abbruches der Speisen gewissermaaßen schadlos zu halten, so essen wir doch an solchen Tagen kein Fleisch. Nimm also hin, was dein ist, und geh hin. Sehet, ihr trägen Seelen, dieß ist eure Sprache, ihr rechnet wenigstens eurem Betragen nach mit Gott zusammen, was ihr ihm schuldig, und was ihr ihm nicht schuldig seyd; alle eure Sorgen sind dahin gerichtet, wie ihr dem Rechte, das er über euer Herz hat, Gränzen setzen möget. Aber wisset, Gott denket seines Ortes ebenfalls darauf, wie er seiner Freygebigkeit gegen euch Gränzen setze, und euch alles dasjenige entziehe, was er euch nicht schuldig ist.

Ich weis es wohl, daß ihr zu sagen pfleget: ihr hättet dessen ungeachtet den allgemeinen Beystand der Gnade, womit ihr, nach dem Zeugnisse des Apostels, alles vermöget. Allein ich antworte euch, es ist wahr, ihr könnet bey dem allgemeinen Beystande alles thun, was ihr zu thun verbunden seyd; ihr habt Kräfte genug, in dem Guten fortzugehen, aber eure Nachläßigkeit verstattet euch nicht, diese übernatürlichen Kräfte wohl anzuwenden, und Gutes zu wirken. Ihr habt also wohl Gnaden, mit denen ihr eure Pflichten erfüllen könnet, ihr habt aber bey solchem Zustande keine, mit denen ihr sie unfehlbar erfüllen werdet; es ist also keine Gefahr, die, weil sie immer schädliche Eindrücke in euch machet, euch nicht allezeit näher zum Falle bringen sollte. Ich will es zugeben, daß eine gute Gemüths-

müthsart, ein Ueberrest von Schamhaftigkeit, Gottesfurcht und Gewissen euch eine Zeitlang von dem Laster zurück hält, und wider diese schädlichen Eindrücke in Sicherheit stellet; da aber dieses bloß natürliche Hülfsmittel sind, die keine große Kraft haben, da die Gegenstände, unter welchen ihr lebet, euren Herzen täglich neue Wunden schlagen, die Gnade hingegen, die diese Wunden heilen soll, nicht mehr so häufig ist, so nehmen die Kräfte ab, und ihr bringet euch immer näher zum Falle. Erinnert euch nur an die vorigen Zeiten, und sehet, ob ihr bey eurer Lauigkeit nicht immer unvollkommener und schlimmer geworden seyd. Habt ihr nicht gemerket, wie ihr gewisse Besuche nicht mehr so unschuldig verlassen habt, als es vorher geschah? wie ihr die Gefälligkeiten weiter getrieben, und die Gränzen der Schamhaftigkeit überschritten habt? wie ihr die frechen Reden und unverschämten Gespräche mit mehrerm Vergnügen angehöret habt? wodurch ihr allezeit ein halbbeflecktes Herz mit euch hinweg truget. Was will aber dieses sagen? giebt es euch nicht deutlich zu erkennen, daß ihr eurem Falle immer näher kommet, und daß zwischen euch und der Sünde keine andre Scheidewand, als eure Schwachheit, ist?

Ich weis es zwar, daß ihr euch damit beruhiget, weil ihr noch keine grobe Laster begehet. Aber saget mir doch, wie weit seyd ihr noch davon entfernet? empfindet ihr nicht schon heftige Triebe in euch, das Laster zu vollziehen? braucht es wohl mehr, als eure Einwilligung, dazu? und wird nicht diese vielleicht bald erfolgen? Ihr sprechet, daß ihr gewisse verdächtige Zusammenkünfte fliehet, in denen eure Unschuld könnte

Schiffbruch

Schiffbruch leiden; aber warum geschieht es? thut ihr es etwann nicht nur aus Verdruß, weil man euch in denselben nicht genugsam ehret? Ihr saget, daß ihr zuweilen bethet; aber was ist euer Gebeth anders, als Ausschweifung des Gemüthes und Ermüdung? Ihr beredet uns, daß ihr Werke der Barmherzigkeit ausübet; ist aber nicht die Eitelkeit, oder eure natürliche Gemüthsbeschaffenheit die ganze Triebfeder davon? untersuchet nur den Zustand eures Herzens, so werdet ihr sehen, daß ich nicht irre. Eure Schwäche ist in der That schon groß, denn die mindeste Gewalt, die ihr euch um eures Heils willen anthun sollet, kostet euch viele Mühe, so, daß ihr sie durch die Ergötzlichkeiten der Welt zu mildern suchet; die mindeste Kreuzigung des Fleisches, die man euch zur Genugthuung für eure Sünden vorschreibt, fällt euch ungemein beschwerlich, ihr erkühnet euch wohl gar, sie zu unterlassen. Ihr empfindet nur die Schwere des Joches, welches euch die Religion auf die Schultern leget, ohne zugleich seine Tröstungen zu verkosten, der Kelch Jesu Christi läßt euch weiter nichts, als seine Bitterkeiten schmecken, hierdurch kommet ihr endlich so weit, daß ihr die Handlungen der Gottseligkeit unterlasset, und euch um die Tröstungen der Welt beeifert, ihr gleichet sodenn den Israeliten in der Wüste, die vor dem Manna, so ihnen Gott täglich zur Speise gab, einen Ekel empfanden, und sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehneten.

Aber wisset, m. Christ., daß dieser Zustand eures Herzens nicht lange dauern werde. Der Ueberrest eurer Tugend wird sich bald verlieren; es wird nicht

lange

lange anstehen, so werdet ihr das Joch, welches ihr nicht aus Liebe, sondern aus Zwang traget, gänzlich abschütteln; denn es ist etwas gar zu betrübtes und beschwerliches, weder ein Frommer, noch ein Weltmensch zu seyn, weder eigentlich Gott, noch der Welt anzugehören; ihr werdet endlich anfangen, euch zu einer Partey zu entschließen, und da ihr die Tröstungen der Gnade nicht empfindet, euch aber viel Gutes von der Welt versprechet, so werdet ihr auch endlich den Dienst des Herrn verlassen, und werdet euch dem Dienste der Welt ergeben. Sehet, dieß wird endlich die Frucht eurer Lauigkeit seyn. Gott wird euch seinen besondern Schutz entziehen, und wird euch nur jene allgemeinen Gnaden geben, mit denen ihr zwar, wenn ihr wolltet, Gutes wirken könntet, aber aus eurer Nachläßigkeit nicht wirken werdet; ihr werdet sodenn immer unvollkommener werden, ihr werdet von einer Schwachheit in die andere fallen, und werdet endlich kein Bedenken tragen, die allerabscheulichsten Sünden zu begehen. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die Erfahrung lehret es zur Gnüge; damit ich euch aber gründlich hiervon überzeuge, so werde ich darthun, daß der Fall in die Sünde eine nothwendige Folge der Lauigkeit sey.

II. Theil.

Ihr habt es bereits gehöret, daß Gott den trägen und nachläßigen Seelen den besondern Beystand seines Schutzes entzieht, und ihnen nur solche Gnaden mittheilet, mit denen sie zwar könnten, aber aus eigener Nachläßigkeit nichts Gutes wirken werden. Dieß ist

zwar

zwar ein groſses Uebel, aber es machet noch nicht ihr ganzes Unglück aus. Eben diese Verminderung der Gnade ist Ursache, daß ihre Leidenschaften zunehmen, und immer stärker werden.

Und gewiß, was ist wohl das schläfrige und nachläßige Leben im Dienste des Herrn, wovon ich rede? Ist es nicht eine Nachsicht gegen die Leidenschaften, eine Bereitwilligkeit, ihnen bis auf einen gewissen Grad, in dem, was ihnen schmeichelt, Genüge zu thun? Ist es nicht eine Sorgfalt, alles zu entfernen, was sie unterdrücket? und ist es nicht ein beständiger Gebrauch alles dessen, was sie erfreuen kann? Hieraus müsset ihr schon den Schluß machen, daß sie in einem solchen Zustande täglich zunehmen, und neue Kräfte bekommen. Denn ihr sollet wissen, daß der Zustand, in welchem ihr die Nachsicht gegen die Leidenschaften bis auf einen gewissen Grad treibet, sie besänftigen, aber die Seele nicht verunreinigen wollet, ein erdichteter Zustand sey; denn die Leidenschaften wissen sogar bey dem Laster von keinen Schranken, wie sollten sie sich bey einem lauen und nachläßigen Betragen einschränken lassen? Die offenbaren Ausschweifungen können sie nicht einmal beruhigen, wie werden es bloße Besänftigungen thun können? Je mehr ihr ihnen zugesteht, desto mehr setzet ihr euch auſser Stand, ihnen etwas zu versagen. Das Geheimniß, sie zu besänftigen, besteht nicht darinn, ihnen nachzugeben, sondern sie zu unterdrücken; jedwede Nachsicht machet sie stärker; sie ist ein wenig Wasser, das in ein Feuer gegossen wird, welches, statt dasselbe zu dämpfen, es nur gröſser machet; sie ist ein wenig Speise, die man einem hungrigen Löwen giebt, welche statt

seinen Hunger zu stillen, ihn noch grimmiger machet. Alles, was den Leidenschaften schmeichelt, bringt sie auf. Erstrecket sich eine Feindschaft nicht bis zur offenbaren Rache, so erlaubet man sich dieselbe; ist das Laster bey den Ergötzlichkeiten nicht offenbar, so wird es gerechtfertiget; ist die Unanständigkeit im Putzen nicht bis zum Aergerniße getrieben, so hat man ein Vergnügen daran; betrifft die Unterlassung nur solche Pflichten, welche nicht ausdrücklich schwere Sünden sind, so machet man sich kein Gewissen daraus. So weit gehen die Leidenschaften, die geschonet werden.

Aber was folget hieraus? Dieses: daß die wesentlichen Pflichten alsdenn unüberwindliche Schwierigkeiten antreffen, dergestalt, daß, wenn ihr sie bey einer Gelegenheit, wo es Gott befiehlt, werdet erfüllen sollen, eure Leidenschaften einem reißenden Strome gleichen werden, der euch auch wider euren Willen mit fortschleppet.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, jene verdächtigen Verbindungen, jene allzufreyen Unterredungen, jene zu weit getriebenen Gefälligkeiten, und jene Begierde zu gefallen, hat euch bereits so weit gebracht, daß ihr nicht mehr im Stande seyd, ihr zu widerstehen; wird es nicht immer weiter gehen, indem ihr von Tage zu Tage schwächer, eure Leidenschaften aber stärker werden? Ach, glaubet es nur, die Leidenschaften, deren man gar zu sehr schonet, sind junge Löwen, die man unvorsichtiger Weise auferzieht, bis sie die Hand, die sie ernähret hat, auffressen. Sie sind ein Feuer, welches lange Zeit unter der Asche glimmt, bis es endlich aus-

ausbricht. Sie sind ein Gift, so ihr in euch heget, welches euch nach und nach verzehret. Alsdenn ist es nicht mehr Zeit, sich um Hülfsmittel umzusehen, ihr hättet es eher thun sollen. Im Anfange war das Uebel nicht unheilbar, da ihr es aber nicht geachtet, und selbst unterhalten habt, so hat es endlich überhand genommen, und ihr müsset das unglückselige Schlachtopfer eurer Nachläßigkeit werden. Denn eben hierdurch, daß ihr euch im Guten saumselig zeiget, werden euch die Pflichten, die euch die Religion vorschreibt, von einem Tage zu dem andern beschwerlicher, und das Böse wird euch so zu sagen leicht; in der That ist es auch nicht anders möglich. Denn wie könntet ihr ein Vergnügen an euren Pflichten finden, da das Herz durch die tägliche Treulosigkeit, die von eurer Nachläßigkeit unzertrennlich ist, den Beystand des Herrn immer mehr vermisset, und ihr immer näher zu den gefährlichen Gränzen kommet, die das Laster von der Tugend nur noch durch einen Punkt absondern, ihr dürfet nur noch einen Schritt thun, so ist die Unschuld verlohren, und die Sünde ist begangen. Werdet ihr wohl diesen Schritt vermeiden? werdet ihr euch im Guten aufrecht erhalten? Nein, meine Christen, bey eurer Lauigkeit, und bey eurem nachläßigen Wandel ist es nicht möglich, hierzu wird eine außerordentliche Gnade erfordert, die euch gleichsam mit Gewalt von dem Abgrunde, an dem ihr euch befindet, zurück zieht, die euch aber Gott zur Bestrafung eurer Saumseligkeit versagen wird.

Wenn nun also, meine Zuhörer, bey der Nachläßigkeit im göttlichen Dienste, die Gnade geschwächet, ja gar entzogen wird; wenn indessen die Leidenschaften durch die Nachsicht gestärket und vermehret werden; was für

ein Schicksal können sich wohl solche Leute versprechen? Kann wohl eine Lampe, welcher es am Oele gebricht, lange brennen? Kann ein Baum, der keinen Saft mehr aus der Erde bekömmt, lange dauern, ehe er verdorret, und in das Feuer geworfen wird? Da sie also in diesem Zustande von der Gnade verlassen, und von dem Joche des Gesetzes ermüdet sind, so merken sie bey einem jeden Schritte, daß sie schwächer werden, sie fangen an zu wanken, und fast ein jeder Hauch ist hinlänglich, sie zu Boden zu werfen; sie selbst neigen sich zum Falle, ohne daß sie ihre Feinde mit Gewalt dazu antreiben. So wahr ist es nämlich, daß die Nachläßigkeit im Guten Fehltritte und Laster hervor bringt.

Aber was habe ich nöthig, so viele Beweise hierzu anzuführen? Ich darf nur dasjenige zu euch sagen, was ehmals der Geist Gottes zu einer nachläßigen und trägen Seele sagte: Gedenke, woraus du gefallen bist. Gehet einmal bis zur Quelle eurer itzigen Unordnungen zurück, so werdet ihr sie in dieser Nachläßigkeit, wovon ich rede, antreffen; es war eine Leidenschaft, die ihr nicht genug unterdrücket, eine gefährliche Gelegenheit, die ihr zuweilen besuchet, eine Begierlichkeit, der ihr nicht sattsam Einhalt gethan; ein Verlangen zu gefallen, dem ihr zu sehr Gehör gegeben; es waren gefährliche Schriften, die ihr gerne gelesen, es waren gottselige Handlungen, die ihr entweder leichtsinnig unterlassen, oder wohl gar verachtet habt. Die Quelle war seicht, aber im Wachsthume wurde ein starker Strom daraus, der alles überschwemmet hat.

Hättet ihr wohl jemals geglaubt, daß ihr bey eurer Saumseligkeit in einen so traurigen Zustand gelangen würdet, in dem ihr euch wirklich befindet? Wir haben es euch voraus gesagt, allein ihr sahet unsre Reden für einen übertriebenen Eifer an, ihr habt nicht vermeynet, daß es möglich sey, in ein so großes Unglück zu gerathen; denn ihr verließet euch auf eure Erziehung, auf eure Gottesfurcht, und auf eure Standhaftigkeit; aber alle diese Dinge waren nicht hinlänglich, euch vor dem Falle zu bewahren, nachdem ihr einmal im Guten lau geworden seyd; eure Frömmigkeit hat sich gemach verlohren, der Abscheu vor der Sünde minderte sich, die Leidenschaften haben sich verstärket, ihr fienget an läßliche Sünden zu begehen, und endlich truget ihr kein Bedenken mehr, auch die größten Laster zu vollziehen.

Es war dieses ein Kunstgriff des Teufels, dessen er sich bedienet hat, euch zu verführen; hätte er euch gleich Anfangs große Verbrechen eingerathen, so würdet ihr euch nicht dazu entschlossen haben; er hat euch deswegen zur Lauigkeit verleitet, weil er gar wohl wußte, daß dieses der sicherste Weg sey, aus euch endlich große Sünder zu machen. Denn die kleinsten Fehltritte führen uns ganz unvermerkt zu den größten Lastern, darum sieht man auch nicht so leicht, daß ein Gerechter auf einmal ein großer Sünder wird, er steigt gleichsam stufenweise in den Abgrund des Verderbens hinab, und gemeiniglich ist die Nachläßigkeit, die er in Ansehung seines Heils bezeiget, der erste Grad seiner darauf folgenden Ausgelassenheit.

Stehet also, ihr nachläßigen Seelen, von dem schädlichen Schlafe auf, der euch an eure Trägheit fesselt. Denn der Herr, dem ihr dienet, ist nicht ein Gott der Trägen, sondern der Fleißigen und Arbeitsamen; er ist kein Vergelter der Faulheit, sondern des Wachens und des Kämpfens; er setzet nicht den unnützen Knecht über seine Güter, sondern den arbeitsamen, der mit seinem Talente gewuchert hat. Verlasset also eure vorige Nachläßigkeit, gebet euch Mühe, eure Leidenschaften zu bezähmen, seyd wachsam über eure Handlungen, und vollziehet die Pflichten, zu denen euch die Religion und euer Stand verbindet. Kurz, besorget euer Heil, auf daß ihr einstens nicht Unkraut der Laster einsammelt, sondern häufige Früchte der Verdienste einerndtet.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Gnade.

Vorspruch.

Simile est regnum coelorum grano Sinapis.
Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn.

Wenn Jesus Christus das Himmelreich einem Senfkorn vergleichet, so will er uns andeuten, daß man auch durch kleine Sachen den Himmel erlangen könne, wie man ebenfalls durch kleine Sachen denselben verlieren kann. Denn gleichwie das Senfkorn unter allen Saamen der kleinste ist, aber in seinem Wachsthume alle Kräuter übersteiget, und zu einem Baume wird, auf welchem die Vögel der Luft wohnen können, also können auch kleine Sachen dermaaßen zunehmen, daß sie von großer Wichtigkeit sind, und das Schicksal der Menschen in Absicht auf ihre Seligkeit entscheiden. Wir sehen dieses vorzüglich in den Mitteln, die uns Gott zur Beförderung

unsers Heils verleihet. Diese scheinen zwar öfters sehr gering zu seyn, indessen hängt doch von denselben unsre Seligkeit ab. Eine einzige Gnade, wenn man sich derselben wohl gebrauchet, leget öfters den Grund zu unsrem ewigen Heile; hingegen auch eine einzige Gnade, wenn man sie verwahrloset oder dieselbe misbrauchet, ist nicht selten der Grund zu unsrer Verwerfung. Wir handeln also sehr thöricht, m. Chr., wenn wir die Gnaden, die uns der Herr zu unserm Heile verleihet, nicht achten, und den Verlust derselben als etwas geringes betrachten. Denn die Gnade ist dasjenige in der Seele, was die Seele in dem Körper ist. Gleichwie also der Körper ohne die Seele zu allen Wirkungen unfähig ist, also ist auch die Seele ohne die Gnade unfähig, Werke des Heils zu verrichten; auch die tugendhaftesten Handlungen der Christen, wenn sie nicht vermittelst der Gnade geschehen, sind von den Werken der Heyden nicht unterschieden, sie sind fruchtlos am Verdienste, und werden bey Gott in ewiger Vergessenheit bleiben. Sehet, von solcher Wichtigkeit ist die Gnade, die doch von den mehresten sehr gering geachtet wird! denn wie viele wird man wohl zählen können, welche den Werth der Gnade recht erkennen, oder, da sie ihn erkennen, sich Mühe geben, dieselbe wohl zu gebrauchen? Fast alle ihre Absichten zielen nur auf das Irdische ab, und da die Gnade unsichtbar und ganz geistlich ist, so lassen sie dieselbe außer Acht, und leben also, als ob ihre natürlichen Kräfte schon hinlänglich wären, sie sowohl hier zeitlich als dort ewig glückselig zu machen. Um nun diesem so gefährlichen Uebel wenigstens inskünftige Einhalt zu thun, so will ich heute zeigen, was man eigentlich von der Gnade gedenken, und wie man dieselbe schätzen müsse.

Vortrag.

Ich werde erweisen, daß man in der Ordnung des Heils ohne die Gnade nichts, hingegen mit der Gnade alles vermöge, und werde zugleich darthun, daß die Gnade allein ohne uns nichts wirke, sondern in Absicht auf unsre Seligkeit fruchtlos sey. Hieraus entstehen sodenn drey nothwendige Folgen, die zur Heiligung unsrer Sitten sehr geschickt sind, und eben die Frucht dieser Rede ausmachen sollen.

Erstens: Wenn wir ohne die Gnade nichts gutes vermögen: so folget, daß die Gnade ein sehr kostbares Gut sey, welches man wohl gebrauchen muß.

Zweytens: Wenn wir mit der Gnade alles zu thun vermögen: so müssen wir niemals an unsrer Seligkeit verzweifeln.

Drittens: Thut die Gnade ohne uns nichts: so müssen wir es an unsrer Mitwirkung nicht ermangeln lassen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch diese drey Sätze sammt ihren Folgen erklären.

I. Theil.

In der Ordnung des Heils können wir ohne die Gnade nichts. Diesem Lehrsatze widersprach zwar einstens der Ketzer Pelagius, aber sein Irrthum wurde gar bald widerleget und von den versammelten Kirchenvätern verdammet, indem er der heiligen Schrift schnurgerade zuwider war; denn der heil. Paulus lehret ausdrücklich, daß uns die Gnade als eine Wehre des Heils mitgetheilet werde, womit wir die Pfeile des Teufels von uns abwenden

und zurücktreiben können. Ephes. 6, 16. Es ist wahr, daß man auch Ungläubige sah, welche die härtesten Prüfungen der Tugend aushielten und sich sogar in das Feuer stürzten, um ihre Reinigkeit zu erhalten. Aber dieses thaten sie gemeiniglich nur aus eitler Ehre, sie wollten durch ihren Namen bey der Nachwelt verewigen. Gesetzt aber auch, daß sie es aus höhern Absichten unternahmen, so darf man nicht daran zweifeln, daß es vermittelst der Gnade geschehen sey; weil Gott auch den barbarischen Völkern seine übernatürliche Hülfe nicht versaget, er verleihet einem jedweden hinlängliche Mittel, mit welchen er, wenn er nur will, sein Heil befördern kann, weil er, wie der Apostel redet, nicht allein ein Gott der Juden, sondern auch der Heyden ist. Röm. 3, 29. Aber wozu ist uns eigentlich die Gnade nothwendig? Sie ist uns nothwendig, m. Chr., um uns von der Sünde, in die wir gefallen sind, wiederum zu befreyen. Denn ob es gleich nur bey uns steht, die Sünde zu begehen, so stehet es doch nicht mehr bey uns, die Sünde zu bereuen, es wird hierzu eine kräftige Gnade erfordert. Im Stande der Sünde sind wir gleich dem Lazarus im Grabe, der nicht aus eigener Kraft, sondern nur auf den Befehl Jesu Christi und in Kraft der Gnade herausgehen konnte. Eben also können wir uns mit Gott nicht anders aussöhnen, als vermittelst seiner Gnade; alle unsere Thränen sind vergeblich, und alle Bußübungen sind fruchtlos, wenn sie nicht aus einem übernatürlichen Antriebe der Gnade geschehen; maaßen die Rechtfertigung des Sünders eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ist. Dieß ist die Lehre des heil. Paulus zu den Römern im 3. C. 24. V.: Wir werden gerechtfertiget durch seine Gnade umsonst, und durch seine große Erbarmung.

Die

Die Gnade ist uns auch nothwendig, um uns im Stande der Gerechtigkeit zu erhalten. Denn verläßt die Gnade auch den gerechtesten Menschen, so wird er bald die Tugend verlassen, und sich von einer Sünde in die andere stürzen. Wir haben leider nur gar zu viele Beyspiele, die uns diese Wahrheit bestätigen. Denn wie oft, m. Z., sah man nicht Männer von bewährter Tugend, die am Ende ihres Lebens die Krone, die bereits auf ihrem Haupte ruhete, verlohren haben, und, da sie schon an der Pforte des Himmels waren, in den Abgrund der Hölle gestürzet wurden; Gott hatte ihnen aus wichtigen Ursachen seine Gnade entzogen, sie sind gefallen, und sind von ihrem Falle nicht mehr auferstanden. Endlich ist uns die Gnade nothwendig, um mit derselben gutes zu wirken. Was scheinet wohl dem Menschen leichter zu seyn, als den Namen Jesus auszusprechen? jenen heil. Namen, den man den Kindern schon mit der Muttermilch einflößet; und dennoch versichert uns der heil. Paulus, daß wir denselben ohne die Gnade mit Ehrerbiethigkeit nicht aussprechen können. 1 Cor. 12, 3. Was ist dem Gedünken nach leichter, als Gott unsern Vater nennen, und ihm als unserm Wohlthäter dienen? und dennoch werden unsre Herzen in Ansehung seiner kaltsinnig seyn, wofern der heil. Geist das Feuer der Liebe in uns nicht entzündet. Dieß redet abermal der Apostel. Alles kömmt von der Gnade Gottes, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die heilsamen Gedanken, die erbaulichen Reden und die guten Werke. Kurz: wir können in der Ordnung des Heils nichts ohne die Gnade.

Aber vermittelst der Gnade können wir alles. Denn es ist kein Hinderniß, das von ihr nicht besieget, keine Mühe und Arbeit, die von ihr nicht versüßet, und keine

Tugend, die von ihr nicht zur Uebung gebracht würde. Betrachtet nur jenen blutdürstigen Saulus, wie er nach Damaskus eilet, um allda alle Bekenner Jesu Christi einzufangen, und sie zum Todesurtheile nach Jerusalem zu schleppen; wer könnte wohl glauben, daß aus diesem Wüthriche ein Heiliger, und aus diesem Verfolger der Kirche ein Apostel werden sollte? indessen ist es doch geschehen, die Gnade Jesu Christi hat alle Hindernisse aus dem Wege geräumet. Paulus selbst bekennet es von sich, daß er alles der Gnade zu danken habe. Durch die Gnade Gottes, schreibt er, bin ich das, was ich bin. Betrachtet die Magdalene, jene offene Sünderinn, die dem Laster der Unlauterkeit ganz und gar ergeben war, und deren Herz von sieben Teufeln besessen wurde; hätte man nicht vermeynen sollen, ihre Fessel würden unauflöslich seyn? insonderheit da die Verstockung eine gewöhnliche Folge der Unlauterkeit ist? Aber sehet, die Gnade zerreißt ihre Fessel, sie räumet die Hindernisse ihrer Bekehrung aus dem Wege, und machet sie zu einer großen Büßerinn. Eben also verfuhr sie mit den Aposteln, um sie zur Nachfolge Jesu Christi zu ziehen; denn diese Männer, ohne zu wissen, daß sie Gott gehorcheten, und ohne zuvor ein Wunder zu sehen, bloß allein auf die Worte des Heilandes: Folget mir nach, verließen alles das Ihrige und begaben sich in seine Gesellschaft. Es redete nämlich die Gnade, und dieß war schon genug, sie zur Nachfolge zu bewegen.

Gleichwie aber die Gnade alle Schwierigkeiten überwindet, also versüßet sie auch alle Bitterkeiten dieses Lebens. Wir erstaunen zuweilen, wenn wir in der Martergeschichte so viel zarte Jünglinge und Jungfrauen finden,

den, die mitten unter den Peinen unerschrocken verblieben, die in ihrer Marter frohlocketen und bey den grausamsten Tormenten Lobgesänge anstimmten. Wir geratheu fast auf die Gedanken, daß ihnen Gott eine ganz andre Natur, als uns, müsse gegeben haben. Indessen waren sie doch Menschen, wie wir, aber die Gnade unterstützte ihre Schwachheit, und machte sie zu großmüthigen Helden. Saget nur nicht, daß dieses nur in den ersten Zeiten des Christenthums geschah; denn die Gnade hat ihre Stärke noch nicht verlohren. Man sieht noch überall Leute, welche die Wirkungen derselben erfahren. Man sieht Verfolgte, die sich in ihren Verfolgungen erfreuen; man sieht Kranke, die bey ihren Schmerzen eben so vergnügt sind, als andre, die in Wollüsten leben; und man sieht arme Familien, die in ihrer Armuth vielleicht weit größern Trost empfinden, als die Reichen in ihrem Ueberflusse. Es sind dieses Wirkungen der Gnade, die alles, was ihnen widriges begegnet, versüßet. Eben die Gnade ist es, welche die Tugend in die Uebung bringt. Die Gnade war es, die dem Abraham das Schwerdt in die Hand gab, seinen einzigen Sohn, den Isaak, auf Befehl des Herrn zu tödten. Die Gnade war es, die den Isaak antrieb, sich dem harten Befehle seines Vaters zu unterwerfen. Die Gnade war es, die den Joseph mitten unter den unreinen Flammen unversehrt erhielt. Und wer könnte alle diejenigen Helden anführen, die vermittelst der Gnade die ruhmwürdigsten Thaten verrichteten? Ich will mich hierinn nicht verweilen, weil ich dafür halte, dieses wenige werde schon genug seyn, die Kraft der Gnade zu erkennen, und hieraus den Schluß zu machen, daß wir mit der Gnade alles vermögen.

So kräftig nun aber die Gnade ist, so ist sie gleichwohl nicht vermögend, unsern Willen zu zwingen und uns mit Gewalt zum Guten zu befördern; denn sonsten wäre es mit unserer Freyheit geschehen, und der Himmel würde den Auserwählten nicht als eine Krone der Gerechtigkeit, wie der Apostel redet, sondern nur als ein Erbtheil gegeben werden. Wir müssen also bekennen, daß zwar die Gnade an und für sich selbst kräftig sey, daß sie aber ohne unsre Mitwirkung fruchtlos bleibe. Dieß sehen wir deutlich aus den Worten des Heilandes zur Zeit, da er über Jerusalem weinete. Denn dazumal beklagte er das Unglück dieser Stadt, weil sie sich treulos bezeigte, und die Gnaden, die er ihr zum Heile so häufig mitgetheilet hat, boshafter Weise ausschlug. Eben dieses lehret uns jener herbe Verweis, den der heil. Stephanus den Juden gab: Ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen am Herzen, ihr widerstrebet allezeit dem heil. Geiste. Beyde diese Stellen geben zu erkennen, daß man der Gnade widerstehen und sie fruchtlos machen könne. Denn der Herr, wie die heil. Schrift bezeuget, hat den Menschen in der Hand seines Rathes gelassen, daß er Gutes oder Böses erwählen kann. Ueber dieses ist es gewiß, daß der Mensch durch das Beystimmen der Gnade verdiene; würde er aber verdienen können, wenn er nicht widerstehen, noch seine Einwilligung zurückhalten könnte? Man muß demnach ohne Widerrede gestehen, daß die Gnade ohne uns nichts thue, und, sofern wir nicht mit derselben wirken, daß sie in Ansehung unsrer fruchtlos bleibe.

Aber was folget aus diesen dreyen Sätzen, die ihr bisher vernommen habt? Dieses: da wir ohne die Gnade nichts vermögen, so müssen wir sie wohl gebrauchen.

Da

Da wir mit der Gnade alles vermögen, so müssen wir an dem Heile nicht verzweifeln. Und da die Gnade ohne unsre Mitwirkung fruchtlos ist, so müssen wir mit derselben wirken, und uns Verdienste sammeln. Wir wollen diese drey Folgen der Ordnung nach betrachten.

II. Theil.

Ich sage erstens: da wir ohne die Gnade nichts gutes vermögen, so müssen wir dieselbe wohl anwenden. Wir müssen uns gegen dieselbe getreu bezeigen und sie niemals vernachläßigen. Denn die Verabsäumung einer einzigen Gnade zieht oft den Verlust aller übrigen nach sich. Darum sagen die heil. Väter, daß der gute Gebrauch einer einzigen Gnade öfters den Grund zu unsrer Gnadenwahl, hingegen auch die Vernachläßigung einer einzigen den Grund zu unsrer Verwerfung lege. Aber dieser Lehre widersprechen die Weltkinder, und wollen behaupten, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn man der Gnade widerstrebet; und wenn man nicht alsogleich mit derselben wirket, sey es ein geringer Schade, weil dasjenige, was man dießmal nicht gethan hat, ein andermal geschehen kann. Allein sie betrügen sich in ihrer Meynung. Denn der Gnade widerstehen, ist eben so viel, als das Leiden Jesu Christi und seinen schmerzvollen Tod verachten, weil sie die Frucht dieses allerheiligsten Leidens ist. Der Gnade widerstehen, ist so viel, als sich der fernern Gnade unwürdig machen. Denn die Ordnung des Heils ist also beschaffen, daß Gott denjenigen neue Gnaden ertheilet, welche sich der ersten wohl gebrauchen; hingegen aber jenen seine Liebesbezeigungen abschlägt, welche seine vorige Gunst nicht geach-

tet haben. Nun aber ist die Entziehung der Gnade ein so erschreckliches Geheimniß, daß dessen bloßer Gedanke den König David mit Furcht und Schrecken erfüllete. Er bat Gott ohne Unterlaß, er sollte ihm doch seine Gnade nicht entziehen. Verwirf mich nicht, sagte er, in der Zeit meines Alterthums, und wenn meine Kräfte abnehmen werden, so verlasse mich nicht mit deiner Gnade. Psalm 70, 9.

Aber worinn, werdet ihr fragen, bestehet diese erschreckliche Verlassung? Darinn, m. Chr., weil einem jedweden Menschen, wie die heil. Väter reden, ein gewisses Maaß der Gnade und ein bestimmtes Maaß der Sünden festgesetzet ist. Sobald nun das Maaß der Sünden voll ist, so ist jenes der Gnade leer, dieses kostbare Geschenk entweichet, und wird nicht mehr zurückkommen, bis am letzten Gerichtstage, allwo es sodenn uns anklagen und verdammen wird. Es werden also den Sündern außer den Gnaden, die für sie bestimmet sind, keine andere gegeben. Es ist dieses eine gerechte Strafe, die Gott über die Sünder ergehen läßt. Denn da sie so oftmals die Gnade ausschlagen, da er sie ihnen anbiethet, so ist es billig, daß er sie ihnen alsdenn entziehe, da sie derselben nöthig haben. Diese Strafe ließ er schon im alten Testamente seinem Volke verkündigen. Wir finden sie in den Sprüchwörtern des Salomons im 1. C. 24. V. Ich habe gerufen, heißt es alldorten, und ihr habt euch geweigert; ich habe meine Hand ausgestrekket, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerket hätte, so will ich denn bey eurem Untergange lachen. Diese Worte geben klar zu erkennen, daß Gott denjenigen, die seine Gnade ausschlagen, oder dieselbe misbrauchen,

sie

sie endlich entziehen werde, auf daß sie das Maaß ihrer Bosheit erfüllen, und also in ihren Sünden sterben.

Entsetzliche Züchtigung! Sünder, die ihr mich anhöret, wird sie nicht auch eben die eurige seyn? Ach, wie lange widerstrebet ihr schon der Gnade, die euch zur Buße rufet! sie redet euch zu, aber ihr gebet ihr kein Gehör, sie klopfet an eurem Herzen an, aber ihr habt ihr dasselbe verschlossen. O wie sehr ist zu fürchten, daß sie nicht von euch entweichet und euch dem Verderbnisse eures Herzens überläßt! wie groß möchte sodenn euer Unglück seyn! Bedenket es wohl, und fanget wenigstens von nun an, euch derselben gehorsam zu erweisen. Denn vielleicht ist diese Ermahnung die letzte Gnade, die euch der Herr zu Theil werden läßt; lasset ihr sie außer Acht, so kann es geschehen, daß er sich von euch, wie ehmals von dem Judenlande, entfernet, und die Gnaden, die er für euch bestimmet hatte, einem andern ertheile, der einstens jene Krone überkommen wird, welche für euch bereitet war. Schätzet also diese Gnade, wie es sich geziemet, weil ihr ohne sie nichts vermöget; hingegen aber mit der Gnade alles vermöget. Woraus denn folget, daß man an seinem Heile nicht verzweifeln dürfe.

Und in der That, wenn ihr auch die größten Sünder wäret, wenn ihr in den Lastern schon ganz grau geworden wäret, wenn ihr mit unzähligen Banden der bösen Gewohnheiten gefesselt wäret, wenn es euch doch Ernst ist, euch davon zu befreyen, so könnet ihr alle eure Fessel zerreißen, ihr könnet euch mit Gott aussöhnen, und also die Freyheit der Kinder Gottes wiederum erlangen.

Aber wie? sprechet ihr, nach so vielen Jahren, die ich in Sünden zugebracht; nach so vielen Gattungen der Laster, die ich begangen; und nach so öfterm Gottesraub, dessen ich mich habe schuldig gemacht, kann ich mich noch bekehren? Ja, m. Chr., dieß ist gewiß, und wenn ihr anders denket, so füget ihr der Gnade eine Beleidigung zu. Die Gnade ist es, die aus einem Saulus einen Paulus machte, sie kann aus dem größten Sünder den größten Heiligen gestalten. Auch die ausgedorreten Bäume erhalten durch sie das Leben, sie fangen an zu grünen, und bringen Früchte des Heils hervor. Betrachtet nur die verschiedenen Veränderungen, die sich täglich in der Welt eräugen: wie viele Sünder werden nicht augenblicklich bekehret! wie viele Lasterhafte legen nicht ihre böse Gewohnheiten ab, und begeben sich auf die Wege der Tugend! und was ist Ursache an dieser Veränderung, als eben die Gnade? kann sie nicht bey euch ein gleiches thun? Ja, saget ihr, daran hättet ihr keinen Zweifel, ob ihr aber diese Gnade erhalten werdet, dieses ist, was euch beunruhiget.

Aber welch eine Antwort ist diese von einem Christen! heißt dieses nicht die Grundsätze des Christenthums umstoßen? wie? ihr werdet sagen dürfen, daß ihr diese Gnade nicht habet? Ach Gott! wie blind sind die Menschen in dem Geschäfte ihres Heils! Du legest deine Gnade in sie, und sie wissen nicht einmal, daß sie sie haben! Sünder, die ihr also redet, saget mir doch, ob ihr wohl zweifeln könnet, daß die Gnade Gottes in euch sey? woher entstehen denn jene Seufzer, die ihr zuweilen über den kläglichen Zustand eurer Seele ausstoßet? woher kömmt jene Furcht, die ihr in Absicht

auf

auf die Hölle heget? woher kommen jene Entschließungen, welche ihr im Angesichte des Himmels fasset, endlich euer Leben zu bessern? Und woher entstehen jene Gewissensbisse, die euch beunruhigen und euch sogar bis in die Mitte eurer Ergötzlichkeiten begleiten? sind es nicht lauter Wirkungen der Gnade, die euch dem Verderben zu entziehen trachtet? ist es nicht ebenfalls die Gnade, die euch zum Guten erleuchtet und zu heilsamen Werken antreibt? Ach, m. Chr., klaget nur nicht über die Gnade, denn sie folget euch überall nach, sie ladet euch ein, sie ermahnet euch, sie bittet euch, kurz: sie wendet alles an, um euch zu gewinnen. Aber wir fühlen sie nicht, sprechet ihr ferner, wir empfinden nicht, daß sie in uns wirket; dieses, m. Z., gebe ich euch zu. Allein ich frage euch, was ist hieran Ursache? sind es nicht eure Sünden, die ihr täglich begehet? Die Freygeisterey verbreitet sich über euren Verstand, die Unlauterkeit herrschet in eurem Herzen, die Trägheit begleitet euch in allen euren Handlungen, und ihr seyd ganz und gar in das Zeitliche vertiefet, wie ist es alsdenn möglich, daß ihr die Regungen der Gnade empfindet? Ja ich sage noch mehr, ihr wendet alles an, um sie nicht zu empfinden, ihr verstopfet eure Ohren vor ihrem Geschreye, und ihr betrübet euch, wenn sie euch zum Guten ermuntert, ihr vermeidet das Haus des Herrn, wo sie herab steiget, ihr entfernet euch von den Predigten, wo sie euch von dem Bösen zurückhält und zu dem Guten antreibet, ihr unterlasset den Gebrauch der heil. Sacramente, wo sie sich häufiger mittheilet. Bey so gestalter Sache ist es freylich nicht möglich, daß ihr die Wirkungen der Gnade empfindet. Denn die Gnade allein wirket nichts, sie

wird weder die Bande eurer Sünden zerreißen, noch euch auf die Wege der Tugend leiten, wenn ihr es an eurer Mitwirkung ermangeln lasset. Dieß ist die letzte Anmerkung, womit ich diese Rede beschließen werde.

Man kann es zwar nicht läugnen, daß es Sünder gebe, welche unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften seufzen, und ein Verlangen tragen, von derselben befreyet zu werden, welche auch zu diesem Ende Gott um seine Gnade anflehen. Aber nehmet wahr, wie sie sich dießfalls betrügen. Sie sind zwar katholisch dem Glauben nach, aber der Uebung nach machen sie ketzerische Schlüsse. Sie bitten Gott um Gnade, aber um eine solche Gnade, die ihre Leidenschaften ohne Kampf bezwinget, die sie auf die Wege der Tugend leitet, ohne daß sie sich bemühen dürfen, und die sie ohne einige Buße aus Sündern zu Heiligen machet. Heißt dieses nicht ketzerisch handeln? Ist wohl jemals die Gnade wirksam, ohne daß der Mensch derselben beystimmet und mit ihr wirket? Nein, m. Chr., die Gnade allein wird euch nicht bekehren, ihr müsset das Eurige dazu beytragen. Höret nur, wie sich der heil. Paulus hierüber erkläret: Ich kann alles in dem, der mich stärket; aber nicht ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir. Es konnte also weder Paulus allein, noch die Gnade allein, sondern Paulus mit der Gnade, und die Gnade mit dem Paulus, das Gute wirken.

Eben dieses sehen wir an jenem großen Kirchenlehrer, dem heil. Augustinus. Augustinus hatte das Unglück, seine Unschuld zu verlieren, er ergab sich der

Unlau-

Unlauterkeit, und wurde sodenn ein Ketzer, er blieb lange Zeit in diesem unglückseligen Abgrunde versenket, bis ihm endlich Gott seine kräftige Gnade verlieh, um sich aus demselben herauszuwinden. Augustinus wurde bekehret. Aber wem mußte man diese Bekehrung zuschreiben? der Gnade? Ja, doch ihr nicht allein, es hatte auch Augustinus seinen Theil daran, denn es kostete ihn sehr viele Ueberwindungen, bis er endlich über die Wollust gesieget und sich seinem Gott ergeben hat. Leset nur das Buch seiner Bekenntnisse, so werdet ihr dessen vollkommen überzeuget werden, ihr werdet unter andern diese merkwürdigen Worte finden: Herr! wenn deine Gnade über mich gesieget hat, so weißt du es auch, was mich dieser Sieg gekostet hat.

In diesen Worten sehet ihr deutlich, daß zwar die Gnade über das Herz des Augustinus gesieget, aber das Werk der Bekehrung ohne seine Mitwirkung nicht vollendet hat.

Wenn nun die Bekehrung dieses großen Lehrers ohne seine Mitwirkung nicht erfolget ist, ohnerachtet ihm Gott sehr kräftige Gnaden dazu ertheilet hatte, werdet ihr wohl glauben, m. Chr., daß die Gnade allein eure Bekehrung zu Stande bringen werde? werdet ihr euch einbilden, daß ihr bey einem müßigen und trägen Leben bloß allein durch die Gnade in den Himmel eingehen werdet? Fürwahr, ihr würdet euch sehr betrügen; denn das Himmelreich, wie der Heiland redet, leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich. Es wird keiner gekrönet, spricht der Apostel, der nicht zuvor ritterlich gekämpfet hat. Ihr müsset also die

Gnade, die euch der Herr zu eurem Heile verleihet, wohl anwenden, ihr müsset ihr niemals widerstreben, sondern getreu mit derselben wirken, ihr müsset durch ihren Beystand eure Leidenschaften bezähmen, euch in den Werken der Buße üben, die Pflichten eures Standes erfüllen, und nichts unterlassen, was euch zur Erlangung des Himmels behülflich ist. Also wird es geschehen, daß die Gnade in euch nicht fruchtlos bleibe, ihr werdet euch Schätze der Verdienste sammeln, und werdet einstens die Krone der Gerechtigkeit aus den Händen des göttlichen Richters überkommen.

Am Sonntage Septuagesima genannt.

Von der Sorge des Heils.

Vorspruch.

Simile est regnum coelorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Matth. 20.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen früh ausgieng, Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen.

Die Gleichnißrede, die der Sohn Gottes im heutigen Evangelio anführet, wird von den heiligen Vätern also erkläret: der Hausvater, welcher sich Arbeiter in seinen Weinberg dingt, ist Gott, der die Menschen in die Welt setzet, damit sie an ihrem Heile arbeiten. Diejenigen, welche zu verschiedenen Stunden in den Weinberg geschicket werden, sind die, welche in einem verschiedenen Alter ihres Lebens die Hand an das große Werk ihrer Seligkeit legen. Denn ihr wisset es, einige fangen schon in

der Jugend an, ihr Heil zu befördern, und diese werden gleich früh in den Weingarten des himmlischen Hausvaters berufen; andre in einem gesetzten Alter, und diese werden in der sechsten und neunten Stunde gedungen. Endlich giebt es noch andre, die erst alsdenn ihr Heil wirken, wenn schon der größte Theil ihres Lebens vorüber ist, wenn das Feuer ihrer Leidenschaften abgenommen hat, und sie sich bereits zum Untergange neigen; diese sind es, die in der eilften Stunde ihre Arbeit anfangen. Der Groschen, welchen alle ohne Unterschied erhalten, ist die wesentliche Seligkeit, die in der Anschauung und Liebe Gottes besteht, und welche alle dereinst erhalten werden, die mit Ernste an ihrem Heile gearbeitet haben, obschon Gott dazumal wissen wird, die Verschiedenheit ihrer Verdienste durch die Verschiedenheit des Grades seiner Herrlichkeit abzumessen. Endlich besteht die Absicht, welche der Sohn Gottes bey diesem Gleichnisse hatte, darinn: damit wir hieraus erkennen möchten, daß nur diejenigen, welche an ihrem Heile arbeiten, den evangelischen Groschen, das ist, die ewige Seligkeit, erlangen werden. Sehet, dieß ist die einhellige Erklärung dieses vortrefflichen Gleichnisses, welches der Heiland vorgetragen hat.

Aber, sprechet ihr, wer hat jemals daran gezweifelt, daß man mitwirken müsse, wenn man will selig werden? denn wer weis es nicht, daß, wenn man nicht arbeitet, den Lohn nicht erhält, wenn man nicht streitet, den Sieg nicht erobert, und wenn man nicht läuft, das ausgesteckte Ziel, die Krone der Gerechtigkeit, nicht erreichet? Wenn ihr aber dieses wisset, wie

ich

ich euch gern einräume, woher kömmt es denn, daß ihr so schlecht, oder wohl gar nicht an diesem Werke arbeitet? Kömmt es nicht daher, weil ihr eure ganze Hoffnung auf die Vorsehung gründet, und Gott die ganze Sorge für eure Seligkeit überlasset? Kömmt es nicht daher, weil ihr in geheim zu euch selbst saget: Ich warte auf die Stunde, wenn mich Gott rühren wird, dabey aber ganz ruhig in euren Sünden lebet? Kömmt es nicht daher, weil ihr euer Heil für eine Sache ansehet, die Gott ganz allein übernommen hat, und in Ansehung welcher er keine Rechenschaft von euch fordern wird? Gewiß, m. Zuh., dieß sind die eigentlichen Ursachen, warum so viele aus euch sich in Ansehung ihres Heils saumselig zeigen; eben hierdurch aber rechtfertigen sie die traurige Vorherverkündigung des Sohnes Gottes: daß zwar viele zur Seligkeit berufen, aber wenig auserwählet sind.

Vortrag.

Lasset uns also heute wider einen Irrthum erklären, der unter den Christen sehr gemein, zugleich aber sehr gefährlich ist. In dieser Absicht lasset uns zuerst sagen: daß die Hoffnung, die Seligkeit ohne Mühe und Arbeit zu erlangen, falsch und ungegründet sey. Lasset uns zum zweyten sagen, daß eben diese Hoffnung von sehr schädlichen Folgen sey. In dem ersten werden wir die falschen Gründe dieser Hoffnung widerlegen, und im zweyten Theile die Uebel zeigen, welche daraus entstehen. Wir hoffen euch vollkommen zu überführen, wenn ihr uns aufmerksam vernehmen werdet.

I. Theil.

Es ist immer gut, auf Gott, auf seine Gnade, und auf die Verdienste des Erlösers vertrauen; aber sich in Ansehung seines Heils schlechterdings auf sie verlassen, ohne daß man das Seinige dazu beyträgt, ist ein Irrthum, der auf einen sehr schlechten Grund gebauet ist. Ich habe nur nöthig, eine einzige Ursache hierzu anzuführen. Gott mag uns auf eine Art, wie er immer will, zur Seligkeit berufen, so ist es doch gewiß, daß er uns niemals ohne unsre Mitwirkung selig machen wird. Dieß erkannte schon zu seiner Zeit der heil. Augustinus, darum sagte er: Gott, der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich. Wenn nun dieses wahr ist, so ist es ja eine Thorheit, also auf Gott vertrauen, daß man ihm die Sorge des Heils ganz allein überläßt. Man hat zwar ein Recht, auf Gott zu hoffen, aber man ist auch verbunden, mit ihm zu arbeiten; und wenn uns diese Hoffnung von der Arbeit zurück hält, so stürzet sie uns ins Verderben, weil sie die göttliche Ordnung umkehret. Worinn besteht diese Ordnung in Ansehung unsrer Seligkeit? Darinn, spricht der heil. Augustinus, daß er uns nicht ohne uns selig machen will, so, wie er uns ohne uns nicht bekehren will. Denn ist es nicht wahr, Gott mag seines Orts thun, was er will, so ist es doch gewiß, daß wir niemals werden bekehret werden, wenn wir nicht wollen bekehret seyn; und es würde sogar ein Widerspruch seyn, wenn wir bekehret würden, ohne daß wir bekehret seyn wollten; weil, nach der Meynung aller Kirchenlehrer,

bekeh-

bekehret seyn, nichts anders heißt, als auf eine thätige Art bekehret seyn wollen.

Ich weis wohl, daß es die Gnade ist, welche diesen ernstlichen Willen in uns hervorbringt, aber ich weis auch, daß sie ihn nicht allein wirket; und so mächtig auch ihre Kraft immer ist, so ist doch der Wille, uns zu bekehren, eine freye Handlung, so bald sie aber frey ist, so hängt sie von niemand anders, als von uns ab. Daher kömmt es, daß, wenn der Prophet Jeremias statt unser zu Gott saget: Bekehre uns, o Herr! auch der Prophet Isaias anstatt Gottes zu uns saget: Bekehret euch zu mir. Eine seltsame Sache, spricht der heilige Augustinus, wenn uns Gott bekehret: warum spricht denn der Prophet im Namen Gottes, wir sollen uns bekehren? und wenn wir uns bekehren, warum soll uns Gott bekehren? wie werden wir diese beyden Sätze zusammen reimen? Es ist wahr, spricht dieser heil. Lehrer, dieß ist zwar ein großes Geheimniß, es ist aber auch der Grund aller christlichen Pflichten. Gott muß uns durch seine Gnade, und wir müssen uns durch unsre Mitwürkung bekehren. Denn so nachtheilig es Gott seyn würde, wenn wir uns einfallen ließen, daß wir uns ohne ihn bekehren wollten; eben so vergeblich schmeicheln wir uns, daß uns Gott ohne uns bekehren wird. Wenn wir nach der von Gott gemachten Ordnung selig werden sollen, so wird eine doppelte Bekehrung erfordert, Gottes, und die unsrige; die Bekehrung Gottes zu uns, und unsre Bekehrung zu Gott; Gott muß sich zu uns kehren, indem er uns mit seiner Gnade zuvorkömmt; und wir müssen uns zu Gott bekehren, indem wir den Bewegungen seiner Gnade treu-

lich folgen. Gott hat die erste Bekehrung auf sich genommen, aber wir sollen auch die andre ganz über uns nehmen.

Aber sprechet ihr, wenn wir einmal zur Seligkeit berufen sind, so haben wir nichts mehr zu besorgen; und wenn wir nicht dazu berufen sind, so kann uns alle unsre Mühe nichts nutzen. Dieses ist jener eingebildete starke Vernunftschluß, den sich gewisse Irrgläubige seit langer Zeit zu Nutze machten, um in ihren Ausschweifungen ruhig zu verbleiben.

Wenn ihr zur Seligkeit berufen seyd, so habt ihr weiter nichts zu besorgen. Welch ein falscher Grundsatz ist dieser! Warum schließet ihr nicht vielmehr, wenn ihr zur Seligkeit berufen seyd, so sollet ihr weit mehr und eifriger an eurem Heile arbeiten; wenn ihr zur Seligkeit berufen seyd, so sollet ihr über euch und eure Handlungen ohne Unterlaß wachen, ihr sollet die Sünde fliehen, und euch stets im Guten üben. Warum dieses? Darum, weil, wenn ihr zur Seligkeit berufen seyd, ihr es nicht anders seyd, und nicht anders seyn könnet, als vermöge der Mittel, an welche Gott euren Beruf gebunden hat; denn gleichwie er jenen Arbeitern den Groschen nicht schlechterdings verheißen hat, sondern unter dem Bedingnisse, daß sie hingehen, und in seinem Weinberge arbeiten, eben so, wenn ihr zur Seligkeit berufen seyd, seyd ihr nicht schlechterdings dazu berufen, sondern unter dem Bedingnisse, daß ihr an eurem Heile arbeitet, und die Pflichten, zu denen euch das Christenthum verbindet, vollziehet: zumal nicht die Müßigen, sondern die Arbeitsamen, und jene, die

sich Gewalt anthun, in das Himmelreich eingehen werden.

Was thut ihr denn also, wenn ihr unter dem Vorwande, daß ihr zur Seligkeit berufen seyd, an eurem Heile nicht arbeitet? Ach, ihr reißet selbst den Grund ein, auf welchen ihr dieses bauet; und warum? Weil ihr dasjenige davon trennet, was doch nicht davon zu trennen, sondern wesentlich damit verbunden ist, nämlich eure Mühe und Arbeit, die ihr dazu beytragen sollet, und ohne welche sie nach der Absicht Gottes nicht kann erhalten werden. Sehet, so schlecht ist die Hoffnung gegründet, vermöge welcher man die Seligkeit ohne eigene Mühe und Arbeit erwartet.

Denn Gott hat diejenigen, die er zur Seligkeit erwählet, als vernünftige und freye Geschöpfe erwählet, die im Stande sind zu verdienen, und den Himmel als eine Belohnung davon tragen sollen. Dieß lehren uns alle Bücher der heil. Schrift. Es ist also wahr, daß unsre erworbenen Verdienste, die wir uns durch die Gnade verschaffet haben, daß unsre guten Werke, daß unsre Tugenden, daß unsre Bemühungen, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, kurz, daß die Beobachtung des ganzen Gesetzes mit gerechnet wird, wenn wir unter die Zahl der Auserwählten gehören. Und man kann sagen, es offenbare sich eben hierinn die Weisheit Gottes, daß er uns auf eine solche Art erwählet hat, die unsrer Natur so angemessen ist. Hieraus folget nun, daß dieses allzugroße Vertrauen, vermöge dessen ihr Gott eure Seligkeit überlasset, ohne daß

ihr euch deswegen einige Mühe geben wollet, in dem Lebenswandel ein offenbarer Widerspruch ist, wo der Mensch die geraden Wege, die ihm Gott gezeiget hat, verläßt, und sich ins Verderben stürzet. Ich glaube nicht, daß noch mehr erfordert wird, euch von diesem groben Irrthume zu überführen.

II. Theil.

Aber was für schädliche Folgen hat dieser Irrthum? und worauf läuft dieser falsche Grundsatz hinaus? Auf zwey Dinge, die bey demselben fast unvermeidlich sind. Erstens mindert er den Eifer zu den guten Werken. Und zweytens unterstützet er die Frechheit.

Wenn der Apostel von der Art und Weise, die Seligkeit zu erlangen, redet, so spricht er: Darum, lieben Brüder, befleißiget euch um so vielmehr euren Beruf, und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Als wollte er sagen: Anstatt daß ihr über eure Erwählung viel reden und grübeln wollet, so gebet euch vielmehr Mühe, fleißig daran zu arbeiten. Das erste würde für euch unnütz seyn, aber das zweyte wird zu eurem Heile gereichen.

Dieses, sagen die Gottesgelehrten, ist das sichere Kennzeichen, woran man in dieser Materie die wahre Lehre von der falschen unterscheiden kann. Wenn eine Lehre von der Seligkeit die Menschen bereitet, für ihr Heil und Seligkeit etwas zu thun und zu arbeiten, und wenn sie den Menschen dazu antreibt, so hat man keine Ursache, ein Mistrauen auf sie zu setzen; thut sie aber dieses nicht, so soll sie euch verdächtig vorkommen; und

wenn

wenn sie gleich noch so wahr zu seyn schiene, so sollet ihr euch doch vor ihr, als vor einer gefährlichen Klippe, hüten. Also, m. Chr., urtheilte die Kirche in der Versammlung zu Trient von der Lehre der letzten Religionsverbesserung. Sie tadelte und verwarf sie, weil sie unter dem Vorwande einer reinen Lehre eine geheime Verachtung gegen die Werke zur Seligkeit einflößet, und den engen Weg in den Himmel um vieles erweitert.

Ihr müsset also nur jene Lehren für ächt und heilig halten, die euch sagen, daß ihr verbunden seyd, die Sünden zu meiden, und Gutes zu thun, wenn ihr einstens zur Seligkeit gelangen wollet. Sollten wir euch jemals eine andre Lehre vortragen, so würden wir euch hintergehen, und wir würden das Unglück haben, als Irrlehrer verworfen zu werden. Ihr selbst würdet uns unsres Irrthumes leicht überführen können, wenn wir euch sagten, daß jene, die Gott zur Seligkeit ausersehen hat, auch nothwendig dahin gelangen müßten, wenn sie auch das Ihrige dazu nicht beytragen. Denn sollten wir euch sodenn ermahnen, Buße zu thun; sollten wir euch sagen, ihr sollet euch Mühe geben, eure Seligkeit zu erlangen, ihr sollet die Bande eurer Leidenschaften zerreißen, und euch von dem beschwerlichen Joche der Sünde befreyen; so könntet ihr uns ohne Bedenken antworten, ihr hättet dieses nach unsrer Lehre nicht nöthig, ihr könntet in euren Sünden ruhig verharren, denn so fern ihr auserwählet seyd, so werdet ihr doch dereinst selig werden; seyd ihr aber nicht auserwählet, so werden euch eure Bemühungen und alle gute Werke nichts nutzen, ihr werdet derer ungeachtet aus der Zahl der Verworfenen seyn. Sehet, so könntet ihr

uns

uns antworten, wenn wir euch eine so verführerische Lehre vortrügen; aber Gott bewahre uns vor solchem Irrthum, der den Eifer in guten Werken mindert, und selbst dem Laster das Thor eröffnet!

Ich weis es wohl, daß diejenigen, die solche Lehrsätze behaupten, vorgeben, daß sie der heil. Schrift gemäß reden, sie führen auch einige Stellen daraus an, die sich auf die Gnadenwahl beziehen; allein wollten sie dieselben wohl überlegen, so würden sie finden, daß die verdienstlichen Werke niemals ausgeschlossen werden; und wenn auch Gott von dem Jakob bekennet, daß er ihn schon im Schooße seiner Mutter geliebet, den Esau aber gehasset hat; so folget doch keinesweges, daß dieses ohne vorhergesehene Verdienste geschehen sey, denn als ein allwissender Herr erkannte er wohl, daß Jakob fromm, Esau hingegen lasterhaft leben würde, und diese Vorhererkenntniß war die Ursache, warum er den Jakob geliebet, das ist, zur Glückseligkeit auserwählet, den Esau aber gehasset, das ist, unter die Verworfenen gerechnet hat.

Es sagen über dieses solche Leute, daß diese Lehre, die Gott alles, dem Menschen aber nichts zumißt, sehr geschickt sey, uns zu demüthigen; aber auch dieses reden sie ohne Grund. Denn worinn besteht wohl die wahre Demuth? Darinn, saget der heil. Bernardus, daß sich der Mensch was vorzurücken hat, daß er sich genöthiget sieht, sich anzuklagen, zu schämen, und zu verdammen. Dieses soll, nach dem Zeugnisse der heil. Schrift, den Sünder demüthigen. Wie kann nun dieses ein Mensch thun, welcher glaubet, seine Sünde wäre eine nothwendige Folge seines Schicksals, worüber er nicht Herr ist? wie wird er sich deswegen anklagen und verdammen? wird

er nicht vielmehr Gott Vorwürfe machen können, um sich von dem Vorwurfe, gesündiget zu haben, zu befreyen? Ganz anders verhält sich die Sache nach den Grundsätzen unsrer Religion. Ja, Herr, sagen wir, es ist wahr, wir sind ungehorsam gewesen; du hast uns gerufen, aber wir wollten dir nicht gehorchen, wir sind die Undankbaren und Treulosen. Und was uns noch mehr beschämet, besteht darinn, daß wir es nur deswegen sind, weil wir es seyn wollten. So reden wir, und so werden wir gedemüthiget, aber jene, die einer andern Lehre zugethan sind, klagen Gott an, sie machen Gott gewissermaaßen zum Urheber ihrer Sünde, und wenn sie lasterhaft sind, so geben sie Gott die Schuld, daß sie es sind.

Noch mehr, die Nachläßigkeit im Guten ist nicht die einzige Folge von dieser schönen Lehre und Hoffnung, sondern sie bahnet zugleich den Weg zu allen Lastern. Denn wenn man glaubet, man werde sich bekehren, wenn es Gott gefällt, bis dahin aber wäre alles vergebens; so überläßt man sich dem Strome, man läßt sich von dem Laster dahin reißen, und thut seinen Leidenschaften Genüge. Dieß lehret die Erfahrung; denn betrachtet einmal diejenigen, die sich von solcher Lehre einnehmen ließen, untersuchet ihren Wandel, wie derselbe beschaffen sey; ohne Zweifel werdet ihr in demselben wenig Gutes, aber um desto mehr Sträfliches bemerken; ihr werdet sehen, daß sie die Tugend wenig schätzen, ja wohl auch verachten, daß sie dem göttlichen Dienste selten beywohnen, oder da sie ihm beywohnen, daß es meistentheils aus bösen Absichten geschieht; ihr werdet wahrnehmen, daß sie verschiedene Ungerechtigkeiten begehen, unschuldigen Seelen Fallstricke legen, das Band der Ehe verletzen, und

sich

sich in die abscheulichsten Laster stürzen. Bey allen diesen leben sie ganz ruhig, und befriedigen ihr Gewissen damit, daß es ihnen an dem Beystande der Gnade mangelte, und daß sie sich alsdenn bekehren werden, wenn sie Gott wird bekehren wollen. Schrecklicher Irrthum, der so viele und abscheuliche Laster gebährt! Nicht also verhält es sich mit der Lehre unsrer heiligen Religion, diese hält die Gläubigen zur Frömmigkeit an, sie zeiget ihnen, daß es in ihrem Belieben steht, Gutes oder Böses zu thun, weil es ihnen niemals an der Gnade mangelt, das Gute zu wählen, und das Böse zu verabscheuen; sie überführet sie endlich, daß, wenn sie Sünde begehen, sie sich die Schuld allein zuschreiben müssen; da nun diese Lehrsätze der Ausgelassenheit widerstehen, so misfallen sie den Gottlosen, die eben darum die Religion verlassen, oder ihre Lehren als unbescheidene und übertriebene Lehren ausschreyen.

Aber lassen wir sie bey ihrem Irrthume, weil sie ohne dieß nicht willens sind, sich jemals zu bekehren. Betrachten wir vielmehr die traurigen Folgen, die durch die Abschaffung des freyen Willens, ich sage nicht nur in der Religion, sondern sogar in den weltlichen Staaten entstehen würden. Denn überleget selbst, ob dieses nicht der Grund zu allen Ausgelassenheiten wäre. Welche Redlichkeit würde im Handel und Wandel, welche Treue im Ehestande, welche Unterthänigkeit bey dem Volke, und welche Mäßigung der Macht bey den Großen angetroffen werden? Der Eine würde sagen: der Zorn hat mich eingenommen, ich kann ihm nicht widerstehen; der andre würde sprechen: die Oberherrschaft hat mich aufrührisch gemachet, ich bin nicht zu gehorchen gebohren;

ren; dieser würde sagen: ich verspüre noch keinen rechten Trieb in mir, meine Schulden zu bezahlen; jener würde sagen: ich warte noch immer, bis mich Gott rühren wird, die ehliche Treue zu beobachten. Ach was für Unordnungen, was für ein Verderbniß würde in der Welt entstehen! Ihr sehet es ein, m. Z., und Gott gebe es, daß diese schädliche Seuche, die bereits so viele angestecket hat, sich nicht auch auf euch erstrecke.

Die Heyden selbst haben die schrecklichen Folgen, die daraus fließen, vorhergesehen. Denn dieses war, wie der heil. Augustinus saget, die Ursache, warum Cicero nicht Einsicht genug besaß, die Vorwissenheit Gottes mit der Freyheit der Menschen zu vereinigen, und deswegen glaubte, er müsse entweder die eine, oder die andre läugnen; in der That hat er auch die Vorwissenheit Gottes geläugnet, um die Freyheit des Menschen beybehalten zu können, indem er diese für nothwendig erachtete, den Grund der Sitten, der Tugenden und der Pflichten beyzubehalten. Aber wir, setzet dieser Kirchenlehrer hinzu, reimen beydes zusammen; die Vorwissenheit, um zu glauben, was wir von Gott glauben sollen, und die Freyheit, um dasjenige zu thun, was Gott von uns verlanget. Was Augustinus von der Allwissenheit sagte, dieß sage ich mit mehrerm Grunde von unsrem Berufe, und Erwählung zur Seligkeit.

Aber, werdet ihr sagen, der freye Wille, und die Mitwirkung des Menschen giebt uns Gelegenheit, uns etwas auf uns einbilden, und uns zu rühmen. Wie, antwortet hierauf der heil. Augustinus, wenn wir gerecht, und Kinder Gottes sind, sollen wir uns nicht eben sowohl, als der heil. Paulus, in ihm, und durch

ihn, rühmen können? Wer sich rühmet, der rühme sich in dem Herrn. 1 Corinth. 1, 31. Haben sich nicht auf diese Art die Heiligen gerühmet? Ich will mich meiner Werke in Gott rühmen, weil ich sie vor Gott gethan, und weil ich die Kraft, sie zu thun, erhalten habe. Und gewiß, spricht dieser heil. Lehrer, sind denn nicht unsre guten Werke, die von Seiten Gottes Gnadengaben sind, auch von unsrer Seite Verdienste? und wenn uns Gott deswegen belohnet, krönet er nicht in uns seine eigenen Gaben und Geschenke? Nein, sagt er ferner, es ist uns keinesweges verbothen, in Gott zu rühmen, weil es vielmehr gewiß ist, daß, wenn wir nichts an uns haben, dessen wir uns vor ihm rühmen können, er uns verdammet.

Weh uns, schreibt der heil. Bernardus, wenn wir vor Gott als stolze und hoffärtige Menschen erscheinen! Aber auch weh uns, wenn wir ohne Verdienste und ohne gute Werke vor ihm erscheinen! Glückselig ist die Braut Jesu Christi, die Kirche, weil sie wahre Verdienste ohne stolze Einbildung, und eine heilige Einbildung ohne eitle Verdienste hat; sie kann sich etwas einbilden, aber nicht auf ihre eigene Verdienste, sie hat durch die Gnade Verdienste erlanget, aber nicht, daß sie sich auf sie etwas einbilden soll. Hieraus folget, daß sie ihre Einbildung heiliget, weil sie sich allein auf Jesum Christum gründet, und daß sie ihre Verdienste vor Gott verherrlichen, weil sie von einer Freyheit herrühren, die Gott vollkommen unterworfen ist. Also, meine Zuh., sollet ihr urtheilen und schließen. Ihr sollet euer Vertrauen auf Gott setzen, aber auch zugleich an eurer Seligkeit arbeiten, damit ihr die göttlichen Absichten be-

fördern

fördern helfet, sonst fallet ihr in eine sträfliche Einbildung; und wisset ihr wohl, wodurch euch Gott bey dieser Einbildung beschämen wird? Durch euch selbst, durch eure eigenen Urtheile, und so, wie jenen Knecht im Evangelio, durch euer eigenes Geständniß. Denn ob ihr gleich in allen übrigen Dingen von der Vorherbestimmung Gottes überzeuget seyd, so unterlasset ihr doch nichts, sondern ergreifet nur gar zu viel Mittel und Maaßregeln. Unternehmet ihr etwas, woran euer Glück, oder eure Ehre Theil hat, obschon ihr wisset, daß Gott den Erfolg hiervon vorhergesehen und bestimmet hat, so unterlasset ihr doch nichts, ihr gebet euch Mühe, und wendet alles an, den üblen Folgen vorzubeugen, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen; werdet ihr auch ermahnet, ihr solltet nicht so sorgfältig handeln, so saget ihr, die Klugheit erfordere es; ihr sprechet, Gott weis zwar, was geschehen wird, er will aber doch haben, daß wir uns helfen, und nichts verabsäumen, denn er ist nicht verbunden, unsrer wegen Wunder zu thun, er verlanget, wir sollen selbst die Hand an das Werk legen, wenn wir den Zweck unsrer Absichten erlangen wollen. Auf diese Art urtheilet ihr in Ansehung der zeitlichen Sachen, und ihr urtheilet recht; aber nur allein in Ansehung der Seligkeit heget ihr andre Gedanken; hier wollet ihr haben, Gott soll alles allein thun, hier verlasset ihr euch gänzlich auf die Vorsehung, und bleibet indessen müßig und unwirksam.

Aber sehet, dieß wird euch dereinst verdammen. Fasset also diese wichtige Lehre recht, die ich euch nicht nachdrücklich genug einprägen kann. Ihr nehmet euch der zeitlichen Geschäfte also an, als ob es keine Vorher-

bestimmung gäbe, sondern alles von euch abhienge; hingegen gehet ihr mit der Seligkeit also um, gleich als ob ihr nichts daran arbeiten dürfet, sondern alles auf Gott ankäme. Wird euch Gott dereinst dieses Verfahren nicht vorrücken? Wird er nicht daraus Gelegenheit nehmen, eure Saumseligkeit im Werke des Heils zu bestrafen, und euch als unnütze Knechte zu verdammen?

Arbeitet demnach in der Zukunft an euren zeitlichen Geschäften also, daß ihr euch etwas mehr auf die Vorsehung verlasset; hingegen an dem Geschäfte eures Heils also, daß ihr darauf eine größere Sorge verwendet, und mehrern Fleiß blicken lasset. Auf solche Weise werdet ihr vollkommene Christen werden, und werdet nach eurer Mühe und Arbeit den verheißenen Groschen, ich will sagen, die ewige Freude und Seligkeit überkommen.

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem Worte Gottes.

Vorspruch.

Semen est verbum Dei. Lucae 8.

Der Saamen ist das Wort Gottes.

Durch verschiedene Gleichnisse hat uns der Heiland das Wort des Evangeliums vor Augen geleget. Denn bald nennet er es ein heiliges Schwerdt, welches den Vater von den Kindern, den Bräutigam von der Braut, den Bruder von der Schwester, und den Menschen von sich selbst scheidet. Bald ist es ein göttliches Feuer, welches in einem Augenblicke über den ganzen Erdboden kömmt, und die Menschen dergestalt entzündet, daß sie weder Verfolgungen noch Kerker scheuen, und selbst die grausamste Marter mit Freude überstehen. Bald vergleichet er es mit dem Brode, das dem Menschen zur Nahrung dienet; weil das göttliche Wort eine kräftige Speise ist, wodurch die Seele gestär-

ket und erquicket wird. Heute vergleichet er es einem Saamen, welcher, da er in eine gute Erde fällt, aufgeht und hundertfältige Früchte bringt. Diese Früchte, wie häufig sie sind, kann man aus der ersten Christenheit abnehmen, allwo durch die Predigten zwölf armer Männer, die weder Wohlredenheit noch Ansehen besaßen, ganze Städte, Länder und Königreiche bekehret wurden; die höchsten Häupter der Welt haben sich dem Joche des Evangeliums unterworfen, sie haben den Reizungen des Fleisches Einhalt gethan, und haben die dunkelsten Glaubensgeheimnisse mit ihrem Blute und Leben besiegelt. Sehet, so mächtig und so fruchtbar ist das Wort des Herrn; es ist fähig, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu machen.

Aber wie, m. Z., wenn das göttliche Wort so viele Kraft enthält, und wenn es in einer gläubigen Seele hundertfältige Früchte hervorbringt; was ist denn die Ursache, daß man unter euch so wenig geistliche Früchte zählet? hat vielleicht dieser heilige Saamen seine Kraft verlohren? Doch nein, denn wir wissen es, daß Gott noch eben dasselbe Verlangen trägt, die Menschen selig zu machen, welches er im ersten Jahrhunderte des Christenthums getragen hat. Vielleicht wird dieser göttliche Saamen nicht mehr so häufig ausgestreuet, wie sonsten? Auch dieses nicht, denn das Wort des Herrn ertönet von allen Kanzeln, und die Diener Jesu Christi geben sich alle Mühe, dasselbe gebührend vorzutragen. Was ist denn also Ursache an dieser Unfruchtbarkeit? Fragen wir nicht lange, m. Z., ihr selbst seyd es, eure Herzen sind gleich den Felsen, der göttliche Saamen kann in denselben keine Wurzel schlagen. Wir mögen euch immerhin die Vortheile erklären,

ren, die das Wort des Herrn den aufmerksamen Christen verschaffet, so werdet ihr doch davon nicht gerühret; denn entweder vernachläßiget ihr es, oder, was eben so viel ist, richtet ihr euer Leben nicht darnach ein. Man muß also einmal einen andern Weg einschlagen, und ein anderes Mittel ergreifen, eure Nachläßigkeit zu ermuntern, welches gar nicht reizend, sondern schrecklich, und für so harte Herzen, wie die eurigen sind, weit geschickter ist.

Aber worinn soll dieses bestehen? Darinn, m. Z., indem wir euch die traurigen Folgen der Nachläßigkeit in diesem Stücke zeigen; denn ihr sollet wissen, das göttliche Wort, welches wir euch vortragen, wenn es nicht zu eurem Heile dienet, dienet gewiß zu eurer Verdammniß, und wenn es nicht euer ewiges Glück befördert, so befördert und vergrößert es euer ewiges Unglück, und dieses aus zwo Ursachen, die ich euch bitte wohl zu vernehmen.

Vortrag.

Erstens: weil dasjenige, was ein Hülfsmittel zur Seligkeit war, durch eure Nachläßigkeit zur Sünde wird. Und zweytens: weil es euch alle Entschuldigung in Ansehung aller übrigen Sünden raubet. Ist euch wohl diese schreckliche Wahrheit jemals in die Gedanken gekommen? habt ihr derselben nachgedacht? wer unter euch hat es jemals geglaubet, daß diese Vernachläßigung das Hülfsmittel in ein Gift, und zwar in ein so schädliches Gift verwandle, welches seine Kraft über alle Wunden der Seele verbreitet? Habet also Acht, ihr sollet itzt vollkommen davon unterrichtet und überzeuget werden.

I. Theil.

Wenn uns die Barmherzigkeit Gottes Mittel an die Hand giebt, unser Heil zu wirken, so verbindet uns zugleich seine Gerechtigkeit, uns derselben in dieser Absicht zu bedienen. So sehr wir nun verbunden sind, an der Seligkeit zu arbeiten, eben so sehr sind wir auch verbunden, uns zu dem Ende der Mittel zu bedienen, die er uns dazu verleihet. Die Ursache hiervon ist klar und deutlich, weil das eine mit dem andern genau verbunden ist, und nothwendiger Weise von einander abhängt. Hierdurch werden die schrecklichen Vorwürfe gerechtfertiget werden, die Gott dereinst den Sündern machen wird, welche sein Wort vernachläßiget, das ist, welche es entweder nicht angehöret, oder ihr Leben darnach nicht eingerichtet haben. Ihr Unglückseligen! wird er sagen, ich habe gerufen, und ihr habt euch geweigert; ich habe alles nur mögliche gethan, euch auf den rechten Weg zu bringen, ihr aber habt es nicht geachtet; darum will ich mich wider euch aufmachen und euch die härtesten Schläge meiner Gerechtigkeit empfinden lassen. Gott wird ihnen sodenn eben dasjenige sagen, was der Heiland dem ungläubigen Jerusalem vorgerücket hat: Wie oft habe ich gewollt, und ihr habt nicht gewollt! Wie oft habe ich die Finsterniße eures Unglaubens vertreiben, euch von dem Wege der Ungerechtigkeit abziehen, und eure Halsstarrigkeit besiegen wollen! aber wie oft habt ihr euch auch widersetzt, wie oft habt ihr meine Absichten vereitelt und meine Ermahnungen in den Wind geschlagen! Wenn er nun alle diese Vorwürfe wird gemachet haben, so wird er endlich jenes betrübte Urtheil über sie aussprechen, welches über den faulen Knecht ist gefället worden: Du untreuer Knecht, ich

hatte dir dieses Pfund anvertrauet, du hast mit selbigem wuchern sollen, aber sieh, du hast nichts damit gewonnen; geh also hin in ein finsteres Gefängniß und empfinde dort die Strafe deiner Nachläßigkeit. Hieraus, m. Z., könnet ihr schon schließen, welch ein schweres Verbrechen es ist, dieses Heilsmittel zu vernachläßigen, und welche strenge Rechenschaft ihr deswegen Gott werdet geben müssen.

Denn ihr sollet wissen, daß die Verkündigung des göttlichen Wortes eines von jenen Mitteln ist, welche Gott eigentlich dazu bestimmet hat, seine Absichten zu erreichen. Wenn ihr euch also dieses Mittels nicht bedienet, so heißt es: die Absichten Gottes zernichten, die ganze Ordnung seiner Gnadenwahl zerstören, und entweder die Mittel und Wege ändern, oder den Zweck nicht erreichen wollen, zu welchem er euch bestimmet hat. Sehet also, was für eine Sünde ihr begehet, wenn ihr das Wort Gottes nicht anhöret, oder euch darnach nicht richtet. Es hat Gott gefallen, schreibt der Apostel im 1. C. zu den Corinthern im 1. C. 21. V., durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen selig zu machen. Er hat dieses Mittel an die Spitze der übrigen gestellet, weil es das geschickteste und nothwendigste war; denn wie würden die Menschen an Jesum Christum geglaubet haben, spricht eben dieser Apostel, und wie würden sie durch die Beobachtung seiner Gesetze selig werden können, wenn sie nicht davon reden hörten? und wie würden sie davon reden hören, wenn keine Prediger gesendet würden, die sie unterrichteten? Dafür hat nun Gott durch unser Amt gesorget; er hat durch uns unwürdige Diener seines Evangeliums sein Wort der Welt öffentlich bekannt machen lassen, aber in was für einer Absicht? Die Welt zu bessern und zu heiligen. Es wird

euch im Ueberflusse verkündiget, und wir verkündigen es euch wirklich im Namen des lebendigen Gottes; und zu was für einem Ende? vielleicht uns Ehre und Hochachtung zu verschaffen? vielleicht den Ruhm eines geschickten und beredsamen Redners zu erwerben? Ach, dieß sey fern von uns, denn sonst würden wir Gott strenge Rechenschaft dafür geben müssen; sondern wir thun es in der Absicht, damit dieser heilige Saamen, den wir ausstreuen, in euren Herzen Wurzel schlage und hundertfältige Früchte hervorbringe; wir thun es, um euch von euren Irrthümern zu befreyen, von euren Fällen aufzurichten, in euren Schwachheiten zu stärken, in euren Versuchungen zu unterstützen, im Guten zu befestigen und auf dem Wege des Heils bis zum Himmel zu leiten; wir thun es, euch bey euren Ausschweifungen zu bestrafen und bey euren Schmerzen zu trösten, deswegen mischen wir Oel und Eßig in unsern Reden unter einander, und gießen es in eure Wunden; deswegen geschieht es, daß wir euch in denselben bald mit aller Stärke des Geistes und des Eifers zur Buße antreiben, bald wieder auf eine heilige Art schmeicheln und liebkosen, wie es nämlich eure Aufführung und unser Amt erfordert.

Wenn ihr nun dieses heil. Wort entweder nicht anhöret, oder noch immer in euren Ausschweifungen fortfahret, wenn euch dasselbe weder von euren sträflichen Verbindungen abzieht, noch eure Trägheit ermuntert, wenn es euch keinen Eifer einflößet, dasjenige zu thun, was das Christenthum von euch verlanget; meynet ihr wohl, ihr hättet keine Schuld daran, daß ihr keinen Nutzen daraus ziehet? bildet ihr euch ein, ihr hättet diesen Verlust nicht zu verantworten? wie? ihr werdet euch dessen überreden? ihr verschwendet den kostbarsten Schatz, den euch

Gott

Gott zu eurem Heile geben kann, ihr stoßet die ganze Ordnung eures Heils über den Haufen, und ihr werdet noch glauben dürfen, daß ihr nicht strafbar seyd? Fürwahr, ihr betrüget euch, denn saget mir einmal, worinn bestand denn die Sünde und die Bosheit der Juden? wodurch haben sie sich so viele Flüche, und endlich die gänzliche Verwerfung zugezogen? ist es nicht dadurch geschehen, weil sie sich den Worten des Heilandes nicht unterworfen und dieselben entweder gar nicht angehöret, oder nicht befolget haben? Nun verkündigen wir euch eben dieses Wort, und wir sind von Gott, wie er, dazu gesandt; wenn es aber bey euch eben so wenig Frucht bringt, wie bey den Juden, treffen euch nicht die Bedrohungen und Flüche, die der Heiland über sie ergehen ließ? Denn wir können, wie er, sagen: die Lehre, die wir euch vortragen, ist nicht die unsrige, und die Wahrheiten, die wir euch verkündigen, rühren eigentlich von dem himmlischen Vater her. Was ich rede, sprach der Heiland, das rede ich so, wie mir es der Vater gesaget hat. Wir thun in diesem Stücke nichts anders, als seine Befehle vollziehen, indem wir unsre Arbeiten zu eurem Unterrichte anwenden; aber ihr sollet auch eure Pflicht beobachten, und diesen Unterricht zu eurem Heile anwenden; uns steht es zu, nach unsrem Vermögen für euch zu bethen, zu wachen und zu arbeiten, euch zu unterrichten, zu rühren, und zu strafen; euch aber kömmt es zu, uns als Diener Jesu Christi willig anzuhören, unsre Ermahnungen zu befolgen, unsre Bestrafungen zu eurer Besserung zu gebrauchen, und alles so anzunehmen, als wenn es aus dem Munde Gottes selbst herkäme; darum sagte der Heiland zu seinen Jüngern, da er sie, sein Wort zu verkündigen, aussenden wollte: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch

verach-

verachtet, der verachtet auch mich. Da es nun gewiß ist, daß die Prediger die Stelle Gottes vertreten, und alles, was sie euch sagen, von Gott herkömmt, der durch ihren Mund mit euch redet; ist es nicht billig, daß ihr sie aufmerksam anhöret und dasjenige vollziehet, was sie euch gebiethen? würdet ihr euch nicht verantwortlich machen, wenn ihr ihre Unterrichte fliehen, oder sie wohl gar verachten wolltet? könntet ihr ein solches Betragen von der Sünde entschuldigen? Und gleichwohl geschieht es leider nur gar zu oft, daß ihr euch von den Predigten entfernet, entweder aus Trägheit, oder aus einem eitlen Stolze, weil ihr euch einbildet, ihr wäret ohne dieß gelehrt genug, ihr hättet keines Unterrichtes mehr nöthig. Aber wisset, ihr stolzen Sterblichen, daß dieses eine Verachtung des göttlichen Wortes, folglich auch desjenigen sey, in dessen Namen wir es verkündigen; ihr versündiget euch dadurch, und werdet einstens sehr strenge Rechenschaft deswegen ablegen müssen. Allein dieses will man in der Welt nicht glauben; und vielleicht sind wenige aus dieser Verrsammlung, die es für eine Wahrheit halten.

Und gewiß, wer ist wohl unter euch zu finden, der sich wegen der Vernachläßigung des göttlichen Wortes einen Vorwurf gemachet hätte? wer hat sich jemals eine Sünde daraus gemachet, daß er die Predigt verabsäumet hat? wer unter euch hat sich hierüber im Beichtstuhle angeklaget? wer hat jemals geglaubet, daß er das verachtete oder übel angewendete Wort Gottes dereinst werde zu verantworten haben? Fraget jene eitle Weibsperson, ob sie es für eine Sünde hält, daß sie dem Worte Gottes selten oder niemals beywohnet, da sie doch den Morgen mit Schlafen, mit Putzen und mit Müßiggehen zubringt?

Fraget

Fraget jenen Mann, ob er es für eine Sünde hält, dem Worte Gottes so wenig nachzudenken, da er doch auf alles, was sein Gewerbe, sein Glück und seine Ehre betrifft, so aufmerksam ist? Fraget jenen jungen Menschen, ob er es für eine Sünde hält, daß er nicht in der Absicht hieher kömmt, die Heilswahrheiten aus unsrem Munde zu vernehmen, sondern nur unsre Reden zu beurtheilen, und sie in den Gesellschaften lächerlich zu machen? Fraget sie, so werden sie erstaunen, daß ihr ihnen ein Gewissen hierüber, und eine Sünde daraus machen wollet.

Aber, ihr blinden Menschen, spricht hier der heil. Augustinus, sehet ihr denn nicht, daß ihr euch an dem Worte Gottes eben so versündiget, wie sich die Juden an dem ewigen Worte des himmlischen Vaters versündiget haben? Ich will zugeben, daß ihr keine mörderische Hände an sein unschuldiges Fleisch leget, daß ihr sein Blut nicht vergießet, und seinen heil. Leib nicht an ein Kreuz heftet; aber ihr entheiliget und beschimpfet doch dieses göttliche Wort, indem ihr es leichtsinniger Weise vernachläßiget, oder seinen Lehren gerade zuwider handelt; kann man also nicht den Schluß machen, ihr würdet mit dem ewigen Worte des himmlischen Vaters, wenn es noch einmal sichtbar erschiene, eben so, wie jenes ungläubige Volk, umgehen? So redete dieser Kirchenlehrer; ich aber will die Sache nicht so weit treiben, sondern will nur sagen, daß ihr diese Vernachläßigung nicht als eine gleichgültige Sache ansehen sollet.

Aber, sprechet ihr, man sündiget doch nicht anders, als wenn man das Gesetz übertritt, wo ist denn nun das Gesetz, welches uns befiehlt, die Predigt anzuhören, und

sich

sich darnach zu richten? Man zeige uns dieses Geboth. Ich gebe euch zu, m. Z., daß, wenn ihr gehörig in eurem Glauben und in eurer Religion unterrichtet seyd, euch die Kirche kein besonderes Geboth giebt, die Predigt anzuhören. Giebt es denn aber kein allgemeines Geboth, euch jener Mittel zu bedienen, welche Gott zur Beförderung eures Heils gegeben hat? könnet ihr euch wohl einbilden, Gott habe ein so beschwerliches Amt, dergleichen das Predigtamt ist, eingesetzet, er habe so viele Gnaden damit verbunden, ihm so viele große Männer gewidmet, die sich durch ihr ganzes Leben damit beschäftigen, ohne euch die geringste Schuldigkeit aufzubürden, ihr Amt zu ehren, ihre Lehren zu beobachten, und euch ihrer Führung zu überlassen? Nein, m. Z., dieß bildet euch nur nicht ein; denn gleichwie wir uns versündigten, wenn wir euch nicht predigten, da wir hierzu berufen sind, also begehet ihr auch eine Sünde, wenn ihr die Predigten vernachläßiget, oder euer Leben darnach nicht einrichtet.

II. Theil.

Ja, m. Chr., ihr begehet eine Sünde, und zwar eine solche Sünde, die euch bey den übrigen Sünden alle Entschuldigung rauben wird. Denn womit suchet ihr euch gemeiniglich bey euren Sünden zu entschuldigen? geschieht es nicht vermittelst der Unwissenheit oder der Schwachheit? Ach, sprechet ihr, ich habe es nicht gewußt, ich habe es nicht gedacht, ich habe es mir niemals vorgestellet. Aber wie werdet ihr euch dieses Vorwandes bedienen können? Ihr sprechet, ihr hättet es nicht gewußt, allein ich frage euch: hättet ihr es auch nicht wissen können? wie viel giebt es Prediger, die es öffentlich gesagt haben!

habt

habt ihr wohl nöthig, lange Reisen zu unternehmen, um es zu hören? stehen nicht unsre Tempel einem jeden offen? ertönet nicht in denselben unsre Stimme ohne Unterlaß, indem wir euch alle Wahrheiten lehren? ist wohl noch eine einzige, die wir euch verschwiegen hätten? haben wir nicht alles, was euch nöthig und nützlich ist, von diesem Lehrstuhle vorgetragen? könnet ihr euch also wohl mit der Unwissenheit entschuldigen? erinnert euch nur an alle unsre Lehren, die wir euch gegeben haben, ist wohl eine Tugend, deren Schönheit wir euch nicht gezeiget und wozu wir euch nicht ermuntert hätten? ist noch ein Laster übrig, dessen Häßlichkeit wir euch nicht vorgestellet, und von welchem wir euch nicht abgemahnet hätten? haben wir euch nicht schon öfters euren Ehrgeiz, eure Lauigkeit im göttlichen Dienste, euren Haß und Rachgierigkeit, euer übles Nachreden und eure unreine Liebe verwiesen? haben wir euch nicht ermahnet, die verletzte Ehre zu ergänzen, und das ungerechte Gut zurückzustellen? haben wir euch nicht die Gefahr entdecket, in der ihr euch befindet, wenn ihr eure Bekehrung verschiebet? haben wir nicht alles gethan, um euch von den Wegen der Ungerechtigkeit auf die Wege des Heils zu leiten? wie werdet ihr also eure Sünden rechtfertigen? werdet ihr darauf beharren, daß ihr sie aus Unwissenheit begangen habt? wenn dieses ist, so sage ich euch unverholen, daß ich selbst euer Ankläger seyn werde, ich werde euch vor dem göttlichen Richter einer Unwahrheit beschuldigen, selbst die Mauren dieses geheiligten Hauses werden wider euch auftreten, und werden meine Anklage bestätigen. Saget nur nicht, daß ihr es nicht gehöret habt, indem ihr euch selten in

der

der Predigt einfandet; denn eben dieses wird euren Handel verschlimmern, weil eure Unwissenheit eine sträfliche Nachläßigkeit zum Grunde hat; ihr hättet es wissen können, aber eure Trägheit hat euch daran gehindert, es wird euch also nicht viel besser, als jenem faulen Knechte, ergehen, der mit seinem Talente nicht gewuchert hat.

Was werdet ihr also zu eurer Entschuldigung anführen? wollet ihr etwann sagen, ihr hättet es zwar gewußt, aber ihr wäret gar zu schwach gewesen, alles dieses zu thun oder zu unterlassen, was man euch gepredi̇get hat? aber wisset, auch dieses wird euch nicht rechtfertigen, denn sofern ihr das Wort des Herrn aufmerksam und mit gehörigem Eifer angehöret hättet, so würde es euch Kraft und Stärke gegeben haben, alle Schwierigkeiten zu überwinden; es würde euren sterbenden Glauben von neuem belebet, eure sinkende Hoffnung aufgerichtet, und eure erloschene Liebe wiederum angezündet haben; ihr würdet mit Verwunderung gesehen haben, daß dasjenige, was eurer Meynung nach unmöglich war, nicht nur leicht, sondern auch angenehm würde geworden seyn. Denn ihr sollet für sicher und gewiß halten, daß das Wort Gottes eines aus den kräftigsten Heilsmitteln sey. Es hat bereits die ganze Welt bekehret, es hat die abgöttischen Völker unter das Joch des Glaubens gebracht, es hat die Hochmüthigen erniedriget, die Geizigen bekehret, die Wollüstigen zur Enthaltung und zur Kreuzigung ihres Fleisches gebracht, es hat die Wüsten mit Einsiedlern bevölkert, und hat den Himmel mit Auserwählten angefüllet. Doch hierüber wundere ich mich nicht, denn ich weis es, daß die Sal-

bung

bung der Gnade mit dem göttlichen Worte verbunden ist, und da die Stimme der Prediger in den Ohren der Zuhörer ertönet, daß indessen die Gnade die Herzen rühre, und sie zu allem Guten befördere.

Mehr hat man sich zu verwundern, daß eben dieses heil. Wort, welches über Seelen, die viel weiter als ihr von Gott entfernt waren, so viel vermochte, bey euch gar nichts ausrichten könne; es hat bereits in allen Theilen der Welt den Aberglauben und die Abgötterey abgeschaffet, und statt deren das Evangelium Jesu Christi eingeführet, es hat die wildesten Völker bezähmet und sie in sanftmüthige Lämmer verwandelt; in Ansehung eurer aber verlieret es alle Kraft, eure Herzen müssen Felsen seyn, auf welche dieser heil. Saamen vergeblich gestreuet wird. Ja ich könnte fast sagen, sie müssen noch härter als die Felsen seyn; weil man weis, daß auch die hartnäckigsten Sünder und die größten Bösewichte, die in den Lastern schon ergrauet waren, vermittelst des göttlichen Wortes sind bekehret worden, ihr aber noch immer die Fessel eurer Sünden traget, und Sclaven eurer Leidenschaften seyd.

Wem wollet ihr die Schuld davon beymessen? dem Worte Gottes? aber dieß sey fern von euch; denn da dieses heilige Wort überall dasselbige ist, so kann es auch überall mit eben derselben Kraft wirken. Werdet ihr sagen: wir wären daran Schuld, die wir es euch vortragen? auch dieses könnet ihr nicht behaupten, denn ob wir gleich unwürdige Diener Jesu Christi sind, und vielleicht nicht wegen unsrer persönlichen Eigenschaften Apostel sind, so sind wir es doch vermöge unsers Berufes, den wir von Gott haben, und wegen unsers Am-

tes, welches wir auf seinen Befehl verwalten; sey es also, daß wir nicht zierlich zu euch reden, daß wir unsre Reden nicht mit Blumen schmücken, wie ihr es vielleicht gern hättet, so tragen wir euch doch das Wort Gottes vor, und dieß ist schon genug, daß ihr es willig anhöret. Wem wollet ihr also die Schuld beymessen? Ach, niemand anders, als euch selbst; ihr müsset in euch selbst den unglücklichen Grund suchen, welcher in Ansehung eurer alle Kraft des göttlichen Wortes schwächet, und müsset den Schluß machen, daß, so vermögend es auch immer war, euch aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen, eben so wenig seyd ihr zu entschuldigen, daß ihr in demselben verharret, und euch keine Mühe gebet, aus demselben herauszugehen.

Besorget also, jene schreckliche Drohung gehe euch an, welche der Heiland mit einem feyerlichen Schwure bestätigte: wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande derer zu Sodoma und Comorrha am Tage des Gerichts erträglicher fallen. Matth. 4. An jenem schrecklichen Tage wird man mit euch weit strenger verfahren, als mit denen von Sodoma, die einen so abscheulichen Lebenswandel führten, daß Gott, so zu reden, genöthigt wurde, Feuer vom Himmel zu senden, um sie zu verzehren. Und warum dieses? ist es denn ein größeres Verbrechen, das Wort Gottes verabsäumen, als alle die schädlichsten Ausschweifungen der Sodomiter? Die heiligen Väter erklären sich hierüber auf verschiedene Art. Indessen, spricht der heil. Papst Gregorius, besteht der natürlichste Verstand darinn: da die Einwohner zu Sodoma bey wenigerm Lichte und Erkenntnisse wider Gott gesündiget haben, so werden sie euch nicht so strenge gerichtet

richtet werden; denn sie waren Leute, die von ihren Leidenschaften beherrschet wurden, und von dem Worte Gottes nicht viel gehöret hatten; Loth hat ihnen zwar einigemal mit dem Zorne des Himmels gedrohet, aber sie wußten nicht, daß er aus göttlichem Befehle mit ihnen redete, ja sie glaubten nicht einmal, daß er im Ernste mit ihnen redete. Es deuchtete sie, sagt die heil. Schrift, er redete Scherzworte mit ihnen. Da ihr euch aber, die ihr mich anhöret, in dem Schooße der Kirche befindet, da man euch in allen Kirchen das Wort Gottes vorträgt, euch die ewigen Wahrheiten erkläret, euch in euren Pflichten unterrichtet, und euch alles zeiget, was ihr zu thun und zu unterlassen habt; so folget hieraus, daß ihr in euren Sünden weit sträflicher seyd, und daß ihr deswegen weit härtere Schläge von der Hand Gottes, und weit schrecklichere Strafen von seiner Gerechtigkeit zu erwarten habt, weil euch nicht die geringste Entschuldigung bey euren Ausschweifungen übrig bleibt.

Kommt also, m. Z., diesem Unglücke zuvor, und verwendet den Segen, den euch der Himmel auf eine so reichliche Art mittheilet, nicht in Flüche; lasset nicht zu, daß das kräftigste Hülfsmittel in ein schädliches Gift, das Heilsmittel in ein Beförderungsmittel eurer Verdammniß verwandelt werde. Oeffnet eure Ohren dem göttlichen Worte, vor allem aber öffnet ihm euer Herz, denn Gott redet besonders zu dem Herzen; bereitet dasselbe, wie einen guten Acker, damit dieser heil. Saamen hundertfältige Früchte der Tugenden und der guten Werke bringe, wovon ihr dereinst eine unbeschreibliche Glückseligkeit einerndten werdet; dieses ist der Inhalt aller Wünsche, die wir für euch täglich zu Gott ab-

schicken; eben dieses ist die Absicht unsrer Arbeiten, die wir um eures Heils willen auf uns nehmen.

Denn, m. Z., glaubet nicht, daß uns eure Lobsprüche oder eure Tadlungen rühren; wenn man uns aber sagen wird, ihr lebetet vermöge des Segens, den Gott über unsre Reden verbreitet hat, itzo weit christlicher, ihr gienget auf seinen Wegen aufrichtiger fort, euer Nächster und die ganze Stadt würde von eurem Wandel erbauet, o dieß würde ein Trost und eine Freude für uns seyn! Aber wenn werden wir einmal diesen Trost erfahren? wenn werden wir endlich hören: jener Freygeist hat endlich seine Ruchlosigkeit verlassen; jener Unkeusche hat seinem Luderleben ein Ende gemacht, er hat seine strafbare Verbindung getrennet; jener ungerechte Mann hat das fremde Gut zurückgegeben; jene Weibsperson hat aufgehöret, mit ihrem Leibe Wucher zu treiben; jener Rachgierige hat sich mit seinem Feinde ausgesöhnet? O! wenn man uns dieses sagte, so würden wir vor Freude Thränen vergießen.

Aber hierzu haben wir, o Herr, deinen Beystand nöthig; segne also die Worte, die du in unsern Mund legest, damit keines ohne Frucht verbleibe; segne aber auch die Herzen der Zuhörer, damit dieser göttliche Saame in denselben keime, beglückt erwachse, und hundertfältige Früchte hervorbringe.

Am Sonntage Quinquagesima genannt.

Von der Blindheit des Sünders.

Vorspruch.

Factum est autem, cum appropinquaret Jericho, coecus quidam sedebat secus viam, mendicans. Luc. 18.

Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

Man muß ohne Widerrede gestehen, daß die Blindheit des Körpers eines der größten Uebel auf Erden sey; denn ein blinder Mann ist, nach dem gemeinen Sprüchworte, ein elender Mann. Dahero, ob zwar Tobias wegen seiner ausbündigen Frömmigkeit ein Mann nach dem Herzen Gottes war, und weder über den Verlust seiner Habschaften, den er von den Assyriern erlitten, noch über das Ungemach seiner harten und langwierigen Gefangenschaft sich jemals beklagete; so ist er gleichwohl wegen der Beraubung seines Augenlichtes in die bit-

tersten Seufzer ausgebrochen, und fand nirgends ein wahres Vergnügen. Was für eine Freude, sagete er, könnte ich wohl haben, da ich in den Finsternissen sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe? Es fiel ihm nämlich weit beschwerlicher, des Lichtes seiner Augen beraubet zu leben, als alle Drangsale während der harten Gefangenschaft zu erdulden.

Eben dieses gab auch jener Blinde auf dem Wege von Jericho zu erkennen; der bey der Ankunft des Heilandes, unerachtet ihm die Vorbeygehenden zu schweigen befahlen, gleichwohl ohne Unterlaß geschryen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und da ihn Jesus fragete, was er von ihm so brünstig verlangete: so hatte er weder um Reichthum, seiner Dürftigkeit abzuhelfen, noch um eine Ehrenstelle, seinem verächtlichen Stande ein Ende zu machen, noch endlich um eine andre irdische Glückseligkeit gebethen, sondern er begehrte lediglich das Licht seiner Augen, dessen er beraubet war. Herr! sagete er, dieses allein ist mein Verlangen, daß ich sehe. Wenn ich nur dieses erhalte, so bin ich bey allem meinem Unglücke schon glückselig genug; muß ich aber in meiner Blindheit verharren, so bin ich ohne Zweifel der Unglückseligste auf Erden; denn was für eine Freude sollte ich haben, wenn ich in den Finsternissen sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe? Herr! mache, daß ich sehe.

Wenn nun aber die körperliche Blindheit ein so großes Uebel ist, daß die Menschen, um von selbem befreyet zu werden kein Bedenken tragen, alles Uebrige aufzuopfern; was für ein schreckliches Uebel muß nicht die Blindheit des Geistes seyn, als welche um so viel

wichtiger

wichtiger ist, je höher sich die Seele über den Körper erschwinget.

Und dennoch, leider! geht die Kühnheit der Christen so weit, daß sie willig und mit gutem Vorbedachte, sich in diese schreckliche Blindheit versenken, und noch über dieses Gott gleichsam zwingen, ihnen die Strahlen seines Lichtes zu versagen, um sie noch mehr zu verblenden; denn sie schließen vor eben diesem Lichte, so ihnen Gott zur Erleuchtung ertheilet, ihre Augen zu, und hiemit geben sie ihm Anlaß, daß er ihnen dasselbe entzieht, und sie in ihren Sünden sterben läßt.

Vortrag.

Diesem Unglücke vorzubeugen, lasset uns heute die geistliche Blindheit der Seelen betrachten, und zwar lasset uns erstens sehen, wie sich der Sünder selbst freywillig verblendet; alsdenn, wie er dadurch Anlaß giebt, daß ihn Gott endlich verblendet, und ihn dem Verderbnisse seines Willens überläßt. Das erste wird uns lehren, daß die Blindheit eines solchen Sünders nicht könne entschuldiget werden, weil sie freywillig ist. Das zweyte wird zu erkennen geben, daß eben diese Blindheit in Ansehung des Sünders unheilbar werde. Schreckliche Wahrheiten! die billig eure ganze Aufmerksamkeit verdienen.

I. Theil.

Wenn Jesus Christus von den Pharisäern saget, daß sie Blinde, und Führer der Blinden sind; so redet er nicht von der Blindheit des Körpers, sondern

des Geistes, die sie sich selber zugezogen haben, da sie das Licht, so er ihnen zeigete, geflohen, und die Wahrheiten, die er ihnen predigte, verworfen haben. An eben dieser Blindheit nehmen noch heut zu Tage die Christen Theil, sie fliehen das Licht, das ihnen die Pflichten ihres Standes, und die Beschaffenheit ihres Gewissens zu erkennen giebt; denn da sie nicht Willens sind, ihren Ungerechtigkeiten ein Ende zu machen, die gefährlichen Gelegenheiten, in denen sie sich befinden, zu vermeiden, und den Trieben ihrer strafbaren Leidenschaften Einhalt zu thun; so wollen sie ihre Schuldigkeiten nicht kennen lernen, sie wollen nur dasjenige wissen, was andre angeht, ob nämlich der Umgang dieses oder jenen nicht sündhaft sey; ob diese Kleidung, die andere tragen, ihnen zukomme; oder ob sie nicht etwann eine Belohnung einer gepflogenen Buhlschaft sey. Ob sie aber selbst nicht unerlaubte Freundschaften unterhalten; ob sie ihre Güter auf eine gerechte Weise besitzen, und ob sie einen Haß, der von einem natürlichen Widerwillen herrühret, unterhalten können, um dieses bekümmern sie sich nicht.

Wenn ihr also saget, ihr wisset nicht, ob diese Besuche gefährlich, diese Verbindungen eurer Seele nachtheilig, diese Abneigung von eurem Nächsten strafbar, und diese Vortheile unrechtmäßig sind, so ist dieses so viel, als sagetet ihr, daß ihr das Licht der Erkenntniß fliehet, um nicht zu wissen, was recht oder unrecht ist. Und man hat sich billig darüber zu verwundern, daß ihr in den Sachen eures Heils so nachläßig seyd, da ihr doch indessen mit so großem Fleiße euren zeitlichen Nutzen befördert, das Gute und

Böse

Böse bey andern so scharfsichtig unterscheidet, und auch die geringsten Fehler derselben erkennet.

Ihr saget: ihr wisset eure Schuldigkeiten nicht; indessen wendet ihr alles an, dieselben vor euch selbst zu verbergen. Ihr fliehet die Diener des Herrn, die euch seinen Willen bekannt machen wollen, ihr vermeidet jene Beichtväter, die euch euren schändlichen Lebenswandel verweisen, ihr entfernet euch von den Predigten, in denen man euch von den christlichen Wahrheiten unterrichtet, und das Laster in seiner völligen Blöße zeiget. Ja ihr lasset es bey diesem noch nicht beruhen, ihr treibet eure Bosheit so weit, daß sich ein jedweder fürchtet, euch die Wahrheit zu sagen; ihr übet an denen, die sich unterstehen, eure Ausschweifungen zu bestrafen, die größten Feindseligkeiten aus, und suchet sie, um euch an ihnen zu rächen, bey andern zu verschwärzen, und durch unterschiedliche Verleumdungen um ihre Ehre und guten Namen zu bringen.

Heißt denn aber dieses sich christlich verhalten? Heißt dieses seine Fehler gern wissen wollen, um sie zu vermeiden, da ihr indessen diejenigen mit allen Beleidigungen beleget, die sich um euer Seelenheil besorgen; und die euch eure Schuldigkeiten zu erkennen geben? Heißt dieses nicht sich freywillig verblenden?

Lasset uns aber weiter gehen: warum fürchtet ihr denn so sehr, von euren Ausschweifungen unterrichtet zu werden? Geschieht es nicht deswegen, weil ihr befürchtet, ihr möchtet durch solchen Unterricht betrübet werden? Würden wohl die Pharisäer die Gottheit Je-

su Christi und seine Wunderwerke geläugnet haben, wenn ihnen der Heiland ihren unordentlichen Lebenswandel nicht vorgerücket, und sie dadurch beunruhiget hätte? weil er aber ihre Heucheleyen bestrafete, so wollte sie nichts von ihm wissen.

Eben so machen es jetzo einige Gottlose, welche das Daseyn eines Gottes, die Wirklichkeit eines Paradieses und einer Hölle nur darum läugnen, weil sie keinen allerhöchsten Richter über sich haben wollen. So machen es die Unzüchtigen, welche, damit sie ihre schändlichen Ergötzlichkeiten desto ungestörter genießen, von der Wahrheit, die sie verdammet, nichts hören wollen. So machen es alle Geizige, welche, damit sie die unrechtmäßigen Güter nicht zurück stellen dürfen, den Ursprung ihres Vermögens nicht untersuchen. Ihr Grundsatz ist dieser: wenn man seine Leidenschaften vergnügen, zugleich aber die Gewissensbisse vermeiden will, so muß man in Ansehung seiner Pflichten unwissend seyn, denn der Unwissende, sagen sie, sündigt nicht; indessen bedenken sie nicht, daß eben diese Unwissenheit, weil sie freywillig ist, vor Gott höchst sträflich sey, und, wenn auch nichts anders wäre, sie dennoch auf ewig verdammen werde.

Gleichwie nun aber solche Sünder auf alle mögliche Weise verhindern, daß ihnen das Licht der Wahrheit nicht gezeiget werde, also sind sie auch beflissen, eben dieses Licht, wenn es ihnen wider ihren Willen vorgehalten wird, zu verwerfen.

Denn, gebet nur solchen Menschen, die Liebhaber der Neuigkeit, und von falschen Grundsätzen eingenommen

nommen sind, ihre Irrthümer zu erkennen, ihr möget ihnen Unterrichte mittheilen, wie ihr wollet, so werdet ihr sie doch niemals von ihrer Blindheit befreyen; sie werden alle eure Lehren verwerfen, und damit sie dieses desto füglicher bewerkstelligen, so werden sie das Ansehen des Papstes und der Bischöfe, das Zeugniß der Kirche, und die Uebereinstimmung aller Völker verwerfen, sie werden ihre Urtheile den Urtheilen aller Gelehrten vorziehen, und sich bey ihrer blöden Einsicht zu Schiedsrichtern der Glaubensgeheimnisse aufwerfen. Saget immer dieser Ehefrau: der Aufwand, den sie dem Kleiderprachte widmet, werde ihrem Hauswesen nachtheilig seyn, er diene zum Aergerniße einer ganzen Stadt; so werdet ihr sie doch niemals überreden, ihren Putz zu mäßigen, sie wird sich mit dem Beyspiele anderer ihres gleichen entschuldigen, sie wird den Lauf der Zeiten, und die jetzige Mode zur Rechtfertigung anführen, oder wohl gar mit Schimpf und Schande so wohlmeynende Gemüther abfertigen. Wendet alle eure Beredsamkeit bey einem Geizhalse an, um jene unordentliche Liebe zum Gelde aus seinem Herzen zu tilgen, sprechet zu ihm, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher in das Himmelreich, eingehen werde; gebet ihm zu erkennen, daß er über lang oder kurz diese so unmäßig geliebten Güter verlassen müsse; saget ihm, daß er wegen seines Geizes der Gegenstand alles Gespöttes in den Zusammenkünften sey; so weichet er doch nicht einen Nagel breit von seinen Neigungen ab, er tröstet sich mit dem, daß die Reichthümer nicht ein wesentliches Hinderniß zur Seligkeit sind, er machet

sich

sich noch Rechnung auf unzählige Jahre, nach deren Verlauf er eben diese Reichthümer zum Heile der Seele anzuwenden gedenket, indessen läßt er die Leute reden nach ihrem Belieben.

Zeiget endlich einem Unzüchtigen aus dem Gesetze und aus dem Evangelio, Gott verbiethe uns, bey Strafe der Verdammniß, auch sogar eine unerlaubte Begierde, und noch mehr alle unreine Werke; diesen Rachsüchtigen: es sey niemals erlaubt, sich wegen eines zugefügten Unrechts zu rächen; diesem Verläumder: seine eigene Seligkeit hafte an der Ehre des Nebenmenschen, die er ihm raubet. Werdet ihr sie wohl auf bessere Gedanken bringen? Nein, m. Zuh., sie werden eure Reden verlachen, und statt, daß sie ihren Wandel verändern, werden sie euch sagen: man müsse selbst vorher die Wahrheit ausüben, die man andern prediget. Wie? sageten die Pharisäer zu dem Blindgebohrnen, du bist ein sündhafter Mensch, und unterstehst dich, uns zu unterweisen? Du bist ganz in Sünden gebohren, und du lehrest uns? Joan. 9. Cap. 34. Vers.

Es ist wahr, ich kann es nicht läugnen, daß die Diener des Evangeliums dasjenige mit ihren Beyspielen bestärken sollen, was sie in ihren Reden vortragen, und lehren; ich gestehe auch zu meiner eigenen Beschämung, daß dieses nicht allezeit geschieht. Gesetzt aber, sie thäten dasjenige nicht, was sie sagen, folget deswegen wohl, daß ihr das, was sie lehren, nicht thun sollet? Sie mögen fromm oder gottlos leben, reden sie nicht eben so wahr, wenn sie euch ein unempfindliches Herz

gegen

gegen die Armen, einen unversöhnlichen Haß gegen eure Feinde, und eine unordentliche Liebe gegen euch selbst vorwerfen? Wenn sie nun aber die Wahrheit sagen, werdet ihr wohl deswegen von Gott weniger verdammet werden, weil sie sich vielleicht mit euch in die Verdammniß stürzen? Dieses untersuchet man aber nicht, sondern bekümmert sich nur um allerhand Ausflüchte, ein allzugroßes Licht, welches beschwerlich fällt, zu verwerfen; und man erlanget auch seinen Zweck nur mehr, als zu sehr.

Auf solche Weise nämlich verblenden sich die Sünder, sie fliehen das Licht, damit sie es nicht sehen, was ihnen zu thun, oder zu unterlassen oblieget, und wenn man ihnen wider ihren Willen dasselbe zeiget, so verwerfen sie es, und suchen alle Ausflüchte hervor, um sich in ihrer Blindheit zu erhalten.

II. Theil.

Allein was spricht Gott zu einem solchen Verfahren? Wird er es mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn man seine Erleuchtungen verachtet, und sich mit Fleiße seiner Führung entziehet? Keinesweges, m. Z., sondern er vollendet das Unglück, welches diese Gottlose angefangen, und über sich selbst gezogen haben. Die Sünder verblenden sich selber, da sie die Erleuchtungen, und alle übrigen Heilsmittel verwerfen, und eben hiedurch zwingen sie Gott, daß er zu dieser freywilligen Blindheit das Seinige beyträgt; nicht zwar, saget der heil. Augustinus, indem er wirket, sondern indem er aufhöret zu wirken. Es geschiehet nicht vermittelst einer Handlung, sondern vermittelst einer Beraubung.

Es

Es geschiehet nicht, indem er Finsterniſſe ausbreitet über den Verstand desjenigen, den er verblendet; sondern, indem er von ihm sein Licht hinwegnimmt, so ihm das Gute gezeiget hätte. Ein Beyspiel dessen haben wir in der heil. Schrift bey dem heil. Marcus im 8. Cap., allwo Jesus, damit er die Pharisäer durch eben das Wunder verblendete, durch welches er den Blindgebohrnen sehend machte, diesen Blinden bey der Hand nahm, und ihn von dem Volke abgesondert hat. Warum dieses? fraget hierüber der heil. Chrysostomus, als damit die Pharisäer dieses Wunder nicht mit ansähen, sich nicht zu Nutzen macheten, und also in ihrer Blindheit verharreten.

Eben auf diese Weise verblendet Gott noch heut zu Tage die Sünder, er entzieht ihnen jene auserlesene Gnaden, welche in ihnen das stärkste Licht würden hervorgebracht haben, um sie zu bekehren. Er verbindet mit dieser Entziehung seiner Gnaden zuweilen auch die Entziehung gewisser Begebenheiten des Lebens, die sie auf dem Wege der Laster erschrecken würden. Er läßt z. E. nicht zu, daß sie diesen plötzlichen Todesfall mit ansehen, der sie wegen ihrer Sünden würde beunruhigen. Er entziehet ihnen einen guten Freund, der sich um ihr Seelenheil beeiferte, er läßt ihre Aeltern in den besten Jahren sterben, die ihre Ausschweifungen bestrafeten, und sie zu allem Guten anführeten. Man erstaunet zwar in der Welt über solche Unglücksfälle, man schreibt sie aber gemeiniglich nur einer natürlichen Ursache zu. In der That aber ist es Gott, der oftmals dergleichen häusliche Hülfsmittel entzieht, um dem Sünder alles Licht zu benehmen, so ihm zur ferneren Erleuchtung dienen könnte.

Manchmal geht Gott noch weiter, und läßt zu, daß solcher Sünder statt der treuen Freunde, die sie von ihren Sünden abgemahnet hätten, nur Schmäuchler antreffen, die sie in Ansehung ihrer Fehler wirklich verblenden. Hier wird es ein unwissender Beichtvater seyn, der sie zu einer Zeit, da er sie erschrecken sollte, beruhigen wird. Dort wird es ein eigennützger Lehrer seyn, der sie durch seine falsche Entscheidungen in das Verderben stürzet. Oftmals werden es falsche Propheten seyn, die ihnen die abscheulichsten Irrthümer einflößen werden.

O mein Gott! was für Gewalt thun dir die Sünder an, um ihnen alles Licht des Heils zu entziehen! Du erleuchtest sie, und giebst ihnen die Pflichten ihres Standes zu erkennen, um sie einstens selig zu machen; sie aber verwerfen dieses Licht, und zwingen dich, zu ihrem Verderben etwas beyzutragen; sie stürzen sich von einer Sünde in die andre, bis sie endlich deine Geduld ermüden, und du ihnen jene Gnaden entziehst, ohne welche sie in ihren Missethaten sterben werden. Sie werden daher gehen, saget der Prophet Sophonias im 1. Cap. 17. V., wie die Blinden, denn sie haben dem Herrn gesündiget. Und Jesus Christus spricht ausdrücklich zu den Pharisäern, Joan. 9. Cap. 41. V. Wenn ihr blind wäret, ohne eure Schuld, so würde euch diese Blindheit zu keiner Sünde angerechnet werden, ich würde euch vielmehr von derselben befreyen; weil ihr euch aber selbst freywillig verblendet, und euch noch überdieses einbildet, ihr wäret scharfsichtiger, denn andre, so sage ich euch: eure Blindheit ist unheilbar, und ihr werdet in derselben zu Grunde gehen.

Nun aber sprechet ihr: wir sehen, darum bleibet eure Sünde.

Christen, was für ein klägliches Schicksaal ist dieses für einen Menschen, wenn ihn Gott mit dem Lichte seiner Gnade verläßt! Es ist wahr, so lange ein solcher Sünder lebet, so lange hat man an seiner Seligkeit nicht zu verzweifeln, denn Gott verläßt ihn niemals also, daß es ihm unmöglich wäre, sein Heil zu wirken, er theilet ihm noch jene Gnaden mit, mit denen er zwar könnte, wenn es ihm Ernst wäre, seine Seligkeit befördern; weil es aber nur genugsame Gnaden sind, denen das Verderbniß seines Willens widersteht, so ist dieses für ihn ein Zustand, in welchem er seinem ewigen Untergange zueilet, und wobey er weder gestehen, noch einsehen will, daß er sich in die Verdammniß stürzet. Es ist ein Zustand, in welchem er den göttlichen Beystand verachtet, und wobey er sich sogar vor den Gnaden fürchtet, die ihm Gott verheißt, um ihn von dem Untergange zu retten. Es ist endlich ein Zustand, in welchem er in dieser Welt eben so bestrafet ist, wie die Verdammten in der Hölle, weil er weder gedenket, der göttlichen Gerechtigkeit für seine Sünden genug zu thun, noch von den Züchtigungen, die Gott über ihn hier zeitlich ergehen läßt, gebessert wird.

Ein Beyspiel dessen haben wir in dem ägyptischen Könige Pharao, welchen weder die Befehle Gottes zur Loslassung des Israelitischen Volkes bewogen, noch die Wunderwerke des Moyses gerühret, noch auch die schrecklichen Plagen, die über ihn und sein ganzes Königreich ergiengen, gebessert haben; und ob gleich

seine

seine falschen Propheten unverholen gestunden, daß sie den Wundern des Moyses nichts denn eitle Blendwerke entgegen stellen können, und daß sich der Finger Gottes wider sie offenbare, so verschließt doch Pharao vor allem diesem Lichte seine Augen, und Gott, der endlich das Seinige beyträgt, läßt ihn in seiner Blindheit zu Grunde gehen; er läßt zu, daß er sich mit seinem ganzen Kriegsheere in das rothe Meer begiebt, von dem er mit Wellen bedecket wird. Eben nicht besser ergieng es jener Kriegsschaar der Assyrier, die geschickt wurden, den Propheten Elisäus abzuholen; zumal dieser heilige Mann Gott gebethen, sie mit Blindheit zu schlagen: Schlage dieses Volk mit Blindheit, 2. B. Kön. 6. Cap. 18. V. Auf dieses gieng er ihnen entgegen, er redete mit ihnen; aber ihre Blindheit war so groß, daß sie ihn nicht kannten. Sie überließen sich ihm, sie nahmen ihn zu ihrem Wegweiser an, und ließen sich, ohne zu wissen, wer, und wohin er sie führete, bis nach Samaria mitten unter ihre Feinde führen, wider welche sie sich zu vertheidigen hatten.

Woher kömmt es denn also, daß gewisse Sünder weder die Sünden, die sie begehen, noch die Zeit, die ihnen entfliehet, noch auch die Ewigkeit, welche immer näher herzukömmt, fast nicht mehr wahrnehmen? Woher kömmt es, daß sie um ihre Ehre und guten Namen so wenig sorgfältig sind, und dieselbe recht freywillig verschwenden? Woher kömmt es, daß sie alle ihre Pflichten verletzen, die Rechte der Freundschaft übertreten, und ob sie gleich noch so viele Sünden begangen haben, sich dennoch nicht für lasterhaft halten? O! es rühret daher, weil sie das Licht der Gnade geflohen und verworfen haben, wodurch sie Gott endlich gezwungen, daß er ihnen jene

heilsame Mittel zu ihrer Seligkeit entzogen, und sie in ihrer freywilligen Blindheit verstocket hat.

Lasset uns derohalben mit unsrem Blinden im Evangelio ausrufen und sagen: Herr! daß ich sehen möge. Gieb, Herr! daß ich den ganzen Umfang deiner Barmherzigkeit, um sie anzuflehen, die ganze Strenge deiner Gerechtigkeit, um sie zu besänftigen, den ganzen Werth deiner Gnade, um sie mir zu Nutze zu machen, das ganze Leere der Welt, um mich von ihr loszumachen, die ganze Menge und Abscheulichkeit meiner Sünden, um für sie zu büßen, alle Hindernisse und alle Gefahren meiner Seligkeit, um sie zu vermeiden, einsehen möge. Herr! daß ich sehen möge. Gieb, o mein Gott! daß ich dich selbst sehen, und in der seligen Ewigkeit besitzen möge.

Am erſten Sonntage in der Faſten.

Von den Verſuchungen.

Vorſpruch.

Ductus eſt Ieſus in deſertum, vt tentaretur a diabolo. Matth. 4.

Jeſus wurde geführet in die Wüſte von dem Geiſte, auf daß er vom Teufel verſuchet würde.

Wer ſollte ſich nicht verwundern, wenn man höret, daß der Sohn Gottes, welcher, nach dem Zeugniſſe des heil. Joannes, aus keiner andern Abſicht in die Welt gekommen iſt, als er die Werke des Teufels zerſtörete, ſelbſt dieſe Werke erfahren, und ſich den Anfällen dieſes Verſuches habe ausſetzen wollen? Allein er hat ſolches, wie es der heil. Auguſtinus anmerket, aus vier wichtigen Urſachen gethan. Denn erſtens waren wir viel zu ſchwach und gebrechlich, der Verſuchung zu widerſtehen; er hat uns alſo durch ſeine erlittene Verſuchung ſtärken wollen. Wir waren viel zu furchtſam und zu zaghaft; darum hat

er uns einen Muth machen wollen. Wir waren viel zu unvorsichtig und zu verwägen; darum hat er uns lehren wollen, vorsichtig und auf unsrer Hut zu seyn. Wir waren endlich im geistlichen Streite unerfahren; darum wollte er uns lehren, wie wir die Feinde unsers Heils bestreiten und überwinden sollten.

Alles dieses hatte Christus bey jener dreymaligen Versuchung vollkommen erfüllet. Denn nach dem Ausspruche des heil. Gregorius, hat er uns weit stärker gemacht, indem er unsere Versuchungen durch die seinigen überwunden hat. Er hat uns weit muthiger und herzhafter gemacht, indem er uns durch sein Beyspiel ermuntert hat. Er hat uns weit vorsichtiger und wachsamer gemacht, indem er uns zeigete, daß wir von der Versuchung nicht frey bleiben werden, da er selbst von derselben nicht frey geblieben ist. Endlich hat er uns weit geschickter und klüger gemacht, indem er uns unterwies, mit welchen Waffen wir uns vertheidigen sollen, und indem er uns die Regeln dieser geistlichen Kriegskunst gelehret hat. Es wollte also Christus vielmehr wegen unsrer als wegen seiner selbst die Versuchungen erdulden. Denn da er nicht allein gekommen ist, uns mit dem Vater zu versöhnen, sondern auch ein Beyspiel unsres Wandels zu werden, so hat er nicht ermangeln wollen, in diesem so gefährlichen Kampfe, zu welchem uns der Teufel verleitet, sich selbst zu einem Muster vorzustellen, nach welchem wir uns verhalten sollen. Aber was lehrete er uns hauptsächlich durch seine erlittenen Versuchungen? Zwey Dinge, m. Z., die ich euch bitte wohl zu vernehmen, denn sie machen den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede aus.

Vortrag.

Erstens lehrete er uns die Wachsamkeit. Denn da er nicht nur einmal, sondern öfters versuchet wurde, so gab er uns zu verstehen, daß wir den Anfällen unsrer Feinde jederzeit ausgesetzet sind, und folgsam uns zu den Anfechtungen bereit halten sollen. Zweytens lehrete er uns die Behutsamkeit, da er sich nicht aus eigenem Willen, sondern vom Geiste Gottes geleitet, in die Wüste begab, um alldorten von dem Teufel versuchet zu werden. Denn hiemit unterwies er uns, daß wir uns nicht vermessen zeigen, und uns selbst der Anfechtung bloß geben sollen. Sehet, ihr Christen! dieß ist der Unterricht, den uns der Heiland bey seiner dreymaligen Versuchung giebt. Wir müssen uns jederzeit zur Anfechtung bereiten; dieses wird seyn der erste Theil. Und wir müssen uns nicht freywillig in die Anfechtung begeben; dieses wird lehren der zweyte Theil. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Nicht ohne Ursache ermahnet uns der weise Sirach im 2. C. 1. V., daß wir uns zur Anfechtung bereiten, und wider die Feinde unsrer Seelen auf der Hut stehen sollen. Mein Sohn, saget er, wenn du herzu trittst, Gott zu dienen, so steh in der Gerechtigkeit und Furcht, und bereite deine Seele zur Anfechtung. Denn das menschliche Leben ist, nach dem Zeugnisse des geduldigen Jobs, ein Leben der Unruhe, ein Leben der Bemühungen, und ein Leben eines unabläßlichen Streites. So lange uns Gott zu leben vergönnet, so lange haben wir zu käm-

pfen, und dürfen uns niemals einer Ruhe vertrösten. Die Ursache dessen zeiget uns der heil. Apostel Jakobus in seinem katholischen Sendschreiben im 4. C., da er die Gläubigen befraget: woher so viele Kriege unter ihnen entstehen? und sogleich die Antwort hierauf ertheilet: kommen sie nicht aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? wodurch er ihnen zu verstehen gab, daß die Quelle dieses Streites in ihnen selbst sey, und daß ihre eigene Natur so viele Kriege in ihnen erwecke. Denn diese ist durch die Erbsünde dermaaßen verderbet, daß sie sich wider Gott und die Vernunft empöret, und statt daß sie uns zum Guten verleiten sollte, machet sie uns immer mehr zum Bösen geneigt. Unser Körper, der aus der Erde gestaltet wurde, hat fast eben denjenigen Fluch erfahren, der über die Erde ergangen ist; diese hatte das Unglück, statt der Fruchtbarkeit Disteln und Dornen hervorzubringen, und der Mensch wird mit verschiedenen Anfechtungen beunruhiget, welche ihn von dem Guten zurück halten, und der Früchte des Heils berauben.

Er ist jenem Schiffe gleich, von dem der heilige Matthäus im 8. C. meldet, welches kaum von dem Gestade abgegelte, und schon von den tobenden Wellen ergriffen, und dergestalt herum getrieben wurde, daß es nicht ferne von dem Untergange war. Denn kaum fangen wir zu leben an, so werden wir schon von den Wellen unsrer Leidenschaften herum getrieben, die Winde der Anfechtungen bestürmen uns von allen Seiten, das Fleisch, der Teufel, die bösen Gesellen, und unsre eigene Begierden suchen unsre Seele in den Untergang zu stürzen. Wir führen unsren ärgsten Feind mit uns selbst herum, unsre eigene Natur streitet wider uns, die Eigenliebe verblendet

uns,

uns, und der angebohrne Stolz suchet uns empor zu heben, auf daß wir desto gefährlicher fallen. Bey so mannichfaltigen Reizungen haben wir uns nicht zu verwundern, wenn uns Jesus Christus zur Wachsamkeit ermuntert. Wachet, saget er, damit ihr nicht in die Versuchung fallet; das ist, sagen die h. Väter: damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Denn nicht versuchet werden, stehet nicht in unsrer Gewalt, aber der Versuchung nicht unterliegen, dieses können wir vermittelst der Gnade.

Wahr ist es, daß die Feinde unsrer Seelen sehr häufig und sehr heftig sind: der Teufel, saget der heil. Petrus, geht gleich einem brüllenden Löwen herum, und suchet, den er verschlinge. Alle seine Bemühungen sind nur dahin gerichtet, damit er uns von dem Schöpfer abwendig mache, und seiner Bothmäßigkeit unterwerfe; seine verstockte Bosheit und der Neid, vermöge welchen er nicht sehen kann, daß die Menschen selig werden, sind mächtige Triebe, die ihn verleiten, die Anfechtungen zu verdoppeln.

Doch wenn wir auch von der Hölle nicht angefochten würden, so wären doch unsre eigene Begierden schon genug, uns äußerst zu beunruhigen. Das Fleisch, spricht der Apostel, empöret sich wider den Geist, wir empfinden ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, welches dem Gesetze des Herrn zuwider ist, die Leidenschaften werden in uns rege; es erheben sich unrechtmäßige Neigungen in uns, die ein Kennzeichen der Eifersucht gegen den Nächsten sind; das Verlangen, uns über andre zu erheben, bringt uns zu Unternehmungen, die wider Gott und das Gewissen sind; die Reizungen des Fleisches sind oft so

heftig, daß man, selbige zu erfüllen, seine Güter, seine Ehre, seine Gesundheit, sein zeitliches und ewiges Heil in die Schanze setzt. O welche Klippen des Heils treffen wir in unsern Sinnen an! durch welche der Tod so oftmals in unsre Seele hinein steigt, und ihr ganz unvermerkt das Leben der Gnade raubet. Alles dieses giebt uns zu erkennen, wie nothwendig für uns die Wachsamkeit sey, und wie sehr wir wider die Feinde unsres Heils auf der Hut stehen sollen.

Ich will hier nichts melden von jenen gewaltsamen Reizungen, mit welchen uns die Welt zu bestreiten pfleget, da sie uns die schädlichsten Grundsätze vor Augen leget, da uns ihre Anhänger durch ihren sündhaften Wandel zur Nachfolge rufen, und durch ihre Spöttereyen von dem Guten entfernen. Was für gefährliche Fallstricke sind nicht die Reichthümer, die Ehrenstellen, und das Ansehen vor den Menschen! Was für Unruhen erwecken sie nicht in der Welt! und wie viele sind nicht schon durch sie zu Grunde gegangen! Muß man also nicht bekennen, daß nichts, sowohl in als außer uns, zu finden sey, welches uns nicht zum Falle und zum Verderben Anlaß gäbe? mithin, daß wir auch niemals wider die Anfechtung sicher stehen, sondern uns jederzeit wachsam verhalten sollen? Denn, wie der heil. Hieronymus schreibet, ist es keine Möglichkeit, daß wir auf Erden ohne Versuchung leben; weil uns der Himmel nicht als ein Erbtheil, wie den Kindern, sondern als eine Krone der Gerechtigkeit verheißen ist; wir müssen nämlich kämpfen und siegen, wenn wir einstens wollen gekrönet werden; wenn wir aber nicht angefochten würden, so würden wir auch nichts zu streiten haben, folgsam ohne Verdienste aus diesem Leben gehen.

Thó-

Thöricht also handeln diejenigen, die sich über die Anfechtungen betrüben, und selbige für ein Kennzeichen der Verwerfung halten, da sie doch vielmehr ein Merkmaal göttlicher Gnade sind. Denn alle, saget der Apostel, welche fromm wollen leben, werden angefochten und verfolget werden. 2 Tim. 3, 12. Da indessen jene, die sich um Gott und ihr Seelenheil wenig bekümmern, von Versuchungen nicht viel beunruhiget werden. Fraget ihr etwann, warum dieses geschehe? so sage ich es mit wenigen Worten: es geschieht darum, weil der Teufel nicht nöthig hat, dieselben zu bestreiten, als welche sich ohnedieß seinem Dienste widmen. Dieß ist die Meynung des heil. Gregorius, die er uns im 14. Buche Mor. im 12. Cap. hinterließ. Es muß uns demnach nicht schwer fallen, wenn wir von dem Versucher beunruhiget werden, weil dieses eine sichere Probe ist, daß wir in der Gnade Gottes leben; denn sofern wir seiner Bothmäßigkeit unterworfen wären, so würde er uns jene Ruhe vergönnen, die den Sünder in seinen Lastern erhält, da wir uns aber in der Gnade befinden, so gebrauchet er sich aller möglichen Kunstgriffe, und spannet alle seine Kräfte an, um uns zu hintergehen, und also der Gnade zu berauben. Betrübet euch also nicht, m. Z., wenn ihr versuchet, und zu verschiedenen Sünden angereizet werdet; denn so groß auch immer die Versuchung ist, so ist doch die Gnade Gottes viel stärker, als daß ihr könntet überwunden werden. Nur lasset es an der Wachsamkeit nicht ermangeln, und stehet jederzeit auf eurer Hut, unterdrücket eure Begierden, bezähmet eure Leidenschaften, seyd wachsam über eure Sinne, fliehet die bösen Gesellschaften, setzet den Grundsätzen der Welt die Grundsätze Jesu Christi entgegen, und lasset euch von den Eingebungen des Teufels

nicht hintergehen. Dieß ist eine unumgängliche Pflicht für euch, von welcher euch niemand befreyen kann, und ohne deren Erfüllung ihr die Herrlichkeit des Himmels vergeblich erwartet.

II. Theil.

Da ich aber sage, daß man wider die Feinde des Heils wachen, und sich zum Streite bereit halten müsse, will ich dadurch nicht behaupten, daß man sich selbst den Anfechtungen aussetzen, und in solche Gelegenheiten begeben soll, in welchen die Versuchungen erreget werden. Nein, m. Z., dieses sage ich nicht, denn ich weis es, was uns die heil. Schrift verkündiget: daß derjenige in der Gefahr umkommen werde, der die Gefahr liebet. Jesus Christus lehret uns heute die Behutsamkeit, die man bey der Versuchung beobachten soll; denn ob er gleich die Heiligkeit selbst war, und also in keinerley Gelegenheit zu fürchten hatte, eine Sünde zu begehen, so gieng er doch nicht freywillig, sondern, wie das Evangelium redet, von dem Geiste geleitet, in die Wüste, um alldorten versuchet zu werden, uns dadurch zu unterrichten, wie sorgfältig wir jene Gelegenheiten vermeiden sollen, in denen die Anfechtungen erreget werden. Denn so groß auch immer unsre Frömmigkeit ist, so ist sie doch nicht hinlänglich, uns vor dem Falle zu bewahren, wenn wir uns freywillig in dergleichen Gelegenheiten begeben, in welchen wir der Versuchung ausgesetzet sind. Wir können uns sodenn keine andre Rechnung machen, als daß wir überwunden und der Anfechtung unterliegen werden. Gott wird unsere Vermessenheit mit der Entziehung seines Beystandes bestrafen, er wird uns seine kräftige Gnade versagen,

sagen, und uns dem Verderbnisse unsers Herzens überlassen. Wir können auch nichts wider solches Verfahren einwenden, weil er uns alsdenn beyzustehen, weder aus Gerechtigkeit, noch auch aus Barmherzigkeit verbunden ist. Umsonst also schmeicheln wir uns, daß er uns in solchen Umständen nicht verlassen, sondern mit seiner Gnade unterstützen werde. Umsonst trösten wir uns mit jenem Spruche des heil. Paulus, vermöge dessen er uns versichert, daß Gott keinen über seine Kräfte versuchen läßt. 1. Cor. 10. Cap. Denn dieses ist nur von jenen Anfechtungen zu verstehen, in die wir uns nicht freywillig begeben, sondern die von ungefähr erfolgen. Bey jenen aber, an denen wir selbst Ursache sind, können wir uns den Beystand des Herrn nicht versprechen, ja vielmehr sind wir des Widerspiels versichert; weil es bey Gott nicht gewöhnlich ist, Wunder zu wirken, wenn es auf eine natürliche Weise geschehen kann. Nun aber ist es gewiß, daß man ohne Wunderwerke den Fall nicht vermeiden werde, wenn man sich freywillig in die Gelegenheit zur Anfechtung begiebt; weil es eben so viel ist: als sich in einen feurigen Scheiterhaufen hineinstürzen, und gleichwohl nicht wollen verbrannt werden, oder sich in die Wellen des Meers begeben, und von selbigen nicht wollen verschlungen werden. Dieß erkannte gar wohl der alte Tobias, dessentwegen floh er jene Gelegenheiten, die ihn der Versuchung aussetzen konnten. Er entfernte sich sogar von den mitgefangenen Juden, damit er nicht nach ihrem Beyspiele den Gott seiner Väter verließ, und dem goldenen Kalbe göttliche Ehre erwies. Es lehrete ihn nämlich die Erfahrung, was uns Sirach in seinen Schriften hinterließ, daß derjenige, der die Gefahr liebet, auch in der Gefahr umkommen

werde;

werde; und dieses aus Mangel der Gnade, deren er sich durch seine Vermessenheit unwürdig machet. Ein anders wäre es, wenn man nicht aus Vermessenheit, sondern aus einer dringenden Nothwendigkeit, Amtswegen, oder aus Liebe des Nächsten, in dergleichen gefährliche Gelegenheiten verwickelt würde; dazumal würde uns Gott seine Hülfe nicht versagen, er würde uns Stärke verleihen, den Versuchungen zu widerstehen, und würde uns, sofern es die Nothwendigkeit erforderte, auch durch Wunderwerke vor dem Falle bewahren. Einen Beweisthum dessen haben wir an jenen christlichen Jungfrauen, derer Tugend auf die Probe zu stellen, man sie den geilesten Menschen Preis gegeben hat, denen Gott aber so kräftige Gnaden verlieh, daß sie, aller Reizungen ungeachtet, ihr jungfräuliches Kleinod unversehrt erhielten, und eher bereit waren, ihr Leben unter den Händen der Henkersknechte zu beschließen, als ihrer Jungfrauschaft nachtheilig zu seyn. Also stund er auch den Propheten bey, die er zu den Fürsten und Königen sandte, um ihnen ihre Laster vorzurücken, und sie zur Tugend zu ermahnen. Also beschützte er auch jene Einsiedler, welche aus Liebe Gottes ihre Wüsten verließen, sich in die Städte begaben, und mitten unter einem sündhaften Volke das Heil der Seelen beförderten. Nichts aber giebt uns diese Wahrheit deutlicher zu erkennen, als der Unterschied der Begebenheiten, die sich mit den zween Fürsten der Apostel zugetragen haben. Beyde diese Apostel fanden sich zu Jerusalem ein, beyde hatten gleiche Absichten, Jesum nämlich, ihren Meister, vor Gericht zu vertheidigen. Petrus begab sich in den Vorhof des Hohenpriesters, und Paulus erschien vor dem ganzen jüdischen Rathe. Aber sehet: Petrus verläugnet seinen

Meister,

Meister, und Paulus bekennet ihn auch in den Fesseln. Petrus verläugnet ihn, weil er sich aus eigenem Triebe zum Kohlfeuer begeben, Paulus aber bekennet ihn, weil er, vom Geiste Gottes geleitet, nach Jerusalem gekommen war. Petrus wurde von der Gnade verlassen, weil er vermessen war; Paulus aber wurde von derselben unterstützet, weil er sich der Führung Gottes überlassen hat.

Eben also, m. Z., ergehet es uns. Gott bewahret uns vor dem Falle, wenn wir die Versuchung wider unsren Willen leiden, oder aus Nothwendigkeit uns in dieselbe begeben; wenn wir aber keine Sorge tragen die Anfechtungen von uns abzuwenden; wenn wir uns ohne Bedenken den Reizungen der Welt ergeben; wenn wir gefährliche Freundschaften unterhalten, die mit vielem Aergernisse verknüpfet sind; wenn wir mit Menschen einen Umgang pflegen, die einen sträflichen Lebenswandel führen; wenn wir solche Gesellschaften lieben, in denen die Zucht und Ehrbarkeit verletzet wird, und wo die Ehre des Nächsten so oftmals Schiffbruch leidet; wenn wir unsre Sinne nicht bezähmen, sondern denselben alle Freyheit gestatten; wenn wir die kostbare Zeit mit Lesung solcher Bücher zubringen, welche gar selten einen Nutzen, öfters großen Schaden, und fast allezeit sehr schädliche Eindrücke in uns verursachen; mit einem Worte: wenn wir uns selbst der Gefahr aussetzen, angefochten und verführet zu werden, dazumal wird uns Gott seine Gnade versagen, er wird uns den Begierden unsres Herzens überlassen, und wir werden sodenn dem Falle nicht entgehen. Dieß bestätiget die Erfahrung,

dieß

dieß zeiget uns die Vernunft, und dieß lehret uns der Glaube.

David konnte wohl als ein Hirtenknabe Bären und Löwen erlegen, indem sie ihm selbst entgegen kamen; er konnte aber den Anblick der Betsabea nicht ertragen, ohne davon verwundet zu werden, weil er denselben freywillig gesuchet hat. Nicht diejenigen, die man zu Babylon in den Feuerofen geworfen hat, wurden von den Flammen verzehret, sondern die Diener des Königs, welche sich freywillig dahin begeben haben. So viel nämlich ist daran gelegen, sich der Gefahr zu entziehen, wenn man es zu thun im Stande ist; ohne dergleichen Behutsamkeit ist es fast sicher und gewiß, daß man den Fall nicht vermeiden wird. Also mußte die Tochter des Jakobs den Fürwitz ihres Geschlechtes mit dem Verluste ihrer Keuschheit büßen. Also wurde der Samson seiner Stärke, seiner Augen, und seines Lebens beraubet. Also hatte Salomon die Religion seiner Väter verlassen, und fremden Göttern Weihrauch geopfert. Also endlich hatte Judas, da er mit den Pharisäern Gemeinschaft unterhielt, seinen Meister verkauft und verrathen. Alle diese Leute haben sich in die Gelegenheit zur Anfechtung begeben, darum sind sie auch von der Anfechtung überwunden worden. Da dieses die ersten Gläubigen wohl überlegeten, o welche Behutsamkeit haben sie nicht angewendet, um sich von jenen Gelegenheiten | zu entfernen, die der Reinigkeit ihrer Sitten konnten nachtheilig seyn! Sie haben mit unabläßlichem Wachen, mit öfterm Fasten, und mit harten Geißelstreichen ihren Leib abgemergelt, und unter die Bothmäßigkeit des Geistes gebracht;

bracht; nur damit sie von dessen ungestümen Regungen nicht zur Sünde verleitet würden. Und da sie wußten, daß der Umgang mit der Welt eine sehr reichliche Quelle der Laster sey, so haben sie sich von ihrer Gemeinschaft entfernet, sie haben die menschlichen Gesellschaften geflohen, sie haben sich in wilde Einöden begeben, sie brachten in der äußersten Armuth ihr Leben zu, und sageten allen, auch erlaubten Ergötzlichkeiten ab. So sehr nämlich waren sie sorgfältig, alle Gelegenheiten zu vermeiden, die ihnen zur Versuchung Anlaß gaben.

Wenn nun aber diese heiligen Leute, die innigst mit Gott vereiniget lebeten; diese Helden des Glaubens, die unsrer heil. Religion so viele Ehre machten; diese starkmüthigen Kämpfer, die weder Feuer noch Schwert gescheuet haben; wenn, sage ich, diese Leute gleichwohl so behutsam waren, um den Anfechtungen sich nicht bloß zu geben: welch eine dringende Nothwendigkeit ist es für uns, jene Gelegenheiten zu vermeiden, die uns zur Sünde Anlaß geben! als die wir so schwach und gebrechlich sind, die wir mindere Gnaden besitzen, und die wir uns durch unsre Lauigkeit des Beystandes Gottes unwürdig machen.

Indessen sind wir so vermessen, daß wir uns ohne Bedenken der Versuchung aussetzen, wir leben in Ansehung unsres Heils ganz ruhig, und glauben nicht, daß wir in den sündhaften Gelegenheiten etwas zu fürchten haben. Wir machen es, wie unsre erste Mutter, die Eva. Wir verstatten unsren Augen alle Freyheit, wir lassen uns mit den Feinden unsres Heils in gewisse Gespräche ein, wir glauben ihren Versicherungen, daß uns

diese

diese oder jene Zusammenkunft nicht schädlich sey, daß wir gewisse heimliche Verbindungen ohne Bedenken unterhalten können, daß wir eben sowohl als andre nach den Gebräuchen der Welt leben können, und folgsam, daß wir bey einem ärgerlichen Aufputze, bey nächtlichen Unterredungen, bey übertriebenen Spielen und bey andern dergleichen Ausschweifungen nichts zu besorgen haben. Ja wir glauben sogar ein Recht zu haben, in jenen Gesellschaften zu erscheinen, in welchen auch die heiligsten Leute ihren Untergang finden würden. O ihr Christen! wie weit weichen wir von dem Verhalten der ersten Gläubigen ab! Wie wenig lassen wir uns den Unterricht Jesu Christi, den er uns bey seiner dreymaligen Versuchung ertheilet, zu Herzen gehen! Sehet, er begiebt sich nicht freywillig, sondern vom Geiste Gottes geleitet, in die Wüste, um alldorten versuchet zu werden, uns dadurch zu belehren, welche Behutsamkeit wir anzuwenden haben, auf daß wir die Anfechtungen vermeiden, und denselben nicht unterliegen; weil es schon bey ihm fest gesetzet ist, diejenigen mit seiner Gnade zu verlassen, die sich freywillig in die Anfechtung begeben.

Wenn wir demnach entschlossen sind, dem Falle zu entgehen, so müssen wir jederzeit wider die Feinde unsres Heils auf der Hut stehen. Wir müssen den Reizungen des Fleisches Widerstand leisten; wir müssen uns von jenen Gesellschaften entfernen, in denen wir Gefahr laufen, unsren Gott zu beleidigen, wir müssen jene Gemälde und Bücher aus unsrem Hause verbannen, welche die unreinen Begierden in uns erregen, wir müssen jenen geheimen Briefwechsel unterbrechen

und

und jene verborgene Zusammenkünfte fliehen, die uns so viele Zerstreuungen verursachen, kurz, wir müssen alle diejenigen Gelegenheiten vermeiden, die uns zur Sünde Anlaß geben. Thun wir es nicht, so setzen wir uns der Gefahr aus, unsers Heils verlustiget zu werden; wir erkühnen uns, Gott zu versuchen, damit er uns in der Gefahr zu sündigen beystehe, da wir doch selbst die Gefahr nicht vermeiden wollen; hiermit zwingen wir ihn, so zu reden, daß er uns seine Gnade versage, und uns dem Verderbnisse unsres Herzens überlasse.

Aber nein, o mein Gott! dieses sey fern von uns, wir sind bereit, alles dasjenige sorgfältig zu meiden, was uns zur Sünde verleiten kann. Weil wir aber so oftmals wider deine Befehle gehandelt, und von deinem Beyspiele abgewichen sind, so reuet es uns von Herzen, wir beweinen unsre Vermessenheit, wie ehemals Petrus die seinige bereuete. Laß uns nur, o Herr! unsre Reue zu statten kommen, und vergönne uns fernerhin deine Gnade, damit wir jederzeit wider die Feinde unsres Heils wachsam sind, und uns in den Gelegenheiten zur Sünde behutsam zeigen.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Vom Glücke und Unglücke der Menschen.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hic esse; si vis: faciamus tria tabernacula, tibi vnum, Moysi vnum, et Eliae vnum. Matth. 17.

Herr! hier ist gut wohnen; willst du, so wollen wir drey Hütten bauen, dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine.

Welche seltsame Gesinnungen eines Apostels! kaum hatte der Heiland einen Strahl seiner Herrlichkeit auf dem Thabor gezeiget, da ist Petrus sogleich besorget, Hütten zu bauen; er will seine Wohnung auf diesem angenehmen Berge aufschlagen, bevor er mit Jesu Christo den rauhen Calvariberg besteiget. Er will die Ergötzlichkeiten des einen verkosten, ohne die Schmerzen des andern empfun-

den

den zu haben. Er will sich erfreuen, ohne daß er zuvor geweinet hat. Er will den Lohn einnehmen, bevor er denselben verdienet. Er erinnert sich nicht, daß sein Meister selbst werde leiden müssen, bevor er in seine Herrlichkeit eingehen wird. Er hat vergessen, daß uns der Heiland das Leiden als das entscheidende Kennzeichen seiner Auserwählten gegeben hat.

Denn die Ergötzlichkeiten, das Glück, die Ehre und das Wohlergehen sind eigentlich dasjenige, was man das Reich der Welt und den Triumph der Sünde nennet. Das Unglück hingegen, die Armuth, die Verfolgung und die Krankheiten, diese sind es, was man das Reich der Gnade und den Triumph der Religion nennen kann.

Jesus Christus hat selbst diese Abtheilung gemachet, da er zu seinen Jüngern sagte: die Welt wird in Wohlergehen, ihr aber in Leiden seyn, sie wird sich erfreuen, ihr aber werdet trauren und weinen.

Lasset uns, m. Z., dieses unbegreifliche Geheimniß entdecken, welches mit der Religion so genau verknüpfet ist, daß man es gleichsam für den Grund derselben halten kann. Lasset uns zugleich zeigen, daß die Drangsale und das Leiden eigentlich der Triumph der Religion sind. Denn wem ist unbekannt, daß die Religion nur hauptsächlich die Sünde zum Feinde hat, als welche sie allenthalben bestreitet und zu vertilgen suchet. Nun aber geschieht es nur in und durch das Leiden, daß dieser mächtige Feind besieget wird, weil nur allein das Leiden fähig ist, Heilige zu machen. Das Leiden allein führet uns zu Gott und erhebet uns auf den Gipfel der Vollkommenheit; da hingegen die Glückseligkeit dieser Welt uns von Gott entfernet und

gleichsam die Quelle aller Laster ist. Je glückseliger man auf Erden ist, je mehr schwebet man in Gefahr, der Glückseligkeit des Himmels beraubet zu werden.

Vortrag.

Ihr Unglückseligen dieser Welt! tröstet euch in diesen Worten, und höret mich heute mit Aufmerksamkeit an. Ihr werdet bey dem Verlaufe dieser Rede vernehmen, daß ihr bey allem eurem Unglücke höchst glückselig seyd; weil eben diese Verfolgungen, die ihr leidet, diese Armuth, die euch drücket, und diese Drangsale, denen ihr ausgesetzet seyd, nur Mittel zur Seligkeit sind, sie werden euch zur Krone der Herrlichkeit behülflich seyn; da indessen jene, die sich im Glücksstande befinden, nichts denn Hindernisse des Heils antreffen, und fast sicher und gewiß ihre Verdammniß zu erwarten haben. Beydes werdet ihr erkennen, indem ich den Zustand der einen mit dem Zustande der andern vergleichen werde; welches eben den Inhalt meiner Rede ausmachen wird.

Nur das Leiden und die Drangsale können Heilige machen. Vergleichet einmal den Stand der leidenden und verfolgten Kirche mit der Kirche, die da reich geworden und zur Ruhe gekommen ist, ihr werdet finden, daß die Kinder ihrer Schmerzen und Thränen Heilige, die Kinder aber ihres Reichthumes und ihres Wohlstandes meistentheils Sünder gewesen sind. Welch eine unzählbare Menge der Heiligen hat sie nicht zur Zeit der Verfolgung aus ihrem fruchtbaren Schooße gezeuget! Da sie unter dem Schwerte der Tyrannen seufzete, da sie ihre Hir-

ten

ten erschlagen, ihre Heerden zerstreuet, ihre Tempel zerstöret und eingerissen sah, da ihre Kinder aus ihrem Vaterlande in fremde Länder verbannet, eingekerkert, ihrer Güter beraubt, mit Feuer und Schwert hingerichtet wurden, da schien sie zwar eine durch den Tod erloschene und durch das Feuer vernichtete Kirche zu seyn; nichts desto weniger war dazumal der Glaube lebhaft, die Liebe war hitzig, die Sitten waren rein. Man zählete damals fast eben so viele Heilige und Märtyrer, als Gläubige waren. Aber nachdem auf diese Tage des Leidens die Ruhe und das Wohlergehen folgte; nachdem die Großen der Welt, statt die Kirche zu verfolgen, dieselbe geschützet und mit Wohlthaten erfüllet haben; nachdem die Reichen und Adlichen den Glauben angenommen, da fieng nach und nach das Unglück an: der Glaube ist erloschen, die Liebe erkaltet, die Tugenden sind schwach und entkräftet, die Heiligkeit ist etwas seltenes, der Himmel wird öde gelassen, die Hölle bevölkert, die Pforten des Abgrundes stehen immerdar offen, um einen großen Theil der Christen, die der Glücksstand verderbet hat, zu verschlingen.

Es muß demnach die Glückseligkeit der Welt gleichsam für die Todtentrauer und für die Vernichtung der Religion angesehen werden. Mithin kann die Religion ihren Triumph nicht anders, als in dem Leiden, finden.

Denn ich frage euch, m. Z., worinn besteht eigentlich der Triumph der Religion? was machet sie zur Obsiegerinn? Nicht wahr, dieses allein, wenn Gott erkannt, wenn er gefürchtet, wenn er geliebet und angebethet wird, wenn man ihm gehorsamet, und nach ihm, als dem letzten Ziele aller Dinge, trachtet? dieses ist es ohne Zweifel, worinn der Triumph der Religion besteht. Denn die äus-

serlichen Triumphe sind nicht für sie, das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt, es ist mitten in uns, folglich kann seine Religion nicht anders, als durch unsere Tugenden, siegen.

Was verursachet indessen die Glückseligkeit dieser Welt? Statt daß sie die Tugenden einpflanzen und bewahren sollte, ist sie viel tauglicher, dieselbe zu verderben. Zur Zeit des Wohlstandes wird Gott nicht erkannt, er wird nicht gefürchtet und geliebet, man bethet ihn nicht an, man schlägt den Gehorsam aus, und entfernet sich von ihm. Muß man also nicht bekennen, daß uns die Glückseligkeit der Welt höchst unglückselig mache? Sehet im Gegentheile, wie das Leiden alles verbessert, was der Wohlstand verderbet. Denn durch das Leiden wird Gott erkennet, weil es eine Ermunterung des Glaubens ist. In dem Leiden wird Gott gefürchtet, weil es eine empfindliche Prüfung seiner Gerechtigkeit ist. Es wird Gott bey dem Leiden geliebet, weil es uns alle Gegenstände hinweg nimmt, die etwann unsre Herzen fesseln könnten. In dem Leiden bethet man Gott an, denn es giebt uns unsre Dürftigkeit zu verstehen, aus welcher das Gebeth entspringt. Man gehorsamet Gott in dem Leiden, weil es uns auch wider unsren Willen seiner Macht und Gesetzen unterwirft. Endlich trachtet man in dem Leiden nach Gott, weil es der einzige Weg ist, welchen er uns selbst aufgesteckt hat, um zu ihm zu kommen. Lasset uns dieses der Ordnung nach betrachten.

Ich sagte erstens: Gott werde zur Zeit des Wohlstandes nicht erkannt, und dieses darum, weil er die Vernichtung des Glaubens ist; hingegen wird er zur Zeit des Leidens erkannt und angebethet, weil der Glaube durch

das

das Leiden sich erholet. Um euch dessen richtig zu überzeugen, berufe ich mich auf eure eigene Erfahrung. Wer sind wohl die wahrhaften Feinde der Religion? sind es die Glückskinder dieser Welt, oder sind es die Armseligen? die Reichen oder die Armen, die Hohen oder die Niedrigen? wer sind die, welche die Religion unabläßlich bestreiten, welche die widrigen Einwürfe geflissen aufsuchen, welche zu diesem Ziele die schlimmsten Bücher lesen? wer sind die, welche Gott sein wesentliches Daseyn streitig machen? oder welche dieses nicht ungern glaubeten, wenn sich nur Gott mit seinem bloßen Daseyn befriedigen wollte? wo werden jene scheinbaren Einwürfe und jene ausgesonnenen Gotteslästerungen auf die Bahn gebracht? geschieht es in den Pallästen der Großen, oder in den armen Wohnungen des Volkes? pflegt es nicht an jenen Orten zu geschehen, wo alles scherzet und lachet, wo alles in Ruhe und Vergnügen lebet? wo der Leib gesund, das Gemüth zufrieden gestellet und das Herz erfreuet ist?

Ihr Diener Jesu Christi, die ihr die geheiligten Richterstühle der Buße betretet, euch ist es am besten bekannt, was für eine reichliche Quelle der Laster die irdische Glückseligkeit sey. Gehet nur hin und redet zu solchen Glückskindern, saget ihnen von einem Gott, der sie im Zwange hält; von einem Gesetze, welches ihnen überlästig ist, und von einem künftigen Leben, welches sie schrecket: sie werden eure Vernunftsgründe für Betrügereyen, eure Geheimnisse für leere Einbildungen, und eure Hoffnungen für eitle Erdichtungen halten. Sie beschäftigen sich nur mit ihrem Wohlstande, und setzen das Heil ihrer Seele, ja Gott selbst, außer Acht.

Begebet euch im Gegentheile zu einem Unglückseligen, besuchet jenen mit Drangsalen beladenen Menschen, jenen Mann, den das Glück verlassen, der seinen Credit und Ansehen verlor, den seine Feinde verfolgen, und den seine eigenen Freunde nicht mehr kennen wollen; besuchet jenen Kranken auf seinem Schmerzensbette, jenen Sterbenden, der kaum einen Lebensathem mehr übrig hat; dieser wird euch glauben, er wird euch anhören, er wird christliche Gesinnungen hegen; denn die schlimmen Eindrücke, so das Wohlergehen verursachete, werden sich verlieren, und er wird sich ohne Beschwernisse der Religion ergeben.

Doch wird Gott nicht allein in dem Leiden erkannt, sondern auch gefürchtet. Der Wohlstand bringt nichts, denn Ungeheuer der Hoffart und Vermessenheit hervor, er blähet das Herz des Menschen auf, er verursachet, daß man sich wider Gott empöret, und sich das selbst zuschreibet, dessen Gott allein der Urheber ist. Antiochus, durch den Glanz seiner Siege geblendet, und Balthassar, von Wollüsten betrunken, verachten den Gott der Juden, sie erkühnen sich, seinen Zorn zu reizen, und ihn für einen ohnmächtigen Gott zu halten. Aber sehet, Gott schicket ihnen Widerwärtigkeiten zu, und sogleich werden sie geändert. Antiochus rufet bey Annäherung des Todes die göttliche Barmherzigkeit an, er bekennet seine Bosheit und bittet um Vergebung. Balthassar aber, da er sich in Gefahr befindet, seinem Ueberwinder in die Hände zu fallen, da er eine sichtbare Hand erblicket, die sein Todesurtheil an die Wand verzeichnet, erbleichet, bebet und zittert vor Furcht.

Daher

Daher sind die Drangsale allein fähig, jenen schändlichen Dampf der Eitelkeit und der Hoffart, der sich in unsrem Herzen erhebet, zu vertreiben. Sie allein sind mächtig, den Menschen, den sie klein und schwach machen, auch demüthig und unterthänig zu machen. Man gewöhnet sich gar leicht, daß man den Donner nicht fürchtet, wenn man nur den Blitz siehet und das Gerassel höret; wenn man aber selbst vom Donner getroffen wird, alsdenn fühlet und erkennet man den Arm, der denselben los ließ. Wir machen durch das Leiden eine empfindliche Probe von der Macht Gottes und von seiner strengen Gerechtigkeit. Die mindeste Wirkung ist, daß wir ihn fürchten lernen. Alsdenn erkennen wir, daß ein mächtigeres Wesen, als wir sind, über uns herrschet, welches nach seinem Belieben mit dem Leben, mit der Gesundheit und mit dem Wohlstande der Menschen waltet, und welches in einem Augenblicke unser Lachen in Weinen, und unser Frohlocken in Trauren verwandeln kann. Aber lasset uns noch weiter gehen.

Wie ist es wohl möglich, daß man im Wohlergehen Gott ergeben sey, daß man ihn liebe und nach ihm sein Verlangen trage, wenn man in der Welt alles hat, was man wünschen kann? was ist der Liebe Gottes mehr entgegen gesetzet, als eine so schimpfliche Ruhe, welche uns in den Geschöpfen unsre Glückseligkeit finden läßt? Es geschieht demnach nur allein durch das Leiden, daß man sich zu Gott wendet, weil man nur allein bey ihm Hülfe findet. Die Welt verläßt uns, aber Gott strecket seinen Arm gegen uns aus; die sinnlichen Güter entfahren uns, aber unsere Seele wird frey und los, sie trachtet und kehret zu ihrem Mittelpunkte wiederum zurück.

Eben also verhält es sich mit dem Gebethe, die Drangsale allein lehren uns recht bethen, das Gebeth ist gleichsam eine Tochter der Noth und der Dürftigkeit, es ist die natürliche Sprache des Schmerzens. Wenn man alles nach Belieben hat, so bildet man sich ein, man habe um nichts mehr zu bitten; wenn man aber leidet, so läuft man sogleich zu demjenigen, der uns in unsern Uebeln Hülfe und Trost verschaffen kann. Unsre Augen erheben sich aus einer natürlichen Bewegung gegen den Himmel, weil dieser der einzige Ort ist, woher wir Hülfe erwarten können.

Im Leiden bethet man zu Gott; aber im Wohlstande achtet man nicht darauf. Denn wie viele werdet ihr zählen, die zur Zeit ihres Wohlergehens dem Gebethe ergeben wären? nimmt man sich wohl Zeit dazu? hat man eine Begierde darnach? ja gedenket man sogar daran? man könnte wenigstens Gott für die erhaltenen Wohlthaten Dank sagen, aber das Herz des Menschen ist viel zu undankbar, als daß es durch Wohlthaten sich zum Gebethe bewegen ließe. Man muß durch Drangsale dazu gezwungen werden. Also sehen wir in der heil. Schrift, daß man niemals eifriger, als zur Zeit des Leidens, Gott gebethen hat. Kaum wurde das Jüdische Volk in die Dienstbarkeit gebracht, da fieng es an, den Namen des Herrn anzurufen; da hörte man die Armseligen mit ihren Propheten seufzen und wehklagen; man sah allenthalben, wie sie ihre Hände gegen den Himmel erhoben und um ihre Befreyung anhielten. Unter dem Schutte des Tempels, unter dem Steinhaufen von Jerusalem, nach der Verwüstung des Heiligthumes, ließen sie das Rauchwerk ihres Gebethes gen Himmel aufsteigen.

Salomon, der mächtigste und friedfertigste König, stehet auf dem Gipfel des Glückes und der Herrlichkeit; er ist die Liebe seines ganzen Volkes und die Verwunderung aller übrigen Könige. Mit einer außerordentlichen Weisheit begabt, sieht er eine ausländische Königinn ihre Staaten verlassen und zu ihm kommen, um seine weisen Aussprüche anzuhören. Er ist derohalben der Weiseste und unter allen Menschenkindern der Beglückteste; allein eben diese Glückseligkeit verursachet, daß er aufhöret, weise zu seyn, sie verblendet ihn dermaaßen, daß er sogar Gottes und seiner selbst vergißt; er läßt ab von dem Gebethe, er weigert sich, den Herrn anzubethen. An der Spitze einer Menge Weiber opfert er den falschen Göttern, jenen Göttern, welche von Gold und Silber, und welche ein Werk der Menschen waren; er hat nämlich in seinem Herzen die Götzen von Fleische angebethet, und diesen zu Liebe hat er andern Götzen geopfert.

Im Gegentheile sieht Job an einem Tage sein Haus von den Winden eingestürzet und unter dessen Schutte alle seine Kinder begraben. Die Feinde rauben ihm seine Kameele, Esel und Rinder; das himmlische Feuer verzehret seine Schafe sammt den Hirten; zum größten Unglücke wird er selbst mit einem häßlichen Geschwüre befallen, sein ganzer Leib ist mit Eiter bedeckt, man ist genöthiget, ihn auf einen Misthaufen zu legen. Er wird noch über dieses durch die schimpflichsten Reden und bittersten Vorwürfe seines unverständigen Weibes geplagt, welche, wie der heil. Chrysostomus redet, ihm Gott nur darum ließ, damit sie zu einem neuen Werkzeuge des Satans dienete, einem Werkzeuge, welches mit seiner verdrüßlichen Art für den

Job weit fürchterlicher war, als die Eva durch ihre Gefälligkeit für den Adam gewesen ist. Allein Job höret bey allen seinen Uebeln nicht auf, den Allmächtigen anzurufen, er preiset seinen heiligen Namen, er unterredet sich mit seinen Freunden von dessen Barmherzigkeit und Macht, er führet so lebhafte und so bewegliche Gesinnungen davon, daß sie uns noch sehr tief zu Herzen gehen. Die Religion triumphiret auf dem Misthaufen des Jobs, sie trauert im Gegentheile auf dem Throne des Salomons; der Glücksstand machet den weisesten Menschen zu einem Götzendiener, die Drangsale aber machen den armseligsten zu einem Muster der Geduld und der Gerechtigkeit.

Eben diese Drangsale verursachen, daß Gott nicht allein erkannt, geliebet und angerufen wird, sondern daß man ihm auch gehorsamet. Wie viele sind aber, die ihm bey dem Wohlergehen gehorchen? was versaget man sich selbsten? welche Laster werden nicht begangen? zu was für Bosheiten läßt man sich nicht verleiten? Den Versuchungen geht man entgegen; anstatt diese zu bestreiten, werden sie aufgesuchet; man ist nur bedacht, wie man die Tage der Jugend und einer frischen Gesundheit sich wohl zu Nutze mache. In diesem Stande, den die Menschen so hoch achten, die Religion aber beweinet, sind alle Gedanken lauter Gedanken der Hoffart, oder der Unlauterkeit, alle Begierden sind schändliche oder ehrsüchtige Begierden; alle Gespräche haben kein anderes Ziel, als den Unglauben, das Ehrabschneiden, oder die Wollust.

Hingegen ziehen uns die Drangsale aus den Gelegenheiten zur Sünde, sie benehmen uns die Mittel, dieselbe zu begehen. Es ist keine Gattung der Bedrängniß,

die

die nicht einiger Gattung der Sünde entgegen gesetzet wä-
re. Die Krankheiten schwächen jene gefährlichen Kräfte,
aus denen die Begierden entspringen, und welche uns in
den Stand setzen, dieselbe zu erfüllen; sie machen jene
Blüthe der Schönheit verwelken, welche das Laster ver-
giftet. Ein heftiger Schmerz ist Ursache, daß wir den
Umgang der Menschen fliehen, und daß diese von uns
sich entfernen; das Scherzen, das Lachen und das Ver-
gnügen sind fast allezeit mit der Sünde verknüpfet.

Adam und Job, spricht der heil. Chrysostomus,
wurden beyde von einem Weibe zur Sünde gereizet. Der
eine ist versuchet worden, Gott durch den Ungehorsam,
der andre durch das Murren zu beleidigen. Der ganze
Vortheil und die Stärke stund dem Ansehn nach von Sei-
ten des Adams, die ganze Schwachheit aber und der
Nachtheil auf Seiten des Jobs: der eine lebte noch im
Stande der Unschuld, der andre aber im Stande der
durch die Sünde verderbten Natur. Adam ist unmittel-
bar von Gott ausgegangen, Job war von abgöttischen
Aeltern gebohren. Und gleichwohl ist Adam überwunden
worden, er wich der Versuchung, und wurde ein Ueber-
treter des göttlichen Gesetzes; da indessen Job die Versu-
chung ausgehalten, derselben widerstanden, und dem Wil-
len Gottes unterthänig geblieben ist.

Woher denn, fraget der heil. Chrysostomus, kömmt
die Schwachheit des einen, und die Stärke des andern?
Daher, saget er, weil Adam im Glücksstande, und Job
zur Zeit der Widerwärtigkeiten angefochten wurde. Der
Misthaufen Jobs, schließt gedachter heil. Lehrer, war

ein

ein vortheilhafterer Kampfplatz wider die Sünde, als das irdische Paradies.

Ich habe letztens gesagt, das Leiden und die Widerwärtigkeiten sind der Weg, und zwar der einzige Weg, den uns Gott aufgesteckt hat, zu ihm zu kommen. Denn welches ist jener enge Weg, auf welchem wir alle wandeln müssen? ist es nicht der Weg des Leidens? welches im Gegentheile ist jene breite Straße, die zur Hölle führet? ist es nicht jene des Ueberflusses und des Wohlergehens? welches ist jenes Kreuz, so wir zur Nachfolge Jesu Christi tragen sollen? sind es nicht die Widerwärtigkeiten? Die Religion trägt uns das Bildniß des gekreuzigten Heilandes überall vor; wer ist denn aber, m. Z., der sich diesem Bilde ähnlich machet? sind es die Glückskinder, oder sind es diejenigen, die da leiden? Wollen wir die Wahrheit gestehen, so müssen wir unverholen bekennen, daß unter tausend Reichen und Glückseligen dieser Welt kaum ein einziger angetroffen werde, der sich auf dem schmalen Wege zum Himmel befindet. Daher sind es nur die Drangsale, welche Heilige und Auserwählte machen. Der reiche Prasser war glückselig auf dieser Welt, aber nun leidet er in den höllischen Flammen. Lazarus hingegen lebete in der äußersten Armuth, nun sitzet er in dem Schooße des Abrahams, und erfreuet sich im Himmel. Es ist Jesus Christus selbst, der uns diese Veränderung angezeiget hat: Lustbarkeiten in diesem, Pein in dem andern Leben: Sich erfreuen und lachen auf dieser Welt, auf welches Heulen und Zähnklappern in der andern erfolget.

Verwundern wir uns also nicht, wenn wir hören, daß Gott seinem Volke drohet, er wolle sie mit Widerwärtigkeiten verschonen, er wolle sie im Glücksstande ruhig leben lassen. Verwundern wir uns nicht, wenn das Evangelium wider die Vorurtheile der Natur die Verfolgten und Unglückseligen unter die Zahl der Seligen rechnet. Verwundern wir uns nicht, wenn wir den Heiland öfters sagen hören: weh euch, ihr Reichen! selig, ihr Armen! weh euch, die ihr itzt lachet! selig, die da weinen und Leid tragen! Es sind dieses lauter Folgen, m. Z., welche aus den Grundsätzen der Religion nothwendig herfließen, und weil diese Religion in den Trübsalen sieget, folget nicht, daß sie uns dasjenige unaufhörlich anrühmet, durch was sie in den Herzen der Menschen zur Obstegerinn wird? Weil aber das Wohlergehen ihr Verderben und Untergang ist, ist es nicht billig, daß sie dasselbe äußerst verabscheuet, und uns allen zu verabscheuen gebiethet? Ja, m. Z., die Religion gebiethet uns dieses, und wir sind verbunden, derselben zu gehorchen. Wir müssen den Glücksstand dieser Welt als Hindernisse unsers Heils betrachten, und dieser Ursache wegen verabscheuen; wir müssen aber zugleich die Widerwärtigkeiten als Mittel der Seligkeit ansehen, und uns bey denselben erfreuen; dieß ist der Befehl Jesu Christi selbst: Freuet euch, saget er, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Merket euch dieses wohl, ihr Unglückseligen! die ihr in diesem Jammerthale eine so reichliche Erndte von Verdruß und Traurigkeit einsammelt; merket euch dieses, ihr schmachtenden Kranken, die ihr von Schmer-

zen

gen gequälet werdet; ihr verlassenen Armen, die der Hunger verzehret; ihr verunglückten Reichen, die ihr durch Betrügereyen und ungerechte Processe um das Eurige kommet. Merket euch dieses endlich, ihr betrübten Ehefrauen, die ihr unter dem Joche eines ungestümen Mannes seufzet; wie auch ihr, trostlose Aeltern, denen ein frühzeitiger Tod die liebsten Kinder raubete. Ihr seyd es eigentlich, an welche die Verheißung Jesu Christi ergehet, daß euer Lohn groß im Himmel sey; eben diese Drangsale, die euch itzo betrüben, werden einstens die Ursache eurer Freude seyn, die ihr im Himmel genießen werdet; die Krone der Herrlichkeit ist schon für euch bereitet, es brauchet weiter nichts, als daß ihr euch in eurem Kreuze nicht ungeduldig zeiget, sondern dasselbe nach dem Beyspiele Jesu Christi willig ertraget. Also werdet ihr in die Fußstapfen eines leidenden Gottes treten, und also werdet ihr zu Miterben seines Reiches werden. Denn selig sind, die da weinen und Leid tragen, weil sie Gott trösten und durch die ganze Ewigkeit erfreuen wird.

Am

Am

dritten Sonntage in der Fasten.

Vom Rückfalle in die Sünde.

Vorspruch.

Revertar in domum meam, unde exivi. Luc. 11.

Ich will in mein Haus zurück kehren, woraus ich gegangen bin.

Da Jesus Christus durch die Macht seiner Gottheit den Teufel aus einem Besessenen vertrieb, und dieser, da er zuvor stumm war, zu reden anfieng, verwunderte sich das sämmtliche Volk über eine so ungemeine Begebenheit. Da aber dieses Wunder täglich im Sacramente der Buße durch die Diener der Kirche sittlicher Weise erneuert wird, so ist niemand, der die wirkende Gnade des Heilandes mit einem dankbaren Gemüthe erkennte und bewunderte. Denn man empfängt diese hohe Gnade, ohne sich der Wohlthat zu erinnern, die uns von den Banden der Sünde befreyet, und aus Leibeigenen des Teufels Freunde, ja selbst Kinder Gottes machet.

Man ist wohl gar so undankbar, daß man diese Gnade nicht achtet, sie leichtsinniger Weise verlieret, und da man kaum das harte Joch der höllischen Dienstbarkeit verlassen hat, sich freywillig durch neue Sünden darein begiebt, wodurch man dem Teufel, der durch die Buße aus der Seele vertrieben wurde, den Eingang wiederum verstattet, daß er sich eben darum erfreuet, und rühmet, er werde in sein Haus zurück kehren, woraus er gegangen ist.

O daß doch solche Menschen das Unglück, worein sie sich stürzen, recht erkennten! Denn es ist nicht nur an dem, daß der Teufel Besitz von ihren Seelen nimmt; ihr Schicksal ist noch weit betrübter, der Rückfall in die Sünde bringt es dahin, daß statt eines Teufels noch sieben andre darinn erscheinen, die sich in der Seele dermaaßen befestigen, daß sie kaum mehr daraus vertrieben werden, wodurch die letzten Dinge eines solchen Menschen weit ärger als die ersten werden. Dieß ist der Ausspruch des Heilandes selbst, den er uns im heutigen Evangelio giebt.

Die Ursache dessen beruhet darinn, weil Gott als der höchste Herr nicht dulden kann, daß man sich seiner Barmherzigkeit misbrauchet, und da man kaum die Gnade der Vergebung erhalten hat, sie durch neue Sünden wiederum verlieret; er zürnet deswegen über den Sünder, und läßt sich nicht mehr besänftigen, er verstößt ihn von seinem Angesichte, und überantwortet ihn der Bothmäßigkeit seines ärgsten Feindes. Und ob er ihm gleich nicht alle Gnaden versaget, so versaget er ihm doch jenen kräftigen Beystand, mit welchem er sich ganz gewiß bekehren würde, er ertheilet ihm nur solche,

mit

mit welchen er zwar könnte, aber sich niemals, oder wenigstens nicht ernstlich bekehren wird.

Woraus ich denn schließe, daß die Buße solcher Sünder, die zu ihren Sünden öfters zurück kehren, in Rücksicht auf das Vergangene zweifelhaft, und in Absicht auf das Künftige fast unmöglich sey. Merket euch, m. Z., diese zween Sätze wohl, denn es ist viel daran gelegen, um eure Seelen vor der endlichen Unbußfertigkeit zu bewahren.

Höret demnach, was ich euch sage: Jener Zustand, vermöge dessen ihr bald Gerechte, bald Sünder seyd, und da ihr euch heute mit Gott aussöhnet, morgen wiederum das alte Laster begehet, dieser Zustand, sage ich, ist Ursache, daß ihr euch weder auf eure abgelegten Beichten verlassen könnet, noch auf die künftige, die ihr abzulegen entschlossen seyd, euch eine sichere Rechnung machen dürfet. Denn es ist fast nicht zu zweifeln, daß ihr niemals eine wahre Buße gewirket, noch auch inskünftige wirken werdet. Eure Rückfälle geben deutlich zu erkennen, daß eure vorige Buße ungültig war, und daß ihr in der Zukunft keine Buße mehr wirken werdet.

Vortrag.

Bittet, ihr Sünder, die ihr so oftmals, nachdem ihr eurer Meynung nach Büßer waret, zu den vorigen Sünden zurück gekehret seyd, denn eben jene Buße, die ihr gewirket habt, ist in Absicht auf eure Rechtfertigung zweifelhaft. Dieß werde ich euch zeigen im ersten Theile. Ihr laufet über dieses Gefahr, ja ihr könnet

net fast versichert seyn, daß ihr auch in der Zukunft keine Buße wirken, sondern in euren Sünden sterben werdet. Dieß wird lehren der zweyte Theil dieser Rede. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Zu einer wahrhaften Buße werden, nebst aufrichtiger Beichte, zwo Bedingnisse erfordert, eine übernatürliche Reue, und ein ernstlicher Vorsatz nicht mehr zu sündigen. Ich weis es zwar, daß der Vorsatz schon in der Reue begriffen sey, weil es nicht möglich ist, eine Sache aufrichtig zu bereuen, ohne sie zugleich zu verabscheuen und zu fliehen. Indessen kommen doch alle Gottesgelehrte hierinn überein, daß der Vorsatz, er mag heimlich oder öffentlich geschehen, ein wesentlicher Theil des Bußsacraments sey, so zwar, daß ohne denselben keine Vergebung zu hoffen, auch keine Gnade zu erwarten ist.

Nun aber behaupte ich, daß ein Sünder, der nach verrichteter Buße öfters in die vorigen Sünden zurück fällt, diesen so nothwendigen Vorsatz bey seinen Beichten nicht hat, mithin, daß die Lossprechung des Priesters, die er ihm ertheilte, fruchtlos, und die Beichte, die er verrichtete, gottesräuberisch war.

Denn was ist dieser Vorsatz im Sacramente der Buße anders, als ein ernstlicher Wille nicht mehr zu sündigen? Diesem Willen, so fern er einmal fest entschlossen ist, wird nichts widerstehen, und ob er gleich des Verstandes zur Erleuchtung bedarf, so braucht er doch keine menschliche Hülfe zur Erfüllung desjenigen, was er sich einmal vorgenommen hat. Denn es ist eine

unfehl-

unfehlbare Glaubenslehre, daß wir in Kraft der Gnade, an der es uns niemals ermangelt, alles vermögen.

Wenn ihr nun, m. Z., eure vorigen Sünden so oft wiederholet, und da ihr euch kaum mit Gott ausgesöhnet habt, schon wiederum seine Feinde werdet, so leget ihr ein deutliches Bekenntniß ab, daß es euch bey eurer Buße an dem ernstlichen Willen, folglich auch an dem nothwendigen Vorsatze ermangelt hat. Ihr werdet mir etwann sagen: eure Rückfälle in die Sünde hiengen nicht von der Unbeständigkeit eures Willens ab, ihr hättet sowohl vor als nach der Beichte einen ernstlichen Vorsatz gemachet, euer Leben inskünftige zu bessern, und lieber zu sterben, als Gott zu beleidigen; allein da eure Natur so veränderlich ist, und die Versuchungen heftig auf euch losstürmeten, so wäret ihr, so zu reden, wider euren Willen von den gemachten Entschließungen abgewichen, und hättet die vorigen Sünden begangen.

Aber hierauf antworte ich euch, daß dieses nur ein Vorwand eurer Eigenliebe sey, und daß ihr euch hiermit selbst zu eurem Unglücke verführet; denn ihr seyd ja sonst standhaft genug, ja oft standhaft bis zur Hartnäckigkeit, ihr lasset euch durch keinerley Bewegungsgründe von eurem Vorhaben abwenden, wenn es um die Beförderung eures Glückes, oder um einen zeitlichen Vortheil zu thun ist. Ihr verwerfet alles Bitten und Drohen, wenn ihr entschlossen seyd, euch an eurem Feinde zu rächen, da euch doch die Rache beym Verluste eurer Seligkeit untersaget ist. Bey solchen Umständen ist kein Hinderniß so groß, das ihr nicht aus dem Wege räumetet, auch keine Beschwerniß so unge-

heuer, die ihr nicht überwinden möchtet. Soll denn also nur dazumal, da die Verbesserung der Sitten der Gegenstand eurer Beschäftigung ist, die Schwachheit eures Herzens über euch siegen? und soll die Veränderlichkeit eurer Natur so wirksam seyn, daß sie euren festen Vorsatz störet, und euch gleichsam wider euren Willen in die Sünde zieht? Welche neue Bewegungsursache treibet euch denn an, eure gemachten Entschließungen so leichtsinnig zu verändern? Ist es nicht eben diejenige Sünde, die ihr schon öfters bereuet habt? Ist es nicht diejenige Gelegenheit, die ihr zu fliehen versprochen habt? Sind es nicht die ehmaligen Gesellschaften, und verbothenen Bücher, worüber ihr bey eurer Buße seufzetet, und die ihr schon öfters verfluchet habt? Ich gehe weiter, und frage euch, ist Gott nicht eben noch derjenige Herr, der all sein Ansehen anwendet, um euch in den Schranken seiner Gesetze zu erhalten? Ist es nicht diejenige Hölle, die ihren unersättlichen Schlund eröffnet, euch zu verschlingen? Ist es nicht auch derjenige Himmel, in dessen Ansehen ihr so oft gerühret wurdet, eure Leidenschaften zu bezähmen, und Gutes zu wirken? Ist es nicht endlich derjenige Jesus, der sich eurem Gemüthe ganz verwundet, mit Blute überronnen, und an das Kreuz geheftet darstellet, und euch durch seinen Apostel saget, daß ihr durch eine jedwede Sünde sein Leiden und seinen Tod erneuert?

Sprechet also nur nicht, daß die Veränderlichkeit eurer Natur an euren Rückfällen Ursache sey; denn ihr seyd zu allen andern Verrichtungen standhaft, ihr könnet es also auch im Guten seyn; insonderheit, da es gewiß ist, daß es keinem an der genugsamen Gnade erman-

ermangelt, womit ihr der Veränderlichkeit eurer Natur abhelfen könnet. Wenn ihr euch demnach zu den vorigen Sünden entschließet, so kann man nichts anders urtheilen, als daß es euch bisher am ernstlichen Vorsatze ermangelt hat, und daß eure Buße eine lautere Verstellung, eure Verheißungen ein eitler Betrug, und eure Thränen eine Wirkung eines heuchlerischen Gemüthes waren; folglich, daß alle Beichten, die ihr verrichtet habt, in Absicht auf die Vergebung fruchtlos, und weiter nichts, als wiederholte Gottesraube gewesen sind.

Denn sey es auch, daß wir in unsrem Vorhaben wankelmüthig sind, und, so lange wir auf Erden leben, niemals vor dem Falle sicher bleiben. Sey es auch, daß der Rückfall in die Sünde zu keiner gewissen Probe dienet, daß die Buße nur auf den Schein geschehen sey; so ist es gleichwohl unstreitig, daß die Bekehrung eines solchen Sünders, der seine Ausschweifungen vielmal bereuet, und sie auch vielmal begeht; der fast eben an jenem Tage, da er sich mit Gott versöhnet, zu dem alten Laster zurück kehret; der die Bande einer verbothenen Freundschaft öfters zerrissen, aber auch eben so oft widerum befestiget hat; es ist unstreitig, sage ich, daß die Bekehrung eines solchen Sünders verdächtig sey, weil man nicht glauben kann, daß allda eine wahre und ernstliche Entschließung geschehen sey, wo sich niemals eine Folge solcher Entschließung zeiget. Aus ihren Früchten, spricht der Heiland, werdet ihr sie erkennen. Wenn nun aber niemals Früchte der Buße bey euch zu finden sind, wenn ihr noch immer das ungerechte Gut dem rechtmäßigen Herrn zurück behaltet; wenn ihr mit euren Verleumdungen fortfahret, die Ehre des

Nächsten zu verletzen; wenn ihr noch immer jenen Fleischgötzen opfert, der euch schon öfters zur Sünde verleitet; wenn ihr jene verführerischen Bücher in euren Händen behaltet, die euch das Gift des Verderbens auf eine angenehme Weise einflößen; wenn ihr endlich fortfahret, jene Gesellschaften zu besuchen, in denen ihr euren Fall leicht vorhersehen könnet; wenn dieses ist, m. Zuh., so zweifelt nur nicht daran, daß eure Buße eitel und fruchtlos war. Ihr sprechet aber: ihr hättet eure Sünden reumüthig gebeichtet, folglich wäret ihr auch davon entbunden worden. Doch nein, m. Z., eure Folge ist übel gegründet; denn die Beichte allein machet keinen Büßer; hat denn nicht auch der König Saul seine Sünden aufrichtig bekennet? Hat nicht auch Antiochus ein solches Bekenntniß abgeleget? Hat endlich nicht auch Judas in Gegenwart der Priester und Schriftgelehrten öffentlich eingestanden, daß er gesündiget hat, indem er das unschuldige Blut verrieth, und solches um dreyßig Silberlinge verkaufte? Alle diese Männer haben bey ihrem Geständnisse vielleicht eine weit größre Reue bezeuget, als ihr jemals in euch empfunden habt, und dennoch werden sie von der heil. Schrift unter die Verworfenen gezählet. Denn es giebt, nach der Lehre des heil. Fulgentius, eine Buße der Auserwählten, und eine Buße der Verworfenen. Dieß sehen wir deutlich in der Buße des Sauls und in der Buße des Davids.

Diese beyden Könige hatten gesündiget, aber auch beyde haben ihre Sünden bereuet. Saul sprach zu dem Propheten Samuel: Ich habe gesündiget. David sagte ebenfalls zu dem Propheten Nathan: Ich habe gesündiget. David hat nach diesem Geständnisse die

Gna-

Gnade der Vergebung erhalten, aber Saul erhielt sie nicht. Warum dieses? als weil David beym Bekenntnisse seiner Sünden sogleich die Neigung zu denselben mit abgeleget, und ernstlich entschlossen war, Gott nicht mehr zu beleidigen; da indessen Saul nur aus Furcht der Strafe, die ihm der Prophet verkündigte, seinen Ungehorsam bereuet hat.

Dieses Beyspiel, m. Chr., ist schon hinlänglich, euch zu überzeugen, daß man sich auf die abgelegten Beichten nicht verlassen könne, insbesondere, wenn man nicht versichert ist, daß sie mit einer aufrichtigen Reue, und mit einem ernstlichen Vorsatze sein Leben zu ändern, verknüpfet waren. Welches aber bey solchen Sündern, bey denen die Rückfälle häufig sind, kaum zu vermuthen ist. Woraus denn folget, daß ihre Buße jederzeit verdächtig, und die öfters wiederholten Sünden eine fast sichere Probe sind, daß sie niemals eine gültige Beichte verrichtet haben.

Aber dieses ist noch nicht alles, ihr Unglück erstrecket sich noch weiter, sie sind nicht allein nicht versichert, ob sie die Nachlassung ihrer Sünden jemals erlanget haben, sondern sind auch in der Gefahr, sie niemals zu erlangen; denn es ist fast sicher und gewiß, daß sie niemals eine würdige Buße wirken werden. Welches ihr gleich, itzo vernehmen werdet.

II. Theil.

Obgleich die Güte des Herrn unendlich ist, die sich des Sünders annimmt, und seine Buße niemals verschmähet, so ist doch auch seine Gerechtigkeit uner-

messen, und läßt sich nicht ungestraft beleidigen; so groß auch seine Barmherzigkeit ist, so wird sie doch den Sündern nicht auf eine unendliche Weise zu Theil, denn Gott setzt seiner Gnade gewisse Schranken, die er aus keinerley Absicht überschreitet. Wenn sich also die Sünder seiner Güte misbrauchen, und das Maaß der Gnade, so er für sie bestimmet hat, erschöpfen, da erzürnet er sich dermaaßen über sie, daß er inskünftige unversöhnlich wird.

Vernehmet nur jenen schrecklichen Ausspruch, den er durch den Mund des Propheten Amos über die Einwohner der Stadt Damaskus ergehen ließ. Ich habe die Bosheit dieses Volkes bis daher übertragen, drey Sünden habe ich ihnen verziehen, weil es aber die vierte begangen hat, so werde ich sie ihnen nicht mehr vergeben, sondern werde die ganze Strenge meiner Rache an ihnen ausüben, ich werde die Donnerkeile meines Zorns über sie hinab senden, und werde sie in ihren Sünden sterben lassen. Aus dieser Stelle der heil. Schrift schließen die Gottesgelehrten, daß nach der Ordnung der göttlichen Vorsicht für einen jeden Menschen, ein gewisses Maaß der Gnade bestimmet sey, nach welchem dem Sünder keine mehr verstattet wird, und da er ohne diese nichts Gutes wirken kann, so werde er in der Unbußfertigkeit verharren, und also in seinen Sünden sterben.

Also ist Pharao, der König, wie es der heilige Augustinus vermeynet, gleich nach seinem ersten Rückfalle in die Sünde verstocket worden. Also wurde auch der Saul gleich nach seinem ersten Ungehorsame

ver-

verworfen, dieser einzige Ungehorsam hatte schon das Maaß seiner Bosheit erfüllet, und hatte das Siegel auf das Urtheil seiner Verwerfung gedrücket. Eben also sind schon viele Tausend in die Hölle hinab gefahren, die, nachdem sie die Gnade der Vergebung gemisbrauchet, und die vorige Sünde wiederum begangen haben, alsdenn keine Gnade mehr erlangeten, sondern ohne alle Buße in ihren Lastern verschieden sind.

Gesetzt aber auch, Gott versagte solchen Sündern die Gnade zur Buße nicht; wir wollen zugeben, daß er sie ihnen wirklich ertheilet, so ist doch noch immer zu zweifeln, ob sie sich einstens bekehren werden, denn die Buße wird ihnen gewissermaaßen unmöglich, weil ihnen der öftere Rückfall zur Gewohnheit wird, die ihnen so harte Fesseln anleget, daß sie dieselben kaum mehr zerreißen werden.

Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn es ist dieses die Meynung der heil. Väter, hauptsächlich des heil. Augustinus und Chrysostomus, die alle ihre Beredsamkeit anwenden, das Unheil der bösen Gewohnheit auszudrücken. Sie nennen sie deswegen eine tyrannische Gewalt, von welcher man sich nicht mehr losmachen kann; sie vergleichen sie mit einer festen Kette, die den Willen des Sünders also fesselt, daß er nicht einmal an seine Befreyung gedenket; sie halten sie für eine zweyte Natur, die man eben so wenig, als seine eigene von sich legen kann; sie nennen sie eine freywillige Nothwendigkeit, die durch eine abentheuerliche Verbindung die Freyheit mit der Furcht und dem Zwange verknüpfet; sie erklären sie endlich für das sicherste Kennzeichen,

zeichen, woraus man abnehmen kann, daß ein Mensch unter die Verworfenen gehöre. Sehet, so urtheilten die Kirchenlehrer von der bösen Gewohnheit; in der That hatten sie auch nicht unrecht, denn aus der Gewohnheit entsteht die Nothwendigkeit, aus der Nothwendigkeit die Verzweiflung, aus der Verzweiflung die endliche Unbußfertigkeit, und aus dieser die ewige Verdammniß.

Der Teufel, der einen solchen Sünder durch die Gewohnheit gefesselt hält, zwingt ihn fast wider seinen Willen, unter seiner Bothmäßigkeit zu verharren; giebt sich auch dieser zuweilen Mühe, seine vorige Freyheit wiederum zu erlangen, so drücket ihn doch die Last der bösen Gewohnheiten darnieder, und hält ihn in der Sünde fest; sie bringt es in kurzer Zeit dahin, daß ihm jene Laster, vor denen er Anfangs einen Abscheu hatte, itzo schon nicht mehr so häßlich vorkommen, er fängt an, sie zu lieben, und kömmt endlich so weit, daß er sie nicht mehr verlassen kann.

Wollte Gott, m. Z., daß dieses nur eitle Erdichtungen wären, die sich niemals in der Welt eräugeten! Allein die traurigen Beyspiele sind Beweise von ihrer Wahrheit; ihr selbst könntet vielleicht dessen Zeugen seyn. Denn gestehet es nur aufrichtig, kömmt es euch nicht schwer an, von einer Sünde abzustehen, die ihr schon öfters begangen habt? O wie manchen Streit kostet es euch! wie oft müsset ihr euch Gewalt anthun, um die Heftigkeit eurer Neigung zu unterdrücken, die euch zu dem vorigen Laster reizet! wie oft seufzet ihr nicht unter diesem beschwerlichen Joche! wie

oft

oft beweinet ihr den betrübten Zustand eurer Seele, in welchen euch die Sünde gestürzet hat! und dennoch könnet ihr euch nicht entschließen, eine so ungeheure Bürde von euch zu legen; ihr bleibet nach allen geschehenen Erleuchtungen, nach so kräftigen Antrieben der Gnade, und bey aller eurer Betrübniß, noch immer die alten Sünder.

Ihr habt vielleicht eine Gewohnheit zu fluchen an euch, ihr habt es schon mehrmals gebeichtet, daß ihr Gott mit Fluchen und Schelten erzürnet habt, und dennoch bleibt es beym Alten. Ihr habt schon öfters durch übles Nachreden die Ehre eures Nächsten verletzet, man hat euch die Größe dieses Lasters sowohl in als außer dem Beichtstuhle gezeiget, man hat euch auch gesagt, daß ihr verbunden seyd: die verletzte Ehre wieder zu ergänzen, es folget aber noch keine Besserung, und der Beschädigte erwartet noch immer die Wiederherstellung seines guten Namens. Ihr seyd der Unmäßigkeit im Trinken ergeben, ihr wisset es gar wohl, daß ihr euer Hauswesen dadurch zu Grunde richtet, eure Kinder in die Armuth stürzet, eure Gesundheit verderbet, Zank und Uneinigkeiten stiftet, und vielleicht noch ärgere Laster begehet. Ihr habt wohl hundertmal den Schluß gefasset, so vielen Unheilen durch fernere Mäßigkeit ein Ende zu machen, ihr bleibet aber noch die alten Trunkenbolde. Allein, was folget hieraus? Dieses, daß ihr von eurer angenommenen Gewohnheit auch inskünftige nicht abstehen, und euch sogar auf dem Todbette nicht bekehren werdet; denn wie das Leben, so ist der Tod. Gott wird in Ansehen eurer keine Wunder wirken,

ken, ihr misbrauchet itzo seiner Gnade, aber an jenem Zeitpunkte wird er sie euch entziehen, und wird, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, bey eurem Untergange lachen. Denn da ihr itzo alle göttliche Erleuchtungen verachtet, alle heilsame Ermahnungen in den Wind schlaget, und nach so vielmaligem Gebrauch der heiligen Sacramente gleichwohl die alten Sünder bleibet, so wird Gott endlich, wenn ich mich so ausdrücken darf, des Erbarmens müde, er entzieht euch seine kräftige Gnade, und überläßt euch dem Verderbnisse eures Willens, damit ihr euch nicht mehr bekehret.

Dieß erfordert der Undank, den ihr durch eure Rückfälle diesem höchsten Herrn erweiset; dieß verlanget die Treulosigkeit, die ihr in Ansehung seiner Gnade begehet; dieß endlich verdienet die Verachtung, mit welcher ihr ihm so oftmals begegnet, da ihr seinem Dienste entsaget, und euch der Dienstbarkeit des Teufels ergebet.

Ich sagte erstens: es erfordere solches der Undank, den ihr durch eure Rückfälle gegen Gott verübet. Denn was könnte wohl schändlicher seyn, saget der heil. Chrysostomus, als wenn man sich der Güte Gottes misbrauchet, seine Gnade verachtet, und selbst die Mittel des Heils zu seiner Beleidigung anwendet? So bald der Mensch die Sünde begeht, so höret er auf, ein Freund Gottes zu seyn, er hat keinen Zuspruch zum Himmelreiche mehr, der Teufel wird seiner mächtig, und sofern er in diesem Zustande sein Leben endiget, so ist er ein Kind der Verwerfung. Aber sehet die Barmherzigkeit des Herrn. In diesem betrübten

Stande

Stande reichet ihm Gott die Hände dar, er zieht ihn aus dem Abgrunde des Verderbens heraus, er befreyet ihn von der Bothmäßigkeit des Teufels, er nimmt ihn wiederum zu seinem Freunde an, und giebt sich ihm selbst im Sacramente des Altars zur Speise, und zum Unterpfande seiner ewigen Liebe. Alles dieses habt ihr erfahren, da ihr vermittelst der Gnade eure Sünden bereuet, und euch zur Tugend entschlossen habt. Aber ihr ließet diese Wohlthat bald außer Acht, und habt euch aufs neue zur Sünde entschlossen; ist es also nicht billig, daß Gott über euch zürne, euch seine fernere Gnade entziehe, und euch in euren Sünden sterben lasse?

Aber gehen wir weiter, setzen wir zu dem Undanke noch die Treulosigkeit hinzu, deren ihr euch durch eure Rückfälle schuldig machet; alsdenn frage ich euch, ob es nicht billig sey, daß er euch in euren Sünden zu Grunde gehen läßt. Wie oft habt ihr ihm nicht eine ewige Treue verheißen! wie oft habt ihr nicht betheuert, ihr wäret bereit, eher tausendmal zu sterben, als euch wiederum zur Sünde zu entschließen! und gleichwohl habt ihr diesen Vorsatz gebrochen; eine schnöde Wollust, ein zeitlicher Gewinn, oder eine sonst nichtswürdige Sache war schon hinlänglich, euch treulos zu machen. Hat also Gott nicht Ursache, eure Treulosigkeit zu verabscheuen? Handelt er unrecht, wenn er ein Mistrauen in eure Verheißungen setzet? und ist es nicht billig, daß er euch als Treulose von seiner Freundschaft ausschließet? Ihr habt so oft seine Güte verachtet, die Schätze seiner Gnade verschwendet, die Sacramente entheiliget, den Sohn Gottes aufs neue gekreuziget,

und

und sein für euch vergossenes Blut mit Füßen getreten; werdet ihr euch wohl überreden, daß diese Treulosigkeit ungestraft bleiben werde? Ihr werdet euch einbilden, daß, nachdem er euch so oft verziehen hat, er euch auch in Zukunft verzeihen werde? Fürwahr ihr betrüget euch, wisset vielmehr, schreibt Tertullianus, daß, da ihr eurer Bosheit kein Ende machet, er seiner Erbarmung ein Ende machen wird. Seine Gerechtigkeit wird an die Stelle der Barmherzigkeit treten, und wird euch nach aller Strenge verurtheilen. Ihr werdet zu eurem Unglücke erfahren, wie viel daran gelegen sey, sich gegen Gott untreu zu erweisen.

Endlich verdienet auch dieses die Verachtung, die ihr durch eure Rückfälle diesem höchsten Wesen anthut. Denn da ihr euch wiederum zur Sünde entschließet, nachdem ihr die Gnade der Vergebung erhalten hattet, so gebet ihr zu verstehen, saget Tertullianus, daß euch der Dienst des Teufels weit angenehmer, als der Dienst des Allerhöchsten sey; mithin verachtet ihr Gott, und verdienet dadurch, daß ihr auch von Gott verachtet werdet; zumal sich Gott so gegen uns verhält, wie wir uns gegen ihn verhalten. Da ihr also durch den Rückfall in die Sünde euch von Gott entfernet, und euch zu seiner Beschimpfung dem Teufel ergebet, so wird er sich auch von euch entfernen, er wird euch nicht mehr als sein Volk erkennen, sondern wird euch als Verworfene betrachten, und wird bey eurem Untergange lachen. Ach! Sünder, die ihr euch in solchem Zustande befindet, drücket euch diese Wahrheiten tief in eure Herzen ein, und habet Acht, daß sie an euch nicht erfüllet werden.

Ihr

Ihr habt in der That zu fürchten, daß nicht etwann die so oft erneuerten Wunden eurer Seelen unheilbar werden, und Gott, der euch schon öfters nach verrichteter Buße zu Gnaden aufgenommen hat, euch endlich als undankbare und treulose Geschöpfe von sich verstößt.

Fanget derohalben ernstlich an, eure so oft wiederholten Sünden aufrichtig zu bereuen, und entschließet euch wenigstens von nun an, lieber tausendmal zu sterben, als ferner zu sündigen. Fliehet in dieser Absicht jene Gelegenheiten, die eurem Heile gefährlich sind, und in denen ihr nicht selten gefallen seyd; unterbrechet jene Unterredungen, die das Feuer der Unlauterkeit in euch entzünden; verabscheuet jene Bücher, die unter den Blumen einer guten Schreibart das Verderbniß der guten Sitten enthalten; verschließet eure Augen von jenen Gegenständen, die euch zum Steine des Anstoßes dienen könnten; mit einem Worte, vermeidet alles, was da fähig ist, euch zu den vorigen Sünden zu verleiten; denn dieses ist euch nothwendig, wenn ihr euch nicht der Gefahr aussetzen wollet, die Sacramente unwürdig zu empfangen, und einstens ohne alle Buße in euren Sünden zu sterben.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von dem Almosen.

Vorspruch.

Collegerunt ergo, et impleverunt duodecim cophinos fragmentorum ex quinque panibus hordeaceis, quae superfuerunt his, qui manducauerant. Joan. 6.

Sie sammleten also, und fülleten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbrodten, welche denen übergeblieben waren, die da gegessen hatten.

Die Wunder Jesu Christi sind für uns nichts anders, als in erstaunenswürdigen Werken abgefaßte Unterrichte. Sie sind eine Stimme Gottes, weil er, so oft er sichtbare Zeichen seiner Allmacht an den Tag legt, die Absicht dabey hat, uns zu belehren und wichtige Wahrheiten bekannt zu machen. Fraget nur die Wunder Jesu Christi, spricht der heil. Augustinus, höret sie an und betrachtet sie aufmerksam,

so

so werdet ihr bald wissen, was sie euch sagen; denn sie haben, wenn man sie recht verstehet, ihre Sprache. Ist dieses wahr, so können wir leicht einsehen, was uns der Heiland durch das große Wunder der Vermehrung der Brodte hat wollen zu verstehen geben, und was für einen Unterricht wir aus demselben ziehen sollen.

Denn was erblicken wir bey diesem Wunder, und was saget uns das Evangelium davon? Es stellet uns eine große Menge eines zwar gottseligen, aber auch zugleich elenden Volkes vor, welches dem Heilande in eine dürre und unfruchtbare Wüste nachgefolget ist, ohne für ihren Unterhalt Sorge zu tragen. Es zeiget uns einen von dem Mitleiden und der Barmherzigkeit gegen diese hungrige Menge gerührten Gottmenschen, einen Gottmenschen, der, von seiner Freygebigkeit angetrieben, ihnen seine Gaben in ihrer Noth auf eine reichliche Weise mittheilet, indem er dieses Volk, welches sich auf fünftausend erstreckte, mit fünf Gerstenbrodten speiset und sättiget. Unterrichtet uns dieses nicht auf das deutlichste von der Barmherzigkeit und Freygebigkeit Gottes gegen die Elenden? und lehret es uns nicht die Verbindlichkeit, welche wir haben, andern in ihren Nöthen beyzuspringen?

Ja, m. Z., das Wunder dieser so geschwind und so reichlich vermehrten Brodte ist die Stimme Gottes, und die Freygebigkeit, die der Heiland bey der Austheilung derselben beobachtete, ist das Muster, nach welchem wir uns verhalten sollen. Gott saget uns dadurch, daß wir den Nothleidenden beyspringen sollen, und der Heiland zeiget durch sein Beyspiel, daß wir es schleunig, und nicht sparsam machen sollen. So vernehm-

lich aber diese Stimme ist, so giebt es doch Menschen, die sie nicht verstehen wollen, und ob sie sie gleich verstehen, so bleiben sie doch ungelehrig, und wollen ihr nicht gehorchen. Denn wenn wir von dieser Pflicht zuweilen reden, und mit der Stimme dieses Wunders unsre schwache Stimme vereinigen, wie viele giebt es wohl unter euch, die uns willig anhören? Den mehresten fällt diese Ermahnung beschwerlich, und fast alle halten dafür, sie gehe sie nicht an; da doch das Gesetz der Liebe, worinn diese Pflicht gegründet ist, alle ohne Ausnahme verbindet, und da der Heiland allen, sie mögen seyn, wer sie wollen, den Befehl ertheilet, sie sollen barmherzig seyn, wie ihr himmlischer Vater barmherzig ist. Ihr könnet euch also keineswegs von dieser Schuldigkeit ausnehmen, es ist auch nichts, was euch bey der Vernachläßigung derselben rechtfertigen könnte. Ich weis es zwar, ihr schützet gemeiniglich euer geringes Vermögen vor, welches kaum hinlänglich ist, euch und eure Kinder zu ernähren; ihr sprechet, ihr könntet andern nichts geben, weil ihr dadurch dasjenige, was zu eurem Unterhalte gehöret, vermindern würdet. Aber dieses ist ein Irrthum, welchen Jesus Christus durch das Wunder seiner Freygebigkeit widerleget; denn nachdem von fünf Brodten bey fünftausend Menschen gegessen hatten, sind die Brodte nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret worden, so zwar, daß von den übergebliebenen Stücken zwölf Körbe angefüllet wurden.

Vortrag.

Eben dieses, m. Z., werdet ihr erfahren, wenn ihr euch barmherzig gegen die Armen erweisen, und ihrem Elende mit freygebiger Hand steuern werdet, euer

Vermögen

Vermögen wird dadurch nicht gemindert, sondern eher vermehret; je freygebiger ihr euch gegen die Nothleidenden verhalten werdet, desto häufiger wird der Segen des Herrn über euch herabsteigen, wodurch ihr eure sowohl zeitlichen als ewigen Schätze häufen werdet. Dieß will ich euch heute erweisen. Wenn euch demnach weder die Liebe des Nächsten, noch das Beyspiel Jesu Christi, noch auch sein ausdrückliches Geboth beweget, einer so wichtigen Schuldigkeit genug zu thun; so werden euch doch wenigstens die eigenen Vortheile antreiben, euch gegen die Armen barmherzig und freygebig zu erweisen.

I. Theil.

Wenn ich heute, eure Freygebigkeit gegen die Dürftigen zu ermuntern, mich der Vortheile bediene, die ihr daraus zu erwarten habt; wenn ich sage: die Barmherzigkeit und Freygebigkeit vermehren die zeitlichen Güter; so sage ich dieses nicht in der Absicht, euch zu bereden, daß ihr diese zeitlichen Güter zum Endzwecke der Werke der Barmherzigkeit machen sollet; nein, sondern ich sage es nur in der Absicht, euch einen Irrthum zu benehmen, der unter euch überhand genommen und fast alle Quellen der Barmherzigkeit und Freygebigkeit verstopfet hat; denn fast alle sind der Meynung, daß, sofern sie den Nothleidenden beyspringen, und ihnen in ihrem Elende Hülfe leisten sollten, sie dadurch ihr Vermögen vermindern würden. Indessen muß man schlechterdings gestehen, daß sie sich irren, wenn sie sich einbilden, sie möchten bey ihrer Barmherzigkeit und Freygebigkeit verarmen, und sich nebst ihrer Familie zu Grunde richten; zumal eine jedwede Beysteuer, die

man in den Schooß eines Armen wirft, ein Saamenkorn ist, welches, anstatt verlohren zu gehen, hundertfältige Früchte bringt. Fünf Brodte werden heute fünf tausend Menschen vorgeleget, wer hätte nicht glauben sollen, es würden diese Brodte in einem Augenblicke völlig aufgezehret werden? was geschieht indessen? Sie vermehren sich dergestalt in den Händen des Volks, daß mehr übrig blieb, als man vorher gegeben hatte; denn man sammlete die Brocken, die von den fünf Gerstenbrodten übrig geblieben waren, und füllete zwölf Körbe damit an.

Sehet, Andächtige, dieß ist das Wunder, welches die Kraft der Barmherzigkeit hervor gebracht hat, und zu allen Zeiten hervorbringen wird; sie bringt nämlich die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß in eben dieselben Schätze, aus denen sie etwas entlehnet hat.

Frage ich um die Ursache, so antwortet der heil. Hieronymus; es wäre sogar der Vorsehung Gottes daran gelegen, daß das Vermögen derjenigen wachse und zunehme, die einen Theil davon aus Mitleiden unter die Dürftigen austheilen; weil ihr Vermögen gleichsam ein sicheres Capital ist, wovon die Elenden nur die Zinsen ziehen; gleichwie nun Gott vermöge seiner Vorsorge, die er gegen alle Geschöpfe, hauptsächlich aber gegen die Menschen, heget, diese Elende nicht verlassen kann, so kann er auch nicht zugeben, daß die Quellen versiegen, aus denen sie ihren Unterhalt schöpfen, sondern er muß vielmehr besorget seyn, daß sie wachsen und zunehmen, damit sie sich desto reichlicher über andre ergießen können.

Frage ich nach den Versicherungen, so sind es die Verheißungen Gottes. Gebet, spricht er, so wird euch gegeben werden; fürchtet nicht, daß euer Vermögen abnehmen, und es euch jemals an dem nöthigen Unterhalte mangeln wird: denn wer den Armen giebt, dem wird nichts mangeln, schreibt Salomon in seinen Sprüchen im 28. Cap. 27. Vers.

Frage ich nach den Bürgen dieser Verheißungen, so finde ich, daß alle Kirchenväter für sie stehen. Wenn der heil. Chrysostomus die Worte des Apostels erkläret: Wer in dem Segen aussäet, der wird im Segen einärndten, so spricht er: der Apostel saget nicht: wer giebt, sondern wer säet; damit ihr lernet, daß ihr mehr zurück bekommet, als ihr ausgebet; er hat nicht nur schlechterdings gesaget, er wird einärndten, sondern er wird im Segen einärndten, welches ein mehrers sagen will. Die Hand, welche das Brodt bricht, vergrößert es, und die Hand, welche es austheilet, vermehret es, spricht der heil. Leo in der 10. Rede von der Fasten. Der heil. Gregorius aber saget: dasjenige, was man einem Nothleidenden giebt, kömmt mit einem Zusatze zurück, denn wenn man es recht betrachtet, so ist es kein Geschenk, sondern ein Darlehn, welches man mit den Zinsen wiederum empfängt.

Frage ich nach Beyspielen, so sehe ich fast allenthalben den Ausspruch des Weisen erfüllet, welcher saget: die einen werden durch ihre barmherzige Freygebigkeit reich, und die andern durch ihre filzige Kargheit arm; etliche theilen ihr eigenes Gut aus, und werden reicher; andre rauben, was nicht ihr ist, und bleiben doch allezeit in der Armuth. Sprüchw. 11, 24.

Frage ich, ob diese Freygebigkeit nicht wenigstens den Kindern und Nachkommen schade, so antwortet mir der weise Sirach mit Nein, und versichert mich, die Gutthätigkeit der Aeltern verewige den Ueberfluß in ihren Häusern, und pflanze sie auf ihre Nachkommenschaft fort. Sie sind Männer der Erbarmungen — das Gute bleibt bey ihrem Saamen.

Frage ich endlich die tägliche Erfahrung darum, und frage ich euch selbst, ob ihr jemals einen von den gutthätigen Leuten gesehen habt, welcher Noth und Mangel gelitten hätte? Was mich betrifft, spricht David, so gestehe ich, daß ich von meiner Jugend an bis auf diese Zeit sehr viele Veränderungen in den Familien und Häusern gesehen habe; aber dieses habe ich noch nicht gesehen, daß ein Mann, der andern gutes gethan, arm geworden wäre, ich habe es weder an dem Vater, noch an den Kindern erlebet. Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, und habe nicht gesehen, daß der Gerechte verlassen wurde, oder daß sein Saamen um das Brodt gegangen wäre. Ps. 36, 25.

Was ist denn also die Ursache, daß die Sorgen und Bemühungen, der Schweiß und das Wachen jenes Mannes einen so guten Erfolg hat? was erhält seine zahlreiche Familie bey so schweren und elenden Zeiten? was machet es, daß, da er kein so einträgliches Gewerbe treibet, sich gleichwohl seine Güter unter den Händen vermehren und sein Vermögen augenscheinlich zunimmt? was ist die Ursache hiervon? Nichts anders, als die freygebige Barmherzigkeit, die er gegen die Elenden ausübet; es kömmt daher, weil der Arme einen Theil von seinem Gewinne erhält, weil in seinem Hause eine mitleidige Frau

gefunden

gefunden wird, die wirthschaftlich ist, und dasjenige, was sie erübriget, nicht auf einen eitlen Putz verwendet, sondern unter die Armen austheilet; es kömmt daher, weil sie keinen Bettler von ihrer Hausthüre hinweggehen lassen, ohne ihr Brodt mit ihm getheilet zu haben, und weil dieses Brodt für sie ein gesegnetes Brodt ist, welches sich, wie die fünf Gerstenbrodte, auf eine wundersame Weise vermehret.

Ich sage noch mehr: die Kraft der Freygebigkeit erstrecket sich noch weiter, indem es zuweilen dem Wohlthäter zur Belohnung seiner Freygebigkeit das Leben verlängert. Wollet ihr ein Beyspiel hiervon, so erinnert euch dessen, was der heil: Lukas in der Apostelgeschichte verzeichnet hat. Es starb eine barmherzige und freygebige Frau, mit Namen Tabita; sogleich versammleten sich um den heil. Petrus eine Menge Wittwen und Weisen, und verlangten ihre Wohlthäterinn zurück: sieh, sagten sie mit Thränen und Seufzern, diese Kinder ernährete sie: sieh, sprachen andre, diese Kleider, die wir tragen, verfertigte sie mit eignen Händen; betrachte und erwäge unsren Zustand, unsre Thränen und unsre Dürftigkeit, in was für Umstände werden wir gerathen, wenn du ihr nicht das Leben wiedergiebst! Der heil. Petrus wurde hierdurch gerühret, sein mitleidiges Herz bewegte sich, er trat zur Leiche hinzu, er ergriff die Verstorbene bey der Hand, er richtete sie auf und erweckte sie zum Leben. Und indem er ihr das Leben zurückgab, saget der heil. Basilius, so gab er es auch diesen Elenden und Dürftigen wieder. Woher rührete dieses zweyte Leben? Von demjenigen Leben, welches sie andern gegeben hat; und woher rührten bey diesen Elenden die Thränen, die sie bey ihrem Hinscheiden ver-

gossen? Von eben der Freygebigkeit, welche ihre Thränen so oft abgetrocknet hatte.

Aber lasset uns noch weiter gehen. Gesetzt, die Barmherzigkeit hätte keinen von diesen zeitlichen Vortheilen zur Belohnung; würden nicht die Lobeserhebungen, welche ihr von den Armen deswegen erhaltet, der größte Vortheil von der Welt seyn? Sobald der Heiland seine Barmherzigkeit durch die vermehrten Gerstenbrodte an den Tag geleget hat, so hieß es gleich unter dem Volke: dieß ist ein großer Prophet, auf den wir gehoffet haben; man schrie auf allen Seiten: dieß ist der verheißene Meßias, der in die Welt kommen soll. Man fassete sogar den Entschluß, ihn zum Könige zu machen; und als er floh, wollten sie ihn mit Gewalt hinwegführen, um ihn auf den Thron zu setzen. Eben so, m. Z., wird es euch ergehen, wenn ihr euch gegen die Nothleidenden freygebig erweisen werdet; man wird euch allenthalben loben, und der Ruf eurer Barmherzigkeit wird sich überall verbreiten, es wird euch dieses zur weit größern Ehre dienen, als wenn ihr ganze Völker und Königreiche mit den Waffen überwändet. Seyd mitleidig gegen die Armen, schreibt der heil. Bernardus, damit sie mit euch, so lange ihr lebet, zufrieden sind, auf daß sie, wenn ihr sterbet, euch beklagen und bey eurer Beerdigung euer Leichengefolge ausmachen, dieß wird sodenn eure schönste Zierde seyn, ihr Geschrey und Weinen wird mehr gelten, als die schönste Trauerrede.

Ihr wisset es, m. Z., daß die Kargen und Geizigen überall verachtet werden, niemand will ihnen dienen, selbst ihre Kinder wünschen öfters, daß sie möchten gestorben seyn; aber ganz anders verhält es sich mit einem Gutthätigen,

thätigen, dieser wird überall geschätzet, die Kinder und Hausgenossen lieben ihn, und viele aus den Armen wollten öfters ihr Leben für das seinige geben, um ihm dasselbe zu verlängern. Was für ein Trost wird es für euch seyn, wenn ihr Grund habt zu gedenken, eine große Anzahl der Armen werde euch dereinst bedauern und beweinen! was für ein Vergnügen ist es itzt schon, wenn ihr des Abends zu euch sagen könnet: heute habe ich Hungrige gespeiset, ich habe Durstige getränket, ich habe Nackende bekleidet, und ich habe einen Elenden gerettet, daß er nicht in die Verzweiflung gerieth! Ach! der Kaiser Augustus, der doch ein Heyde war, untersuchte täglich, wie freygebig er sich gegen die Dürftigen verhalten hätte, und wenn er merkte, daß er niemanden eine Wohlthat erwies, seufzete er hierüber und sagte zu seinen Vertrauten: Freunde, wir haben einen Tag verlohren. Werdet ihr denn als Christen ein minders thun? Nein, dieß sey fern von euch, insonderheit, da ihr bereits vernommen habt, daß die Freygebigkeit gegen die Armen alle Arten der zeitlichen Güter vermehret. Sollte euch aber dieses nicht rühren, so bedenket zugleich, daß eben diese Freygebigkeit die ewigen und himmlischen Schätze vermehret. Dieses ist, was ich euch noch zeigen werde.

II. Theil.

Der heil. Joannes Damascenus wirft eine Frage auf, warum doch Christus am letzten Gerichtstage den Verdammten weiter nichts, als die Härtigkeit ihres Herzens, die sie gegen die Dürftigen unterhielten, vorrücken wird? wird es etwann darum geschehen, saget er, weil er unter ihnen keinen brudermörderischen Cain, keinen ungehorsamen

horsamen Saul, keine unzüchtige Alten und keinen blutschänderischen Herodes erblicken wird? warum wird er also diesen verschiedenen Sündern nur allein die Härtigkeit ihres Herzens vorrücken? Darum, antwortet er, weil sie durch die Barmherzigkeit und Freygebigkeit die Schulden ihrer Sünden hätten tilgen können, aber nicht getilget haben; denn diese zwo Tugenden haben in einem gewissen Verstande die Kraft des Blutes Jesu Christi. Gleichwie nämlich dieses vergossene Blut uns die größten Gnaden hervorbringt, also verschaffen uns die Werke der Barmherzigkeit, wenn sie beständig und reichlich ausgeübet werden, den größten Segen. Diese haben dem Cornelius, einem Römischen Hauptmanne, die Gnade zuwege gebracht, daß er der erste unter den Heyden war, der von dem Petrus getaufet wurde; diese haben gemacht, daß keiner von denen, die sie geübet haben, in der Sünde gestorben ist. Denn, spricht der heil. Hieronymus, ich erinnere mich nicht, jemals gelesen zu haben, daß ein Mensch eines bösen Todes gestorben wäre, der gern die Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit ausgeübt hat. Er will so viel sagen: ich habe zwar im alten Testamente gelesen, daß Abraham seinen Liebeswerken einen großen Theil seines Segens zu danken hatte; und daß Loth zur Belohnung eben dieser Tugend ein Uebermaaß der Gnaden erlanget hat; ich habe auch im Evangelio gelesen, daß der reiche Prasser seine Verdammung durch Unterlassung der Freygebigkeit gegen den Lazarus befördert hat; ich habe aber bey Durchlesung aller göttlichen Schriften nicht ein einziges Beyspiel angetroffen, wo jemand, der gegen die Armen freygebig war, als ein Verworfener gestorben wäre; ich glaube auch nicht, daß ein solches Beyspiel vorhanden sey. Sehet, so redet der heil. Hieronymus, und in der

That

That hatte er auch recht; denn es wird keiner seyn, der ein solches Beyspiel anführen könnte; wisset ihr eines, m. Z., so zeiget es mir in der heil. Schrift, ich versichere euch, ich werde sodenn augenblicklich meine Meynung und meinen Satz ändern; so lange ihr aber keines anführet, so lange werde ich behaupten, daß die Freygebigkeit gegen die Armen die himmlischen Güter vermehret.

Die Ursache dessen ist nicht schwer zu ergründen, weil diejenigen, die sich barmherzig und liebreich gegen die Dürftigen verhalten, eben so viele Fürbitter bey Gott haben, als sie arme und elende Menschen auf ihrer Rechnung haben. Denn es ist nicht möglich, schreibt der heil. Hieronymus, daß aller dieser Gebeth überhaupt verworfen, und nicht wenigstens eines einzigen sollte erhöret werden. Aber warum ist es unmöglich? Darum, weil es auf der einen Seite gewiß ist, daß ein jedwedes von diesen Werken seine Belohnung hat, und weil es auf der andern Seite deutlich ist, daß sie von den Dürftigen nicht belohnet werden; folglich muß euch Jesus Christus selbst dafür gut seyn. Wenn er nun aber Bürge dafür ist, so ist ja die Belohnung, und zwar die ewige Belohnung, gewiß und sicher; könntet ihr also wohl noch zweifeln oder ein Mistrauen hegen, daß Gott eure Freygebigkeit mit den ewigen Gütern belohnen werde? wie? spricht der heil. Chrysostomus, ihr verlasset euch bey euren zeitlichen Gütern auf die Treue und Redlichkeit der Menschen, ihr trauet ihren Worten und seyd mit ihren Handschriften zufrieden; und ihr wollet euch nicht auf Verheißungen verlassen, die euch nicht ein Mensch, sondern Gott, nicht etwann nur an einem Orte, sondern an unzähligen Orten der heil. Schrift giebt? Was wird euer Geld für einen

Nutzen

Nutzen schaffen, so lange ihr es auf der Welt anwenden werdet? wendet es nur an, ein Haus zu erbauen, ein Landgut zu erkaufen, oder sonst ein Gewerbe damit zu treiben; ihr arbeitet in allen diesen Dingen nicht für euch, sondern für eure Erben, und vielleicht für lachende Erben, die euch deswegen längst den Tod wünschen, und dereinst das Gesammelte desto leichter und liederlicher durchbringen werden, je schwerer und mühsamer ihr es erworben habt; ihr gebet euch itzo alle Mühe, euer Vermögen zu vergrössern, ihr theilet aus dieser Ursache nichts unter die Armen aus; aber wozu wird euch dieses Vermögen dienen? werdet ihr es mit euch in die andre Welt nehmen? Nein, nichts aus allem, was ihr besitzet, wird euch dahin folgen; es würde euch auch nichts nutzen, weil der göttliche Richter nicht auf euer Vermögen, sondern auf eure guten und bösen Werke sehen wird; glückselig werdet ihr seyn, wenn ihr viele Werke der Barmherzigkeit mit euch dahin bringet! zeiget euch derohalben barmherzig gegen die Elenden, weil das Almosen, wie Daniel den Nabuchodonosor versicherte, das kräftigste Mittel ist, die Sünden zu tilgen. Es ist keiner unter euch, der in Wahrheit sagen könnte, daß er nicht gesündigt hat, ihr seyd also schuldig, Gott für die Beleidigung genug zu thun; wenn ihr aber die Werke der Barmherzigkeit verabsäumet, durch was für eine Tugend werdet ihr denn diese Genugthuung bewirken? vielleicht durch Fasten, Wachen, Bethen und durch die Kreuzigung eures Fleisches? O! ihr wisset es, wie schlechte Helden ihr darinn seyd; der bloße Namen dieser Tugenden machet euch schon furchtsam, und erreget in euch einen Schauer. Wie werdet ihr denn also für eure Sünden genug thun, und wie wollet ihr die Barmherzigkeit Gottes erlangen?

erlangen? Fürwahr, wenn es nicht durch Almosen geschieht, welches das leichteste und für euch fast einzige Mittel ist, so fürchte ich sehr für euer Heil.

Ich weis es zwar, ihr gebet vor, daß ihr die Werke der Barmherzigkeit in geheim ausübet, und daß ihr den Dürftigen unbekannter Weise beyspringet. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so muß man euch dazu Glück wünschen, denn ihr erfüllet eine Pflicht, die euch des göttlichen Segens würdig machet. Indessen muß ich euch doch sagen, daß, sofern es bekannt ist, daß ihr Vermögen besitzet, es für euch nicht genug sey, in geheim freygebig zu seyn, ihr müsset es wenigstens zuweilen öffentlich seyn, weil man sich sonst an euch ärgern würde, daß ihr einer so wesentlichen Schuldigkeit nicht Genüge leistet. Es ist wahr, ihr sollet es nicht wie die Pharisäer machen, die nur Almosen geben, damit sie von den Menschen gesehen und gelobet würden, ihr sollet es aber doch öffentlich machen, damit ihr dadurch andre erbauet; machet es nur wie der Heiland, der, gleichwie er seine Lehren öffentlich vortrug, also hatte er das Wunder seiner Barmherzigkeit durch die Vermehrung der fünf Gerstenbrodte öffentlich vor dem ganzen Volke gewirket. Die geheimen Werke dieser Tugend gehören gemeiniglich nur für Personen, denen daran gelegen ist, daß ihr Vermögen nicht kundbar werde; sie gehören nur für jene, die wenig besitzen, und von denen man solche Beyspiele nicht erwartet. Dieses hat eigentlich der Heiland befohlen, ihre Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut. Je mehr ihr also Staat führet, und je größeres Aufsehen ihr in der Welt machet, je mehr seyd ihr verbunden, die Werke der Barmherzigkeit öffentlich auszuüben; denn ein jedweder urtheilet sodenn, daß

ihr großes Vermögen besitzet, und da die heil. Väter lehren, daß der Ueberfluß der Reichen der Erbtheil der Armen sey, so fordert auch ein jedweder eine Freygebigkeit. Gebet ihr nur in geheim, so ist man der Meynung, ihr kommet eurer Schuldigkeit nicht nach, und also dienet ihr zum Aergernisse, welches ihr doch vermeiden sollet; denn weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!

Wenn ich aber sage, daß ihr euch öffentlich freygebig erweisen sollet, so versteht es sich von selbst, daß dieses von dem Eurigen geschehen müsse. Brich dem Hungrigen dein Brodt, spricht Isaias im 58. C., und Salomon in seinen Sprüchen im 39. C. saget: Ehre den Herrn von deinem Gute. Merket es wohl, er saget nicht: von fremdem, sondern von deinem Gute. Gehet nur hin, und gebet Gott, den Menschen, oder den Spitälern etwas von dem Gelde, welches ihr durch Wucher, durch Erpressungen, oder durch gekünstelte Diebstähle erworben habt, ich versichere euch, es wird euch nichts nutzen, denn Gott verabscheuet jene Geschenke, die aus fremdem Vermögen geschehen; die Sünde eurer Ungerechtigkeit wird dadurch nicht getilget, ihr müsset zuvor dasjenige ersetzen, was ihr andern entzogen habt, alsdenn erst wird euer Almosen verdienstlich seyn.

Endlich müsset ihr die Werke der Barmherzigkeit ausüben, so lange ihr lebet, und müsset nicht warten, bis ihr sterben wollet oder müsset. Ich sage nicht, daß es nicht lobwürdig sey, nach dem Tode der Armen zu gedenken; ich weis es, daß die ersten Christen den Heiland in den Armen zum Erben einsetzten, und sie trafen bey ihm ein weit größers Erbtheil an, als dasjenige war, was sie

ihm

ihm hinterließen; aber bedenket doch, daß die Werke der Barmherzigkeit, die man nach dem Tode ausübet, nicht allezeit die Ruhe der Seele befördern, der Baum ist sodenn schon gefallen, und er bleibt an dem Orte liegen, wo er gefallen ist. Sterbet ihr in der Sünde, so werden euch solche Werke nichts mehr nutzen; da hingegen eben diese Werke, wenn ihr sie bey Lebzeiten verrichtet, etwas dazu beytragen, daß der Baum auf eine gute Seite fällt. Wenn ihr euer Vermögen nicht eher austheilet, als da ihr sterbet oder gestorben seyd, so theilet ihr nicht das Eurige aus, denn nach dem Tode gehöret es nicht mehr euch zu. Wenn ihr es nicht eher austheilet, als bis ihr es verlassen müsset, so theilet ihr es, wie es scheinet, nur deswegen aus, weil es euch der Tod entzieht, und ihr würdet es niemals austheilen, wenn ihr es beständig behalten und genießen könntet; eben aus dieser Ursache ist das Verdienst nicht mehr so groß. Sehet hier, was für einen Schaden ihr leidet.

Glückselig also ist derjenige, spricht David, der den Werth und die Kraft dieser Tugend kennet. Selig ist, der Verstand hat, und sich des Dürftigen annimmt. Ps. 40, 2. Ja, m. Z., ihr seyd weit glückseliger, wenn ihr euch mitleidig und freygebig gegen die Armen erweiset, als wenn ihr Wunder wirktet; denn sofern ihr Wunder thätet, so hättet ihr dieses Gott zu verdanken, wenn ihr euch aber barmherzig gegen die Elenden verhaltet, so ist euch Gott selbst Dank schuldig; durch die Wunder würdet ihr nichts verdienen, aber durch eine christliche Freygebigkeit verdienet ihr die Güter der Erde und des Himmels, ihr werdet von Gott und den Menschen geliebet. Es wer-

den Leute in der Hölle seyn, die Wunder gethan haben; aber keiner, welcher die Werke der Barmherzigkeit fleissig ausgeübet hat. Glückselig seyd ihr also, wenn ihr mit eurem zeitlichen Vermögen euch die Schätze des Himmels erkaufet, denn ihr habt dadurch einen doppelten Vortheil, ihr erhaltet das Ewige, und verlieret doch auch das Zeitliche nicht, ja vielmehr vermehret ihr es, Gott wird in Ansehung eurer Freygebigkeit eure zeitlichen Güter segnen, und wird euch einstens in die Wohnungen der Auserwählten aufnehmen. Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, wird einstens der göttliche Richter sagen, und besitzet das Reich, welches euch vom Anfange der Welt zubereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Kommet demnach, und besitzet das Reich, welches ihr euch durch eure Freygebigkeit erkaufet habt, und welches durch die ganze Ewigkeit euer Eigenthum seyn wird. Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von dem Aergerniße.

Vorspruch.

Tulerunt ergo lapides, vt jacerent in eum. Joan. 8.

Sie hoben Steine auf, daß sie auf ihn würfen.

Was ehmals dem Heilande von den Juden widerfuhr, dieses widerfährt noch heut zu Tage vielen Christen von ihres Gleichen. Denn als Jesus den Schaaren der Juden, und den Fürsten der Priester seine Unschuld entdeckete, da er sie fragte, wer unter ihnen fähig wäre, ihn einer Sünde zu überzeugen; so erkühneten sich diese boshaften Männer, ihn öffentlich zu verleumden, indem sie sagten, daß er vom Teufel besessen wäre. Sagen wir denn nicht recht, sprachen sie, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast? Da ihnen aber Jesus ihre Verleumdung widerlegte, und sie wider ihn nichts mehr aufzubringen

wußten, so ergriffen sie ein anders Mittel, sie hoben Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Sie wollten nämlich denjenigen aus dem Wege räumen, dessen Mund ihre Heucheleyen entdeckte, und dessen heiliger Wandel ihre lasterhaften Sitten verdammete.

Eben also machen es die Weltkinder mit den Gerechten; denn da sie der Glanz ihrer Tugenden blendet, und die Heiligkeit ihrer Sitten ihren ärgerlichen Lebenswandel zu Schanden machet, so geben sie sich Mühe, die Frömmigkeit solcher Leute zu verdunkeln, sie schreyen sie für Heuchler aus, und machen sie zum Gegenstande ihres Gespöttes; ihre Absichten sind eigentlich dahin gerichtet, um sie dadurch von der Tugend abzuhalten, und auf eben die lasterhaften Wege zu leiten, auf denen sie einhergehen. Sehen sie aber, daß ihre Bemühungen fruchtlos sind, so machen sie es endlich wie die Juden, sie ergreifen Steine, solche nämlich, von welchen der heil. Petrus in seinem ersten Sendschreiben im 2. C. 8. V. redet: Steine des Anstoßes und des Aergernisses, womit sie ihnen das Leben der Gnade rauben. In der That erreichen sie auch ihre Absichten; denn da sich die Gerechten von ihrer Gemeinschaft nicht entfernen, wie sich Jesus von den Juden entfernte, so geschieht es leider nur gar zu oft, daß sie das Unglück haben, durch böse Beyspiele an ihrer Seele getödtet zu werden. Wollte Gott, die Erfahrung lehrete es nicht! Aber die Beyspiele sind so häufig, daß sie niemand können unbekannt seyn; und man kann in Wahrheit sagen, daß die Aergernisse eines der kräftigsten Mittel sind, derer sich der Teufel zu unsrem Untergange bedienet; denn hierdurch weichen unzählige Seelen von

der

der Lehre Jeſu Chriſti ab, und ergeben ſich der Bothmäſſigkeit dieſes hölliſchen Verführers. Sie ſind eine der gefährlichſten Klippen, an welcher die Unſchuld Schiffbruch leidet. Weh alſo demjenigen, durch deſſen böſe Beyſpiele andre geärgert werden! weil ein ſolcher nicht allein an ſeinem eigenen, ſondern auch an ſeines Nächſten Unglück Urſache iſt, er füget ſich und dem Nächſten einen unerſetzlichen Schaden zu.

Vortrag.

Dieſen zweyfachen Schaden wollen wir in dieſer Rede betrachten, es wird uns ſolches zur Ermunterung dienen, das Aergerniß ſorgfältig zu vermeiden. Im erſten Theile werde ich euch das Unglück zeigen, in welches der Nebenmenſch durch das Aergerniß geſtürzet wird. Im zweyten Theile werdet ihr das Unglück vernehmen, welches der Verführer ſich ſelbſt verurſachet. Das erſte ſoll euch dienen, eure Unſchuld wider ſo boshafte Menſchen zu ſchützen. Das zweyte ſoll euch antreiben, alle Aergerniſſe von eurem Nächſten zu entfernen. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Daß ſich der Teufel alle nur mögliche Mühe giebt, die Menſchen zu verführen, hieran dürfen wir gar nicht zweifeln, denn er hatte es ſchon im Paradieſe bewieſen, da er unſre erſten Aeltern, und mit ihnen uns alle unglücklich gemachet hat. Da aber der Heiland durch ſeinen Tod uns ſeiner Bothmäßigkeit entriſſen, und in die Freyheit der Kinder Gottes verſetzet hat, ſo heget er itzo einen großen Zorn gegen uns, wie der heil.

Joannes schreibet, und ist noch weit mehr beflissen, unsren Untergang zu befördern, als er es jemals war; darum ermahnete der heil. Petrus die Gläubigen, sie sollten stets auf der Hut stehen, um nicht verführet zu werden, weil der Teufel gleich einem grimmigen Löwen herum geht, und suchet, den er verschlinge. Denn der Neid treibt ihn an, alle seine Kräfte anzuspannen, um uns von jenem glücklichen Ziel abzuhalten, wovon er ewig ausgeschlossen ist.

Wir haben also an ihm einen mächtigen Feind, der nicht allein heftig, sondern auch listig, und auf alle Gelegenheiten aufmerksam ist, uns zu verführen. Dem ungeachtet hätten wir nichts sonderliches zu fürchten, spricht der heil. Bernardus, wenn er nur allein wäre, und nicht zugleich auch die Menschen zu Werkzeugen seiner Bosheit gebrauchete; aber diese bringen es endlich dahin, daß auch die gerechtesten Seelen in seine Fallstricke gerathen, indem sie dieselben durch ihre ärgerlichen Gespräche, durch falsche Grundsätze, und durch ihre lasterhaften Sitten von der Tugend entfernen, die Furcht des Herrn, und den Abscheu vor der Sünde in ihnen ersticken, und sie allmählig in die abscheulichsten Laster stürzen, wodurch sie das Leben der Gnade, und mit diesem den Zuspruch zum Himmel verlieren. Dieß ist in der That das größte Unglück, welches einem Menschen widerfahren kann.

Denn sofern das körperliche Leben von solcher Wichtigkeit ist, daß derjenige, der seinen Nächsten entleibet, als ein Mörder angesehen, und durch die grausamste Marter hingerichtet wird; von welcher Wichtigkeit muß nicht das Leben der Seele seyn, welche ein

Ebenbild

Ebenbild des dreyeinigen Gottes, und ein lebendiger Tempel des heil. Geiſtes iſt? welche zu ſeinem Lobe erſchaffen, mit der Unſterblichkeit begabet, und zur Glückſeligkeit des Himmels auserſehen iſt? welche der Sohn Gottes ſo hoch geſchätzet, daß er kein Bedenken trug, ſich ſelbſt zu erniedrigen, die Geſtalt eines Knechtes an ſich zu nehmen, ſo vieles zu leiden, und gleich einem Miſſethäter am Kreuze für ſie zu ſterben. Nun dieſe Seele, dieſe koſtbare Seele, richten die Aergerniſſe zu Grunde, ſie ſtiften eine ewige Feindſchaft zwiſchen ihr und Gott, ſie berauben ſie ſeines väterlichen Schutzes, ſie überliefern ſie ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, und ſtürzen ſie in den Abgrund ihres ewigen Verderbens. Schreckliches Unglück, an welchem oft ein einziges böſes Beyſpiel Urſache iſt! Ach wer ſollte dergleichen ärgerliche Menſchen nicht verabſcheuen! wer ſollte ſie nicht mehr, als die Teufel fliehen! Wir verabſcheuen die Grauſamkeit eines wüthenden Nero, und eines blutdürſtigen Herodes, weil dieſer ſo viel unſchuldige Kinder, jener aber unzählige Chriſten hat tödten laſſen, da ſie doch eben hiedurch ſo viele Auserwählte im Himmel, als Blutzeugen auf Erden macheten. Wie viel mehr alſo müſſen wir diejenigen verabſcheuen, die durch ihre gegebenen Aergerniſſe nicht das Leben des Körpers, ſondern der Seele des Nächſten rauben, und ſie in die Gefahr der Verdammniß ſtürzen! Gerechter Gott! welch ein Unglück iſt es für eine ſolche Seele, durch Zuthun eines Menſchen, der zu ihrem Heile dienen ſollte, verführet zu werden, ſie auf die Wege des Verderbens zu leiten, deinen Zorn wider ſie aufzubringen, und ſie ihrem ärgſten Feinde, dem Teufel, zu überantworten!

Ach, mein Heiland! was nutzet es dir, daß du für sie so vieles gethan und gelitten hast? daß du sogar deines Lebens nicht geschonet, sondern dasselbe für sie dargegeben hast? was für eine Frucht zieht eine solche Seele aus deinem Blute, welches du um ihretwillen bis auf den letzten Tropfen vergossen hast, da sie indessen, von bösen Beyspielen gereizet, sich zur Sünde entschließt, dein heil. Leiden erneuert, und also an deinen Verdiensten keinen Theil haben kann.

Christen, die ihr dieses höret, gehet hier in euch, und erwäget das Unglück einer Seele, die durch böse Beyspiele verführet wird, weil unter allen Uebeln, die einem Menschen begegnen können, kein größers und kein nachtheiligers ist, als wenn er durch Beyhülfe seines Bruders in die Sünde geräth. Raubet einem seine Güter, verdunkelt seine Ehre, erwecket Feinde wider ihn, die ihn verfolgen, verschließet ihn in einen finstern Kerker, spannet ihn auf den Folterrahm aus, bereitet Feuer, Schwert und Galgen, um ihn auf das grausamste zu tödten. Es ist wahr, es sind dieses empfindliche Uebel, aber mit dem Uebel, welches aus dem Aergerniße entsteht, keinesweges zu vergleichen; denn alle diese Uebel betreffen nur den Körper, aber jenes betrifft die Seele; diese können uns zum Heile dienen, aber jenes zielet gerade auf das Verderben ab; diese sind nur von kurzer Dauer, aber jenes setzet die Seele einer unglücklichen Ewigkeit aus. Könnte wohl was grausamers seyn?

Bey allem diesem giebt es Menschen, die kein Bedenken tragen, diese Grausamkeit an andern zu vollziehen,

ziehen, indem ſie dieſelben durch böſe Beyſpiele zu verführen trachten; ja es giebt Menſchen, welche das Unglück einer verführten Seele einſehen, dem ungeachtet ſehr unbehutſam leben, und ſich leicht von dem Strome der böſen Beyſpiele fortreißen laſſen; es giebt ſogar Menſchen, die mit gutem Vorbedachte und reifer Ueberlegung ſich in ſolche Geſellſchaften begeben, in denen Worte und Werke ausſchweifend ſind, und wo man ſich ſo zu reden eine Ehre daraus machet, laſterhaft zu ſeyn; da ſie doch eher in der Mitte einer giftigen Seuche die Geſundheit des Körpers, als bey einer ſolchen Verſammlung die Unſchuld der Seele, erhalten würden.

Glaubet nur für gewiß, meine Zuhörer, daß dieſe böſe Geſellſchaften, in die ihr euch verfüget, euch ganz unfehlbar zum Falle verleiten werden; ihr möget ſo unſchuldig, und ſo heilig ſeyn, als ihr wollet, ja wenn ihr auch eingefleiſchte Engel wäret, ſo werdet ihr doch in kurzer Zeit von eurer Frömmigkeit abgehen, ihr werdet euch zur Sünde entſchließen, und alſo in die abſcheulichſten Teufel verwandelt werden. Jener tapfere Held, der Samſon, und Roboam, der König in Iſrael, können euch zum Beweiſe dienen; zumal Samſon durch die Gemeinſchaft, die er mit den Philiſtäern, und vorzüglich mit der treuloſen Dalila, unterhielt, ſeine Stärke, ſeine Augen, und ſein Leben verlohr; Roboam aber, durch die böſen Rathſchläge junger Leute, von den Grundſätzen ſeines weiſen Vaters abgewichen, und gänzlich verderbet wurde. Denn der Ausſpruch des weiſen Mannes bleibt wahr, daß man mit Heiligen heilig, und mit Gottloſen gottlos wird.

Die Ursache dessen gründet sich darauf, weil wir von der Natur schon gebrechlich und unbeständig sind, wir sind immer mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt, wir haben nur gar zu viel Leidenschaften, die uns zur Sünde reizen, und oft mit solcher Heftigkeit auf uns losstürmen, daß wir uns bey aller angewandten Behutsamkeit gleichwohl nicht selten in Gefahr des Heils befinden. Begiebt man sich nun bey solcher Beschaffenheit in böse Gesellschaften, so werden die Begierden noch mehr aufgebracht, das unreine Feuer, welches gleichsam in der Asche verborgen war, geräth in die Flammen, und es ist fast nichts, was uns von der Sünde zurück halten könnte; denn wer wird jene sündhaften Eindrücke, die bey solchen Zusammenkünften in der Seele geschehen, wiederum austilgen? Die Gnade wird von Tage zu Tage schwächer, die Leidenschaften aber stärker, die ärgerlichen Reden, und die bösen Beyspiele machen uns zur Sünde immer beherzter, bis wir endlich darein verwilligen, und also mit den Lasterhaften lasterhaft werden. Es wäre also weit besser, saget Origenes, wir befänden uns mitten unter den Teufeln, als unter den bösen Menschen, weil uns die Teufel nicht anders, als durch ihre Eingebungen zur Sünde reizen, da hingegen ärgerliche Menschen sowohl mit Worten als mit Werken unsren Untergang befördern.

Sage demnach keiner, er habe bey solchen Gesellschaften nichts zu fürchten, er sey verständig genug, das Böse von dem Guten zu unterscheiden, und wisse auch Mittel, den Anfechtungen zu begegnen. Denn dieses sind nur leere Ausflüchte, die Erfahrung wird

ihm bald das Widerſpiel zeigen, es wird ihm eben nicht beſſer, als dem Petrus, ergehen, der durch ſeine Vermeſſenheit, da er ſich mit den Kriegsleuten zum Kohlfeuer ſetzte, ein Verläugner ſeines Meiſters geworden iſt. Denn wer die Gefahr liebet, ſaget die heil. Schrift, der wird auch in der Gefahr umkommen. Aber laſſet uns hierinn nicht länger verweilen, kommen wir vielmehr zu den Verführern ſelbſt, und betrachten, wie groß der Schaden ſey, den ſie ihrer eigenen Seele zufügen.

II. Theil.

Das größte Unheil, welches man einer Seele zufügen kann, iſt die Sünde; weil man durch ſie der heiligmachenden Gnade, der göttlichen Freundſchaft, und des Anſpruches zum Himmel beraubet wird. Nun aber iſt es gewiß, daß derjenige, der einem andern zum Aergerniſſe dienet, ſich ſchwer wider die chriſtliche Liebe verſündiget, weil uns dieſe ausdrücklich befiehlt, wir ſollten mit unſrem eigenen Heile zugleich das Heil unſres Nächſten beſorgen, und ſollten alles dasjenige von ihm abwenden, was ihm zum Nachtheile gereichen könnte. Aber bey dieſem bleibt es noch nicht, man machet ſich auch derjenigen Sünden ſchuldig, zu welchen man durch ſeine Worte oder Werke hat Anlaß gegeben. Dieß erkannte ſchon einſt der König David, deswegen bat er Gott ohne Unterlaß, er wolle ihm jene Sünden vergeben, an denen er durch ſein böſes Beyſpiel Urſache war. Herr! ſagte er, reinige mich von meinen unbekannten Sünden, und wegen der fremden Sünden verſchone deines Knechtes.

tes. Eben diese fremden Sünden brachten es dahin, daß dieser bußfertige König sein Ruhebette täglich mit Thränen benetzet, und die allerstrengsten Bußübungen auf sich genommen hat. Denn er war überzeuget, daß die Sünde seines Ehebruches und Todschlages bey ihm allein nicht geblieben sey, sondern vermöge des gegebenen Aergernisses sich auch auf andre verbreitet hat. Aus dieser Ursache bekannte er öffentlich im 39. Ps., daß sich seine Sünden ungemein vermehret haben. Meine Bosheiten, spricht er daselbst, haben mich ergriffen, die Menge derselben hat mich also umgeben, daß ich nicht durchsehen konnte, sie sind über die Haare meines Hauptes vermehret worden. Sehet, so redete dieser fromme König, die heilige Schrift entdecket uns nicht mehr als zwo Sünden, die er begangen hatte, bey allem diesem sagte er, daß sich seine Sünden so gehäufet hätten, daß sie die Zahl der Haare seines Hauptes überstiegen; er zählete nämlich jene Sünden hinzu, die andre nach seinem Beyspiele begangen hatten, weil er wußte, daß eine einzige ärgerliche Handlung, besonders, wenn sie von Leuten herkömmt, die in einer Würde stehen, schon hinlänglich sey, unzählige Laster zu stiften, ja oft ganze Städte, Landschaften und Königreiche im Grunde zu verderben.

Weh also demjenigen, durch dessen ärgerliche Reden und lasterhafte Sitten unschuldige Seelen verführet werden! es wäre besser, saget der Heiland, ein solcher wäre niemals gebohren worden; ja besser wäre es, man hieng ihm sogleich einen Mühlstein an den Hals, und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres,

als

als daß er auch nur einem Einzigen zum Falle ſollte Anlaß geben.

Wiſſet demnach, ihr, die ihr kein Bedenken traget, euren Nächſten durch boshafte Unterrichte, falſche Grundſätze, geile Geſpräche, ſchändliche Gemälde, und ärgerliche Sitten zu verführen; wiſſet, daß ihr offenbare Feinde des Allerhöchſten ſeyd, er haſſet euch, und verſtößt euch von ſeinem Angeſichte, er will euch nicht mehr als ſein Volk erkennen, er überläſſet euch dem Verderbniſſe eures Herzens, damit ihr das Maaß eurer Bosheit voll machet, und er endlich den ganzen Schatz ſeines Zorns über euch ausſchütten möge.

O wie ſchrecklich wird euch einſtens der Tag eures Hinſcheidens werden! wie wird euch dazumal zu Muthe ſeyn, wenn ſich die körperlichen Augen ſchließen, aber die Augen des Gemüthes eröffnen werden! ſodenn werdet ihr den göttlichen Richter im vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit erblicken, er wird euch mit einem zornigen Geſichte betrachten, und mit einer fürchterlichen Stimme von euch Rechenſchaft fordern; was werdet ihr ihm antworten, wenn er euch nicht allein eure eigene, ſondern auch die Sünden eures Nächſten, zu denen ihr habt Anlaß gegeben, vorrücken wird? Dazumal wird er alle jene Seelen, die ihr verführet habt, aus euren Händen abfordern, und wird euch die ganze Laſt ihrer Schuld und Strafe aufbürden, denn ſofern diejenigen der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen werden, die eine Seele, welche aus eigener Bosheit ſündiget, von der Sünde nicht zurück halten, wenn ſie es zu thun im Stande ſind; welche ſchreckliche Strafe wird

euch

euch erwarten, ihr ärgerlichen Christen, die ihr so oftmals unschuldige Seelen durch eure Lehren, durch eure Beyspiele, durch euer Ansehen, durch Drohungen und Verheißungen zur Sünde reizet! euch, die ihr alles anwendet, sie von dem göttlichen Dienste zu entfernen, ihre guten Neigungen zu ersticken, ihnen eine sündliche Fertigkeit beyzubringen, und sie in den Lastern zu befestigen! euch, die ihr sie so vieler Verdienste auf Erden, und der Freude der Auserwählten im Himmel beraubet! euch endlich, die ihr die Hölle mit Verdammten anfüllet, den unendlichen Werth des Blutes Jesu Christi an ihnen fruchtlos machet, und dem dreyeinigen Gott das Lob, so ihm diese Seelen dargebracht hätten, auf ewig entziehet!

Werdet ihr euch wohl wundern, wenn dieser heilige, dieser gerechte Gott in Ansehung so vieler Uebel, welche ihr durch eure Aergernisse stiftet, endlich das Urtheil der Verwerfung wider euch ergehen läßt, und euch den Dienern seiner Gerechtigkeit zur ewigen Pein übergiebt? Ja, wäre es Wunder, wenn er euch schon itzo, wie jene aufrührischen Männer, von der geöffneten Erde verschlingen, oder, wie jene ruchlosen Städte, vom himmlischen Feuer verzehren ließ? Nein, meine Zuh., ihr hättet euch hierüber gar nicht zu verwundern, denn die Sünde des Aergernisses ist von solcher Wichtigkeit, daß sie den ganzen Zorn des Allerhöchsten erreget.

Darum sehen wir auch in der heiligen Schrift, daß diejenigen, welche andern zum Steine des Anstoßes dieneten, fast niemals ungestraft verblieben sind.

Wie

Wie sehr hatte nicht Gott die Söhne des Heli gezüchtiget, weil sie sich erkühneten, das Volk Gottes von den öffentlichen Opfern zurück zu halten! er hat sie von seinem Angesichte verstoßen, er ließ sie von dem feindlichen Schwerte umkommen, er ließ sogar wegen ihrer die Arche des Bundes in die Hände der Philistäer gerathen. Welche Strafe hatte er nicht über den König Jeroboam verhänget, da er die Kinder Israel zur Anbethung des goldenen Kalbes verleitete! er wurde seiner Krone und seines Reiches beraubet, sein ganzes Geschlecht wurde vertilget, er wurde mit Schimpf und Schande bedecket, und als ein Ungeheuer des menschlichen Geschlechtes in die Ewigkeit geschickt. Welche schreckliche Plagen sind über den König Antiochus gekommen, weil er den Juden verboth, die heiligen Gesetze zu beobachten, und sie durch Verheißungen und Gewaltthätigkeiten zu den Gebräuchen der Heyden zwang! Er wurde mit einer tödtlichen Krankheit befallen, ein unleidentlicher Gestank brach aus seinem Leibe hervor, selbst diejenigen, die ihn zuvor als einen Abgott verehreten, trugen einen Abscheu vor ihm, die Schmerzen des Körpers haben den höchsten Grad erreichet, endlich starb er als ein Verworfener. Denn die heilige Schrift saget ausdrücklich, daß dieser Gottlose zwar zum Herrn gerufen, und von ihm die Vergebung seiner Sünden begehret hat, daß sie ihm aber nicht sey zu Theil geworden, sondern daß er in seinen Lastern verschieden sey. Ich könnte euch noch viele dergleichen Beyspiele aus der heil. Schrift anführen, die alle zu erkennen geben, wie sehr Gott das Laster des Aergernisses verabscheuet, und welche schreck-

liche

liche Strafen er über die ärgerlichen Menschen ergehen läßt, da sie euch aber nicht unbekannt sind, so habe ich nicht nöthig, mich hierinn aufzuhalten, ich überlasse sie eurer eigenen Betrachtung, und wiederhole dasjenige, was ich oben gesprochen habe: daß es nämlich kein Wunder wäre, wenn Gott eure vielfältigen Aergernisse, mit denen ihr andre zur Sünde reizet, gleich auf der Stelle bestrafete.

Denn sofern das Blut eines unschuldigen Abels wider den Cain um Rache schrie, und sehr schwere Strafen über ihn herab zog, da er doch nur das zeitliche Leben seinem Bruder nahm; welch ein entsetzliches Geschrey werden nicht so viele Seelen erregen, und welche ungeheure Strafen werden sie über euch herab ziehen, da ihr sie durch eure bösen Beyspiele um das Leben der Gnade bringet, und da ihr an ihrer ewigen Verdammung Ursache seyd! Zweifelsohne würden schon die Donnerkeile seiner Rache ausgebrochen, und über eure Häupter herab gefallen seyn, wenn nicht Gott, dessen Güte ohne Maaß, und dessen Barmherzigkeit unendlich ist, euch Gnade widerfahren ließ, denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sehet, so schmerzlich es ihm auch fällt, daß ihr ihm Seelen entzogen habt, die ihn durch eure Mitwirkung verlassen und beleidiget haben, so hat er gleichwohl die Strafe, die ihr nur gar zu wohl verdienetet, noch aufgeschoben; hiermit ermuntert er euch zur Buße, er verlanget von euch ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, ein aufrichtiges Bekenntniß im Beichtstuhle, und eine gänzliche Erstattung alles dessen,

was

was ihr durch eure Aergerniſſe verderbet habt. Merket es wohl, ich ſage eine gänzliche Erſtattung alles deſſen, was ihr durch eure Aergerniſſe verderbet habt. Denn ihr müſſet wiſſen, daß es für euch nicht genug ſey, eure Sünden zu bereuen, und ſie dem Beichtvater zu offenbaren; ihr ſeyd zugleich verbunden, denjenigen Schaden, den ihr durch eure böſen Beyſpiele verurſachet habt, wiederum gut zu machen. Habt ihr euren Nächſten an ſeinen Glücksgütern beſchädiget, ſo ſeyd ihr verpflichtet, ihm den Schaden zu erſetzen; habt ihr ſeine Ehre durch übles Nachreden verletzet, ſo iſt es eure Schuldigkeit, ſie nach Möglichkeit zu ergänzen; wie vielmehr alſo ſeyd ihr verbunden, den Schaden, den ihr eurem Nächſten an der Seele verurſachet habt, wiederum gut zu machen! inſonderheit, da der Prophet Ezechiel im 3. Cap. verſichert, daß Gott die Seelen derjenigen, die ihr verführet habt, aus euren Händen fordern werde. Trachtet derohalben, m. Z., eine ſo wichtige Pflicht genau zu erfüllen; führet zu dieſem Ende den ungeheuren Schaden, den ihr fremden Seelen, und hierdurch euch ſelbſt zugefüget habt, wohl zu Gemüthe; erinnert euch der ſchweren Verantwortung, die ihr Chriſto, eurem Erlöſer, für ſo viele verführte Seelen werdet geben müſſen, und zwar Seelen, die vielleicht ſchon wirklich verſchieden, und wegen eurer durch die ganze Ewigkeit werden leiden müſſen. Seufzet demnach, und bereuet eure Sünden, offenbaret ſie dem Beichtvater im Sacramente der Buße, offenbaret aber nicht nur diejenigen, die ihr in eigener Perſon begangen habt, ſondern auch jene, zu welchen ihr andern habt Anlaß gegeben; denn dieſes iſt nothwendig, wenn ihr die Vergebung derſelben erlangen wollet. Wendet zugleich Mühe an, den verurſachten Schaden wiederum gut zu machen, bethet für

diejenigen, die ihr verführet habt, damit sie Gott erleuchte, und sie auf die Wege des Heils zurück führe; habt ihr ihnen ärgerliche Lehren und falsche Grundsätze beygebracht, so wiederrufet sie, und flösset ihnen christliche Grundsätze ein. Habt ihr sie durch böse Beyspiele zur Sünde verleitet, erbauet sie nun durch tugendliche Handlungen, und durch einen frommen Wandel. Sollte es aber leider schon geschehen seyn, daß einige aus ihnen ihr Leben endigten, und sich wirklich in der Hölle befinden, so trachtet wenigstens, andre durch heilsame Ermahnungen, durch gute Beyspiele, durch Wohlthaten, und durch alles, was ihr für rathsam erkennet, von dem Bösen zurück zu halten, und zum Guten zu befördern, auf daß diese dereinst die Stelle jener Unglücklichen vertreten, und das Lob, welches jene Gott dem Herrn versagen, durch die ganze Ewigkeit ersetzen mögen.

Am Palmsonntage.

Von der Welt.

Vorspruch.

Turbae autem, quae praecedebant, et quae sequebantur, clamabant dicentes: Hosanna filio David: benedictus, qui venit in nomine Domini. Matth. 21.

Das Volk aber, so vorgieng, und nachfolgte, rief und sprach: Osanna dem Sohne Davids: gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.

Die Herrlichkeit, mit welcher der Sohn Gottes in Jerusalem einzog, war in der That nicht gering. Wir erkennen dieses aus der Beschreibung, welche der heil. Matthäus hiervon gemachet hat; denn er saget uns, daß ihm vieles Volk entgegen gekommen; daß sie Aeste von den Bäumen abhieben, und damit die Wege bestreueten; ja daß sie sogar ihre eigenen Kleider auszogen, und sie auf die Straße legten, durch welche der Heiland in die Stadt eingegangen ist. Das Jubelgeschrey dieses Volkes war so groß, daß hiervon die Lüfte ertöneten, man hörete überall jene frohen Worte erschallen: Osanna dem Sohne Davids: gebenedeyt

sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Jesus Christus schlug auch diese Ehrenbezeigungen nicht aus, denn er wollte, nach der Lehre der heil. Väter, diesen herrlichen Einzug unter andern Ursachen auch darum begehen, damit er uns an seiner Person ein Beyspiel hinterließ, wie wenig man sich auf die Welt verlassen könne. Er wußte nämlich gar wohl, daß diese Ehre bald vergehen, und an deren Statt Schmach und Beschimpfungen folgen würden. In der That sind auch kaum fünf Tage verstrichen, da hatte sich die Freude in Leid verwandelt; das Volk versammlete sich, aber nicht mehr ihn zu ehren, sondern zu lästern und zu tödten; statt der Kleidung, die sie auf die Erde breiteten, zogen sie ihm seine eigenen Kleider aus; statt der Palmzweige hieben sie Dornen ab, um ihn schimpfweise zu krönen; statt des freudigen Osanna erhoben sie ihre Stimmen, und schryen: kreuzige ihn!

Sehet, so verhielt sich die Welt gegen den Heiland, der nach ihrem eigenen Geständnisse alles wohl gethan hatte. Dieß war die Dankbarkeit, die sie ihm für die vielen Wohlthaten erwies, welche er ihren Kranken und Besessenen erzeigte. Nun frage ich euch, m. Z., was könnet ihr euch wohl gutes von der Welt versprechen, da sie mit Christo selbst so übel verfuhr? Bildet ihr euch etwann ein, daß es euch besser ergehen werde? Ach! wenn ihr dieses denket, so betrüget ihr euch; und ich versichere euch, daß ihr in kurzer Zeit erfahren werdet, wie wenig man sich auf die Welt verlassen könne. Damit ihr aber nicht erst mit eigenem Schaden klug werdet, so will ich euch dieses in gegenwärtiger Rede zeigen. Merket derohalben auf, was ich euch sage.

Vortrag.

Verlasset ihr euch auf die Welt, und erwartet von ihr eine Glückseligkeit, so betrüget ihr euch; und warum? Um dreyer Ursachen willen, die euch zur Verachtung der Welt und zur Nachfolge Jesu Christi bewegen sollen. Erstens verspricht die Welt, und giebt nicht. Zweytens: giebt sie auch, so vergnügt sie nicht. Drittens: vergnügt sie auch zuweilen, so ist doch solches Vergnügen von keiner Dauer. Sie hat nicht Redlichkeit genug, ihr Wort zu halten; nicht Güter genug, eure Wünsche zu erfüllen; und nicht Dauer genug, euch des Genusses derselben zu versichern. Habt ihr also nicht Ursache genug, die Welt zu verlassen und Christo anzuhangen? Ich werde hiervon weitläuftiger reden. Höret mich aufmerksam an.

I. Theil.

Was ist denn die Welt, an welche die meisten ihren Weihrauch verschwenden, die Ruhe aufopfern, und alles anwenden, um ihr zu gefallen? Ich werde euch eine Abschilderung von ihr machen, damit ihr wisset, was ihr euch von ihr zu versprechen habt. Sie ist ein öffentlicher Schauplatz, auf welchem ein jeder seine Rolle spielet, die spielenden Personen aber einander wechselsweise hintergehen; wo sich ein jeder unter der Maske der Verstellung und der Lüge sehen läßt, wo List und Betrug alles in Bewegung setzet, und wo der Ausgang fast allezeit traurig und betrübt für diejenigen ausfällt, die sich einbilden, ihr Glück gemacht zu haben. Sie ist eine Gesellschaft von Manns- und Weibspersonen, unter welchen einer gemeiniglich keinen andern Freund hat, als sich selbst; kein an-

ders Augenmerk, als sein Glück; kein anders Verdienst, als die Kunst sich zu verstellen; und gar oft keine andre Religion, als die geschickt ist, unsern Nutzen zu befördern. Sie ist eine Schule, wo man nichts anders lernet, als krumme Gänge der List und Verschlagenheit, wo derjenige hochgeschätzet wird, der seine Schalkheiten am besten zu verbergen weis, wo man den bittersten Haß mit dem Schleyer der Freundschaft bedecket, wo man einander mit vieler Höflichkeit betrüget und sich eine Freude daraus machet, wenn man andre hintergangen hat. Sie ist ein Ungeheuer, das seine Anhänger aufzehret; sie verräth diejenigen, die sie ihrer Treue versichert; sie hasset die, welchen sie liebkoset; sie entfernet sich von denen, die sich ihr nähern; sie spottet jener, die ihr anhängen, und unterdrückt diejenigen, die sie zu erheben verspricht. Sehet, so ist die Welt beschaffen, man weis nicht mehr, wie man es mit ihr machen soll; sie zeiget uns nichts, als abgeschlagene Bitten, fehlgeschlagene Hoffnungen, und wohl gar verachtete Dienste.

Woher kommen die Kriege und die Streite unter euch selbst? fraget der heil. Jakobus, im 4. C. 1. V., und ertheilet sogleich die Antwort: Sie kommen daher, weil, wenn ihr euer Glück befördern wollet, ihr alle Triebfedern desselben, die Verdienste, die Beschützer, ihre Gunst und Gewogenheit, nicht mit einander vereinigen könnet; ihr lasset euch gelüsten und bekommet doch nichts. Es rühret daher, weil man alle günstige Augenblicke, alle Gelegenheiten und alle Bewegungen beobachten muß; weil weder Neid, noch Verleumdung, noch Treulosigkeit, noch ein andrer unvermutheter Zufall schaden darf, ihr aber alles dieses zu verhindern nicht im Stande

seyd;

seyd; ihr eifert, und könnet doch nichts erhalten. Es rühret daher, weil alle eure Mitwerber lauter Gegner sind, die ihr vielleicht nicht einmal kennet. Ihr streitet und krieget. Wie ist es also wohl möglich, daß euch bey dergleichen Hindernissen eure Hoffnung nicht fehl schlagen sollte?

Ihr treffet hiervon ein sehr natürliches Bild in dem Patriarchen Jakob an. Höret nur einmal, wie er sich darüber erkläret. Zwanzig Jahre lang, sagte er zu seinem Schwiegervater, hast du mich in meiner Hoffnung hintergangen; was für Mühe habe ich nicht angewendet, eine Belohnung von dir zu erhalten; und was hast du mir nicht gesaget, um meine Hoffnung zu stärken und zu befestigen? was habe ich aber von dir erhalten? Nichts als eitle Verheißungen; bey zehn verschiedenen Gelegenheiten hast du dein Wort nicht gehalten. Zehnmal hast du meinen Lohn geändert. 1 B. Moys. 31. C. Könntet ihr nicht eben dieses zu der Welt und ihren Anhängern sagen? ach wie oft wurdet ihr schon hintergangen! Ihr verließet euch auf die Freundschaft eines Menschen, der euch derselben versicherte, ihr habt euch deswegen vor ihm gedemüthiget, ihr habt ihm gedienet, und waret ihm ganz und gar ergeben; aber was habt ihr damit gewonnen? Nichts. Er hat euch Verheißungen gemachet, er hat sie aber nicht erfüllet; und vielleicht war er selbst derjenige, der eurem Glücke hinderlich war, und euch mit Fleiße solche Schwierigkeiten in den Weg legte, die ihr nicht überwinden konntet.

Woher rühret dieses? Daher, weil die Welt die Dienste, die man ihr leistet, verachtet. Wer hatte jemals mehr Ursache, alles von der Welt zu hoffen, als

David? konnte er sich nicht sichere Rechnung machen, er werde von dem Saul mit Ehre und Reichthume überhäufet werden, da er den Goliath getödtet, die Philistäer in die Flucht getrieben, und den Thron dieses Königs befestiget hatte? aber wie wenig stimmte der Erfolg mit dieser Rechnung überein! Ich weis, sagte dieser Fürst zu ihm, daß du viel Geschicklichkeit besitzest, daß du dich in den Rathsversammlungen vor andern hervorthust, daß dir an der Spitze meiner Kriegsheere keiner gleichet, und daß du dich wie ein Engel Gottes aufführest; aber du gefällst denen nicht, die um und neben mir sind; es würde mir Mühe kosten, dich wider ihren Willen zu erheben; das einzige, was du thun kannst, besteht darinn, daß du dich hinweg begiebst. Die Fürsten haben keinen Gefallen an dir, deswegen kehre wieder um. 1 B. Kön. 29. C.

Woher kömmt es denn, m. Z., daß ihr nicht mehr so wohl in der Welt aufgenommen werdet, als sonsten? Es kömmt daher, weil ihr nicht gefallet; fraget ihr, warum ihr nicht gefallet, so sage ich euch: vielleicht darum, weil ihr besser seyd, als sie. Denn die Welt pflegt diejenigen nicht zu lieben, die sich vor andern hervorthun, sie suchet bald Gelegenheit, diejenigen zu stürzen, die sich durch ihre rühmlichen Thaten über andre erheben; wir sehen dieses an dem Daniel, der eben darum, weil er die Tugend liebte, und die Geschäfte seines Amtes genau verwaltete, den Hofherren misfiel, die sich auch alle Mühe gaben, ihn zu stürzen. Ihr handelt also sehr thöricht, wenn ihr der Welt anhanget und euch auf ihre Verheißungen verlasset, je leichtgläubiger ihr seyd, desto mehr wird sie euch betrügen; sie wird euch immer versprechen, aber nichts wird erfolgen, ja vielmehr werdet ihr das Widerspiel

erfah-

erfahren; es wird euch eben so, wie der Eva im Paradiese, ergehen: dieser hatte die Schlange versprochen, daß sie durch den Genuß des Apfels den Göttern gleich seyn würden, welches doch nicht geschehen ist, sondern vielmehr wurden sie äußerst unglücklich. Eben so wird es die Welt mit euch machen, sie wird euch Reichthum, Ehre, Ergötzlichkeiten und ein langes Leben verheißen, sie wird aber ihren Verheißungen in allen Stücken zuwider handeln. Es wird euch mit der Welt eben so ergehen, wie es dem Könige Achab mit jenen vierhundert falschen Propheten ergieng; diese Betrüger versprachen ihm den gewissen Sieg über seine Feinde, da er doch eine gänzliche Niederlage erlitten, und mit einem Pfeile getödtet wurde. Sehet euch demnach wohl vor, ehe ihr euch entschließet, der Welt zu dienen, denn sie verspricht viel, aber giebt nichts. Ein ganz anders wird es seyn, wenn ihr euch entschließen werdet, Gott zu dienen; denn was immer dieser höchste Herr verspricht, dieses gehet auch in Erfüllung; auch das Mindeste, was ihr gutes wirket, läßt er nicht unbelohnt, da indessen die Welt auch die größten Dinge in die Vergessenheit bringt; sogar der gute Wille, wenn ihr nicht im Stande seyd, das Werk zu vollziehen, dienet euch schon zum Verdienste, auch dieser wird von Gott seine Belohnung haben; aber die Welt verhält sich ganz anders, unter tausend Handlungen, die ihr zu Liebe geschehen, belohnet sie kaum eine, sie ist es auch nicht im Stande, wenn sie gleich gern wollte; denn sie kann den einen nicht bereichern, ohne den andern arm zu machen; sie muß oft viele in die Armuth stürzen, um einen einzigen reich zu machen. Gott aber giebt allen und jeden, ohne daß der Ueberfluß des Einen dem Andern nachtheilig ist.

Wie thöricht also handeln wir, spricht der heil. Ambrosius, daß wir uns auf die Welt verlassen, welche so veränderlich ist: auf Freunde, die mehrentheils treulos sind: auf ihre Verheißungen, die so betrüglich sind: auf ihre Belohnungen, die so ungewiß sind; und daß wir uns nicht vielmehr auf dich, o mein Gott, verlassen, der du dein Wort nicht unerfüllet lassen kannst, und bey dem weder ein Neider, noch ein Eifersüchtiger zu finden ist, der uns schaden könnte.

II. Theil.

Gesetzt aber auch, die Welt gäbe uns alles, wozu sie uns Hoffnung machet, würden wir wohl deswegen vergnügter seyn? Keinesweges; ich will den Beweis von euch selbst hernehmen. Die Welt hatte euch eine ansehnliche Erbschaft versprochen, und es kam endlich so weit, daß ihr sie antreten solltet; hättet ihr euch wohl eingebildet, ihr würdet sie nicht anders, als vermittelst eines Processes, erhalten können? und zwar eines Processes, der euch am Ende weit ärmer gemachet hat, als ihr zuvor waret? Die Welt hat euch Hoffnung zu einer glücklichen Heyrath gemacht, nachdem ihr sie aber begierig gesuchet, geschickt eingeleitet und freudig vollzogen habt, hättet ihr euch wohl in den Sinn kommen lassen, daß ihr in eurem Ehestande unzählige Verdrüßlichkeiten, ärgerliche Uneinigkeiten, tausend Sorgen und Bekümmernisse antreffen würdet, wie ihr sie wirklich erfahret? Hättet ihr wohl, als ihr euch Kinder wünschtet, geglaubet, daß sie, aller eurer Bemühung unerachtet, so ungehorsam und ungelehrig seyn würden? daß ihr mit der Zeit aus ihrer Erziehung gar so wenig Trost und Ehre haben würdet? hättet ihr euch eingebildet, daß mit jener Ehrenstelle, um die ihr euch so sehr

bemühet habt, die euch auch endlich zu Theil geworden ist, so viele Schwierigkeiten verknüpfet sind? daß sie euch eine so schwere Last aufbürden, so viele schlaflose Nächte machen, und euch so vielen Verdruß verursachen sollte?

Wo ist denn also das Vergnügen, so die Welt verspricht? ihr werdet mir etwann sagen, ihr wäret vergnügt. Aber ich widerspreche eurem Vorgeben; denn sofern ihr wahrhaft vergnügt wäret, warum suchet ihr denn täglich höher zu kommen? warum strebet ihr nach neuen Ergötzlichkeiten? warum bemühet ihr euch so sehr, euer Vermögen zu vergrößern? Ich mag hinsehen, wohin ich will, so erblicke ich überall Leute, die gern reich und groß werden wollten; ja selbst diejenigen, die schon wirklich Reichthum besitzen, oder geehret werden, sind damit nicht zufrieden, sondern trachten noch mehr zu erlangen. Heißt denn das vergnügt seyn? Wenn ihr in der That vergnügt wäret, warum seufzet ihr denn so oft in geheim über euren Zustand? warum erzählet ihr uns euer Unglück, euren Verdruß, eure Schmerzen und Bedürfnisse? wenn ihr vergnügt wäret, warum beneidet ihr andre um das, was sie besitzen? warum trachtet ihr, euch mit fremdem Gute zu bereichern? und warum gebet ihr euch Mühe, andre zu stürzen, und euch an ihre Stelle zu bringen? Wenn ihr endlich vergnügt wäret, warum empfindet ihr so viele Gewissensbisse, die euch beunruhigen, die euch allenthalben begleiten, und sogar eure Lustbarkeiten in Bitterkeiten verwandeln?

Bekennet es nur, daß ihr in eurem Stande nicht vergnügt seyd, und daß ihr es auch nicht seyn könnet, wenn ihr auch in der Welt noch so glücklich wäret; denn ihr werdet immer etwas antreffen, was euch beunruhigen

und betrüben wird. Wer hätte nicht geglaubet, Aman wäre der glückseligste Mensch auf Erden? er befand sich auf der obersten Staffel des Thrones, welche Ehre! er war über alle Schätze des Reiches gesetzet, welche Reichthümer! er war ein unumschränkter Herr über alle Gnaden, welches Glück für einen Privatmann! ist er indessen vergnügt? Nein, spricht er, ob ich gleich alles dieses habe, so dünket mich doch, ich habe nichts. Was vergiftet denn sein Glück so sehr? Eine einzige Ehrenbezeigung, die ihm von einem Fremdlinge, dem Mardochäus, abgeschlagen wurde, diese bringt in seinem Verstande so düstere Wolken hervor, sie erreget in seinem Herzen so heftige Stürme, und verursachet in seiner Seele so gewaltsame Veränderungen, daß er nirgends eine Ruhe findet, und mitten im Glückstande Unlust empfindet. War nicht Achab in der Welt ein glückseliger Mann? er besaß ein weitschichtiges Königreich, er herrschte mit unumschränkter Macht, es mangelte ihm weder an Reichthume noch Vergnügen, er hatte alles im Ueberflusse; war er aber dabey vergnügt? O! nichts weniger als dieses, sein Verdruß stieg bis zum Uebermaaße, er wollte weder essen noch trinken, er wurde in seinem Gemüthe dergestalt beunruhiget, daß er sogar Schaden an seiner Gesundheit litt. Und warum? Weil er den Weinberg des Nabothş nicht erlangen konnte, der versagte Besitz dieses Stückchen Landes verursachte ihm so vieles Misvergnügen. Betrachtet endlich auch den Salomon, von welchem die heil. Schrift selbst versichert, daß er der glückseligste Mensch auf Erden war; er war König über Israel und Juda, sein Vater, der David, hinterließ ihm unermessene Schätze, er wurde von keiner feindlichen Macht beunruhiget, die benachbarten Könige haben sich ihm zinsbar gemachet, er besaß die Liebe seiner Unterthanen,

thanen, der Ruf seiner Weisheit verbreitete sich durch die ganze Welt, und wie er selbst bekennet, mangelte es ihm an keinerley Vergnügen; dem ungeachtet wurde sein Herz nicht beruhiger, er fand in allen Dingen Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes. Wenn nun diese Männer, die doch alles besaßen, was ihr Herz erfreuen konnte, gleichwohl kein wahres Vergnügen fanden, werdet ihr wohl noch behaupten, daß ihr es findet? Lasset nur euer Herz reden, so wird es eine ganz andere Sprache führen.

O mein Gott! wie ganz anders sind die Sachen derjenigen bestellet, die dir anhängen! Lasset die Einsiedler immerhin ein strenges Leben führen, die Blutzeugen die schrecklichste Marter ausstehen, mitten im Sacke und in der Asche, mitten im Gefängnisse und Elende, mitten unter den Schwertern und in den Flammen höre ich sie ausrufen, ihre Seele schimme in Freuden. Nein, saget der heil. Paulus, niemand hat in seinem Leben mehr Widerwärtigkeiten ausgestanden, als ich; bald leide ich auf eine schreckliche Art Schiffbruch, bald werde ich von meinen Feinden verfolget, bald von falschen Brüdern verrathen, fast überall warten auf mich Gefängnisse und Marter, bey allem dem werde ich mit Freude überhäuft. Deswegen, spricht der heil. Chrysostomus, unterschrieb sich dieser große Apostel in seinen Briefen niemals: Ich, der ich zum Apostelamte berufen bin; oder: ich, der ich bis in den dritten Himmel bin entzücket worden; sondern: ich Gefangener um Jesu Christi willen.

Ach! m. Z., wenn ihr den hunderten Theil von dem, was ihr für die Welt thut, für Gott gethan hättet, wie groß würde euer Vergnügen seyn, und wie sehr würdet

det ihr von euch selbst unterschieden seyn! Höret demnach auf, der Welt anzuhangen, weil sie vieles verspricht, aber nichts giebt; und wenn sie ja giebt, so vergnüget sie nicht. Gesetzt aber auch, daß sie vergnüget, so ist doch ihr Vergnügen von keiner Dauer, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

III. Theil.

Wir wollen es zugeben, daß euch itzo in der Welt alles nach Wunsch und Willen gehet; aber saget mir doch, ändert sich die Welt niemals? sieht man kein wankendes Glück, keine entzogenen Schätze, keine verlohrne Ehrenstelle, keine eheliche Verbindung, wo die Liebe erkaltet, und die wiederum getrennet wird? wie viele dergleichen traurige Beyspiele giebt es nicht in der Welt! woher rühret alles dieses? Daher, m. Z., weil nichts in der Welt beständig ist; weil es die göttliche Vorsehung für gut befindet, daß uns die Welt, der wir anhängen, zuerst verläßt, um uns zu nöthigen, sie wiederum zu verlassen; weil uns Gott nach seiner Barmherzigkeit alles entziehen will, was uns hindert, ihm zu dienen und anzuhangen; und weil es seine Gerechtigkeit erfordert, uns von den Ehrenstuffen herunter zu stoßen, auf welche uns die Welt wider seinen Willen erhoben hat.

Ja, spricht der Herr, wenn ihr in der Welt auch die höchsten Ehrenstellen besäßet, so will ich euch derselben mit Schimpf und Schande berauben, wenn ihr sie nicht durch mich erhalten habt; ich will dich aus deinem Stande verstoßen und dich deines Dienstes entsetzen. Jesaias 22, 19. Glaubet nicht, daß dieses nur Drohungen sind, die niemals in Erfüllung gehen.

Nein,

Nein, Gott hat sie schon an unzähligen vollzogen; schon zu den Zeiten des Davids hatte man Beyspiele davon; darum sagte er, er habe Männer gesehen, die wie die Cedern des Libanons erhoben waren, er sey aber nur vorbeygegangen, so waren sie bereits nicht mehr. Dieß bezeuget auch der geduldige Job im 20. C., wo er uns versichert, daß, wenn auch des Menschen Hoffart bis in den Himmel hinaufstiege, und sein Haupt die Wolken berührte, so würde er doch endlich umkommen, und die ihn gesehen haben, werden fragen: wo ist er? gleichwie ein Traum davon fleugt, also wird man ihn nicht finden, er wird vorüber gehen, wie ein nächtliches Gesicht. Umsonst also, ihr Ehrgeizigen, trachtet ihr, euch über andre zu erheben, und vielleicht auf den Trümmern eines Verunglückten euer Glück zu befestigen, es wird nicht lange anstehen, so werdet ihr von eurem Posten herabgestürzet werden; umsonst, ihr Geldbegierigen, suchet ihr euch Schätze zu sammeln, glaubet nicht, daß ihr sie lange besitzen werdet, Gott wird es fügen, daß sie euch entweder von Dieben geraubet, oder durch eine Feuersbrunst verzehret werden; es wird an euch wahr gemachet werden, was David in seinem 75. Psalm verzeichnet hat: Die Männer der Reichthümer haben geschlafen, und da sie erwachet sind, haben sie nichts in ihren Händen gefunden. Deswegen vergleichet auch der heil. Jakobus die zeitlichen Güter einem Dampfe, der bald vergeht. Vergeblich, ihr eitlen Welttöchter, machet ihr Staat auf eure Schönheit, man schätzet euch zwar itzo, und ihr treffet überall Anbether an; aber wartet nur noch eine kurze Zeit, so wird sich eure Schönheit verlieren, die Runzeln werden euer Angesicht bedecken, und diejenigen, die euch verehret und bedienet

haben,

haben, werden euch nicht allein verlassen, sondern sogar einen Abscheu vor euch hegen; und vielleicht wird es nicht so lange anstehen, Gott wird euch eine Krankheit zusenden, die euch in wenig Tagen verunstalten und ganz unkennbar machen wird. Alsdenn werdet ihr erst erkennen, wie nichts in der Welt beständig ist.

Sehet ihr denn nicht, spricht der weise Mann, daß die ganze Gestalt der Welt vergeht, die Monathe und Jahre auf einander folgen, die Jahrszeiten ein Ende nehmen, die Elemente der Veränderung unterworfen sind, und wie unsre eigene Tage verfließen? lehret uns nicht alles dieses, daß wir uns beständig unsrem Ende nähern? daß wir schnell auf dasselbe zueilen, und vielleicht schon nahe daran sind? Wenn wir aber selbst sobald ein Ende nehmen, von was für einer weit kürzern Dauer werden nicht die Annehmlichkeiten dieses Lebens seyn, welche uns schon itzo wenig vergnügen, und fast gar nicht rühren, so bald wir bedenken, daß wir sterben müssen! Welch eine Thorheit ist es demnach, wenn man sich dem Dienste einer Welt ergiebt, die in allem so unbeständig ist, einer Welt, die uns ihre Bosheit täglich zeiget, einer Welt, die unser Herz niemals befriedigen wird, einer Welt, die uns wenigstens der Tod auf immer und ewig raubet. Die Zeit, m. Z., vergehet geschwind, und das Ende nahet heran; wenn wir uns gleich eine lange Reihe von Jahren versprechen, so ist doch dieser Zeitraum oft weiter nichts, als ein Augenblick, in dem man redet. Führet euch doch dieses öfters zu Gemüthe, auf daß euch die Welt nicht hintergehe. Erinnert euch, daß die Welt vieles verspricht, aber nicht giebt, und wenn sie es giebt, doch nicht vergnügt,

gnügt, und wenn sie vergnügt, daß dieses Vergnügen von keiner Dauer sey; denn solltet ihr es auch bis zum Ende eures Lebens erhalten, so würdet ihr es doch alsdenn verlieren. Es ist derohalben billig, daß ihr schon itzo der Welt entsaget, nicht zwar, als solltet ihr euch aus der Welt hinwegbegeben, sondern ihr sollet nur euer Herz von derselben trennen; denn da eure Seele ein Wesen ist, welches der Vergänglichkeit nicht unterliegt, so muß sie sich auch über dasjenige erschwingen, was von keiner Dauer ist. Ihr seyd für Gott, und nicht für die Welt erschaffen, ihr müsset also auch Gott, und nicht der Welt, anhangen; dieses höchste Wesen muß allein der Gegenstand eurer Begierden und aller eurer Bemühungen seyn, weil ihr in ihm allein die wahren und dauerhaften Güter finden könnet. Denn in Gott treffet ihr unermessene Reichthümer an, und zwar Reichthümer, die weder vom Feuer verzehret, noch von Dieben geraubet, noch vom Wasser hingerissen werden, noch durch einen andern Zufall zu Grunde gehen können. In Gott findet ihr eine solche Ehre und Hoheit, die sich über alle irdische Würden erstrecket; denn sofern ihr ihm anhanget, so betrachtet er euch als seine Kinder, als Brüder seines eingefleischten Sohnes, und als Erben seines ewigen Reiches. In Gott treffet ihr solche Ergötzlichkeiten an, mit denen die Freuden der Welt gar nicht zu vergleichen sind, weil diese nur das Gemüth beunruhigen, und fast allezeit einen nagenden Wurm im Gewissen zurücklassen; da hingegen jene das Gemüth erheitern, die Seele mit Trost erfüllen, und alle Bitterkeiten dieses Lebens versüßen. Du wirst sie tränken, sagt der Prophet im 35. Psalm, aus dem Bache deiner Wollüste, und sie werden trunken werden von der Fülle deines Hauses. Mit einem Worte, ihr findet in Gott alles,

was ihr verlanget, wie es der heil. Paulus zu den Römern im 11. C. bezeuget. Alle jene Vollkommenheiten, die ihr in den Geschöpfen bewundert, sind nur Tropfen jenes unendlichen Meeres der Vollkommenheiten, die sich in Gott befinden; alle diese Vollkommenheiten ist er bereit, euch nach dem Maaße eurer Kräfte mitzutheilen, wenn ihr nur euer Herz von der Welt losmachet, und ihm aufrichtig dienet. Warum irret ihr also in der Welt herum? saget der heil. Anselmus, warum gebet ihr euch so viele Mühe, euer Glück zu befördern? liebet nur Gott, so werdet ihr euer Verlangen erfüllet sehen; denn er ist derjenige, in welchem die wahren Güter zu finden sind, und welcher bey aller seiner Freygebigkeit sie niemals erschöpfen wird. Er ist es allein, der euer Herz befriedigen, und alle eure Begierden ersättigen kann; er ist auch hierzu bereit, und wünschet nichts mehr, als daß ihr euch seiner Wohlthaten würdig machet; höret nur auf, der Welt zu dienen, und dienet diesem höchsten Herrn, so wird es euch an nichts ermangeln. Er wird euch alles geben, was er seinen treuen Dienern versprochen hat; er wird euch schon in diesem Leben mit Tröstungen überhäufen, und wird euch endlich in jene Freuden einführen, die durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören werden.

Am

heiligen Ostertage.

Von der sittlichen Auferstehung der Christen.

Vorspruch.

Jesum quaeritis Nazarenum crucifixum; surrexit, non est hic. Marci 16.

Ihr suchet Jesum von Nazaret, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Es ist eine Glaubenswahrheit unsrer heiligen Religion, daß Jesus Christus, indem er gestorben ist, uns vollkommen gerechtfertiget hat; und daß es dem Verdienste seines Todes an nichts ermangelte, uns mit Gott wiederum auszusöhnen. Aber, spricht der heil. Augustinus, wir mußten außer diesem Verdienste noch ein Muster haben, nach dem wir uns bilden konnten, und welches uns beständig vor Augen schwebete, um selbst an dem großen Werke unsrer Rechtfertigung zu arbeiten; zu welchem wir, nach der von Gott gemachten Ordnung etwas beytragen sollten. Und dafür hat der Erlöser der

Welt durch seine Auferstehung auf eine recht göttliche Weise geforget. Wir tragen also kein Bedenken, euch heute dasjenige zu sagen, was einstens Gott auf dem Berge zum Moyses sagte: Sehet darauf, und machet es nach dem Vorbilde.

Doch wollen wir euch nicht bereden, daß ihr euch, wie der erste Mensch, sollet in die Gedanken kommen lassen, euch mit Gott zu messen, und ihm gleich seyn zu wollen; sondern wir sagen nur, daß ihr dem Gott der Herrlichkeit in jenem Zustande trachten sollet ähnlich zu werden, in welchem es nicht nur erlaubt ist, ihm ähnlich zu seyn, sondern sogar ein Verbrechen wäre, wenn man ihm nicht ähnlich wäre.

Was ist dieses für ein Zustand? Es ist der Zustand seiner Auferstehung. Denn, spricht der Apostel, darum ist Christus von den Todten auferstanden, damit, nachdem wir durch sein Leiden sind geheiliget worden, wir, wie er, ein neues Leben führen mögen. Auf daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also wir auch in einem neuen Leben wandeln sollen. Sendschr. Röm. 6, 4.

Glaubet nicht, spricht hier der heil. Chrysostomus, daß diese Worte des Apostels nur ein bloßer Unterricht sind; nein, sie sind ein Ausspruch des heil. Geistes, welcher uns die Absicht Gottes bey der Auferstehung des Heilandes offenbaret.

Die Auferstehung Jesu Christi hat also nicht nur alle Eigenschaften an sich, die uns bey unsrer geistlichen Auferstehung zum Vorbilde dienen, sondern Gott hat sie auch eigentlich uns zum Muster vorstellen wollen.

Dieß

Dieß war eben die Absicht, warum Jesus Christus auferstanden ist. Darum sagte einstens Tertullianus, daß die Menschen, welche geistlicher Weise vom Tode der Sünde auferstehen, Abrisse, und lebendige Abdrücke des auferstandenen Erlösers wären; und er nennte sie deswegen also, weil ein jeder Mensch, der sich zu einem neuen Leben bekehret, durch eine vollkommene Nachahmung, die Züge, und die Eigenschaften ausdrücken soll, die Jesu Christo bey seiner Auferstehung eigen sind.

Welches sind aber diese Züge und Eigenschaften? Ich entdecke ihrer zwo an dem erstandenen Heilande. Erstens: daß er nach seiner Auferstehung ein ganz neues Leben führet. Und zweytens: daß er bey diesem neuen Leben nicht mehr stirbt. Lasset uns dieses in eine Ordnung bringen, und die Abtheilung unsrer Rede daraus machen.

Vortrag.

Jesus Christus führet nach seiner Auferstehung ein ganz neues Leben. Was folget hieraus? Auch wir sollen nach unsrer Auferstehung ein ganz neues Leben führen. Dieß ist der erste Theil. Jesus Christus stirbt nach seiner Auferstehung nicht mehr; auch wir sollen nach unsrer geistlichen Auferstehung nicht mehr durch die Sünde sterben. Dieß ist der zweyte Theil. Ein neues Leben, und ein beständiges Leben, sind also die Züge unsres glorreichen Vorbildes, welche wir in uns ausdrücken sollen.

I. Theil.

Wir haben zum ersten gesagt, daß der Heiland, nachdem er aus dem Grabe hervorgegangen, ein ganz neues, und ein ganz himmlisches Leben geführet hat; wodurch er uns zu erkennen gab, daß es auch unsre Schuldigkeit sey, nach unsrer geistlichen Auferstehung von der Sünde, ein ganz neues und himmlisches Leben zu führen. Auf daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Worinn besteht denn nun aber dieses neue Leben? Betrachten wir nur unser Vorbild, so werden wir es bald erkennen. Jesus Christus bestand als Mensch aus einem Leibe, und aus einer Seele; aber sein Leib wurde in dem Augenblick seiner Auferstehung, vermöge einer wunderbaren Veränderung, aus einem irdischen, seinen Eigenschaften nach, ein ganz geistlicher Leib, und wenn er zuvor ein elendes und mühseliges Leben geführet hat, so führet er itzt ein herrliches und ganz himmlisches Leben.

Stellet euch einmal den herrlichen Augenblick vor, in welchem sich seine Seele mit dem Leibe wiederum vereiniget, sogleich belebet sie ihn wieder, und heilet alle seine Wunden; er machet sich selbst durch eigene Kraft von seinen Banden los, und überwindet alle Hindernisse. Der Ueberwinder geht voll Herrlichkeit und Majestät aus seinem Grabe heraus; er kömmt, wie der Blitz, und schwingt sich in die Lüfte; er erhebt sich in die Wolken weit glänzender, als die Sonne, und viel geschwinder als die Geister. Möchte man nicht sagen, Gott verhalte sich gegen seinen Sohn bey seinem neuen Leben, wie er sich ehemals gegen den Job verhal-

ten hat? Diesem getreuen Diener gab er zur Belohnung seines mühsamen und elenden Lebens alles doppelt zurück, was er verlohren hatte. Eben auch Christus erhielt alles im Ueberflusse zurück; wenn er vor seinem Tode Verachtungen und Beschimpfungen ertragen hat, so weis er itzt bey seinem neuen Leben nichts mehr davon; wenn er Schmerzen empfunden hat, so kann er bey seinem neuen Leben keine mehr empfinden; wenn er bey seinem Leiden etwas von seinem Ansehen, und von seiner Herrlichkeit verlohren hat, so ist er nunmehr derjenige, den alles verehret und anbethet; wenn man ihn bey seinem Tode nur für einen schwachen und sterblichen Menschen hielt, so zeiget sich bey seiner Auferstehung die Gottheit im vollen Glanze; was für einen großen Unterschied bemerken wir also zwischen dem leidenden und auferstandenen Heilande, zwischen seinem vorigen und neuen Leben!

In Erwägung dessen trug der heil. Paulus kein Bedenken, an die Corinther zu schreiben: Ob wir gleich Christum nach dem Fleische gekennet haben, so kennen wir ihn doch itzo, da er von den Todten auferstanden ist, und da sein neues Leben von dem vorigen so sehr unterschieden ist, nicht mehr auf eben diese Art, und nach eben diesem Fleische. Aber wie? spricht hier der heil. Chrysostomus, was sagest du, großer Apostel? kennest du deinen Gott nicht mehr nach seinem anbethungswürdigen Fleische, in welchem er deine Seligkeit gewirket hat? kennest du nicht mehr das Fleisch, welches von dem heil. Geiste gebildet, von einer Jungfrau empfangen, und mit dem göttlichen Worte vereiniget wurde? Du kennest das Fleisch nicht mehr, welches

ches er für dich auf der Schedelstäte geopfert, und im Sacramente zur Speise hinterlassen hat? Nein, antwortet der Apostel, seit dem sich dieser Gottmensch von den Banden des Todes befreyet, und von seinem neuen Leben Besitz genommen hat, so kenne ich ihn nicht mehr nach dem Fleische. Ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekennet haben, so kennen wir ihn doch itzt also nicht. 2. Corinth. 5. Cap. 16. V.

So redete der Apostel, m. Chr., und was folget hieraus? Dieses: daß ihr auch bey eurer geistlichen Auferstehung von der Sünde ein ganz neues Leben führen sollet, welches von dem alten dergestalt unterschieden ist, daß man euch nicht mehr kennet; oder, daß ihr euch vielmehr selbst nicht nach dem Fleische kennet. Was heißt dieses? Es heißt: ihr sollet den unordentlichen Begierden des Fleisches nicht mehr Genüge thun; ihr sollet nicht mehr Sclaven dieses Fleisches seyn, das euch bis hieher beherrschet hat. Dieses durch die Buße gereinigte Fleisch muß hinfort dem Verderbnisse der Sünde nicht mehr unterworfen seyn, und wir, die wir als die Diener des Herrn, ehmals seufzeten, weil wir euch nicht anders, als sinnliche und fleischliche Menschen, betrachten konnten, müssen nunmehr das Vergnügen haben, euch nicht mehr als solche zu kennen, sondern vielmehr als solche, die auf eine göttliche Weise zu einem neuen Leben auferstanden sind, so, daß wir gewissermaassen von euch sagen können: Ob wir euch gleich nach dem Fleische gekennet haben, so kennen wir euch doch itzt also nicht mehr.

O meine Zuhörer, welch ein Trost würde es für uns seyn, wenn wir euch itzt das Zeugniß geben könnten,

ten, welches der Apostel dem erstandenen Heilande ertheilte! und wenn wir von euch sagen könnten: es ist wahr, wir haben euch gekennet, aber wir kennen euch nicht mehr als solche, die ihr vorher waret; ihr habt zwar eben dasselbe Fleisch, aber ihr habt nicht eben dieselben Schwachheiten an euch; möchten wir doch einem jedweden aus euch sagen können: eure Lebensveränderung hat euch unkenntlich gemacht, wir kennen euch nicht mehr so, wie wir euch gekennet haben. Möchten wir doch von jenem Manne sagen können: es ist wahr, wir kennen ihn, aber er hat nicht mehr das stolze und hoffärtige Wesen an sich, welches sich sonst in seinem Betragen äußerte; er ist sittsam und eingezogen, er verachtet niemand, und ist einem jedweden zu dienen bereit. Dieser Reiche besitzt zwar noch eben dasselbe Vermögen, aber er verwendet es nicht mehr, wie sonst, zu sündlichem Vergnügen, und zur Stillung seiner Leidenschaften; sondern kömmt damit den Nothleidenden zu Hülfe, und bedienet sich desselben zu seinem Heile. Dieser Kaufmann treibt zwar noch seinen Handel, aber er machet keine wucherischen Verträge mehr, er braucht weder falsches Gewicht noch Maaß, er übersetzet den Preis der Waaren nicht, und bevortheilet niemand. Jener Rechtsgelehrte führet zwar noch Processe, aber er dienet nicht mehr zween widrigen Parteyen, er verdrehet nicht mehr die Rechte, er verfälschet keine Urkunde, er schiebt die Processe nicht auf die lange Bank hinaus, und verursachet seinen Clienten keine unnöthigen Kosten mehr. Jene Frau befindet sich noch immer in ihren Gesundheitsumständen, aber sie ist nicht mehr so zärtlich, wie sonst, sie schmeichelt ihrem Körper nicht mehr, sie verehret ihn auch nicht mehr auf eine abgöt-

tische Weise, sie kleidet sich zwar zierlich, aber nicht übertrieben, sie liebet nicht mehr den Müßiggang, und das Vergnügen, sondern ist wirthschaftlich, eingezogen, und ergiebt sich der Arbeit; statt der eitlen Zusammenkünfte findet sie sich im Hause des Herrn ein, und bringt diejenigen Stunden, die sie sonst mit eitlem Geschwätze, oder mit Ehrabschneiden verzehrete, mit eifrigem Gebethe, oder mit der Lesung geistreicher Bücher zu. Jene Jungfrau ist nicht mehr so ausgelassen, wie sie es zuvor war, sie erscheinet nicht mehr bey allen Lustbarkeiten, sie hat sich der Einsamkeit gewidmet, und giebt sich nicht mehr Mühe, geile Augen zu reizen. Alle diese Leute kennen wir zwar, aber wir kennen sie nicht mehr so, wie wir sie gekennet haben; denn sie sind nicht mehr die alten Sünder, sondern sind mit Christo auferstanden, und führen nun ein ganz neues Leben.

O meine Zuhörer, was für ein Trost würde dieses für uns seyn, wenn wir dieses in Wahrheit sagen könnten! welch eine reichliche Belohnung wäre dieses für unser Wachen und Arbeiten, für unsre Seufzer und Gebethe, die wir durch diese heilige Fastenzeit für eure Lebensveränderung angewendet, und zu Gott abgeschicket haben!

Aber, sprechet ihr, wie sollen wir denn unser neues Leben einrichten, wenn wir dem Himmel und der Erde diesen Trost verschaffen wollen? Hierauf antworte ich euch: ihr sollet in Zukunft so leben, wie Jesus Christus nach seiner Auferstehung gelebet hat. Er lebte in der Welt, aber nicht mit der Welt; das ist: er war in der Welt, aber er hat weder an den Geschäften und Urtheilen, noch an den Gesellschaften und Umgange

gange der Welt Theil genommen, denn er gieng nur allein mit seinen Jüngern um, und redete mit ihnen weiter von nichts, als von dem Reiche Gottes. Wenn ihr also, machet der heil. Paulus den Schluß, wenn ihr mit Christo auferstanden seyd, so müsset ihr nur allein an den himmlischen Dingen ein Vergnügen haben, ihr müsset suchen, was droben ist; ihr müsset euch von der Welt absondern, nicht zwar, als müßtet ihr außer der Welt leben, denn dieses verstattet euch euer Stand nicht, sondern ihr sollet euer Herz von der Welt trennen, und euer Geist soll sich zu Gott empor heben; ihr sollet an den Thorheiten und Eitelkeiten der Welt, an ihren Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, an ihren Grundsätzen und Lebensregeln keinen Theil nehmen; ihr sollet einen frommen und erbaulichen Wandel führen, und sollet durch eure guten Werke dasjenige wiederum ersetzen, was ihr in eurem vorigen Leben Böses gethan habt; kurz, ihr sollet stets beflissen seyn, in der Tugend weiter zu gehen, und sollet eure Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit verdoppeln, denn es würde euch wenig nutzen, auferstanden zu seyn, wenn ihr in eurem neuen Leben die vorige Trägheit beybehieltet; eben diese Trägheit würde euch den Weg zum Laster bahnen, und ihr würdet gar bald in euer voriges Grab zurück kehren, welches euch doch das Beyspiel Jesu Christi untersaget.

II. Theil.

Denn dieser göttliche Erlöser, nachdem er einmal von den Todten auferstanden ist, stirbt forthin nicht mehr, sein neues Leben ist ein dauerhaftes und beständiges Leben. Eben dieses ist der zweyte Zug unsres göttlichen

lichen Vorbildes, welchen eure geistliche Auferstehung an sich haben soll. Die Auferstehung Jesu Christi würde bey weitem nicht so vollkommen gewesen seyn, wenn er nicht nebst einem neuen und herrlichen Leben, zugleich ein Leben angenommen hätte, welches unsterblich war. Aber Christus, schreibt der Apostel zu den Römern im 6. C., welcher auferstanden ist, stirbt forthin nicht mehr. Ein Ausspruch, welcher bereits vor so viel hundert Jahren in die Erfüllung gieng, und durch die ganze Ewigkeit wahr verbleiben wird. Die Todten, welche in dem Augenblicke, da dieser Gottmensch am Kreuze verschied, aus ihren Gräbern hervorgiengen, stunden nur eine Zeitlang auf, und blieben noch immer dem Tode unterworfen; als aber dieser Erstgebohrne unter den Todten sein Grab verläßt, so soll er in dasselbe nicht zurück kehren, und er wird auch niemals zurück kehren. Christus, welcher auferstanden ist, stirbt forthin nicht mehr. Der Schluß, welchen der Apostel daraus zieht, besteht darinn, daß, wenn ihr durch die Gnade zu einem neuen Leben auferstanden seyd, so sollet ihr auch nicht mehr durch die Sünde sterben; ihr sollet nicht mehr in das Grab eurer Laster zurück gehen, sondern indem ihr einmal aus demselben heraus gegangen seyd, so soll euer neues Leben, wie das Leben eures Vorbildes, ein beständiges und dauerhaftes Leben seyn.

Ihr werdet mir etwann einwenden, und sagen, es sey nicht möglich, daß ihr als gebrechliche und unbeständige Menschen in einen so unveränderlichen Zustand kommen, und in demselben verbleiben könnet. Aber ich antworte euch, daß dieses für euch keine Unmöglich-

möglichkeit sey, es brauchet nur, daß ihr getreue Nachfolger des erstandenen Heilandes seyd. Was thut er, sein neues Leben dauerhaft zu machen? Er entlediget sich von allen Banden des Todes, und nimmt alle Kennzeichen der Unsterblichkeit an. Wenn ihr diese dppelte Vorsicht brauchet, so werdet ihr euch vor keinem Rückfalle zu fürchten haben. Denn woher rührt die Unbeständigkeit bey dem neuen Gnadenleben? rühret sie nicht daher, weil man bey demselben noch die Neigung zu dem Bösen beybehält? Selbst diejenigen, die sich zu Ostern bekehren, verlassen ihre Sünden nicht, wie Jesus Christus sein Grab verlassen hat; denn als er aus demselben heraus gieng, ließ er das Tuch zurück, in welches man ihn eingehüllet hatte, zum Zeichen seines neuen Lebens. Aber die Christen machen es nicht also, sondern die meisten unter ihnen verlassen es, wie der Lazarus nach seiner Auferweckung, der aus demselben seine Leichenbande als traurige Vorbothen seines zweyten Todes mit sich heraus nahm. Es ist wahr, ihr machet euch von solchen Banden los, die euch beschwerlich fallen, oder die euch zu zerreißen keine Mühe kosten; ihr verlasset Bande, die entweder eurer Ehre oder eurem Glücke nachtheilig sind; ihr verlasset Bande, die augenscheinlich gefährlich, und vielleicht schon öffentliche Aergernisse verursachen, die ihr nicht mehr bemänteln könnet; verlasset ihr denn aber auch diejenigen Bande, die eurer herrschenden Leidenschaft schmeicheln? verlasset ihr jene, mit denen eure Ehre, und euer Nutzen verknüpfet ist? Verlasset ihr jene, die sich unter dem Deckmantel der Unschuld verbergen, mit der Farbe der Tugend schmücken, euch den Namen eines ehrlichen Mannes erwerben, und bey einem schönen äußerlichen

Scheine

Scheine tödtliche Früchte hervorbringen? Wo sind diejenigen unter euch, die, um ihr neues Gnadenleben dauerhaft zu machen, eine Bedienung darnieder legen, die sie reich machet, welcher sie aber ohne Nachtheil ihres Heils nicht vorstehen können, weil sie entweder die Geschicklichkeit nicht besitzen, solchem Amte vorzustehen, oder weil sie nur gar zu viel Gelegenheit dabey haben, Betrügereyen zu machen? Wo sind diejenigen unter euch, die eine Gesellschaft verlassen, welche ihnen gefällt, obwohl in derselben die Ehre des Nächsten öfters verletzet wird, und die unehrbaren Gespräche zum Zeitvertreibe dienen? Wo sind diejenigen unter euch, die einen Umgang vermeiden, von welchem sie, wie sie vermeynen, vor den Menschen Ehre haben, ob er sie gleich vor Gott zu Schanden machet? Wo sind diejenigen unter euch, welche die Liebesbande zerreißen, die sie mit dieser oder jener Person geknüpfet haben; welche den geheimen Briefwechsel unterbrechen, der ihre Gemüthsruhe störet, welche die heimlichen Zusammenkünfte unterlassen, die ihnen schon öfters ihre Schwachheiten entdeckten, und welche diejenigen Bücher verbrennen, die ihnen verschiedene Glaubenszweifel einflößen, oder das Feuer der unreinen Liebe in ihnen anfachen? Endlich, damit ich es kurz mache, wo sind diejenigen unter euch, welche die Person von sich entfernen, die ihnen schon öfters zum Falle Anlaß gab, und die sie nicht bey sich halten können, ohne sich in neue Sünden zu stürzen? Wo sind sie? zeiget sie uns.

Ach, m. Zuh., wenn es darauf ankömmt, und euch der Beichtvater diese Trennung anbefiehlt, wie viele Ursachen, die von dem Wohlstande und der Nothwendigkeit,

wendigkeit, von der Billigkeit und Gerechtigkeit hergenommen sind, führet ihr nicht an, damit ihr euch nicht genöthiget sehet, dieselbe vorzunehmen! Aber führet Ursachen an, so viel ihr immer wollet, so werden sie doch nicht zureichend seyn, euch zu rechtfertigen; so lange ihr noch die geringste Neigung dazu beybehaltet, so wird euer neues Leben von keiner langen Dauer seyn; ihr werdet gar bald in die Bande eurer Sclaverey, und in euer voriges Grab zurück kehren. Vergeblich sah der heil. Petrus, daß seine Wächter schliefen, seine Fesseln aufgelöset waren, und sein Gefängniß offen stund; er glaubte nicht eher, daß er sich in der Freyheit befand, als da er weit davon entfernet war. Itzt, rief er, itzt erkenne ich, daß ich wirklich von meinem Gefängnisse befreyet bin. Nun weis ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich errettet hat.

Eben so, m. Chr., müsset ihr beschaffen seyn, ihr müsset nicht zu früh über eure Auferstehung frohlocken; denn wenn ihr auch ganz frey von der Sünde seyd, so ist doch euer neues Leben noch nicht in Sicherheit, hütet ihr euch nicht, der Sünde nahe zu kommen, so werdet ihr gar bald wieder in die Bande des Todes gerathen, und euch der Gefahr aussetzen, denselben nicht mehr zu entrinnen. Auch die geringste Gelegenheit, die oft gar nicht gefährlich scheint, bahnet nicht selten den Weg zum Falle; ihr müsset also jederzeit wachsam seyn, ihr müsset alles dasjenige von euch entfernen, was eurem neuen Leben schädlich werden könnte, hauptsächlich aber müsset ihr dasjenige vermeiden, was euch ehmals zum Falle verleitet hat, und noch ferner dazu verleiten könnte; einem jeden wird es sein Gewissen sagen,

was

was ihm zur Sünde Anlaß gab, denn nicht alle haben gleiche Neigungen; was dem Einen gar oft nicht nachtheilig ist, ist dem andern zum Verderben; und was oft dem Einen zum Verdrusse ist, ist dem Andern eine mächtige Reizung zur Sünde; ein jeder also muß seine Neigungen prüfen, und sich vor demjenigen sorgfältig hüten, was seinem neuen Leben nachtheilig ist. Da nun aber dieses viele verabsäumen, und die Bande, die sie ehmals in der Sünde befestigten, nicht vollkommen verlassen, darum geschieht es auch, daß sie zwar mit Jesu Christo auferstehen, aber in ihrem neuen Leben nicht lange verharren.

Die zweyte Ursache, warum das Leben der Gnade bey vielen von keiner Dauer ist, besteht darinn, weil sie die Hülfsmittel, derer sie sich bey ihrer Auferstehung bedieneten, sogleich wieder vernachläßigen. Es ist wahr, spricht der heil. Augustinus, diese Tage sind sehr tröstlich und erfreulich, man kann mit Rechte, und in einem ausnehmenden Verstande sagen: Dieß ist der Tag, den der Herr gemachet hat. Heute vereinigen sich alle wahre Gläubige, und alle Handlungen eines christlichen Lebens. Man muß, setzet er hinzu, wenn einer christlich leben will, sich öfters am Orte des Gebethes einfinden; und sehet, heute fassen unsre Tempel die Anbether nicht, welche zusammen kommen. Man muß sich den h. Beichtstühlen nähern! heute sind die Diener der Kirche nicht im Stande, die vielen Bußfertigen loszuzählen. Man muß das Brodt des Lebens genießen; heute theilen es die Priester so häufig aus, daß ihre Hände fast für Müdigkeit sinken. Man erblicket an den Kirchthüren fast mehr Almosengeber als

Bett-

Bettler. Dieses sind die Früchte des neuen Lebens, es sind aber auch die Verwahrungsmittel wider den neuen Tod. Die Gnade, welche die Tugenden hervorbringt, befördert auch ihr Wachsthum; so lange diese heiligen Uebungen dauren werden, so befürchte ich nichts bey eurem neuen Leben; lasset ihr aber von denselben nach, so befürchte ich alles, und ich könnte euch gewissermaaßen versichern, daß ihr in euer voriges Grab zurückkehren werdet.

Und gleichwohl ist nichts gewöhnlicher, als diese Vernachläßigung; es wird nicht lange anstehen, so werden die Gotteshäuser wieder verlassen seyn, die Tafel Jesu Christi wird leer stehen, und die Beichtstühle werden nur von wenigen besuchet werden. Man wird aufhören, geistreiche Bücher zu lesen, man wird das Gebeth in enge Gränzen einschließen, oder wohl gar unterlassen, man wird den Armen das Almosen entziehen, man wird den Andachten nicht mehr beywohnen, die Sacramente gar nicht, oder nur selten empfangen, kurz, man wird so weit gehen, daß man außer dem Namen eines Christen wenig Merkmaale des Christenthumes an sich haben wird; die Festtage wird man mit Müßiggange verzehren, statt den Andachten beyzuwohnen, wird man Spaziergänge unternehmen, und statt der Sacramente, womit man sich stärken und heiligen sollte, wird man sich bey lustigen Gesellschaften einfinden, bey welchen man immer unvollkommener und schwächer wird.

Ach, sagte ehmals der heil. Paulus zu den ersten Gläubigen, wenn ihr mit Christo auferstanden seyd, und wenn ihr bey eurem neuen Leben bleiben wollet, so müsset ihr eben so, wie er, die unveränderlichen Merkmaale eures neuen und geistlichen Lebens, die Begierde

zu den Pflichten des Christenthums, die unveränderlichen Gesinnungen zum Guten, und die erneuerten Triebe beybehalten, die euch eine Liebe zu Gott, und einen Abscheu vor der Welt einflößen. Wenn ihr mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, nicht was auf Erden ist. Wenn ihr euch aber nicht in diesem Zustande befindet, so wird eure Auferstehung, und euer neues Leben von keiner Dauer seyn. Glaubet es nur für gewiß, ihr werdet nach Ostern bald wieder in die vorigen Sünden und Laster fallen, damit ihr bey den folgenden Ostern wieder anfangen könnet, und euer ganzes Leben wird nichts anders seyn, als eine unaufhörliche Abwechselung von Leben und Tod.

Doch was sage ich? Vielleicht habt ihr gar keine Ostern mehr zu erwarten, vielleicht ist das Maaß der Gnade, welches der Herr für euch bestimmet hat, schon erschöpfet, so zwar, daß, nachdem ihr durch die Sünde aufs neue sterben, und in euer sittliches Grab zurück kehren werdet, ihr schon nicht mehr aus demselben heraus gehet. Denn wir lesen nicht, daß Lazarus und die Uebrigen, die Jesus Christus von den Todten auferwecket hat, zweymal aus dem Grabe heraus giengen. Ihre vergängliche Auferstehung wurde nicht mehr wiederholet, und ihr zweyter Tod ist für sie der letzte gewesen. Habet derohalben Acht, daß euch nicht ein gleiches widerfährt. Jesus Christus hat euch bey eurer geistlichen Auferstehung ein neues und kostbares Leben gegeben, aber er hat euch nicht versichert, daß, wenn ihr es durch die Sünde wiederum verlieren solltet, ihr auch aufs neue sollet auferwecket werden, ja vielmehr versichert euch die heilige Schrift, daß, nach dem

dem ihr freywillig in das Grab der Sünde zurück kehret, ihr auch nicht mehr aus demselben hervorgehen, sondern bis zu eurer unglückseligen Auferstehung darinn verharren werdet; entweder werdet ihr plötzlich sterben, und also keine Zeit mehr haben, euch mit Gott auszusöhnen, oder wenn auch der Tod langsam hereinbricht, so werdet ihr euch doch nicht entschließen, eure Sünden aufrichtig zu bereuen; denn Gott wird euch dazumal seine Gnade versagen, weil ihr euch seiner Güte so oftmals misbrauchet, und da er euch das Leben der Gnade zurück giebt, ihr dasselbe durch die Sünde zu Grunde richtet; ihr habt in der That zu fürchten, daß nicht der Ausspruch Jesu Christi an euch erfüllet werde, den er einstens an die Juden ergehen ließ: Ihr werdet mich suchen, aber ihr werdet mich nicht finden, sondern werdet in euren Sünden sterben.

Hütet euch also, m. Chr., vor dem Rückfalle in die Sünde, und gebet euch Mühe, das neue Leben, welches ihr bey eurer geistlichen Auferstehung überkommen habt, so lange zu erhalten, bis ihr endlich in das ewige glückselige Leben, welches keiner Veränderung unterworfen ist, eingehet, und daselbst mit dem erstandenen Heilande ewig herrschet.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von den guten Beyspielen.

Vorspruch.

Respondit Thomas, et dixit ei, Dominus meus et Deus meus. Joan. 20.

Da antwortete Thomas, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott.

Wenn der heil. Pabst Gregorius den ungläubigen, aber bald darauf gläubigen Apostel Thomas betrachtet, so spricht er nach seiner Art sehr schön: Glaubet ihr wohl, es sey durch ein blindes Ungefähr geschehen, daß Thomas abwesend war, als der auferstandene Heiland den Aposteln erschien, daß er bey dieser Nachricht zweifelte, in seinem Zweifel den anbethenswürdigen Leib berührte, und endlich glaubte? Nein, saget er, ihr sollet euch dieses nicht einbilden: sondern es ist durch eine besondere göttliche Zulassung geschehen, damit er, indem er alsdenn gewürdiget wurde, seine Finger in die Wunden des verherrlichten Fleisches Jesu

Christi

Christi zu legen, er in unsern Herzen die Wunden des Unglaubens heilen möchte; denn, setzet er hinzu, unser Glaube hat von dem Unglauben eines Thomas weit mehr Vortheile, als von dem Glauben aller übrigen Jünger.

Und in Wahrheit, m. Z., wie können wir noch zweifeln, daß dieser Gottmensch wahrhaftig von den Todten auferstanden ist, wenn wir hören, daß Thomas den Leib desselben betastet, und seine Finger in die Wundmaale desselben geleget hat? wenn wir vernehmen, daß er nicht nur seinen Augen, wie die übrigen Apostel, sondern auch seinen Händen geglaubet hat? ja, wie konnte Thomas selbst nicht glauben, indem er von dieser Wahrheit auf eine so augenscheinliche und handgreifliche Weise überzeuget wurde, wider welche gar nichts einzuwenden war? so hartnäckig er zuvor war, eben so sehr sah er sich itzt genöthigt, diesem Beweise nachzugeben; und eben so widerspänstig, als er zuvor gesaget hatte: ich will es nicht glauben, eben so inbrünstig rief er alsdenn aus: Mein Herr und mein Gott!

Wir gestehen es also, daß der erste und vornehmste Grund zur Ueberzeugung dieses Apostels die augenscheinlichen und handgreiflichen Beweise waren, welche ihm der Heiland gab; indessen erblicken wir noch einen andern, der vielleicht eben so stark war, als jene, und dem er eben so wenig widerstehen konnte, als jenen. Und worinn besteht dieser? Er besteht in dem guten Beyspiele, welches ihm die übrigen Jünger in diesem Stücke gaben. Denn sollte er wohl mit aller seiner Widerspänstigkeit im Stande gewesen seyn, den zwar angenehmen, aber auch zugleich sehr starken Reizen desselben zu widerstehen? er sah, daß durch die Gegenwart des Heilandes, die in die

Betrübniß und Schmerzen verhüllten Gemüther der Apostel auf einmal aufgekläret wnrden, daß ihre Herzen mit Freude überschwemmet wurden, daß sich dieselbe in ihre Gesichter ergoß, an denen er ihren innerlichen Trost ganz deutlich lesen konnte; hätte er wohl noch ungläubig bleiben können, als er sah, daß alle Apostel, die aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, diesem auferstandenem Gottmenschen mit aller Ehrfurcht begegneten und ihm die schuldigste Anbetung entrichteten? hätte er wohl mitten in diesem Glanze blind, bey diesen deutlichen Beweisen ungläubig, und bey diesen Reizungen der besten Beyspiele unempfindlich bleiben können? Nein, m. Z., bey diesem Glanze wurden die Augen seiner Seele eröffnet, und bey dem schönen Reize dieser Beyspiele wurde er dergestalt ermuntert, daß er sogleich glaubte, und seinen Glauben auch öffentlich bekannte, indem er ausrief: Mein Herr, und mein Gott!

So lange Thomas nicht bey den Aposteln, sondern vielleicht unter den ungläubigen Juden war, bey denen er nur Beyspiele des Unglaubens und der Hartnäckigkeit sah, so lange blieb er auch ungläubig; so bald er sich aber mitten unter den übrigen Jüngern befand, und an ihnen die Merkmaale eines lebendigen Glaubens erblickte, da wurde er gläubig, und bekannte öffentlich, daß Jesus sein Herr und sein Gott sey.

Lernet hier, m. Z., wie nothwendig die guten Beyspiele zur Erbauung des Nächsten sind, und wie groß die Vortheile sind, welche die Religion und die Tugend daraus zu erwarten hat. Lasset uns dabey stehen bleiben, und hierüber einige Betrachtungen anstellen. Ich zweifle nicht; es werden euch dieselben heilsam seyn, denn ich weis es

nur

nur gar zu wohl, daß ihr die Pflicht der guten Beyspiele wenig achtet, ja, daß ihr nicht einmal glaubet, als wäret ihr verbunden, euren Nächsten zu erbauen, ihr haltet dieses nur für eine Schuldigkeit der Geistlichen, und fordert sie auch mit aller Strenge von ihnen, weil ihr das mindeste, so ihr unvollkommenes an ihnen wahrnehmet, sogleich bestrafet, und solches für ein Aergerniß der Gläubigen und der ganzen Religion erkläret.

Vortrag.

Aber ihr irret, m. Z., wenn ihr euch einbildet, daß die guten Beyspiele nur eine Pflicht für die Geistlichen sind; diesen Irrthum will ich euch heute benehmen, indem ich zeigen werde, daß sie für euch eine weit dringendere Pflicht, als für die Geistlichen sind; und dieses aus zwo Ursachen, die eben die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Erstens: weil sie unter euch weit seltsamer sind, als bey den Geistlichen. Und zweytens: weil sie, wenn sie von euch herrühren, weit nachdrücklicher und weit nützlicher sind, als wenn sie von jenen herkommen, bey welchen sie nichts besonders, sondern gleichsam zur Gewohnheit geworden sind. Das Seltsame also und das Nützliche soll euch in Zukunft antreiben, dieser Pflicht Genüge zu thun.

I. Theil.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, wider welche nichts einzuwenden ist, und die ich folglich zu beweisen nicht nöthig habe, daß uns nämlich die Pflicht des guten Beyspiels besonders zum Nutzen des Nächsten ist auferleget worden. Denn sofern wir nur, wir mögen uns in einem

Stande befinden, in welchem wir wollen, sofern wir nur für unser eigenes Heil zu sorgen hätten, so würde es genug seyn, daß wir nur innerlich heilig wären; da uns aber das Gesetz der Liebe verbindet, zum Heile des Nächsten etwas beyzutragen, so müssen wir auch äußerlich, und vor den Augen der Menschen heilig seyn. Es ist demnach nicht genug, daß wir nur innerliche Tugenden besitzen, die uns vor Gott rechtfertigen, wir müssen sie auch äußerlich andern sehen lassen; denn Tugenden besitzen, ohne sie andern äußerlich zu zeigen, ist zwar gut, aber es ist unfruchtbar; sie sind ein kostbarer Schatz, der aber in einem Acker verborgen liegt, wovon die Menschen keinen Nutzen ziehen; sie sind ein schätzbares Talent, welches man aber vergräbt, da man doch damit wuchern sollte; sie sind ein hellschimmerndes Licht, so sich aber unter einem Scheffel befindet, und also den Nächsten nicht erleuchtet. Deswegen sagte der Heiland: ihr sollet euer Licht also leuchten lassen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Es kann also nur ein treuloser Cain sagen: Bin ich denn der Hüter meines Bruders? Nur Leute, die ohne Religion leben, können sich überreden, sie wären in ihrem Betragen, in ihren Sitten und Lebenswandel ihrem Nächsten keine Achtung schuldig; aber Menschen, die sich in der christlichen Religion befinden, und die den Namen eines Christen nicht vergeblich führen, diese wissen es nur gar zu wohl, daß Gott durch den Mund des weisen Mannes einem jeden die Sorge für seinen Nächsten anvertrauet hat. Sie wissen auch, daß der Apostel den Gläubigen befahl, sich unter einander zu erbauen, und daß ein jeder unter ihnen eine Art von Apostelamte hat, welches darinn besteht, daß sie sich durch gute Werke unterrichten sollen, daß sie alle

ein Muster der Tugend seyn sollen, den sterbenden Glauben in andern zu beleben, den Muth der Furchtsamen zu stärken, und lebendige Beweisthümer der Religion abzugeben; nicht minder den Hochmuth der Religionsfeinde zu beschämen, weil die Tugend und Frömmigkeit der Gläubigen das kräftigste Mittel ist, ihren stolzen Spöttereyen Einhalt zu thun, und sie zu Schanden zu machen.

Dieß ist nun die Pflicht, wozu alle Menschen verbunden sind, sie mögen seyn, wer sie wollen, sie mögen sich in den Klöstern befinden, oder mögen in der Welt leben. Indessen ist sie bey euch, ihr Weltmenschen, weit dringender, weil ihre Erfüllung und die guten Beyspiele unter euch weit seltsamer sind. Ich gestehe zwar, daß Gott allenthalben seine Gerechten hat, er hat sie in der großen Welt sowohl, als in den Klöstern, unter dem Geräusche der Waffen, und in der Einsamkeit, bey königlichen Höfen, und in den armen Hütten des Volks, er hat sie im Ehestande, wo man gewisse Ergötzlichkeiten genisset, und hat sie unter den Jungfrauen, denen solche untersaget sind. Gott hat überall seine Gerechte, und wenn er sie nicht findet, so ist er vermögend genug, sich sogar aus Steinen Kinder Abrahams zu machen. Aber wie seltsam sind diese, und wie klein ist ihre Anzahl! Gehet einmal, sagte Jeremias im 5. C., in dem großen und volkreichen Jerusalem auf allen Gassen herum, gehet, laufet, durchsuchet alle Straßen, und suchet, ob ihr eine große Zahl Gläubige findet, die nach ihrem Glauben und nach ihrer Religion leben. Suchet auf allen Straßen, ob ihr einen Mann findet, der recht thut und dem Glauben nachfragt. Sehet, worinn ein gutes Beyspiel bestehen soll: Recht thun und nach der Vorschrift des Glaubens leben.

Aber der Apostel, indem er den Timotheus unterrichtet, entdecket uns mehrere Züge des guten Beyspieles. Werden wir wohl so glücklich seyn und sie an euch finden? Es ist wahr, er redet daselbst von den Hirten, und weh ihnen, wenn sie in diesem Stücke ihre Pflicht vergessen! aber er zeiget uns doch zugleich die Pflicht, zu welcher alle Christen ohne Ausnahme verbunden sind. Denn es würde umsonst seyn, das Beyspiel der Heerde zu werden, wenn die Heerde nicht verbunden wäre, dem Beyspiele des Hirten zu folgen. Sey du, spricht er im 4. C. 12. V., ein Vorbild der Gläubigen. Aber worinn, großer Apostel, soll Timotheus ein Vorbild seyn? In Worten, antwortet er, im Wandel, in der Liebe, im Glauben und in der Keuschheit. Lasset uns sehen, ob wir dieses bey euch antreffen werden. In den Worten: ihr sollet also euren Nächsten durch eure Unterredungen erbauen; aber eure unschuldigsten Unterredungen sind von Eitelkeiten, von nichtigen Beschäftigungen, vom Putze und von Neuigkeiten, welche die öffentlichen Blätter liefern. Eure gewöhnlichsten Gespräche sind von den Fehlern eures Nächsten, von seinen so wohl geheimen als offenbaren Lastern. Eure angenehmsten Gespräche sind von unreinen Dingen, die ihr mit zweydeutigen Worten vorbringt, und die ihr oft so einkleidet, daß sie die Gemüther weit mehr aufbringen, als wenn ihr sie ohne Vermäntelung vorgetragen hättet. Heißt das wohl nach dem Befehle des Apostels seinen Nächsten mit Worten erbauen? In dem Wandel: das heißt, ihr sollet euren Nächsten durch die Art, auf welche ihr mit ihm umgehet, zum Guten verleiten. Aber in eurem Umgange erblicket man sonst nichts, als Stolz und Pralerey, Schmeicheley und verstellte Freundschaftsbezeigungen, reizende Mienen, ein

artiges

artiges und munteres Wesen, welches zu nichts dienet, als andre zu verführen. Heißt dieses den Nächsten im Umgange erbauen? In der Liebe: hierdurch deutet euch der Apostel an, daß ihr die Pflichten der christlichen Liebe genau beobachten, und eurem Nächsten nichts versagen sollet, was ihr ihm zu erweisen im Stande seyd. Aber wie selten erfüllet ihr diese Pflichten! man merket bey euch weiter nichts, als Neid und Eifersucht, Wucher und Eigennutz, eingewurzelte Feindschaften, List und Betrug; diese Laster sind unter euch sehr gemein. Heißt denn aber dieses, den Nächsten durch die Liebe erbauen? In dem Glauben: hierdurch versteht der Apostel nicht allein die Werke des Glaubens, in denen ihr euch ungescheuet üben sollet, sondern verlanget auch, ihr sollet bereit seyn, euren Glauben wider die Religionsspötter zu vertheidigen, damit die, so vielleicht schwach im Glauben sind, durch euren Eifer gestärket und erbauet werden. Aber auch in diesem Stücke seyd ihr saumselig, eure Gleichgültigkeit ist so groß, daß ihr dergleichen Spöttereyen anhöret, ohne nur ein Wort darwider zu reden. Ihr lachet dazu, ja seyd wohl selbst diejenigen, die solche ärgerliche Reden befördern. Ich will hier nichts von den Uebungen der Religion sagen, zu denen ihr verpflichtet seyd, und durch die ihr sowohl die Gläubigen als Ungläubigen erbauen solltet; denn ihr findet euch im Hause des Herrn eben nicht ehrerbietiger ein, als in euren Gesellschaften; ja vielleicht verhaltet ihr euch daselbst weit sittsamer und eingezogener, als in der Gegenwart des lebendigen Gottes; es ist euch gleichviel, bey einem irdischen Gastmahle zu erscheinen, oder euch zum Tische des Herrn zu verfügen, wo ihr das Fleisch und Blut Jesu Christi genießet, denn ihr setzet alle Vorbereitung außer Acht; heißt denn dieses, euren Nächsten durch

den Glauben erbauen? Endlich sagt der Apostel: in der Keuschheit. Hiervon will ich weiter nicht reden, denn ein jeder weis, wie wenig man heut zu Tage Beyspiele der Keuschheit findet; das Gift der Unlauterkeit breitet sich allenthalben aus, es ist kein Stand, kein Geschlecht und kein Alter, welches von dieser Seuche nicht angesteket wäre; man trifft itzo wenig keusche Susannen an, auch findet man selten einen, der eher bereit wäre, seinen Mantel zurück zu lassen, als sich zur Unkeuschheit zu entschliessen. Man giebt selbst Anlaß dazu, man leget der Unschuld Fallstricke, und wendet alles an, die Seelen zu verführen, da man sie doch vielmehr bereden sollte, in der Reinigkeit zu verharren. Heißt denn dieses, seinen Nächsten in der Keuschheit erbauen?

Gehet also durch alle Gassen und Häuser der Stadt, und sehet, ob viele ihren Glauben durch ihre Beyspiele verkündigen. Es ist wahr, ihr findet hier eine Stadt, welche durch die Gewerbe in den besten Stand, und durch die Künste in die größte Aufnahme gekommen ist, welcher es weder an der Reinheit der Sprache, noch an der Artigkeit der Sitten, noch auch an der Gelehrsamkeit gebricht; aber wo sind denn diejenigen zu finden, die der Eingezogenheit und Ehrbarkeit ergeben, die mit ihrer Mühe für den Himmel arbeiten, die die Wissenschaft der Heiligen aus dem Grunde gelernet, die auf dem Wege der Vollkommenheit ohne Unterlaß fortgehen, und die mehr beflissen sind, ihre Seele mit Tugenden zu schmücken, als ihren Leib zu zieren und zu verzärteln? wo sind diese? suchet sie, ihr werdet finden, daß sie unter einem so zahlreichen Volke eben so selten sind, als die Aehren auf dem Acker eines armen Mannes. Man trifft itzo überall falsche Grundsätze,

gefährliche Verbindungen und verderbte Sitten an, die Großen wie die Kleinen, die Männer wie die Frauen, gehorchen ihren Leidenschaften, und lassen sich von dem Strome des Verderbens mit fortreißen.

Wenn ihr also, die ihr euch hier versammelt habt, nicht nur dem Namen nach Christen seyd, und wenn euch die Ehre unsrer Religion zu Herzen geht, sehet ihr euch nicht verbunden, den Schaden, den ihr so viele Ausschweifungen der Gläubigen zufügen, durch eure guten Beyspiele zu ersetzen? sollet ihr nicht bey diesen verderbten Zeiten mit dem Josue sagen: wenn gleich das ganze Volk sich fremde Götter machet, so wollet ihr doch dem Gott Israel dienen? und mit dem frommen Mathathias: ihr wollet ungeachtet der großen Anzahl derer, welche dem Gott der Welt, dem Geiste der Sinnlichkeit und des Stolzes opfern, gleichwohl nicht ablassen, das Gesetz der Väter zu beobachten? Könnet ihr euch wohl im Ernste bereden, es sey euch erlaubet, dem Strome zu folgen? Müsset ihr nicht vielmehr gestehen, daß ihr eben deswegen, weil ihr mitten unter Leuten wohnet, die sich eine Ehre aus ihrem Unglauben und Ausschweifungen machen, weit mehr verbunden seyd, sie durch eure guten Beyspiele zu erbauen oder zu beschämen?

Diese Verbindlichkeit erkannte schon einstens der König David, der in einer eben so sündhaften Welt, wie ihr, lebte. Darum sagte er im 118. Psalm: Herr, es ist Zeit, daß du dazu thust; die Menschen haben ihre Laster vervielfältiget, sie haben deine Gesetze getrennet; aber eben darum will ich ihnen Beyspiele der Treue geben, darum habe ich deine Gebothe lieb gehabt. Gleichwie also David in der Absicht, weil viele die Wege des Herrn verlassen

und

und seine heiligen Gesetze übertreten haben, desto eifriger auf denselben einhergieng, um sie dadurch zur Nachfolge zu reizen: eben also, weil ihr unter Menschen lebet, die wenig Religion besitzen, und die Gesetze des Herrn ohne Scheu übertreten, müsset ihr euch desto eifriger zeigen, und müsset die Pflichten des Christenthums nicht allein zu eurem Heile, sondern auch zur Erbauung eurer Brüder erfüllen. Denn sofern ihr in einer ganz heiligen Welt lebtet, in welcher noch die Frömmigkeit der ersten Christen herrschte, so könntet ihr euch vielleicht auf andre verlassen; da ihr aber in einer bösen Welt lebet, und da fast kein Glauben mehr in Israel zu finden ist; da seyd ihr schlechterdings verbunden, denselben durch eure gute Beyspiele von neuem zu beleben.

Saget nicht: meine guten Beyspiele werden von der Menge der bösen verdrungen, sie sind nicht hinlänglich, die dicken Finsternisse der vielen Laster zu zerstreuen. Denn gesetzt, dieses wäre in Ansehung eines jeden insonderheit wahr, so ist es doch in Ansehung aller falsch. Sey es also, daß eure einzelnen Beyspiele nicht hinlänglich sind, dem Verderbnisse der ganzen Welt Einhalt zu thun, so werden doch aller insgesammt so viel vermögen; nun aber sind alle ohne Ausnahme dazu verbunden, ihr könnet euch also nicht davon losmachen, unter dem Vorwande, daß eure Beyspiele nichts vermögen. Denn wollte ein jedweder also gedenken, was würde endlich geschehen? die Welt würde ein Sammelplatz aller Laster werden; hütet euch also vor solcher Meynung. Denn sey es auch, daß alle übrige diese wichtige Pflicht verabsäumen, so kann es doch geschehen, daß eure gute Beyspiele unzählige erbauen; gesetzt aber, sie machten keinen Eindruck, werdet ihr darum weniger Verdienst haben? Gewiß nicht, weil der gute

Fortgang nicht von euch, sondern von Gott abhängt; ihr müsset nur pflanzen und begießen, Gott wird schon zum Gedeyen das Seinige beytragen. Habt ihr auch den Trost nicht, andre zu gewinnen, so werdet ihr wenigstens den Vortheil haben, euch zu heiligen, indem ihr eure Pflicht erfüllet.

II. Theil.

Aber was sage ich? ihr werdet nebst diesem Vortheile auch den Trost haben, andre zu gewinnen. Denn da ihr mitten in der Welt lebet, so machen eure guten Beyspiele einen weit größern Eindruck, als wenn sie von jenen herkommen, von denen man weis, daß sie zur größern Vollkommenheit verpflichtet sind. Die Tugend muß in das Oeffentliche, und in ein Licht gesetzet werden, um zu erbauen; in der Einsamkeit ist sie entweder unsichtbar, oder sie wird vergessen; aber stellet sie auf den Leuchter in euren Häusern, so wird sie bald ihr Licht verbreiten. Sie ist gleichsam ein Rauchwerk, welches das Haus Gottes, ich will sagen, die Gemeinde der Gläubigen, mit lieblichem Geruche erfüllet. Alle, die sich in euren Häusern und ringsumher befinden, eure Freunde, eure Kinder, eure Dienstbothen, eure Nachbarn, alle haben ihre Augen auf euch gerichtet, euch entweder zu loben oder zu tadeln; und gleichwie euch eure bösen Beyspiele, eure Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, eure Verleumdungen, eure Feindschaften, die ihr unterhaltet; und alles übrige, was dem christlichen Gesetze zuwider ist, zum Mährlein der ganzen Stadt, und zum Gegenstande der Verachtung machen; eben so werden euch eure guten Beyspiele zu einem angenehmen Schauspiele, und zur Erbauung der ganzen Stadt machen.

Die Diener des gottlosen Antiochus wußten es nur gar zu wohl, daß die Beyspiele, besonders derer, die in einem Ansehen stehen, sehr geschickt sind, tiefe Eindrücke zur Nachahmung zu machen; deswegen bemüheten sie sich vor andern, den Mathathias zu bereden, damit er zuerst den Götzen opferte; denn sie waren überzeuget, daß dieser ehrwürdige und ansehnliche Mann in seinem Volke nicht weniger im Stande war, durch sein böses Beyspiel viele nach sich zu ziehen, als durch sein gutes Beyspiel aufrecht zu erhalten. Darum sagten sie: Tritt zum ersten hervor. 1 Machab. 2. C. 17. 18. V. Wenn er nun ihrem gottlosen Befehle gehorchet, und dieses böse Beyspiel gegeben hätte, würde er nicht schon dazumal eben so viele Vorwürfe gehöret haben, als er itzt wegen des Beyspieles seiner Standhaftigkeit Lobsprüche erhält? Auf gleiche Weise wird es euch ergehen, m. Z., ihr werdet durch eure guten Beyspiele bey jedermann Hochachtung, durch eure bösen aber die allgemeine Verachtung erwerben.

Habet nur einmal Acht, spricht der heil. Hieronymus, und höret in euren Häusern, in der Nachbarschaft, und in der ganzen Stadt die Lobsprüche ertönen, die man jenen machet, welche andern Beyspiele der Tugend vor die Augen legen. Sehet, spricht man, und betrachtet jene Frau, die in der Eingezogenheit lebet, ihre Kinder in der Gottesfurcht erzieht, sich bescheiden und nicht über ihren Stand kleidet, die ihr Herz nur zwischen Gott und ihrem Manne theilet, sie ist eine Zierde ihrer Familie, ihres Geschlechtes und der ganzen Stadt. Sehet und betrachtet jenen Mann, er ist bescheiden in seinem Hause, gerecht in seinem Gewerbe, er findet sich öfters im Hause des Herrn ein, er führet selbst seine Kinder und Hausgenossen

nossen zu den Geheimnissen der Religion, er ist ein rechtschaffener Bürger und ein vollkommener Hausvater. Sehet und betrachtet jene Jungfrau, sie begiebt sich nicht in gefährliche Zusammenkünfte, sie ist eine Feindinn der nächtlichen Unterredungen, sie biethet sich nicht an den Thüren und Fenstern feil, sie liebet die Einsamkeit, flieht den Müßiggang und ist arbeitsam. Sehet und betrachtet jenen jungen Menschen, er ist gottesfürchtig, er verabscheuet die Freydenkerey, er legt der Unschuld keine Fallstricke, er hasset die Unlauterkeit, ist friedlich im Umgange und einem jeden zu dienen bereit. O was für schöne Lobsprüche! Aber höret auch das Geschrey des Unwillens gegen jene, die andre durch ihre bösen Beyspiele ärgern. Sehet, spricht man, dieß ist jener Mann, der ohne Gott, ohne Religion und ohne Gewissen lebet, der sich zwar im Ehestande befindet, aber das Band der Ehe wenig achtet, und zum Aergernisse der Stadt Kebsweiber unterhält. Sehet jene Frau, welche ein Recht zu haben glaubet, die gebrochene Treue ihres Mannes mit ihrer Untreue zu bezahlen, welche die Auferziehung ihrer Kinder verwahrloset, das Hauswesen zu Grunde richtet, und nichts weniger als christlich lebet. Sehet jenen jungen Menschen, dem seine Aeltern die beste Erziehung gaben, der aber itzt mehr Laster als Tugenden besitzt, welcher der Verschwendung und der Unlauterkeit ergeben ist, welcher der Religion nur spottet, und lediglich seinen Leidenschaften gehorchet. Sehet, so redet man von jenen, die ihre Pflichten nicht erfüllen. Da nun aber die Anzahl derer weit grösser, als der Frommen ist, so sehet ihr selbst die Nothwendigkeit ein, die euch oblieget, gute Beyspiele zu geben, theils solche lasterhafte durch euren Wandel zu beschämen, theils auch andre zu überzeugen, daß man mitten in der Welt die Tu-

gend üben, und, aller Reizungen ohnerachtet, sein Heil wirken könne. Seyd nur versichert, daß ein solches Betragen sehr viele erbauen, und zu eurer Nachfolge ermuntern wird, es wird weit nachdrücklicher und nützlicher seyn, als ihr es vermuthet.

Denn ihr wisset es, daß die, so in der Welt leben, sich nichts fester einbilden, als daß die Tugend für ihre Schwachheit allzuschwer sey, es gäbe allzuviele Hindernisse in der Welt, die sie von der Ausübung zurückhalten, und überhaupt sey man nicht verbunden, so vollkommen zu leben, wie es die geistlichen Orden von ihren Gliedern verlangen. Man könne also schon etwas in der Welt mitmachen, man werde dem ungeachtet in den Himmel eingehen. Also reden sie, und hiermit halten sie sich für berechtigt, ein laues und unvollkommenes Leben zu führen. Ob nun dieses gleich ein sehr grober Irrthum ist, so sind wir doch nicht im Stande, ihnen denselben zu benehmen; denn stellen wir ihnen die Beyspiele der Ordensleute dar, welche die Tugend nach ihrer ganzen Vollkommenheit üben, und dadurch beweisen, daß sie nicht unmöglich, und die menschlichen Kräfte nicht übersteiget, so antworten sie uns: diese sind von der Welt abgesondert, sie befinden sich nicht mitten unter den Klippen, wie wir, sie sind nicht so vielen Gefahren ausgesetzt, wie wir, sie sind auch nicht in die irdischen Geschäfte verwickelt, wie wir; sie haben nicht für eine ganze Familie, sondern lediglich für ihr Heil zu sorgen, folglich wäre es ihnen viel leichter, die Tugend zu üben. Wenn wir ihnen aber Beyspiele derjenigen vor Augen stellen können, die eben so in der Welt leben, wie sie, und die eben dieselben Geschäfte zu besorgen haben, wie sie; wenn wir ihnen einen Soldaten, der

mitten unter der Frechheit solcher Leute gottesfürchtig ist, und die Dienste seines Monarchen mit dem Dienste Gottes zu vereinigen weis; wenn wir ihnen einen Vater und eine Mutter, die nebst der Besorgung ihrer Gewerbe sich und ihre Kinder heiligen; wenn wir eine junge Manns- oder Weibsperson zeigen können, die nebst dem, daß sie in der Welt erscheinen, sich auch im Hause Gottes einzufinden wissen; ich will sagen, die nebst den Pflichten des Wohlstandes auch die Pflichten, die sie Gott und der Religion schuldig sind, genau beobachten; wenn wir ihnen zeigen können, daß diese Muth und Stärke genug besitzen, die Hindernisse zu überwinden, und die Tugend zu üben; was können sie alsdenn antworten? fallen nicht sogleich alle Vorwände weg? müssen sie nicht gestehen, daß die Tugend auch für sie nichts unmögliches sey? Sehet hier, wie nachdrücklich eure Beyspiele sind.

Noch mehr, sie sind bey euch nachdrücklicher, weil sie bey euch ein größeres Ansehen haben. Denn gemeiniglich seyd ihr, die ihr gewissen Familien vorstehet, die Richtschnur der übrigen; so sieht man, daß, wie der Monarch ist, gar bald auch die Unterthanen sind; wie die Aeltern, so die Kinder, wie der Hirt, so die Heerde. Denn gleichwie diese durch das Laster eure Liebe zu gewinnen suchen, wenn sie sehen, daß ihr es liebet, eben so trachten sie, eure Hochachtung durch die Tugend zu erhalten, wenn sie gewahr werden, daß ihr sie ausübet; wenigstens werden sie euer Ansehen und eure Macht fürchten, und dadurch wird dem Laster Einhalt gethan werden; denn sollten ihnen gleich eure Beyspiele die Tugend nicht liebenswürdig machen, so werden sie sie doch

zum Laster furchtsam machen. Ihr Aeltern, höret einmal, was ich euch hier zu sagen habe: ihr beklaget euch zuweilen bitterlich, daß eure Kinder sehr ausgelassen sind, ihr seufzet darüber, weil ihr fürchtet, jene Tochter, die auf bösen Wegen einhergeht, und jener Sohn, der verschiedene Ausschweifungen verübet, werde euch über kurz oder lang vor den Augen der Menschen zu Schanden machen; aber seufzet, klaget und weinet über euch selbst, eure Kinder würden itzt nicht euer Schmerz seyn, wenn ihr ihnen nicht zuvor durch eure bösen Beyspiele ein Aergerniß gewesen wäret, da aber diese Kinder eure Unordnungen mit Augen sahen, so haben sie sich gleichfalls dazu entschlossen, sie sind zwar deswegen sträflich, aber euer Verbrechen ist noch weit größer, weil ihr an dem Untergange eurer Kinder Ursache seyd.

Wenn ihr nun alles dieses zusammen nehmet, so könnet ihr es nicht läugnen, daß die guten Beyspiele in der Welt weit nöthiger sind, weil sie in derselben weit seltsamer und weit nachdrücklicher als in den Klöstern sind. Folglich könnet ihr auch nicht läugnen, daß ihr in der Welt verbunden seyd, euren Nächsten durch gute Beyspiele zu erbauen.

Lege nun du, o Herr, meinen Worten deinen Segen bey, damit meine Zuhörer diese so wichtige Pflicht in Zukunft erfüllen. Es wird dieses zur Ehre deiner Religion, und zu ihrem ewigen Heile, dienen. Amen.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von den Pflichten eines guten Hirten, und den Eigenschaften guter Schafe.

Vorspruch.

Ego sum pastor bonus. Joan. 10.

Ich bin ein guter Hirt.

Jesus Christus, in dem heutigen Evangelio, machet einen Unterschied zwischen einem guten Hirten, und einem Miethlinge. Ein guter Hirt, saget er, giebt sein Leben für seine Schafe, aber ein Miethling zieht sich aus der Gefahr, er fliehet, da er sieht, daß sich der Wolf der Heerde nähert, er verläßt die Heerde, und geht davon, weil er nur ein Miethling ist, und die Schafe ihm nicht angehören; da indessen ein guter Hirt eher bereit ist, sein Leben aufzuopfern, als seine Schafe zu verlassen. Er

läßt sich von dem Wolfe nicht erschrecken, er gehet demselben entgegen, und treibt ihn von der Heerde ab. Da nun der Heiland diese Bedingnisse genau erfüllet hat, so konnte er sich mit dem besten Rechte einen guten Hirten nennen.

Wenn nun aber Jesus ein guter Hirt ist, wer sind denn seine Schafe? Fragen wir nicht lange, meine Zuhörer, es sind die sämmtlichen Christen, alle und jede, die an ihn glauben, und die sich dem Evangelio unterwerfen, diese gehören zu seiner Heerde; sogar diejenigen, die sich nicht mit uns in einerley Religion befinden, müssen unter die Heerde Jesu Christi gezählet werden, dieß lehret er uns selbst in dem heutigen Evangelio, allwo er bekennet, daß er noch andre Schafe hat, die zwar nicht aus diesem Schafstalle sind, die aber darein müssen gebracht werden, auf daß ein Hirt und eine Heerde werde.

Allein diese Heerde, was zu beklagen ist, besteht nicht aus lauter guten Schafen, es giebt auch unter denselben Böcke, die zwar itzo von den Schafen nicht abgesondert sind, die aber einstens am Tage des Gerichtes durch die heil. Engel werden abgesondert werden. Denn, wie die heilige Schrift saget, werden sie ausgehen, und werden die Gerechten als wahrhafte Schafe, von den Sündern als Böcken absondern, so zwar, daß die Gerechten zur rechten, die Sünder aber zur linken Hand des göttlichen Richters stehen werden. Dazumal wird er seinen Schafen jene trostreiche Stimme hören lassen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch vom Anfang der Welt zubereitet

bereitet ist. Aber die Böcke werden jene schrecklichen Worte vernehmen: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches euch und allen Teufeln bereitet ist.

Vortrag.

Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer einstens aus der Zahl der Schafe Jesu Christi seyn wollen; so zweifle ich auch nicht, es werde jedweder beflissen seyn, jene Bedingnisse zu erfüllen, die der Heiland als ein guter Hirt von seinen Schafen verlanget. Diese Bedingnisse, worinn sie eigentlich bestehen, werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen, nachdem ich zuvor werde gezeiget haben, daß auch Jesus Christus alle Bedingnisse eines guten Hirten erfüllet hat.

I. Theil.

Die Bedingnisse eines guten Hirten finden wir ganz deutlich in dem heutigen Evangelio entworfen. Lasset uns dieselben der Ordnung nach betrachten, und sie sogleich dem Heilande, als unsrem obersten Hirten, zueignen.

Ein guter Hirt schützet die Heerde wider die Wölfe, er steht jederzeit wider dieselben auf der Hut, und läßt es niemals an seiner Wachsamkeit ermangeln. Dieß war in der That das Verhalten des Heilandes. Denn wie sorgfältig war er nicht, seine Apostel auf dem Oelberge wider die Anfälle der Juden und Henkersknechte zu schützen! Er wachete über sie, da sie schliefen, er gieng jener lasterhaften Rotte am ersten entgegen, er

weigerte sich nicht, ihr Gefangener zu werden, um nur dadurch seinen Jüngern die Freyheit zu verschaffen. Wenn ihr mich suchet, sagte er zu den Juden, so lasset diese hingehen. Eben so sorgfältig bezeigte er sich gegen seine angehende Kirche. Die Juden wollten sie gleich in ihrer Geburt ersticken, sie ergriffen den Stephanus, der sie vertheidigte. Aber Jesus stand ihm bey, er ließ sich sogar sichtbar im Himmel sehen, um ihm Muth einzuflößen, den Martertod nicht zu fürchten. Wie sorgfältig schützte er nicht die gläubige Heerde zu Damaskus, da jener reißende Wolf, der Saulus, sich derselben näherte. Er wirkte sogar Wunder, um die Christen seiner Wuth zu entziehen. Er schlug ihn mit einem Donnerkeile zu Boden, er belegte ihn mit Blindheit, und verwies ihm mit deutlichen Worten seine Vermessenheit. Saule, sagte er, Saule, warum verfolgest du mich? Mit dem Wachsthume der christlichen Heerde, nahm auch die Beschützung dieses guten Hirten zu, denn ob gleich die heydnischen Kaiser alles angewendet haben, das Christenthum auszurotten, so konnten sie es doch nicht bewerkstelligen, die Christen waren zu aller Marter unerschrocken, und das Blut der Martyrer ist zu neuem Saamen der Christen geworden. Eben diese Beschützung empfindet noch immer die christliche Kirche, Jesus Christus zeiget sich noch immer als einen guten Hirten gegen seine untergebene Schäflein; denn, nebst diesem, daß er sie wider die Anfälle der Wölfe schützet, so führet er sie auch auf die beste Weide, welches die zweyte Bedingniß eines guten Hirten ist.

Fürwahr,

Fürwahr, welch eine bessere Weide könnte er wohl seinen Schafen zeigen, als da er ihnen sein Fleisch zu einer Speise, und sein Blut zu einem Tranke giebt? Er hat diese kostbare Weide schon im letzten Abendmahl für seine Schafe bestimmt, und hat seine Apostel versichert, daß sie bis zum Ende der Welt nicht aufhören sollte. O welch eine Liebe dieses Hirten gegen seine Schafe! Welcher Hirt hat jemals seine Liebe so weit getrieben? Wo liest man irgend, daß einer, um seinen Schafen das Leben zu erhalten, auch nur einen einzigen Tropfen Blutes vergossen hätte? da indessen Jesus sich ganz und gar seinen Schafen widmet, um ihnen nur das Leben der Gnade mitzutheilen. Denn ich bin gekommen, saget er, auf daß sie das Leben haben, und zwar überflüßig haben mögen. Aber bey dieser Stelle will ich mich nicht lange verweilen, weil ich noch andre Male Gelegenheit haben werde, davon zu reden. Ich verfüge mich zur dritten Bedingniß eines guten Hirten, welche darinn besteht, daß er seine irrenden Schäflein nicht verläßt, sondern allenthalben aufsuchet.

Wie sehr nun Jesus diese Bedingniß vollzogen hat, lehrete uns schon einstens der Prophet Ezechiel, da er in der Person des Heilandes sagte: Was zu Grund gegangen ist, werde ich aufsuchen, und was sich verlaufen hat, werde ich zurück führen. Er unternimmt aber dieses auf verschiedene Weise: Erstens, durch innerliche Einsprechungen, da er ihnen die Abscheulichkeit des Lasters, und die Gefahr, in der sie sich in Absicht auf ihr Heil befinden, zu erkennen giebt. Zweytens, durch heilsame Ermahnungen, da er seine

Prediger aussendet, das Volk von dem Laster zurück zu halten, und in der Tugend zu befestigen. Drittens endlich, durch seinen Hirtenstab, ich will sagen, durch verschiedene Widerwärtigkeiten, die er über diejenigen ergehen läßt, die seine Gesetze verlassen. Also führete er einstens das jüdische Volk zu sich; dieses boshafte Geschlecht hatte alle Wohlthaten des Herrn verachtet, je mehr sich Gott gegen sie freygebig erzeigte, je ausgelassener wurden sie in ihrem Wandel. Aber die Widerwärtigkeiten, die er ihnen zuschickte, da er sie ihren Feinden überantwortet hatte, die ihre Städte ausplünderten, und sie in die Gefangenschaft führeten, diese brachten es endlich dahin, daß sie zu sündigen aufhöreten, und Gott, den Herrn, den sie verlassen hatten, wiederum sucheten.

Die vierte Bedingniß eines guten Hirten ist, das verirrte Schäflein aufzusuchen, und selbiges in den Schafstall ohne Unwillen zurück zu tragen. Dieses that Christus in der That, und thut es noch immer. Denn wie liebreich nimmt er nicht die Sünder auf, dieß zeigte er in jenem trostvollen Gleichnisse von dem verlohrnen Sohne, dem sein Vater entgegen gegangen, und ob er gleich alle sein Vermögen verschwendet hatte, gleichwohl mit Freude an- und aufgenommen hat. Dieß zeigte er auch im Werke an den Publikanen und Pharisäern, denn obgleich diese lasterhaften Männer seine ärgsten Feinde waren, so gieng er doch ganz gütig mit ihnen um, er aß mit ihnen, und wendete alles an, um sie zu gewinnen. Eben diese Zärtlichkeit ließ er gegen jenes verirrte Schäflein, den Thomas, blicken, welchem er seinen Unglauben nicht mit Ungestüm verwiesen, sondern auf eine ganz liebreiche Weise benommen hat,

da

da er ihm die Wundmaale seiner Hände zeigte, und ihm erlaubete, dieselben zu berühren; welche Gnade er doch der Magdalena nicht verstattete; weil nämlich Magdalena schon in dem Schafstalle der Gläubigen sich befand, Thomas aber, wegen seines Unglaubens, noch außer demselben herum irrete. Und damit er noch mehr zeigete, wie sehr er beflissen sey, die irrenden Schäflein gütig aufzunehmen, so ließ er vor allen andern dem Petrus, der durch seine dreymalige Verläugnung von ihm abgewichen war, seine Auferstehung kund machen.

Endlich, damit ich es kurz mache, so giebt auch ein guter Hirt sein Leben für seine Schafe. Hat dieses nicht auch der Heiland gethan? Erinnert euch nur an sein heil. Leiden, bedenket die Verfolgungen, Beschimpfungen und Schmerzen, die er erduldet hat. Führet zu Gemüthe seine blutige Geißelung, seine schimpfliche Krönung, und die mannichfaltigen Grausamkeiten, die er bey seiner Kreuzigung auszustehen hatte. Warum hat er denn alles dieses gelitten? geschah es nicht wegen uns Sündern? saget nicht der Prophet Isaias deutlich, daß ihn der Vater wegen den Sünden seines Volkes so geschlagen hat? Und saget nicht der heil. Petrus mit ausdrücklichen Worten: Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget? Er hat sich selbst für uns dargegeben, er hat den Tod gelitten, auf daß wir leben sollten. David, als er sah, daß die Pest unter dem Volke wüthete, verlangte von Gott, er sollte das Volk verschonen, und sollte die Strafe auf ihn legen, denn ich habe gesündiget, sagte er, nicht das Volk. Der Heiland verlangte ebenfalls von seinem himmli-

himmlischen Vater, daß die Strafe ihm zu Theil würde; er konnte aber nicht sagen, daß er gesündiget hat, sondern er wollte für seine Schafe, die des Todes schuldig waren, sein Leben dargeben. Ja er war sogar bereit, wie es der heil. Chrysostomus behauptet, für ein jedwedes insonderheit zu sterben, auf daß er mit Wahrheit sagen konnte, daß es keines aus seinen ihm anvertrauten Schäflein verlohren hat.

Sehet, m. Chr., wie der Heiland alle Eigenschaften eines guten Hirten an sich hat, und wie er alle Pflichten eines guten Hirten genau erfüllet. Aber was folget hieraus? Dieses: daß auch wir verbunden sind, jene Bedingnisse zu erfüllen, die von Seiten eines guten Schafs erfordert werden. Wir müssen jene Eigenschaften an uns verspüren lassen, die bey den Schafen angetroffen werden. Derer sind hauptsächlich dreye: Die Sanftmuth, die Einigkeit, und die Furcht.

II. Theil.

Ich sage erstens: die Sanftmuth. Denn die Schafe widersetzen sich niemand, sie leiden alles geduldig, und lassen sich sogar zur Schlachtbank führen, ohne auch nur ein Geschrey von sich zu geben. Wenn ihr also, m. Z., aus der Zahl der Schafe Jesu Christi seyn wollet, so müsset ihr euch auf gleiche Weise verhalten, ihr müsset euch gegen andre nicht ungestüm bezeigen, ihr müsset die Beleidigungen mit Gelassenheit übertragen, und müsset in allen euren Handlungen die Sanftmuth blicken lassen. Dieß verlanget Jesus Christus als der oberste Hirt von euch. Er befiehlt dieses mit Worten, denn er sagt euch: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Er lehret euch auch dieses

ses durch sein Beyspiel, durchgehet nur sein heil. Leben, so werdet ihr überall die schönsten Spuren seiner Sanftmuth antreffen. Weswegen der Prophet Isaias von ihm geschrieben hat, daß er gleich einem sanftmüthigen Lamme auf die Schlachtbank sey geführet worden. Diesem Unterrichte des Heilandes kamen auch die Apostel, und die ersten Gläubigen vollkommen nach. Welche Verfolgung hatten sie nicht zu erdulden! man beraubte sie ihrer Güter, und setzte sie in den Stand der Bettler, man vertrieb sie aus ihrem Vaterlande, man warf sie in die fürchterlichsten Kerker, man peinigte sie mit Hunger und Durst, man streckte sie auf dem Folterrahm aus, Räder, Feuer und Schwert waren die gewöhnlichen Werkzeuge ihrer Peinigung; bey allen diesen zeigten sie nicht die mindeste Ungeduld, sie widersetzten sich ihren Peinigern nicht, sie überhäuften sie sogar mit Wohlthaten, und litten alles, was man ihnen anthat, mit der größten Gelassenheit, daß selbst ihre Feinde darüber erstaunten, und viele derselben, in Erwägung ihrer Sanftmuth, sich zu Christo bekehret haben. Wenn nun die ersten Christen sich so sanftmüthig erwiesen, um aus der Zahl der Schafe Jesu Christi zu seyn; werdet ihr denn, m. Z., ein minderes thun? werdet ihr die Fußtapfen jener ersten Helden des Glaubens verlassen? O dieß sey fern von euch; denn ihr wisset es, daß wir eben dieselben Gesetze haben, wie sie; weichen wir von diesen Gesetzen ab, so weichen wir auch von der Beschirmung unsres göttlichen Hirten ab; er wird uns alsdenn nicht für seine Schafe erkennen. Ihr müsset euch also der Sanftmuth ergeben, und euch durch nichts von derselben zurück halten lassen. Auf dreyerley Weise, saget der heil. Bernardus, wird die Sanftmuth der Christen auf die Probe

gestellet:

gestellet: durch den Verlust unsrer Ehre, durch die Entziehung unsrer Güter, und durch die Beschädigung unsrer Leiber. Wer dieses mit Geduld erträgt, dieser kann sich Rechnung machen, daß er aus den Schafen Jesu Christi sey, und daß er einstens von den Böcken werde abgesondert werden. Wir haben dessen einen Beweis an dem Könige David, welcher, weil er die Verfolgungen des Sauls mit Geduld erlitten, und sich an ihm, ob er gleich konnte, nicht gerächet hat, eben darum für einen Gerechten ist gehalten worden; und man kann billig sagen, daß alle Gunstbezeigungen, die ihm Gott durch den Lauf seines Lebens erwiesen hat, die Sanftmuth dieses Königs zum Grunde hatten. Auch ihr, meine Christen, könnet euch der Gnade, und des Beystandes Jesu Christi vertrösten, wenn ihr nach seinem Beyspiele sanftmüthig seyd.

Die zweyte Eigenschaft der Schafe ist die Einigkeit. Denn man trifft niemals unter ihnen eine Uneinigkeit an, sie wohnen ganz friedsam in eben demselben Stalle, und werden durch nichts in ihrer Einigkeit gestöret, wo eines hingeht, da folgen die andern alle. Fürwahr eine schöne Lehre für die Christen, die sich rühmen aus den Schafen Jesu Christi zu seyn. Dieser ihre Schuldigkeit ist hauptsächlich, daß sie unter einander durch das Band der Liebe vereiniget sind. Christus selbst verbindet sie zu dieser Liebe, und zwar mit solchem Nachdrucke, daß er nichts so deutlich, und so oftmals anbefohlen hat, als die Liebe. Ihr sollet euch unter einander lieben, saget er, dieß ist mein Geboth, daß ihr euch liebet. Ich gebe euch, ein neues Geboth, auf daß ihr euch einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Er setzet sogar die Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes in einerley Rang, denn er sagte ausdrücklich zu jenem Pharisäer, der ihn versu-

chen

chen wollte: das zweyte ist gleich dem ersten: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Diesen Befehlen zu Folge haben auch die ersten Christen eine so genaue Verbindung unter sich beobachtet, daß, nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte, sie alle nur ein Herz und eine Seele ausmachten. Sie waren sogar bereit, einer für den andern sein Leben zu geben; worüber sich die Heyden selbst verwunderten, und darüber in Erstaunen geriethen. Sehet, sagten sie, wie sie sich einander lieben, daß sogar einer für den andern zu sterben bereit ist. Also, m. Chr., war die Liebe der ersten Gläubigen beschaffen, kann man denn auch dieses von den Christen unsrer Zeiten sagen? Ach, wie wäre es zu wünschen! aber die Erfahrung lehret uns das Widerspiel. Denn was sieht man heut zu Tage unter ihnen, als Verfolgungen, Zank und Uneinigkeiten. Man sieht Leute, die, statt die Einigkeit zu unterhalten, sich alle Mühe geben, dieselbe zu zertrennen. Man sieht Leute, die sich zwar dem Aeußerlichen nach sehr freundschaftlich erweisen, die aber den Schalk in Herzen führen, und in geheim auf den Untergang ihres Nächsten bedacht sind. Man sieht Leute, die andre beneiden, und sich betrüben, wenn es andern besser ergeht, als ihnen. Man sieht Leute, die alle Kunstgriffe anwenden, um andre zu bevortheilen, die durch Wucher und Ungerechtigkeiten sich zu bereichern suchen, und ob sie gleich einsehen, daß der Nebenmensch dadurch verunglücket wird, so machen sie sich doch kein Bedenken daraus. Man sieht Leute, die durch ihre frechen Zungen die Ehre ihres Nächsten angreifen, dieselbe verletzen, und ihren guten Namen verdunkeln. Man sieht Leute, die durch Ohrenblasen die Gemüther der Freunde und Blutsverwandten entzweyen, und unversöhnliche Feindschaften zwischen ihnen anrichten. Sehet, so sind die

Christen zu unsern Zeiten beschaffen. Man trifft wenig Liebe mehr unter ihnen an, und man könnte fast sagen, daß sie ärger als die Heyden sind, weil doch diese wenigstens dasjenige an andern vermeiden, was sie nicht wollen, daß ihnen widerfahre; dahingegen die Christen alles unternehmen, was sie wissen, daß ihrem Nächsten nachtheilig ist. O Zeiten! o Sitten! Gütigster Heiland! kennest du wohl mehr diese deine Heerde? hat es nicht das Ansehen, als ob sie nicht aus deinem Schafstalle wären? Aber wie lange wirst du sie noch unter deinen Schafen erdulden? sondere sie doch als verworfene Böcke von deiner Heerde ab; oder besser zu sagen, mache, daß sie sich als rechtschaffene Schafe zeigen, flöße ihnen eine wahrhaft christliche Liebe ein, auf daß sie fernerhin einig leben, und alles vermeiden, was ihrem Nebenmenschen nachtheilig ist.

Christen, die ihr mich anhöret, lasset es doch an einer so wichtigen Schuldigkeit nicht ermangeln, liebet euch unter einander, wie es Jesus Christus befohlen hat, bedenket zu diesem Ende, daß ihr Glieder eines Hauptes, Schüler eines Meisters, Söhne eines Vaters, und Schafe eines Hirten seyd. Bedenket, daß ihr in eben derselben Taufe wiedergebohren wurdet, zu eben derselben Glückseligkeit bestimmet seyd, und mit eben demselben göttlichen Lamme, als dem Unterpfande eurer Liebe, gespeiset werdet. Ach! Herodes und Pilatus, die abgesagte Feinde waren, sind Freunde geworden, da Jesus nur vor ihrem Angesichte erschienen ist. Und ihr werdet unter einander Feindschaften hegen, die ihr eben diesen Jesus im Sacramente des Altars als eine Speise genießet? Nein, ich weis es, ihr wollet als Christen leben, folgsam kann ich auch hoffen, daß ihr eine christli-

che Liebe unterhalten werdet, weil diese eine wesentliche Eigenschaft der Schafe Jesu Christi ist.

Die dritte und letzte Eigenschaft der Schafe ist die Furcht. Denn sie sind in der That sehr furchtsame Thiere, der bloße Schatten erschrecket sie, insbesondere fliehen sie ihren Hauptfeind, den Wolf. Eine solche Furcht müssen die Christen in Absicht auf die Sünde hegen, diese müssen sie über alles verabscheuen, der bloße Schatten der Sünde muß sie schon beunruhigen. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des heil. Paulus, in dem Sendschreiben an die Thessalonicenser im 5. C.; allwo er ihnen anbefiehlt, daß sie sich von allem Scheine des Uebels enthalten sollen, weil eine jedwede Sünde, so gering sie auch dem Menschen vorkömmt, in den Urtheilen Gottes etwas großes und wichtiges ist, und weil auch die geringsten Fehltritte, wie ihr erst kürzlich vernommen habt, den Weg zu den größten Lastern bahnen, wie es der heil. Geist bey dem weisen Manne bezeuget, da er spricht, daß, wer das Kleine verachtet, nach und nach auch in das Große fallen werde; und wie uns der Heiland versichert, daß, wer im Kleinen sich untreu erweiset, auch im Großen nicht getreu seyn werde.

Gesetzt aber auch, daß dieses nicht wäre, so habt ihr doch noch wichtige Ursachen genug, euch vor der Sünde zu fürchten. Denn sie schließet euch von dem Himmel aus, sie beraubet euch der göttlichen Gnade, sie machet euch seines väterlichen Schutzes unwürdig, sie benimmt euch alle eure Verdienste, die ihr euch mit so vieler Mühe und Beschwerniß gesammlet habt; ihr höret auf, Kinder Gottes zu seyn, und ihr habt keinen Zuspruch zu dem himmlischen Erbtheile mehr, das ganze

Leiden Jesu Christi und sein vergossenes Blut ist in Ansehung euer fruchtlos. So bald ihr euch zur Sünde entschließet, so werdet ihr Feinde Gottes, ihr seyd Kinder des Belials, der Teufel beherrschet euch, und wenn ihr in diesem Zustande euer Leben endiget, so ist eure Verdammniß gewiß. Urtheilet hieraus, m. Chr., ob es nicht billig sey, daß ihr die Sünde fürchtet, und ob ihr euch wohl derselben ergeben könnet, ohne daß ihr aufhöret, Schafe Jesu Christi zu seyn.

Wenn ihr demnach nicht selbst die Schmiede eures Unglückes seyn wollet, sondern ein Verlangen traget, unter dem Schutze dieses göttlichen Hirten zu wohnen, so müsset ihr euch als rechtschaffene Schafe zeigen, ihr müsset keine von jenen Eigenschaften außer Acht setzen, die ich heute berühret habe. Ihr müsset in eurem Betragen sanftmüthig seyn; ihr müsset nicht allein alle Feindschaften ablegen, sondern ihr müsset auch euren Nächsten von Herzen lieben; ihr müsset endlich die Sünde als das größte Uebel fliehen, und eher bereit seyn, euer Leben zu verlieren, als Gott mit einer Sünde zu beleidigen. Auf solche Weise wird man von euch sagen können, daß ihr aus den Schafen Jesu Christi seyd, und ihr könnet versichert leben, daß ihr einstens, von den Böcken abgesondert, zu der Rechten des göttlichen Richters stehen werdet.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Widerwärtigkeiten.

Vorspruch.

Tristitia vestra vertetur in gaudium. Ioan. 16.

Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden.

Dieß waren die Worte Jesu Christi, womit er seine Jünger getröstet, und ihnen Muth eingeflößet hat, die Drangsale dieses Lebens geduldig zu ertragen. Er versicherte sie nämlich, daß ihre Verfolgungen, die man nach seinem Tode gegen sie ausüben würde, nicht lange dauren, sondern in Freude würden verwandelt werden. Die Welt, sagte er, wird sich zwar erfreuen, ihr aber werdet traurig seyn, doch wird eure Traurigkeit in Freude verkehret werden. Diese Worte des Heilandes waren auch so kräftig, daß die Apostel keine Scheu getragen, sich allen Drangsalen zu unterziehen, alle Widerwärtigkeiten zu erdulden, und selbst die grau-

sanfte Marter ohne einiges Zeichen der Ungeduld zu leiden. Sie giengen mit Freude und Frohlocken aus den jüdischen Versammlungen hinweg, und dieses darum, wie die Apostelgeschichte saget, weil sie würdig geworden sind, um des Namens Jesu willen Verfolgungen zu leiden.

Diesem ruhmwürdigen Beyspiele folgten auch die ersten Gläubigen nach, man konnte ihnen keine größere Freude machen, als wenn man sie um des Glaubens willen verfolgte, ihrer zeitlichen Güter beraubete, in Fesseln und Kerker warf, und sie durch Pein und Marter dem Tode überantwortete. Sie bestiegen mit weit größerm Vergnügen die Trauerbühne, als die wollüstigen Menschen ihren Ergötzlichkeiten nachgehen. Ein jeder aus ihnen schätzte sich glückselig, wenn er sich Jesu Christo gleichförmig machen, und durch Uebertragung der Marter in seine Fußtapfen treten konnte. Sie haben sogar nicht gewartet, bis sie die Verfolger aufsucheten, sie selbst stelleten sich ungeheißen den Tyrannen dar, und waren weit begieriger, die Marter zu leiden, als ihre Peiniger, ihnen dieselbe zuzufügen. So groß war der Eifer der ersten Christen, sich durch Kreuz und Widerwärtigkeiten die ewige Glorie zu verdienen.

Aber wohin ist dieser heil. Eifer gekommen? wo sind nun jene glückselige Zeiten, wo man sich aus den Verfolgungen und Drangsalen eine Ehre machete? Wir haben zwar von jenen Helden der Religion den Glauben geerbet, haben wir denn aber auch die Begierde zu leiden ererbet? Wir nennen uns Christen, und bethen einen gekreuzigten Gott an, folgen wir denn aber auch seinen Beyspielen nach? Ach! die Liebe des Kreuzes ist

bereits

bereits erloschen; denn wie oft höret man nicht Christen, die unter dem Kreuze und Widerwärtigkeiten seufzen, ja, die sogar wider Gott murren, daß er sie mit Drangsalen heimsuchet, die sie doch, wie sie sagen, nicht verdienet haben!

Vortrag.

Aber lasset uns heute diesen Klagen abhelfen, lasset uns ihnen die Ungerechtigkeit derselben vor Augen legen. Ich zweifle nicht, wir werden erkennen, daß sich keiner darüber beschweren könne, wenn er auch mit den größten Widerwärtigkeiten heimgesuchet wird. Denn ich will zugestehen, daß die mehresten aus meinen Zuhörern einen frommen und erbaulichen Wandel führen, daß sie Gott niemals schwer beleidiget haben, oder daß sie ihre Sünden schon durch eine reumüthige Buße getilget haben. Diesem ungeachtet behaupte ich, daß Gott noch immer berechtiget sey, sie mit Widerwärtigkeiten zu belegen; und dieses aus drey Ursachen. Erstens, wegen ihrer läßlichen, zweytens, wegen ihrer vergangenen, und drittens, wegen ihrer fremden Sünden. Ihr wundert euch vielleicht über diesen Vortrag, aber ihr werdet eure Verwunderung sogleich fahren lassen, wenn ihr die Beweise hierüber vernehmen werdet. Höret mich nur aufmerksam an.

I. Theil.

Nicht ohne Ursache bat einstens der König David, Gott wolle ihn mit seinem Gerichte verschonen, weil kein Sterblicher vor seinen Augen gerecht ist. Ps. 142. Denn ob es gleich viele giebt, welche ihre

Seele mit groben Lastern nicht beflecken, und also mit dem geduldigen Job sagen können, daß sie nicht gesündiget haben; so ist doch keiner zu finden, der nicht zuweilen aus den Schranken seiner Pflichten getreten, und sich geringer Fehltritte hätte schuldig gemachet. Denn in vielen, schreibt der heil. Jakobus im 3. Cap., sündigen wir alle. Job selbst erkannte sich in diesem Verstande sträflich: ich habe gesündiget, sprach er, was werde ich thun, o Herr, der du über alle Menschen wachest? 7. Cap. 20. V. Es giebt also wohl noch Gerechte, die Gott mit keiner schweren Sünde beleidigen, keiner aber ist, der in Wahrheit sagen könnte, daß er seine Seele vor allen, auch geringen Verbrechen bewahret hätte.

Nun aber behaupte ich, daß auch diese kleinen Fehltritte schon hinlänglich sind, den Zorn des Allerhöchsten wider uns zu erregen, und alles zeitliche Elend über unsre Häupter herab zu ziehen. Denn die heil. Väter bekennen einhellig, daß keine Beleidigung Gottes für gering zu achten sey, und daß alle irdische Uebel mit derselben nicht können verglichen werden; ja, daß der Umsturz aller Königreiche, und der Untergang der ganzen Welt weit geringer sey, als auch nur die geringste Sünde, die man wider Gott begeht. Die Religion giebt uns dieses zu erkennen, und selbst die Vernunft saget es uns.

Aber wie schwer fällt es dem Menschen, sich an diese Wahrheit zu gewöhnen! man suchet ihr allenthalben zu widersprechen; du aber, o Herr bestätigest sie, da du oft ganze Familien in Verwirrung setzest, ganze Völker verderbest, und ganze Königreiche zu

Grunde richtest; und dieses wegen einer geringen Sünde. Betrachtet nur jenen Unglückseligen, der auf göttlichen Befehl von dem sämmtlichen Volke gesteiniget wurde, warum ist dieses geschehen? vielleicht wegen ungeheuren Missethaten, derer er sich hat schuldig gemachet? Aber nein, sein ganzes Verbrechen, wie es die heil. Schrift bezeuget, bestand darinn, daß er ein wenig Holz am Sabbath gesammelt hatte. Betrachtet das traurige Schicksal des Oza, der mit einem plötzlichen Tode bestrafet wurde, bloß allein darum, weil er die Arche unbehutsam berührete. Erinnert euch an jene schreckliche Niederlage der Betsamiten, derer funfzig tausend, nebst den Vornehmsten des Volkes, verschieden sind, und dieß wegen eines geringen Vorwitzes, den sie in Ansehung der Arche bezeigten. Erinnert euch endlich an jenen unglücklichen Feldzug des Königs Saul, in welchem er sein Volk verlohr, und selbst der Krone und des Lebens beraubet wurde, weil er nicht gleich auf den Befehl des Herrn, den ihn der Samuel verkündigte, einen heydnischen König getödtet hat.

Gewiß, m. Z., wenn uns Gott die wahre Ursache so vieler Unglücksfälle, allgemeiner Plagen, und Veränderungen der Reiche offenbaren sollte, so würden wir finden, daß es nicht selten die geringsten Sünden sind; wir würden sehen, wie die Zärtlichkeit mit einer langwierigen Krankheit, eine eitle Freude mit häufigen Thränen, ja wohl auch mit dem Blute, ein geringer Hochmuth mit öffentlicher Schande, und die mindeste Nachläßigkeit mit dem Umsturze ganzer Familien bestrafet wird.

Aber wie? werdet ihr sagen, hat denn eine so geringe Schuld mit so schweren Strafen eine Gleichheit? ist nicht Gott ein gütiger Vater, ist er nicht jederzeit mehr zur Barmherzigkeit, als zur Rache geneigt? Ja, m. Z., seine Barmherzigkeit ist ohne Ende; indessen muß man doch auch zugestehen, daß er unendlich gerecht sey. Es ist wahr, er läßt zuweilen die größten Verbrechen ohne Strafe hingehen, da er hingegen die mindesten Fehltritte auf das schärfste ahndet; allein wisset, daß jene Nachsicht überaus gefährlich sey, weil er bey dergleichen großen Sündern die Strafe für die Ewigkeit vorbehält; wenn er aber itzo unsre Verirrungen bestrafet, und uns ihrer wegen mit Widerwärtigkeiten heimsuchet, so erweist er uns eine Gnade, er reiniget uns durch dieselben gleich dem Golde im Feuer, und macht uns zum Eingange in den Himmel geschickt.

Daß aber auch geringe Sünden mit schweren Strafen beleget werden, geschieht darum, saget der heil. Salvianus, damit ein jedweder erkenne, daß nichts für gering zu achten sey, womit Gott, der höchste Herr, beleidiget wird. Ueber dieses sind es nur schwere Strafen, wenn wir sie nach unsren falschen Begriffen abmessen, denn wir sehen die Ehre, die Freyheit, den Reichthum, und die übrigen Glücksgüter für etwas grosses an, da sie doch in den Augen Gottes weiter nichts als Eitelkeit, und ein leeres Wesen sind; hingegen halten wir unsre Nachläßigkeit, Lauigkeit, und die kleinen Fehltritte, die wir öfters begehen, für etwas geringes, da sie doch in Absicht auf Gott von großer Wichtigkeit sind. Wir bilden uns ein, wir können ohne Bedenken die kleinen Sünden begehen, wenn wir uns nur von gro-

ben Verbrechen enthalten; wir halten dafür, das strenge Verfahren Gottes in Betracht solcher Schwachheiten gehöre nur für das alte Gesetz, wo Gott die Könige und ihre Reiche auf einmal gestürzet hat, im Gesetze der Gnaden aber sey uns was mehrers erlaubet, aber wir betrügen uns; denn saget mir einmal, ist Gott nicht eben noch derselbe Herr, der auch die geringsten Makel in einer Seele verabscheuet? schätzet er vielleicht itzo die Güter der Erde höher als sonst? oder bedarf er itzo unsres Dienstes mehr, als in den vorigen Zeiten? sind nicht die Völker und Könige noch immer Staub und Asche vor seinem Angesichte? ist ihm wohl etwas daran gelegen, daß dieser Mensch zu einem hohen Alter gelanget, dieses Haus sich empor schwingt, und dieses Land im Ueberflusse lebet? wird er was dabey verlieren, wenn ein Volk das andre vertilget, wenn statt der Meder die Perser, statt der Perser die Griechen, und statt der Griechen die Römer herrschen? Nein, meine Christen, alles dieses verändert bey ihm nichts, er bleibt eben so groß, so mächtig, so unverändert, und so heilig, als er immer war; er hat eben einen so grossen Abscheu vor der Sünde, als er ihn in den ersten Zeiten hatte, er will itzo von uns, wie ehemals von den Juden, erkannt, gefürchtet, und geliebet werden; er will haben, daß Hohe und Niedrige, Reiche und Arme seine Gebothe beobachten, und die Pflichten ihres Standes erfüllen. Thun sie es nicht, so ist er berechtiget, ihnen alle irdische Güter zu entziehen, und sie durch allerley Widerwärtigkeiten zum Gehorsame zu bringen, bis sie endlich mit dem Nehemias ausrufen: Du, o Herr, bist mächtig und schrecklich, gerecht und barmherzig.

2. Macch. 1. Cap. 24. V. Du bist mächtig, weil du Mittel genug hast, die Sünder zu züchtigen; du bist schrecklich, wegen der Rache, die du über die geringsten Sünden ausübest; du bist gerecht, weil du nach aller Billigkeit verfährest; du bist aber auch barmherzig, weil du unsre Fehltritte nur darum so scharf bestrafest, damit wir uns auf dem Wege der Tugend erhalten.

Es ist demnach der Gerechtigkeit und der Güte Gottes gemäß, daß auch die geringsten Fehltritte mit den größten Widerwärtigkeiten bestrafet werden. Noch mehr aber verdienen wir die Drangsale wegen der vergangenen Sünden, die wir wider Gott verübet haben, wie ich gleich itzo zeigen werde.

II. Theil.

Welch ein entzückendes Vergnügen muß nicht ein büßender Sünder empfinden, wenn ihm der Diener des Herrn im Namen Jesu Christi seine Sünden erläßt! David hatte solches vor andern erfahren, da ihm der Prophet Nathan seine trostreichen Worte zurief: Der Herr hat deine Sünden hinweg genommen, du wirst nicht sterben. Allein, so groß auch diese Freude bey dem David war, so wurde sie doch mit vielen Bitterkeiten vermenget, weil er zu gleicher Zeit vernehmen mußte, daß ihm zwar die Sünde, nicht aber auch die Strafe nachgelassen sey. Weil du mich verachtet hast, sagte der Prophet im Namen Gottes, so wird das Schwert meiner Rache von deinem Hause nicht abweichen, du wirst in demselben nichts als Unordnungen und

Ver-

Verwirrungen antreffen. Es hatte zwar dieser König die eifrigsten Gebethe zu Gott abgeschickt, er hatte sich auf die Erde nieder geworfen, er hatte eine geraume Zeit weder Speise noch Trank zu sich genommen, und hatte die strengsten Bußwerke ausgeübet, um dadurch den Strafen Gottes Einhalt zu thun; aber alles war vergeblich, es wurde alles, was ihm der Prophet verkündigte, auf das genaueste erfüllet. Der Sohn, den ihm die Bethsabea gezeuget hatte, ist gestorben, Amnon hat die eigene Schwester zur Blutschande gezwungen, Absolon hat diesen Blutschänder bey einem Gastmahle ums Leben gebracht, ja er hat selbst wider den David, seinen Vater, die Waffen ergriffen, und das sämmtliche Volk zur Empörung gereizet, wodurch David gezwungen wurde, seinen Thron zu verlassen, und sich mit der Flucht zu retten; selbst in dieser Flucht wurde er von seinem Unterthan, dem Semei, geschmähet, und mit Steinen verfolget, er befand sich unter tausend Gefahren, von dem aufrührischen Volke gefangen und getödtet zu werden. Alle diese Unheile waren Folgen von jener Sünde, die er an dem Urias und seinem Eheweibe verübet hatte.

Gerechter Gott! wer sollte nicht über so vielfältige Strafen erstaunen! insonderheit wenn man bedenket, daß dieser König seine Sünden so schmerzlich bereuet, und durch den Propheten in deinem Namen die Vergebung erhielt, dem ungeachtet aber so viele Drangsale zu erdulden hatte.

Christen, werdet ihr euch wohl ferner beklagen, wenn ihr mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet werdet?

Ihr

Ihr habt vielleicht die Jahre eurer Jugend übel zugebracht, ihr hieltet jene Zeit für die bequemste, euch den Ausschweifungen zu ergeben, ihr habt den Begierden den völligen Zügel gelassen, und seyd auf den Feldern der Ergötzlichkeiten gleich einem unbändigen Rosse herum geirret, ihr habt euch bald zu dieser, bald zu jener Sünde entschlossen, und dieß öfters in der Absicht, daß ihr sie wiederum beichten könnet. Aber sehet, jene Zeit ist verstrichen; ich will es euch zugeben, daß ihr eure begangnen Sünden aufrichtig bereuet, euch mit Gott ausgesöhnet, und über dieselben Buße gewirket habt. Meynet ihr wohl, daß sich Gott mit solcher Buße werde begnügen lassen? Bildet ihr euch ein, daß euch nichts zu zahlen mehr übrig sey? wenn ihr dieses gedenket, so betrüget ihr euch. Denn jene sündlichen Jahre sind zwar vorüber, aber die Jahre der Strafe stehen euch noch bevor, es wird noch eine Zeit kommen, wo die Hand des Herrn über euch schwer werden wird. Gott wird euer Herz mit Bitterkeiten erfüllen, er wird euch der Verfolgung, oder andern widrigen Zufällen zur Strafe eurer Sünden aussetzen. Warum dieses? fraget der heil. Augustinus, und ertheilet zugleich die Antwort: damit man nicht vermeyne; die Sünde wäre etwas geringes. Gott verhält sich bey solcher Züchtigung, wie ein kluger Vater, der zwar seinem Kinde die Beleidigung vergiebt, aber die Strafe nicht nachsieht, weil er will, daß dieses Kind der Güte nicht misbrauche, und sich fernerhin vor der Sünde hüte.

Einen Beweis dessen haben wir an den Brüdern des Josephs, die sich an diesem ihrem unschuldigen Bru-

der

der vergriffen, und ihn als einen Sclaven den Ismaeliten verkaufet hatten. Ohne Zweifel hatten sie ihre Sünde bereuet, blieben sie denn aber von der Strafe frey? Nichts weniger, als dieses. Dreyzehn Jahre waren bereits verstrichen, bis sie endlich Gott der Züchtigung unterwarf. Man hatte sie in Aegypten für Ausspäher des Landes gehalten, man hat sie aus dieser Ursache mit Fesseln beleget, und in einen finstern Kerker geworfen. Es fiel ihnen zwar dieses beschwerlich, weil sie des Lasters der Verrätherey, das man ihnen zumuthete, nicht schuldig waren; allein sie litten diese Trübsal geduldig, denn sie erinnerten sich an ihre vorige Sünde, sie waren der Angst des Josephs eingedenk, und bekannten öffentlich, daß sie alles dieses wohl verdienet hätten, weil sie sich an ihrem Bruder versündigten. Sie sahen nicht auf ihre gegenwärtige Unschuld, sondern stellten sich ihre ehmalige Sünde vor, sie murreten auch nicht wider Gott, daß er sie in ihrem gerechten Unternehmen verließ, sondern dankten ihm für die gnädige Strafe, die er nach so langer Zeit über sie verhänget hat. O fürwahr ein Beyspiel, welches unzählige Christen beschämet!

Möchtet ihr doch dieses Beyspiel jederzeit vor Augen haben! Möchtet ihr euch doch in euren Widerwärtigkeiten auf gleiche Weise verhalten, und euch der vorigen Ausschweifungen erinnern, wegen welcher ihr alles, was ihr leidet, ja noch mehr verdienet habt! Ihr habt in den vorigen Zeiten weder auf eure Pflichten, noch auf euer Heil einige Rücksicht gehabt, ihr glaubtet, daß ihr durch eure Buße allen Streichen der göttlichen

Gerechtigkeit entgehen könntet; nach eurem Gutdünken hätte euch weder eine Krankheit, noch das Alter, noch ein andres Unglück begegnen sollen; aber Gott urtheilte ganz anders, er sah es ein, daß euch die Widerwärtigkeiten nothwendig wären, er sandte sie euch zu, und zwar zur gerechten Strafe für eure Sünden. Er will haben, die Drangsale sollen euch die Augen eröffnen, auf daß ihr endlich einsehet, daß er nicht allein gütig, sondern auch gerecht sey.

Bethet demnach seine Verordnungen an, und leidet dasjenige, was er über euch bestimmt hat, mit Geduld, danket ihm zugleich, daß er euch noch in diesem Leben der Strafe unterwirft, und sie nicht erst für die Ewigkeit aufbehält. Auf solche Weise werdet ihr in euren Widerwärtigkeiten nicht zaghaft werden, ihr werdet sie ohne Murren und Ungeduld willig übertragen, und durch dieselben nicht allein eure Sünden tilgen, sondern euch zugleich häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln.

Gesetzt aber auch, daß ihr niemals gesündiget hättet, ich will es zugeben, daß ihr noch in eurer ersten Unschuld lebet; dem ungeachtet aber behaupte ich, daß Gott noch immer berechtiget sey, euch mit Widerwärtigkeiten heimzusuchen, unn dieses wegen der fremden Sünden, wie ihr im dritten Theile vernehmen werdet. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch eine kurze Zeit geduldig an.

III. Theil.

Es ist in der That erschrecklich, wenn man bedenket, daß wir nicht allein für uns, sondern auch für andre Rechenschaft zu geben haben. Denn die Aeltern werden einstens für ihre Kinder, die Fürsten für ihre Unterthanen, die Herren für ihre Diener, und die Hausväter für ihre Hausgenossen zur Rede gestellet werden. Dieß ist in dem göttlichen Gesetze eine ausgemachte Sache. Ich, saget der Herr, werde die Sünden der Aeltern im dritten und vierten Geschlechte bestrafen. Welches nicht von der Strafe des zukünftigen Lebens zu verstehen ist, allwo ein jeder nach dem Maaße seiner eigenen Verbrechen wird gestrafet werden, sondern von den zeitlichen Züchtigungen, die das gewöhnliche Werkzeug der göttlichen Rache sind, um durch sie der allgemeinen Ausgelassenheit Einhalt zu thun.

Wenn nun solche Strafen von den Aeltern über die Kinder kommen, können sich diese wohl beklagen, daß ihnen ein Unrecht geschieht? Nein, meine Zuhörer, ihre Klagen wären übel gegründet; denn sieht man nicht auch in wohl eingerichteten Staaten, daß man die Güter der Rebellen einzieht, und ihre Nachkommenschaft für unfähig zu Ehrenämtern erkläret? Wird man wohl sagen dürfen, daß dieses eine Ungerechtigkeit sey? Wenn nun dieses den weltlichen Mächten erlaubet ist, soll Gott ein solches Recht nicht zustehen? Sofern er die Tugenden der Aeltern an den Kindern belohnet; sollte er nicht auch ihre Verbrechen an den

Kin-

Kindern bestrafen? Ihr bethet zuweilen nach der Gewohnheit der Alten, Gott wolle auf die Verdienste eurer Vorältern sehen, und euch in Rücksicht auf dieselben gnädig seyn; ihr haltet dafür, daß Gott in Ansehung ihrer gewissermaaßen verbunden sey, seinen Segen über euch auszuschütten; werdet ihr euch wohl einbilden dürfen, daß er ihre verübten Laster ungestraft werde hingehen lassen? Sind nicht auch unter euren Vorältern unersättliche Geizhälse gewesen, die fremdes Gut an sich gezogen haben, welches ihr vielleicht zum Erbtheile erhieltet, die unschuldige Seelen verführeten, die die Frömmigkeit verspottet, und die Ausgelassenheit geschützet haben? Ihr erinnert euch zwar dessen nicht, allein bey Gott kömmt es nicht in die Vergessenheit, er denket noch daran. Wenn er nun Widerwärtigkeiten über euch sendet, merket ihr nicht, daß er euch billig strafet, um dadurch dem Aergernisse eurer Väter Einhalt zu thun, um euch die Früchte ihrer Ungerechtigkeiten zu benehmen, und zu verhindern, daß ihr nicht in ihre Fußtapfen tretet? Wir wollen Rechnung halten, sagt Gott in solchem Zustande zu euch durch den Propheten Isaias im 43. Cap. 26. V. Erzählet mir alle eure Tugenden, und alles, was euch rechtfertigen kann. Gesetzt auch, ihr wäret unschuldig, haben denn aber nicht eure Väter gesündiget, wodurch ihr diese Strafe verdienet?

Merket euch dieses wohl, ihr christlichen Aeltern, und lernet hieraus, wie sorgfältig ihr die Sünde vermeiden sollet, weil sie nicht allein euch, sondern auch euren Nachkömmlingen nachtheilig ist; sie ist ein an-

steckendes Gift, welches sich auf eure Kinder und Kindeskinder bis auf das vierte Geschlecht verbreitet.

Aber nicht allein die Kinder werden wegen der Sünde ihrer Aeltern, sondern auch die Aeltern wegen der Sünde ihrer Kinder gestrafet. Der Hohepriester Heli ist dessen ein scheinbarer Beweis, als welcher, wegen der Verbrechen seiner zween ungerathenen Söhne, mit vielen Widerwärtigkeiten heimgesuchet, und endlich mit einem plötzlichen Tode gestraft wurde.

Auch die Unterthanen müssen oft wegen der Sünde ihrer Fürsten leiden. Die Eitelkeit des Davids, da er sein Kriegsvolk zählen ließ, war schon ein genugsames Verbrechen, seine Untergebene unglücklich zu machen, Gott sandte die Pest unter sie, die dermaaßen wüthete, daß binnen dreyen Tagen siebenzig tausend seiner streitbarsten Männer aufgerieben wurden. Eben dieses sehen wir an den Aegyptiern, die, wegen der Hartnäckigkeit ihres Königs, da er das Volk Israel aus der Bothmäßigkeit nicht entlassen wollte, alle insgesammt im rothen Meere ertrunken sind.

Gleichwie aber die Sünden der Fürsten an dem Volke, also werden auch die Sünden des Volkes an den Fürsten gestrafet. Achan war ein gemeiner Soldat unter dem Kriegsvolke des Josue, er verübte einen geringen Raub bey der Verheerung der Stadt Jericho, und sehet, dieß kleine Verbrechen war schon genug, daß Josue, der Heerführer, die Schlacht verlohren, und von der Stadt Hai mit Schimpf und Schande abgewiesen

wurde. Josias war einer der vornehmsten Könige in Juda, von welchem die heilige Schrift bezeuget, daß noch keiner seines gleichen gewesen war; niemals hatte ein Prinz einen größern Eifer gezeiget, die Götzen zu tilgen, und die Religion des wahren Gottes auszubreiten; und dennoch wurde er mit schweren Kriegen überzogen, in denen er auch überwunden und getödtet wurde. Fraget ihr etwann, warum dieses geschah? so antwortet statt meiner die heilige Schrift im vierten Buche der Könige im 23. Cap. Es sey darum geschehen, weil der Zorn Gottes über das Volk Juda ergrimmet, und noch nicht gestillet war. Es mußte also dieser fromme König wegen der Verbrechen seines Volkes dieses Schicksal erfahren.

O unerforschliches Geheimniß der göttlichen Gerichte! Ein so heiliger Fürst wird ein Schlachtopfer für die Sünden seines Volkes! er war unschuldig, aber der Gerechtigkeit Gottes war es schon genug, daß sein Volk schuldig war; er mußte leiden, aber sein Volk wurde verworfen; ihm diente zwar sein Leiden zur Herrlichkeit, aber sein lasterhaftes Volk wurde durch die Widerwärtigkeiten ihres Königs noch mehr verhärtet.

Nun, m. Chr., was für einen Schluß haben wir hieraus zu machen? Diesen: daß wir uns über die Drangsale, die uns bevorstehen, oder die wir vielleicht schon wirklich leiden, nicht beklagen, noch viel weniger wider die Anordnung Gottes murren sollen; weil wir ja alles, was wir zu leiden ha-

ben, ja noch weit mehr verdienet haben, und dieses theils wegen unsrer läßlichen, theils wegen unsrer vergangenen, theils auch wegen der fremden Sünden.

Wir sehen täglich, welche schändliche Ruchlosigkeiten ohne alle Scheu begangen werden; man machet sich itzo ein Vergnügen daraus, wenn man die Religion verspotten, und die Gläubigen vom Dienste des Herrn zurück halten kann; die Freygeisterey breitet sich allenthalben aus, und herrschet bereits unter Jungen und Alten; wir leben, leider Gott! in Zeiten, in welchen das Laster geehret, die Tugend hingegen unterdrücket und verachtet wird. Selbst unter jenen, die sich zur Frömmigkeit bekennen, trifft man eine unbeschreibliche Lauigkeit an; und man sieht überall mehr, die dem Laster, als welche der Tugend ergeben wären; bey sehr vielen ist von dem ganzen Christenthume weiter nichts, als der Name eines Christen, noch übrig. Ich sage hier nichts von so vielen öffentlichen Aergernissen, wider welche man vergeblich schreyt; ich melde nichts von so vielen verdammlichen Schlupfwinkeln, allwo man seinen Leib einem jedweden Preis giebt, und mit demselben Wucher treibt. Ich verschweige so viele himmelschreyende Ungerechtigkeiten, die man in den Gerichtsstuben, im Handel und Wandel, und in andern verschiedenen Gelegenheiten ausübet, wo man die Leute um das Ihrige bringt, und sich mit dem Vermögen armer Wittwen und Weisen nähret; ich übergehe endlich mit Stillschweigen die Frechheit

der itzigen Jugend, den Stolz des weiblichen Geschlechts, die Untreue der Eheleute, und das allgemeine Verderbniß der Sitten.

Hat man sich also wohl zu verwundern, wenn die Rache des Herrn endlich ausbricht, und allgemeine Plagen über den Erdboden sendet? Hat er nicht zu allen Zeiten die Merkmaale seiner Gerechtigkeit durch die Widerwärtigkeiten an den Tag geleget? Wir lesen überall in den Geschichten von langwierigen Kriegen, blutigen Schlachten, Verheerungen der Städte, Verwüstungen der Länder, anhaltender Hungersnoth, und pestilenzischen Seuchen; ja wir selbst haben viele von diesen Plagen erfahren, Gott hat uns zwar davon befreyet, kann er sie aber nicht aufs neue senden? hat er vielleicht nicht Ursache dazu? Ach! meine Christen, er hat der Ursachen nur gar zu viel. Es ist wahr, er ist gütig, und schonet unser; allein wer weis es, wie lange diese Güte noch dauern wird? Vielleicht hält er schon wirklich seinen Arm über uns ausgestrecket, um endlich darein zu schlagen; vielleicht bereitet er schon wirklich die Donnerkeile, die er über uns herabsenden will! Dieß ist uns zwar nicht bekannt, wollen wir aber nach dem Verhalten der itzigen Christen urtheilen, so müssen wir gestehen, daß seine Gerechtigkeit nicht lange mehr zaudern wird, weil die Laster ohne Unterlaß gehäufet werden, und die Buße bey den Gläubigen etwas seltenes ist. Gesetzt aber auch, die Laster wären nicht so häufig, und das Verderbniß der Sitten wäre nicht so allgemein,

mein, so müßten wir gleichwohl bekennen, daß wir alles Unheil, Krieg, Verwüstung, Armuth und Elend wegen unsrer täglichen Fehltritte, wegen unsrer vergangnen Sünden, und auch wegen fremder Verbrechen billig verdienen.

Leiden wir also, meine Christen, die Drangsale dieses Lebens geduldig, opfern wir sie dem Herrn zur Genugthuung für unsre Ausschweifungen auf, und hüten wir uns, daß wir nicht etwann seinen Zorn noch mehr wider uns erregen, weil es sonst geschehen möchte, daß all unser Leiden in diesem Leben fruchtlos wäre, und daß wir noch einstens wegen unsrer Ungeduld in die ewige Pein gestürzet würden.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von dem Glauben.

Vorspruch.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, de justitia, et de judicio. De peccato quidem, quia non crediderunt in me. Joan. 16.

Wenn derselbe kommen wird, wird er die Welt strafen um die Sünde, um die Ungerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde zwar, daß sie an mich nicht geglaubet haben.

Da, m. Z., wenn der Geist der Wahrheit, den der Heiland seinen Jüngern verspricht, kommen wird, wird er die Welt wegen der Sünde des Unglaubens richten und strafen, weil sie an ihn entweder gar nicht geglaubet, oder nicht so, wie es sich gehöret, geglaubet hat. Und wenn dieser göttliche Geist schon heute käme, so würde er auch heute überflüßige Ursache finden, sein Strafgericht in der

Welt

Welt auszuüben, weil er kaum in Israel noch einigen Glauben antreffen dürfte. Ich rede itzo nicht von dem Unglauben der Heyden, die mit den Finsternissen der Abgötterey umgeben sind, weil ihnen das Licht des wahren Glaubens niemals erschienen ist, und die in dem Abgrunde ihrer Irrthümer stecken, weil ihnen die ewigen Wahrheiten nicht sind geprediget worden. Ihr Unglaube ist eine Blindheit, aber mehr eine beklagenswürdige, als sträfliche Blindheit, weil, wenn sie mit dem Lichte des Glaubens wären erleuchtet worden, sie in diesem Lichte gewandelt wären, und zur Schande unzähliger Christen diesem Glauben gemäß gelebet hätten. Ich rede auch nicht von dem Unglauben der Juden, die, ob sie gleich die heil. Bücher in ihren Händen haben, welche von Jesu Christo deutlich reden, ob sie gleich seine Lehren angehöret, seine Wunder gesehen, von seinem Tode und seiner Auferstehung überwiesen, und folglich von seiner Gottheit sind überzeuget worden, so, daß sie nichts zureichendes darwider einwenden können, gleichwohl hartnäckiger Weise auf einen andern Messias warten; von diesen rede ich nicht, weil ihr Unglaube eine strafbare Verstockung ist, die von Gott und den Menschen verdienet gezüchtiget zu werden. -

Von welchem Unglauben wird denn also die Rede seyn? Von dem Unglauben in Israel; von dem Unglauben, welcher selbst unter denjenigen herrschet, die sich zur Religion Jesu Christi bekennen, und die für Christen wollen angesehen und gehalten werden; denn hebet eure Augen nur einmal auf, und sehet, wie viel dieser Geist der Wahrheit unter euch antreffen möchte, die nicht an Jesum Christum glauben! wie viele Freygeister,

die als Christen gebohren sind, und noch äußerlich als solche erscheinen, aber innerlich das Joch des Glaubens abgeschüttelt haben, ohne daß sie eine andere Ursache angeben können, als daß sie es aus einer gewissen Hitze, aus Leichtsinnigkeit und Eigensinn, aus eitler Praleren, und aus einer schändlichen Liebe zu den unzüchtigen Ergötzlichkeiten gethan haben! Wie viele Irrgläubige, die gewissen Secten anhangen, weil sie die irrigen Meynungen schon mit der Muttermilch eingesogen haben; und weil es ihnen angenehm ist, in einer Religion zu leben, die ihnen die Pflichten des Christenthumes erleichtert, und den Weg in den Himmel als einen breiten und sichern Weg vorstellet! Trifft man nicht überall solche Leute an? Wenn nun der Geist der Wahrheit schon heute unter uns käme, würde er nicht genug Unglauben finden, denselben zu richten und zu bestrafen?

Wir sind also glückselig, werdet ihr sprechen, weil wir in dem wahren Glauben gebohren wurden, weil wir in demselben leben, und auch darinn zu sterben hoffen. Denn wir werden auf solche Weise die Strafreden des heil. Geistes nicht zu fürchten haben. Aber gemach, m. Z., frohlocket nicht zu früh, denn es giebt noch eine andere Art des Unglaubens, welcher selbst bey den Rechtgläubigen angetroffen wird, und den dieser Geist der Wahrheit vielleicht bey den mehresten unter euch finden, richten und strafen wird.

Vortrag.

Was ist dieses für ein Unglaube? Es ist ein Unglaube, vermöge dessen die Christen durch ihre Werke dem Glauben widersprechen, weil sie an Jesum Christum nicht auf eine thätige Art glauben. Das ist, weil

sie

sie anders leben, als es ihnen der Glaube vorschreibt. Sehet, auch diese Art des Unglaubens wird der Geist der Wahrheit dereinst an der Welt strafen, und wird ihn besonders an euch strafen. Warum? Um zwoer Ursachen willen, die heute die Abtheilung ausmachen werden. Erstens darum: weil ihr diesem Glauben gemäß habt leben können. Und zweytens darum: weil ihr diesem Glauben gemäß habt leben sollen. Wenn ihr nun finden werdet, daß ihr eurem Glauben gemäß nicht gelebet habet, so könnet ihr euch die sichere Rechnung machen, daß ihr der Strafgerechtigkeit des göttlichen Geistes nicht entgehen werdet, ob ihr gleich in dem wahren Glauben lebet. Ich werde euch also die Möglichkeit, und sodann die Verbindlichkeit, eurem Glauben gemäß zu leben, zeigen.

I. Theil.

Wenn ich sage, der Geist der Wahrheit werde auch die Rechtgläubigen um ihres Glaubens willen richten und strafen, so hat man sich hierüber nicht zu verwundern; denn er wird in diesem Stücke nichts anders thun, als was der Heiland selbst thut, welcher, weil er der Urheber unsrer Seligkeit ist, auch zu allen Zeiten, da sich die Menschen seiner Gnade misbrauchen, sie wegen dieses Misbrauches richten und verdammen wird. Eben so wird dieser Geist der Wahrheit, der uns nur rechtfertigen und heiligen soll, zu unsrer Verdammniß dienen, wenn wir nicht an Jesum Christum glauben, das ist, wenn wir nicht leben, wie es der Glaube an Jesum Christum fordert. In diesem Stücke wird uns nichts zur Entschuldigung dienen, wir werden uns unter keinerley Vorwande rechtfertigen können, weil es uns weder an dem Unterrichte,

noch an dem Beystande ermangelt, nach der Vorschrift des Glaubens zu leben. Es mangelt uns nicht an dem Unterrichte; denn dieser göttliche Geist selbst vertritt bey uns die Stelle eines Lehrmeisters, der uns alle Wahrheiten bekannt machet, indem er uns erleuchtet; und der sich ohne Unterlaß in dem Innersten unsers Herzens hören läßt, um uns bald durch die Hoffnung zu ermuntern, bald durch die Furcht zurück zu halten, bald durch seine heilige Liebe zu bewegen, bald durch die himmlische Herrlichkeit zu locken, allezeit aber uns zu trösten und zu rühren. Es mangelt uns nicht am Unterrichte, denn er schickt noch immer die Diener seiner Wahrheit zu uns, die uns die Pflichten der Religion vortragen, uns von den Irrwegen zurückhalten, und uns nichts verhehlen, was unserm Heile nützlich oder schädlich ist.

Und gewiß, m. Z., müsset ihr es nicht selbst gestehen, daß sie ihrer Schuldigkeit nachkommen und euch eurer Pflichten erinnern? redet einmal, was für eine Glaubenswahrheit ist noch übrig, die sie euch nicht vorgetragen und erkläret haben? was für eine Religionspflicht, die sie euch nicht verkündiget und bekannt gemacht hätten? was für eine Tugend im ganzen Christenthume, deren himmlische Reizung sie euch nicht hätten sehen lassen? was für ein Laster ist noch übrig, dessen Häßlichkeit sie euch nicht aufgedecket, und das sie nicht an euch mit einer heiligen Freymüthigkeit, wenn ihr euch desselben schuldig machtet, bestrafet hätten? es ist keine Wahrheit, die sie euch verborgen gehalten, es mangelt euch also nicht an dem nöthigen Unterrichte.

Es mangelt euch aber auch nicht an der Hülfe und an dem Beystande, diesem Glauben gemäß zu leben. Denn ihr habt in eurer Religion alle Quellen der Gnade.

Ach!

Ach! so viele Sacramente, euch zu reinigen, zu stärken, zu versöhnen, zu erhalten, und im Guten zu wachsen! so viele Diener des lebendigen Gottes, welche die Schätze seiner Gnade und das Blut Jesu Christi aufbewahren, und berechtiget sind, unter euch auszutheilen; die auch stets bereit sind, euch zu dienen! so mannigfaltige gute Räthe, so viele heilsame und nachdrückliche Ermahnungen, so viele erbauliche Beyspiele, und so viele Mittel, die ich nicht alle anführen kann, und derer guter Gebrauch euch unfehlbar würde selig machen!

Ihr werdet also, wie jener böse Knecht im Evangelio, deswegen, weil ihr euren Glauben wisset, weil ihr eure Religion gelernet, weil ihr sie habt wissen und lernen können, aber vielleicht aus Nachläßigkeit nicht gelernet habt, von dem Geiste der Wahrheit um so viel strenger gerichtet, um so viel strenger verdammet, und um so viel strenger bestrafet werden.

Sehet, m. Z., durch diesen Beystand haben die Heiligen zu allen Zeiten ihrem Glauben und ihrer Religion gemäß gelebet. Ich will hier nicht erst die Patriarchen des alten Bundes, welche der Apostel in seinem Sendschreiben an die Hebräer schildert, zum Beweise anführen; sondern erinnert euch nur alles dessen, was zu den Zeiten des neuen Bundes so viele Blutzeugen beyderley Geschlechtes, so viele Einsiedler und Bußfertige gethan haben, und was noch itzo so viele Ordenspersonen in den Klöstern, und so viele tugendhafte Seelen sogar mitten in der Welt, mitten unter den Klippen und den Versuchungen thun. Erinnert euch alles dessen, was ihr von ihren langen Gebethen, von der Kreuzigung ihres Fleisches, von ihrem Wachen und Arbeiten, von ihrem strengen Fasten, und von ihrer unüberwindlichen Standhaftigkeit gelesen oder

gehöret

gehöret habt. Sie unternahmen so heilsame Werke nicht nur auf eine kurze Zeit, sondern bis endlich die Hütte ihres ausgemergelten Körpers zerfiel; so lange sich ihr Geist in ihnen befand, so lange haben sie alle Vorschriften der Religion, alle Pflichten des Glaubens, und alle evangelische Räthe auf das genaueste erfüllet. Und wenn gleich heut zu Tage der Eifer der Gläubigen erkaltet ist, so hat doch die Kraft des Beystandes und der Sacramente nichts von ihrer Stärke verlohren.

Da nun alle diese ihrem Glauben vollkommen gemäß lebten, warum solltet ihr ein gleiches zu thun nicht im Stande seyn? Bekannten sie sich wohl zu einer andern Religion, als ihr? hatten sie andere und leichtere Pflichten zu erfüllen, als ihr? hatten sie andere Gebothe zu beobachten, als ihr? hatten sie andre Hülfsmittel und Sacramente, als ihr? Nein, saget ihr, aber sie hatten nicht so viele Hindernisse, als wir. Denn ihr treffet in euch Neigungen an, die euch wider euren Willen dahin reißen, ein Herz, das euch oftmals entwischet, Sinne, die euch verführen, Geschäfte, die euch zerstreuen, Belustigungen, die euch einnehmen, und Gegenstände, die euch gar zu sehr reizen; ihr treffet in euch einen geheimen Stolz und Eifersucht, Haß und Neid, und in eurem Herzen ein gewisses Feuer an, das immer unter der Asche glimmt. Aber ihr betrüget euch, m. Z., wenn ihr glaubet, daß diejenigen, die ihrem Glauben vollkommen gemäß lebten, nicht auch diesem Elende unterworfen waren; denn da sie Menschen waren, wie ihr, so hatten sie eben diese Schwachheiten an sich; und da sie sich in eben diesen Umständen befanden, in welchen ihr euch befindet, so hatten sie auch schlechterdings eben diese Hindernisse zu überwinden, ja vielleicht noch größere, als ihr. Betrachtet

nur

nur den heil. Paulus, wie er mitten unter den Verrichtungen seines Apostelamtes von dem Fleischteufel gequälet wird, daß er deswegen dreymal zu Gott ruft, um von seinen Reizungen befreyet zu werden.

Betrachtet viele andere, die von der unreinen Liebe dermaaßen beunruhiget wurden, daß sie sich kaum zu erwehren wußten, die sich eben darum mit bloßem Leibe in den Dornen herumgewälzet, oder in eiskaltes Wasser versenket hatten, um dadurch die unreinen Flammen zu dämpfen. Sind nicht selbst einige unter ihnen in die abscheulichsten Laster gefallen? wodurch sie zu erkennen gaben, daß sie eben so schwache und gebrechliche Menschen waren, wie ihr seyd; und dennoch haben sie durch eben diese Hülfsmittel eben diese Schwierigkeiten alsdenn überwunden, und haben ihren Pflichten gemäß gelebet.

Aber was sage ich: eben diese Schwierigkeiten? sie hatten weit mehrere und größere Schwierigkeiten bey ihrem Glauben zu überwinden, und gleichwohl haben sie dieselben bey eben diesem Beystande und Hülfsmitteln überwunden. Sie mußten ihre öffentlich begangenen Fehler durch eine öffentliche, strenge, und viele Jahre anhaltende Buße wieder gut machen; sie mußten sich in unterirdische Höhlen lebendig vergraben, um nur ihrem Glauben gemäß leben zu können; sie mußten Kerker, Scheiterhaufen und Blutgerüste überwinden, wenn sie ihren Glauben nur bekennen wollten; sie mußten ihn mit ihrem Blute und Leben versiegeln, wenn sie ihn öffentlich ausüben wollten.

Aber ihr habt alles dieses nicht zu fürchten, wenn ihr eurem Glauben gemäß leben wollet; ihr genießet eine Freyheit, die sie nicht hatten, die ihr aber misbrauchet,

indem

indem ihr nach eurem Wohlgefallen, nicht aber nach den Pflichten eurer Religion lebet. Ihr habt also keine Ursache, euch zu entschuldigen, vielmehr habt ihr Ursache, euch zu schämen, und jener Geist der Wahrheit wird darinn Ursache finden, euch zu richten und zu verdammen. Denn jene Helden unsrer Religion bekannten ihren Glauben öffentlich auch mitten unter den grausamsten Verfolgungen; aber ihr wollet ihn nicht durch euren Wandel bekennen, auch zur Zeit, da die Kirche einen vollkommenen Frieden genießt; sie lebten in unterirdischen Höhlen und in den schrecklichsten Kerkern ihrem Glauben gemäß; aber ihr wollet nicht in der Bequemlichkeit und in einer vollkommenen Freyheit demselben gemäß leben, weil ihr vorgebet, ihr treffet gar zu viele Hindernisse an, eure Sitten nach dem Glauben einzurichten. Aber gestehet es nur, ihr findet nur deswegen so viele Schwierigkeiten, die euch unüberwindlich scheinen, weil ihr sie wegen Gott überwinden sollet; denn wenn sie die Welt von euch verlangte, so würdet ihr kein Bedenken tragen, euch dazu zu entschließen, und es würde euch auch diesen Augenblick an Kräften nicht mangeln.

Saget man: die Religion verlanget, ihr sollet jene Person von euch entfernen, und jene Gelegenheit vermeiden, die euch schon öfters zum Falle verleitet hat, so mangelt es euch an Kräften, und ihr könnet euch nicht dazu entschließen; fordert es aber die Welt, die euch in ein weit entferntes Land rufet, darinn euer Glück zu machen, o! so verschwindet augenblicklich diese vermeynte Unmöglichkeit, ihr eilet dahin, ihr werdet von keiner Gewohnheit mehr gefesselt, von keiner Neigung zurückgehalten, und von keinem Liebesfeuer mehr entzündet; ihr reißet euch von

jener

jener Person, die euch schon viele Jahre lang gefangen hält, ohne Beschwernisse los, und traget kein Bedenken, sie auf ewig zu verlassen. Verlanget die Religion, ihr sollet eurem Feinde entgegen gehen, und ihm die Hand zur Versöhnung darbieten; so heißt dieses nach eurer Meynung, was unmögliches von euch verlangen; fordern es aber die Bewegungsgründe des Glücks von euch, alsdenn wird alle Rache ersticket, ihr lasset den Haß fahren, und lebet mit eurem ehemaligen Feinde in größter Vertraulichkeit, ihr demüthiget euch vor ihm, und lasset euch zu solchen Niederträchtigkeiten herab, welche die Religion niemals von euch fordert. Verlanget die Religion von euch, ihr sollet euch den Tag hindurch wenigstens eine halbe Stunde mit einem geistreichen Buche beschäftigen, so entschuldigt ihr euch mit der Menge eurer Geschäfte, die euch keine Zeit hierzu verstatten; ergreifet ihr aber einen Roman, so könnet ihr das Buch nicht verlassen, es hat sodenn das Ansehen, als wenn ihr gar keine Geschäfte zu besorgen hättet. Verlanget die Religion von euch, an gewissen Tagen in den Gotteshäusern zu erscheinen, dem Allerhöchsten den geziemenden Dienst abzustatten, so ist dieß eine Sache für euch, die euch verdrüßlich fällt; hoffet ihr aber daselbst eine Person anzutreffen, die euch bezaubert hat, so findet ihr euch fleißig ein, ihr richtet viele Stunden eure Augen auf sie, da euch doch sonst eine halbe Stunde zu schwer fällt, dem Opfer der heil. Messe beyzuwohnen. Verlanget die Religion, ihr sollet euch an gewissen Tagen vom Fleische enthalten, und an andern gar fasten; da läßt es eure schwächliche Gesundheit nicht zu; sollet ihr es aber thun, euren Geiz zu vergnügen, und das, was ihr dem Munde entziehet, auf eure Kleiderpracht zu verwenden, da wird eure Gesundheit nicht verletzet werden. Machet

also aus dem, was ihr täglich für die Welt thut, den Schluß, ob ihr es nicht auch aus dem Bewegungsgrunde des Glaubens für die Seligkeit thun könnet.

Was werdet ihr denn einstens dem Geiste der Wahrheit antworten, wenn er euch wegen eurer Unthätigkeit im Glauben zur Rede stellen wird? was werdet ihr antworten, wenn er euch sagen wird: dieser Glaube, zu dem ihr euch bekennet, hat die Irrthümer der Abgötterey zu nichte gemachet, warum hat er denn nicht die Vorurtheile der Unmöglichkeit aus eurem Verstande tilgen können? er hat den Stolz der Kaiser gedemüthigt, und hat sie der Thorheit des Kreuzes unterworfen; warum hat er nicht euren geheimen Stolz erniedrigen und euch dem Gesetze Gottes unterwerfen können? er hat alle Bande des Fleisches und des Blutes zerrissen; warum hat er nicht die ungerechten Fessel, die euch an die Geschöpfe banden, zerreißen können? er hat die ganze Welt heiligen können; warum hat er nicht euer Herz heiligen können, welches voll Leidenschaften ist? Werdet ihr wohl diese Vorwürfe aushalten und die Anklagen beantworten können? werdet ihr sagen können, die Pflichten und die Vorschriften des Glaubens wären gar zu schwer gewesen? werdet ihr euch entschuldigen, ihr hättet nicht Kräfte genug gehabt, ein so beschwerliches Joch zu ertragen? Aber wisset, diese Entschuldigung wird euch nicht rechtfertigen, denn er wird euch antworten: ihr hättet Kräfte genug gehabt, den Grundsätzen der Welt gemäß zu leben, und das Joch, so sie euch auf die Schultern legte, zu tragen, da doch dieses weit härter und beschwerlicher, als das Joch der Religion, wäre. Er wird euch so viele tausend Christen zeigen, die keinen größern

Beystand

Beystand hatten, als ihr, und gleichwohl ihrem Glauben gemäß gelebet haben. Es ist also nichts, was euch zur Entschuldigung dienete, denn er wird euch vollkommen überzeugen, daß ihr eurem Glauben gemäß hättet leben können. Er wird euch aber zugleich vorrücken, daß ihr auch diesem Glauben gemäß hätte leben sollen. Dieses ist, was ich euch noch zeigen werde.

II. Theil.

Es ist außer allem Zweifel, daß ihr verpflichtet seyd, eurem Glauben gemäß zu leben. Ihr habt euch hierzu schon in der heil. Taufe anheischig gemachet, allwo ihr dem Teufel und seinen Werken, der Welt, dem Fleische und den Lüsten auf das feyerlichste entsaget habt. Man hat euch öffentlich befraget: entsaget ihr dem Teufel und allen seinen Werken? und die eure Stelle vertraten, haben anstatt eurer Ja gesagt; und sobald ihr euch in dem Stande befandet, es zu bekräftigen, so habt ihr es selbst gesagt. Nun sind dieses die heiligsten und unverletzlichsten Verbindungen, die man Gott verheißet; so bald ihr euch aber dem Glauben unterworfen, sogleich habt ihr auch sein Gesetz auf euch genommen; und so bald ihr mit dem Kennzeichen eines Christen seyd beehret worden, so habt ihr euch noch verbindlich gemachet, alle Pflichten eines Christen schlechterdings zu beobachten. Diese Verbindlichkeiten wird euch dereinst der Geist der Wahrheit vorstellen, und wird hierüber Rechenschaft fordern, weil ihr sie nicht erfüllet habt. Denn saget mir einmal, ob es nicht ein handgreiflicher Widerspruch ist, wenn man nicht thut, wie man glaubet, oder nicht glaubet, wie man thut? Und ist es nicht eine entsetzliche

Treulosigkeit, wenn man im Angesichte Gottes der Welt, dem Fleische, und dem Teufel samt allen seinen Werken entsaget, und sie doch ungescheut ausübet? wenn man der Eitelkeit und der Pracht der Welt entsaget, und dennoch ein Verehrer derselben ist? wenn man dem Fleische entsaget, und dennoch stets nach dem Fleische lebet, demselben schmeichelt, seinen Reizungen Gehör giebt, und seinen Begierden blindlings folget?

Dieses ist es nun, worinn euch der Geist der Wahrheit überzeugen, richten und strafen wird. Er wird wider euch ein Zeugniß ablegen, daß, ob ihr gleich als Christen leben konntet, und euch dazu verbunden habt, ihr dennoch nichts weniger als ein christliches Leben geführet habt. Denn wenn er dereinst die Lehren, Grundsätze und Pflichten unsers Glaubens euch vor Augen legen wird, so wird er euer Leben mit denselben vergleichen; und welch ein großer Unterschied wird sich da äussern! wie unähnlich wird euer Leben mit eurem Glauben seyn! denn euer Glaube lehret euch die irdischen Güter verachten; euer Leben aber giebt zu erkennen, daß ihr alles anwendet, sie zu erhalten, ja daß ihr sogar unerlaubte Mittel ergreifet, eure Habschaften zu vermehren. Euer Glaube befiehlt euch, ihr sollet euch demüthigen und sollet die weltlichen Ehren fliehen; euer Leben aber zeiget, daß ihr euch stets mit Entwürfen beschäftiget, wie ihr möget geehret werden, und euch über andre erheben könnet. Euer Glaube fordert von euch, ihr sollet euch der Kreuzigung des Fleisches, der Lüste und der Verleugnung eurer selbst ergeben; aber euer Leben entdecket das Widerspiel, weil man sieht, daß ihr dasselbe mit Spielen, mit Besuchen, mit Gesellschaften,

mit Ergötzlichkeiten, ja wohl auch mit den schändlichsten Wollüsten zubringet. Wenn nun der göttliche Geist einen solchen Vergleich anstellen wird, werdet ihr nicht hierüber schamroth werden? und wenn ihr itzo selbst diesen Vergleich machen wolltet, müßtet ihr nicht bekennen, daß ihr eurem Glauben gemäß nicht gelebt habt? Gewiß, ihr könntet es nicht läugnen, denn eure Werke würden euch widersprechen.

Nun, m. Chr., bedenket es wohl, was ich euch itzo sagen werde, es ist eine Sache von Wichtigkeit, die ihr vielleicht noch niemals reif überleget habt. Euer Glaube wird euch entweder selig machen, oder verdammen; er wird entweder ein Urtheil des Lebens oder des Todes über euch fällen; eines aus beyden wird nothwendig erfolgen. Ist also euer Glaube nicht der Grund eurer Rechtfertigung, so wird er ganz unfehlbar die Ursache eurer Verwerfung seyn; es liegt aber nur an euch, daß er ein Mittel eurer Seligkeit ist, weil es nur auf euch ankömmt, demselben gemäß zu leben. Wenn er aber durch eure Schuld kein Mittel des Heils für euch ist, so hängt es nicht mehr von euch ab, daß er ein Mittel eurer Verdammniß wird; weil er ein Pfund ist, das euch Gott anvertrauet hat, damit ihr ihm dereinst Rechenschaft gebet, und wegen des Nutzens, den er sich davon versprach, ihn schadlos haltet. Ihr betrüget euch, wenn ihr euch einbildet, der Glaube sey eine Sache, die, wenn sie gleich nichts nutzet, auch nicht schadet; ihr müsset euch zu einem aus beyden entschließen, entweder müsset ihr aus eurem Glauben Vortheile ziehen, oder ihr werdet den ewigen Schaden daraus zu erwarten haben. Lebet ihr dem Glauben nicht gemäß, so ist euch

die Hölle gewiß; beobachtet ihr aber, was euch derselbe befiehlt, so könnet ihr auch eures Heils gesichert leben. Wählet nun, was euch beliebet, wählet aber so, daß es euch dereinst nicht reuet.

Gedenket zu diesem Ende an die Vorwürfe, welche euch einstens der Glaube vor dem Richterstuhle Jesu Christi machen wird. Itzt stellet ihr fast gar keine Betrachtung darüber an, aber wenn die Gestalt der Welt vergehen wird, und ihr nebst dem Glauben allein vor Gott erscheinen werdet, was für unnütze Vorwürfe werdet ihr euch alsdenn machen! ihr sollet euch durch euer ganzes Leben dazu bereiten; es ist wahr, es wird euch dieß einige Mühe und einigen Zwang kosten; allein ist es nicht besser, sich eine kurze Zeit zwingen, als sich in ein Unglück stürzen, das niemals ein Ende nehmen wird? Denn stürzet ihr euch in das Verderben, so werdet ihr von eurem Glauben die größte Marter leiden; ihr werdet zwar diesen göttlichen Glauben nicht mehr haben, aber ihr werdet doch das Andenken, den Charakter und die Einsicht des Glaubens haben, die eure schrecklichste Strafe ausmachen wird. Das Andenken seiner Wahrheiten, die ihr verachtet, seiner Pflichten, die ihr nicht beobachtet, seiner Belohnungen, die ihr nicht verdienet, dieß alles wird euch Schmerzen verursachen, die euch weit mehr, als das höllische Feuer, quälen werden. Sein Charakter, ich meyne das Zeichen der Taufe, woran euch die Teufel, diese Diener der göttlichen Gerechtigkeit, kennen werden, damit sie ihre Wuth desto mehr gegen euch, als die Ungläubigen, ausüben mögen. Die Einsicht des Glaubens, und diese wird machen, daß ihr allezeit, wie die Teufel, glauben werdet, das heißt, ihr werdet Gott erkennen, der euch strafet,

fet, und nicht mehr zu besänftigen ist. Ihr werdet die Ewigkeit einsehen, in der ihr euch befindet, die aber für euch unglücklich ist. Ihr werdet die Glückseligkeit der Auserwählten zu Gemüthe führen, zu der ihr seyd erschaffen worden, und die ihr auch vermittelst des Glaubens erhalten konntet, die aber für euch verlohren ist, dieß wird euch sodenn, wie die Teufel, in die Verzweiflung stürzen.

So wäre es denn besser gewesen, sprechet ihr, wenn wir den Glauben niemals gehabt hätten. Ja, m. Z., es wäre besser gewesen, denn daß Maaß eurer Marter würde nicht so groß gewesen seyn. Aber es wird alsdenn nicht mehr in eurer Gewalt stehen; denn es wird auch wider euren Willen wahr seyn, daß ihr Christen, aber nur dem Namen nach, gewesen seyd; daß ihr eurem Glauben gemäß leben konntet und solltet, aber ihm nicht gemäß gelebet habt.

Damit ihr also solches Unglück vermeidet, so fasset den Schluß, wenigstens die übrige Zeit eures Lebens nach der Vorschrift des Glaubens zu leben. Es ist wahr, er befiehlt Dinge, die wider die Sinne streiten, aber ihr müsset euch unterwerfen. Er saget: die Welt sey der gefährlichste Feind, ihr müsset sie also fliehen. Er saget, wir sollen uns mehr um das Ewige, als um das Zeitliche, besorgen; sorget also mehr für euer Heil, als für die irdischen Güter. Er saget: wir sollen das Fleisch tödten und seinen Begierden Einhalt thun; unternehmet dieses auf eine großmüthige und beständige Art; fürchtet euch nicht, ihr werdet alles, was euch dieser göttliche Glaube anbefiehlt, ohne große Beschwernisse verrichten können, denn

er biethet euch zugleich die Hülfsmittel dar, und Gott, der seine getreuen Diener niemals verläßt, wird euch mit seiner Gnade beystehen.

Auf solche Weise werdet ihr nicht zu fürchten haben, daß der Geist der Wahrheit euch wegen des Glaubens richten und bestrafen wird. Ja ihr werdet vielmehr so glücklich seyn, dereinst aus dem Munde Jesu Christi zu vernehmen: Ihr habt mit dem Pfunde, welches ich euch anvertrauet habe, gewuchert, ihr habt euren Glauben durch eure guten Werke thätig gemachet, ihr habt diesem Glauben gemäß gelebet; und ob ihr gleich nichts anders gethan, als was ihr zu thun verbunden waret, so kommet dennoch her und empfanget den Lohn dafür. Kommet, und nehmet von dem himmlischen Reiche Besitz, in welchem ihr durch die ganze Ewigkeit die Früchte eures Glaubens, eine unbeschreibliche Glückseligkeit, genießen werdet.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Unfruchtbarkeit unsres Gebethes.

Vorspruch.

Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Ioan. 16.

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Man hat sich nicht zu verwundern, daß die heil. Väter dem Gebethe so viele Lobsprüche beylegen, da sie es bald einen Schild, den wir dem Zorne Gottes entgegen setzen, und bald Waffen nennen, mit denen wir alle Streiche seiner Gerechtigkeit abwenden können. Denn die Macht des Gebethes erstrecket sich so weit, daß die bereits gefällten Urtheile nicht vollstrecket werden, oder daß sie Gott wohl gar widerruft. Wollet ihr wissen, spricht der heil. Ambrosius, wie groß die Wirkung des Gebe-

thes sey, so erinnert euch dessen, was die heil. Schrift hiervon aufgezeichnet hat; und in Betracht dessen urtheilet von seiner Macht bey Gott.

Vermittelst des Gebethes läßt Josue die Sonne stille stehen, und hält sie in ihrem Laufe auf; Elias läßt Feuer vom Himmel fallen; Moyses eröffnet sich einen Weg durch das rothe Meer, erobert Provinzen, und sieget über alle seine Feinde. Vermittelst des Gebethes werden die Mauern der Stadt Jericho umgeworfen, Ninive wird vor dem Untergange erhalten, und Bethulien von der harten Belagerung befreyet, die Judith schlägt dem Holofernes den Kopf ab, und die Esther errettet das Volk Gottes. Vermittelst des Gebethes stillen die Apostel den Sturm und das Ungewitter, sie verändern die Elemente, sie verschaffen den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken die Gesundheit, und den Todten das Leben.

Doch was braucht es vieler Beyspiele, da es der Heiland selbst so oftmals bekräftiget, daß man in Kraft des Gebethes alles vermag. Bethet, saget er, so werdet ihr erlangen; und sofern ihr den Vater etwas bitten werdet in meinen Namen, so wird ers euch geben. Wenn nun aber das Gebeth an und für sich selbst so kräftig ist, daß man durch dasselbe alles erlanget: wie geschieht es denn, m. Z., daß ihr nach so oft wiederholtem Gebethe nicht erhöret werdet, und so vielmal unter der schweren Bürde eurer Drangsale ohne Hülfe seufzet? Ist denn etwann die Hand des Herrn gegen euch abgekürzet? oder aber werden seine Schätze durch die Ausspendung seiner Wohlthaten gemindert?

Kei-

Keines aus beyden; denn Gott ist bereit, euch zu allen Zeiten, und in allen euren Anliegen, Hülfe zu schaffen, und kann euch mit allem Ueberflusse versehen, ohne den geringsten Verlust seiner unendlichen Schätze zu erdulden. Es ist also die Schuld nicht von Seiten Gottes, sondern von Seiten eurer selbst, wenn ihr in eurem Gebethe nicht erhöret werdet. Denn ihr begehret, saget der heil. Jakobus, und erlanget nichts, darum, weil ihr nicht bethet, wie es sich geziemet. Welche Worte der heil. Augustinus in folgende zween Sätze zusammen fasset: Wir bethen, und erlangen nichts, weil wir nämlich Uebels bitten, und weil wir übel bitten.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., bey diesen beyden Begriffen stehen bleiben, und sagen: Unser Gebeth ist fruchtlos, weil es mangelhaft ist. Und zwar mangelhaft, sowohl in Ansehung der Dinge, um die wir bitten, als auch in Ansehung der Art, wie wir bitten. Wir bitten nicht, warum wir bitten sollen, weil wir nicht um Dinge bitten, die Gott anständig sind. Dieß ist der erste Theil. Wir bitten auch nicht, wie wir bitten sollen, weil wir nicht auf eine Art bitten, die Gott gefällig ist. Dieses wird seyn der zweyte Theil. Geduld!

I. Theil.

Wenn ich sage, daß wir in unsrem Gebethe nicht erhöret werden, weil wir nicht um Dinge bitten, die Gott anständig sind; so sage ich weiter nichts, als daß die Absichten unsres Gebethes nicht auf das See-

lenheil gerichtet sind; da uns doch der Heiland ausdrücklich ermahnet, daß unsre erste und wichtigste Sorge dahin abzielen soll, damit wir die Seligkeit erlangen. Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zugeworfen werden. Denn eben dieses ist die sicherste Weise, sich zeitliche Güter zu verschaffen, wenn man sich vor andern um die ewigen bestrebet. Salomon, der König, hatte es am besten erfahren. Dieser Gott liebende Prinz bat den Herrn weiter um nichts, als um Weisheit, die ihm zur Beherrschung eines so weitschichtigen Reiches nöthig war, er hat aber mit derselben alle Schätze überkommen. B. Weish. 7. C. Dieses erfuhren auch Jakob und Esau. Weil Jakob zuerst um den Thau des Himmels, und hernach um die Fettigkeit der Erde bath, 1. Moys. 27. C. 18. V. so erhielt er beydes; weil aber Esau zuerst um die Fettigkeit der Erde, und hernach erst um den Thau des Himmels anhielt, V. 29. so ward sein Gebeth verworfen.

Eben dieses gab Jesus seinen Jüngern zu erkennen, da er ihnen bey dem heil. Joannes im 16. Cap. sagete: Bis hieher habt ihr nichts gebethen. Gütigster Heiland! redet hierüber der heil. Chrysostomus, haben denn die Kinder Zebedäi nicht um die vornehmsten Ehrenstellen in deinem Reiche angehalten? Haben nicht Petrus, Joannes und Jakobus gebethen, daß sie mit dir auf dem Berge Thabor verbleiben könnten? haben nicht die Apostel gebethen, der eine, die Wellen des Meeres zu beruhigen, der andre, ihm deine Geheimnisse zu erklären; dieser, ihm deine Lehren bekannt zu machen, und jener, ihm die gegebenen Gleichnisse aus-

auszulegen? Alles dieses ist wahr, fähret dieser heilige Lehrer fort, es ist aber auch nicht weniger wahr, daß sie in diesen allen noch nichts gebethen haben, weil sie bey allen diesen Dingen keine andre als menschliche Absichten hatten; und weil alles, was entweder in Ansehung des Grundes nicht übernatürlich, oder in Ansehung seines Gegenstandes nicht göttlich ist, bey Gott für nichts gerechnet wird; alsdenn schlägt es Gott unsrem Gebethe ab, weil die Dinge, um die wir bitten, seiner nicht würdig sind; seine ganze Antwort besteht darinn, daß er saget: wir wüßten nicht, warum wir bitten. Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Matth. 20. Cap. Allein, gütigster Gott! wie wenig Menschen würden dich bitten, wenn du keine andre, als geistliche Güter auszutheilen hättest! wo sind diejenigen, die dich um den Beystand deiner Gnade, und die Vergebung ihrer Sünden, um die Besiegung ihrer Leidenschaften, und um die Entfernung der bevorstehenden Gelegenheit zu sündigen bitten? Wisset ihr wohl, spricht der heil. Ambrosius, um was für Gnaden man seiner Seligkeit wegen bittet? Um wunderbare Gnaden, oder wohl gar um erdichtete Gnaden; um Gnaden, die uns ohne uns selig machen; um Gnaden, die uns wider unsren Willen selig machen, um Heilsgnaden ohne Bekehrung. Man wird bitten, daß man in einer Feuersbrunst verbleiben könne, ohne von derselben ergriffen zu werden; daß man ein gutes Ende nehme, ohne gut gelebt zu haben; daß man von den zeitlichen Ergötzlichkeiten zu den ewigen gelangen möge; daß man siege, ohne vorhero gekämpfet zu haben; und daß man die Krone der Gerechtigkeit erlange, ohne sie vorhero zu verdienen. Man wird bitten, ein großer Heiliger zu werden, ohne daß

man,

man, sich zu heiligen, Hand anlege; was ist es denn also Wunder, wenn Jesus Christus eben dasjenige zu uns saget, was er zu seinen Aposteln gesprochen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet?

Was bitten wir ferner in unsrem Gebethe? Wir bitten um zeitliche Güter, welche aber bey den Absichten, die wir dabey haben, und bey der Weise, wie wir sie gebrauchen würden, zu unsrem Unglücke gereicheten. Ich sage nicht, m. Z., daß wir gar nicht um die Güter dieser Welt bitten können; denn Jesus Christus selbst befiehlt uns, um das tägliche Brod zu bitten; nur dieses ist zu beobachten, daß wir dieselbigen nicht anders, als in Absicht auf unsre Seligkeit, verlangen; so lange wir dieses nicht thun, so lange wird sich auch der Heiland in unsrem Gebethe unsrer nicht annehmen. Wenn es aber dem also ist, warum verwundert ihr euch, daß ihr in eurem Gebethe nicht erhöret werdet? Sehet ihr nicht deutlich ein, daß, wenn ihr das, warum ihr bittet, nicht erlanget, solches daher rühre, weil ihr entweder um Dinge bittet, die zur Seligkeit nicht nützlich sind, oder wohl gar um Dinge, die derselben zuwider sind?

Ihr bittet um Dinge, die zu eurer Seligkeit nicht nützlich sind; denn saget mir einmal, was trägt es euch zur Seligkeit bey, daß ihr etwas mehr oder weniger reich, etwas mehr oder weniger groß, etwas mehr oder weniger angesehen in der Welt seyd? Ihr höret nicht auf, den Himmel zu bitten, die Gräber der Martyrer zu besuchen, und alle Heiligen anzurufen, damit ihr dieses Kind auf eine vortheilhafte Weise versorgen, diese Ehrenstelle erhalten; oder dieses Amt verwalten

möget;

möget; werdet ihr denn aber in Ansehung eures Heils dadurch glückseliger seyn? werdet ihr deswegen, weil ihr von den Menschen mehr geehret werdet, auch von Gott mehr geliebet werden, und in einem größern Ansehen bey ihm stehen? muß man euch nicht in diesem Stücke sagen, was Christus zu seinen Aposteln sagete: Ihr wisset nicht, was ihr bittet?

Noch mehr aber muß man euch dieses sagen, wenn ihr um Dinge bittet, die in Ansehung eurer Seligkeit gefährlich sind. Und dennoch, wie oft pflegt dieses zu geschehen! Seyd ihr krank, so bittet ihr um eure Genesung; seyd ihr in einem Rechtshandel begriffen, so bittet ihr um dessen glücklichen Ausschlag; seyd ihr arm, so bittet ihr um Reichthum; mit einem Worte, ihr möget euch in einer Angelegenheit befinden, wo ihr wollet, so nehmet ihr eure Zuflucht zum Gebethe. Wenn nun aber Gott vorher siehet, daß, sofern eure Bitte gewähret würde, dieses den Verlust eurer Seligkeit nach sich zöge; wenn er weis, daß ihr nach erhaltener Gesundheit euch den vorigen Ergötzlichkeiten widmetet; daß die Zurückstellung eurer Güter euch zur Hoffart, oder Verschwendung verleitete; daß die Glücksumstände, in die ihr begehret versetzet zu werden, euch an der Beobachtung seiner heil. Gesetze verhinderlich wären, und daß ihr vielleicht durch dieselben in unzählige Ausschweifungen geriethet, soll euch wohl Gott, da er dieses vorher siehet, in eurem Gebethe erhören? soll er zu eben derselben Zeit seinen Zorn über euch ausbrechen lassen, da er euch Barmherzigkeit erweisen will? würdet ihr wohl, so böse ihr auch immer seyd, eurem Kinde, wenn es euch darum bäte, eine Schlange, oder ein Messer

geben,

geben, wenn ihr vorher sähet, daß es ihm schädlich wäre? Wenn ihr also um Dinge bittet, die in Ansehung eures Seelenheils gefährlich sind, so wisset ihr in der That nicht, warum ihr bittet. Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Am wenigsten aber wisset ihr es, wenn ihr um Dinge bittet, die eurer Seligkeit zuwider sind. Wenn Heyden um den Tod eines Anverwandten bitten, auf dessen Verlassenschaft sie sich Rechnung machen, oder um die Erniedrigung eines Nebenbuhlers, vor dessen Ansehen sie sich fürchten; so verwundere ich mich nicht, saget Tertullianus, denn bey lasterhaften Göttern konnte man sogar um das Laster selbst bitten. Allein wenn dieses Christen thäten, die da wissen, daß sie einen Gott über sich haben, der das Böse hasset, so müßte man darüber erstaunen. Und dennoch geschieht es, ob zwar dem Schein nach aus ganz anderen Bewegungsgründen; man verlanget die Gesundheit des Leibes unter dem Vorwande, den Pflichten seines Amtes gebührend vorzustehen, indessen hat man keine andere Absicht, als sich derselben zu misbrauchen. Man bittet Gott um den Tod dieses oder jenes Menschen, auf daß er den Herrn nicht mehr so schwer beleidige; da indessen eine innerliche Rachgierigkeit, so man wider ihn heget, die ganze Triebfeder eines solchen Gebethes ist; man will nämlich seinen Feind aus dem Wege räumen. Man verlanget in seinem Gebethe Reichthum, auf daß man Gott desto ruhiger ohne Sorge für das Zeitliche diene, und daß man den Dürftigen zu Hülfe komme; wollte man aber die wahre Ursache eines solchen Gebethes untersuchen, so würde man finden, daß es den menschlichen Stolz zum Grunde hat;

man will durch übertriebenen Kleiderpracht sich in ein Ansehen bringen, zu welchem der Reichthum erfordert wird. Eben auf eine solche Weise verbirgt man andre strafbare Leidenschaften zur Zeit des Gebethes unter dem Scheine einer heiligen Absicht. Allein wie groß ist eure Thorheit, m. Z., wenn ihr glaubet, ihr werdet auf solche Art Gott hintergehen, dem doch das Innerste eures Herzens weit besser, als euch selbst, bekannt ist; ihr könnet zwar euch betrügen, aber Gott könnet ihr niemals betrügen. Wenn er euch also bey einem solchen Gebethe nicht erhöret, so ist diese Verweigerung für euch eine Gnade; wenn er euch aber dasjenige verstattet, um was ihr ihn bittet, so strafet er euch. Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Und sofern ihr euch beklaget, daß er euch seit vielen Jahren nicht erhöret, so heißt dieses oft nichts anders, als euch beklagen, daß er euch nicht züchtiget, daß er euch nicht verläßt, daß er euch, eurer Sünden unerachtet, noch liebet, daß er nicht das letzte Siegel auf eure Verdammniß drücken will. Wenn er eure Wünsche erhörete, so würde eure Rache vergnügt, eure Ehrsucht gesättiget, euer Geiz gestillet, und eurer Wollust Genüge geleistet; weil nun aber eben dadurch das Maaß eurer Missethaten erfüllet würde, so würde eure Verdammung gleichsam ihre Vollkommenheit erreichen. Warum erhaltet ihr also nicht, um was ihr bittet? Weil ihr nicht um Dinge bittet, die Gott anständig sind. Ihr wisset nämlich nicht, um was ihr bittet. Ihr wisset aber auch nicht, wie ihr bittet, und dieses ist das zweyte, so euer Gebeth fruchtlos machet.

II. Theil.

Denn so fern ihr, m. Z., in eurem Gebethe wollet erhöret werden, so müsset ihr mit einem wahren Verlangen eure Bitte zu erhalten, mit gebührender Ehrerbiethigkeit und mit Demuth bethen. Unter allen Bedingnissen des Gebethes, besteht die wesentlichste darinnen, daß ihr dasjenige, um was ihr bittet, mit aufrichtigen Wünschen begleitet. Daher hatte der heil. Hieronymus recht geschrieben, daß man nur um dasjenige bitten könne, was man wünschen und verlangen kann. Und David bezeuget ausdrücklich: daß Gott zu allen Zeiten dieses Verlangen, so man bey dem Gebethe hat, um erhöret zu werden, auch wirklich erhöret habe. Der Herr, saget er im 9. Psalm, hat das Verlangen der Armen erhöret, sein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen. Wünschet also, ermahnet uns der heil. Augustinus, daß eure Bitte erhöret werde, und wisset, daß dieses anhaltende Verlangen vor Gott ein immerwährendes Gebeth sey. Er setzet ferner hinzu: Als ich Gott um meine Bekehrung bat, so wünschte ich sie zu meinem Unglücke dazumal nicht; ich würde sie nur für das Zukünftige gewollt haben, und ich befürchtete, ich möchte nur gar zu bald erhöret werden.

Eben also machet ihr es, m. Z. Es ist wahr, ihr bittet Gott von einer Zeit zur andern, sich eurer zu erbarmen, und euch aus dem Wuste eurer Sünden heraus zu reißen; allein es ist dieses ein Gebeth ohne Ernst, denn ihr betrübet euch, wenn ihr das ungerechte Gut zurück stellen, euren Feinden verzeihen, eure bösen Gewohn-

wohnheiten ablegen, und diese oder jene Person, die ihr so abgöttisch verehret, vermeiden sollet. Ihr wünschet also nur, daß euch Gott an eurem Ende bekehre, und zwar ohne eure Mitwirkung bekehre; welches ein abentheuerliches Verlangen ist, und so viel heißt, als wünschen: daß ihr Gott die ganze Zeit eures Lebens hindurch beleidigen könntet, und dennoch nach diesem Zeitlichen der ewigen Glückseligkeit theilhaftig würdet. Wie soll denn also Gott ein solches Gebeth erhören? wie soll er euch die Gnade der Bekehrung verleihen, die ihr doch nur dem Scheine nach von ihm verlanget? Oder wie soll er mit euch den Aufschub der Bekehrung wollen, den ihr doch, ohne zu sündigen, nicht wollen könnet? heißt dieses ihn bitten, wie es sich geziemet? da man ihn auf eine Weise bittet, die weder zur Beförderung seiner Ehre, noch zur Beförderung eurer Seligkeit gereichet?

Ferner, wenn ihr in eurem Anliegen wollet erhöret werden, so muß euer Gebeth ehrerbiethig seyn. Und dieses ganz billig, denn wer ist derjenige, den ihr bittet? ist es nicht Gott? und zwar jener Gott, den uns die Schrift in so prächtigen Schilderungen entwirft, der mit einer Hand die Wässer des Abgrundes mißt, und mit der andern die Last des Himmels unterstützt; der die Hügel auf die Wage leget; der die Inseln wie Staub zerstreuet; der mit einem Blicke die Berge gründet, und vor dem alle Völker sind, als wenn sie nicht wären. Isaias 40. Cap. Bey so ehrfurchtvollen und schrecklichen Gedanken müssen alle Geschöpfe sich in ihren Abgrund, und in ihr Nichts versenken. Dessen ungeachtet kömmt man bis zu den Füßen der Altäre mit

einem ungemeinen Stolze, man erscheinet da ganz sicher und sorgenlos, wo doch die Engel zittern, und voll Ehrfurcht ihre Angesichter zur Erde neigen; kaum neiget man sich vor dem im Sacramente gegenwärtigen Gott, da doch Jesus Christus selbst im Oelberge auf seine Knie niedergefallen, und seinen himmlischen Vater mit in Staub gesenktem Angesichte angebethet hat.

O meine Zuhörer! wäret ihr von eben diesem Geiste beseelet, so würdet ihr den Geist der Versammlung in euch aufleben, und euer Gebeth ganz anders beschaffen sehen; allein dieses ist euer Unglück, daß es euch an der Lebhaftigkeit des Glaubens ermangelt, ihr versammelt euch bey unsren Altären, als wenn ihr zu einem irdischen Schauspiel kämet; ihr erscheinet mit einer solchen Ausgelassenheit, die man auch bey den Heyden vor ihren falschen Göttern nicht wahrgenommen hat, und die den wahren Gläubigen zum Aergernisse dienet; ihr kommet in diesen geheiligten Tempel, nicht etwann Gott anzubethen, sondern euch selber Anbether zu verschaffen; ihr habt oft keine andern Absichten, als zu sehen, und gesehen zu werden; ein jedweder Gegenstand ist für euch eine Reizung, euren Fürwitz zu begnügen, der Mund beschäftiget sich zwar mit Bethen, allein die Augen schweifen herum, und das Herz ist vom Gebethe entfernet; statt, daß ihr mit einem heil. Bernardus gleich beym Eingange in das Haus Gottes allen Zerstreuungen solltet Urlaub geben, so gebet ihr selbst Anlaß dazu, ihr lasset euch von einer jedweden unzeitigen Bewegung dahin reißen, und die Zeit, die ihr zum Bethen bestimmet, scheint eben die Zeit zu seyn, wo ihr die Losung

zur

zur Versammlung nichtswürdiger Gedanken gebet. Ihr verstattet eurer Einbildungskraft die völlige Freyheit, und verwehret euren Sinnen nichts, was euch im Gebethe zerstreuen kann, ihr fliehet weit von euch, ihr verlieret euch, und kaum, wenn ihr aus der Kirche gehet, findet ihr euch wieder. Und dennoch beschweret ihr euch, daß Gott euer Gebeth nicht erhöret, da ihr doch selbst, wenn dergleichen vor euch käme, dasselbige mit Unwillen anhören, und verwerfen würdet. Ihr wisset also nicht, was ihr bittet, weil ihr nicht ehrerbiethig, und mit gebührender Aufmerksamkeit bethet.

Ihr saget aber: das Bethen falle euch beschwerlich, und noch beschwerlicher sey es euch, ohne Zerstreuung bethen. Ich gebe dieses zu, denn wie wäre es anders möglich? Ihr begebet euch von einer lärmenden Gesellschaft in die Gesellschaft der Andacht und des Gottesdienstes; ihr nehmet nach der Lesung eines mit Liebeshändeln angefüllten Romans eine geistliche Lesung vor. Euer Geist ist mit Buhlbildern umgeben, eure Augen sind gleichsam noch von Liebesthränen benetzet, und euer Herz ist von unzüchtigen Gemälden verzärtelt, wie könntet ihr also die reinen Süßigkeiten des Gebethes verkosten? da ihr kurz vorhero bey ungebührlichen Schauspielen, oder bey einer nicht gar zu ehrbaren Zusammenkunft, alle eure Leidenschaften erreget habt, werdet ihr wohl alsdenn die Ruhe des Geistes zur Zeit des Gebethes haben? Nein, m. Z., ihr hoffet dieses vergeblich, denn gleichwie das Meer nach einem heftigen Sturme noch lange Zeit in Bewegung steht, also werden auch die Leidenschaften, nachdem sie einmal auf-

gebracht worden sind, sich nicht alsogleich zur Ruhe begeben; und sofern die heiligsten Leute bey aller ihrer Strenge, mit welcher sie das Fleisch unter die Bothmäßigkeit des Geistes brachten, in ihrem Gebethe Zerstreuungen empfanden; wie wäre es denn möglich, daß ihr, die ihr eurem Fleische alles gestattet, jene innerlichen Tröstungen empfändet, die nur eine Belohnung der Abtödtung, und einer ehrerbiethigen Aufmerksamkeit sind?

Endlich, damit ich eure Aufmerksamkeit nicht länger ermüde, so sage ich noch kürzlich, daß man, um von Gott erhöret zu werden, im Geiste der Demuth bethen müsse. Weit von uns solche Gebethe, die Gott gleichsam befehlen wollen, uns seine Gnade mitzutheilen; wir haben uns nicht zu beklagen, wenn er uns auch niemals erhöret. Krönet er nicht alsogleich unsre Begierden, so geschieht es, sagen die heil. Väter, um den Werth seiner Wohlthaten uns fühlen zu lassen, unsre Unterthänigkeit zu prüfen, und unsre Geduld einstens zu belohnen. Es ist wahr, man kann zuweilen auf eine ungestüme Weise bethen; allein dieses muß zu gelegener Zeit, und mit Demuth geschehen, weil Gott den Hochmüthigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnaden verleihet; das Gebeth eines hochmüthigen Pharisäers wird verworfen, da indessen dem demüthigen Bekenntnisse eines offenbaren Sünders Gnade widerfährt. Erinnert euch nur jenes Chananeischen Weibes, von welcher der heil. Matthäus im 15. C. bezeuget, daß sie den Heiland um die Befreyung ihrer Tochter von dem höllischen Geiste gebethen; hatte nicht endlich ihre Demuth das Herz Jesu Christi gerühret, daß er ihr ihre Bitte gewähret, und ihren Glauben vor dem

ganzen

ganzen Volke gerühmet hat? O Weib, sagete er, groß ist dein Glaube; dir geschehe, wie du begehret hast. Eben dieses, m. Z., wird euch widerfahren, wenn ihr eure Gebethe im Geiste der Demuth verrichtet. Wenn es auch scheinet, als wollte Gott eure Bitte verwerfen, und euch vielmehr seinen Zorn, als seine Gnade empfinden lassen; so wird er doch endlich, von eurer Demuth überwunden, euch alles dasjenige verstatten, um welches ihr bittet, wenn es nur nicht wider seine Ehre, oder wider euer Seelenheil ist.

Ermuntert also euren Eifer, und bethet im Geiste der Demuth; bekennet vor Gott eure Unwürdigkeit, und saget mit dem offenbaren Sünder: O Herr Gott, sey gnädig mir armen Sünder! Trachtet aber zugleich, ein wahres und aufrichtiges Verlangen zu haben, in eurem Gebethe erhöret zu werden; bethet mit gebührender Aufmerksamkeit, ohne Zerstreuungen des Geistes; bethet endlich um Dinge, die zur Ehre Gottes, und zu eurem Seelenheile ersprießlich sind. Auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr alles, was ihr den himmlischen Vater bitten werdet, auch ohne Widerstand erlangen werdet.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der Gegenwart Gottes.

Vorspruch.

Haec facient vobis, quia non noverunt Patrem, neque me. Joan. 16.

Solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkannt haben.

Jesus Christus verkündigte seinen Aposteln verschiedene Widerwärtigkeiten, die sie nach der Auffahrt zu seinem Vater von allerley Ständen der Menschen würden auszustehen haben. Er sagte ihnen, daß man sie allenthalben verfolgen, aus den Schulen ausschließen, und zu einem gemeinen Gegenstande des Hasses machen werde; ja daß man sich sogar Mühe geben werde, sie aus dem Wege zu räumen, und daß man es für eine Gott gefällige Handlung ansehen werde, wenn man sie würde getödtet haben. Die Ursache dieser Verfolgungen fügte er ihnen sogleich hinzu,

hinzu, da er sagte: Und solches werden sie euch darum thun, weil sie weder den Vater, noch mich erkannt haben. Nicht zwar, als mangelte es ihnen an der genugsamen Einsicht, Gott als ihren Schöpfer, und Jesum Christum als den Sohn Gottes zu erkennen, denn sie waren hiervon genugsam überzeuget, und der Heiland hat es ihnen zu verschiedenen Malen deutlich verkündiget. Aber ihre Blindheit rührte von der Verstockung ihres Herzens her, sie schlugen seine Erkenntnisse boshafter Weise aus, weil sie nicht gesinnet waren, ihm nachzufolgen und seine Gesetze zu beobachten.

Es war also die freywillige Blindheit der Juden, die sie in Absicht auf Gott unterhielten, die einzige Ursache, warum sie ein so ruchloses Leben geführet, und unter andern Lastern auch die Verfolgungen wider die Apostel angesponnen haben. Dieß erkannte schon einstens der heil. Joannes der Taufer, weswegen er ihnen mit sehr nachdrücklichen Worten diese Blindheit des Geistes verwiesen hätte; denn als sie ihn fragten, ob er Elias oder einer aus den Propheten sey? da antwortete er mit Nein. Als sie aber weiter mit Fragen fortfuhren, und zu wissen verlangten, ob er Christus, der verheißene Meßias, wäre? da ergrimmte er in seinem Eifer, und sprach zu ihnen: Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr aber nicht erkennet, noch erkennen wollet.

So waren denn die Juden freywillig blind, sie wollten den gegenwärtigen Gott nicht erkennen, um nur desto ausgelassener leben zu können.

Könnte man aber nicht ein gleiches von den Christen unsrer Zeiten sagen? Glaubet ihr wohl, daß das Verderbniß der Sitten, welches itzo so allgemein ist, einen andern Ursprung hat, als weil man nicht an Gott gedenket, und ihn freywillig aus seinem Gemüthe ausschließt? Ich wenigstens halte dafür, daß die Vergessenheit Gottes die Quelle aller Laster sey, die heut zu Tage unter den Menschen herrschen. Verbannet nur diese freywillige Blindheit aus der Welt, so werdet ihr sogleich alle Laster daraus verbannen. Flößet hingegen die Erinnerung an Gott allen Menschen ein, so werdet ihr nicht einen einzigen finden, der nicht tugendhaft wäre; weil eben diese Erinnerung, nach der Lehre der heil. Väter, ein unfehlbares Bewahrungsmittel wider die Sünde, und der stärkste und mächtigste Antrieb zur Tugend ist.

Vortrag.

Von dieser Erinnerung der göttlichen Gegenwart bin ich heute gesinnet zu reden. Und zwar werde ich euch dieselbe als eine fruchtbare Quelle zeigen, aus welcher die weitschichtigsten Folgen zur Einrichtung eines christlichen Wandels herfließen, weil sie zugleich der Ursprung unsrer Heiligung und unsrer ganzen Glückseligkeit ist. Merket euch diese Worte wohl, denn sie machen die Abtheilung dieser Predigt aus. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage: Die Erinnerung an die göttliche Gegenwart ist der Ursprung unsrer Heiligung. Dieß wird lehren der erste Theil. Sie ist zugleich der Ursprung unsrer Glückseligkeit. Dieß werde ich zeigen im zweyten Theile. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Die Erinnerung der göttlichen Gegenwart ist der Ursprung unsrer Heiligung, oder, was eben so viel ist, sie ist das Mittel, die Sünde zu fliehen und Gutes zu thun. Um euch davon zu überzeugen, so müsset ihr euch an die Bedingnisse erinnern, welche die Lehrer des Geistes zur Vermeidung der Sünde aufgezeichnet haben. Sie fordern nämlich zwey Stücke: erstens, daß man die Sünde fürchtet, und zweytens, daß man derselben widersteht. Nun aber behaupte ich, daß nichts tauglicher sey, uns diesen doppelten Vortheil zu verschaffen, als die Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Denn diese machet uns die Sünde fürchten, und ertheilet uns Stärke, derselben zu widerstehen.

Ich sage erstens: sie machet uns die Sünde fürchten. Denn sofern wir in der Gegenwart eines klugen und ansehnlichen Mannes uns nicht getrauen, eine Handlung zu unternehmen, die der Ehrbarkeit zuwider ist; wie viel weniger wird man sich erkühnen, in der Gegenwart Gottes etwas sträfliches zu begehen? insonderheit, da man versichert ist, daß er alles sieht und höret, und daß ihm sogar die verborgensten Gedanken unsers Herzens nicht unbekannt sind.

Es sagten zwar einstens jene zween alten Greise zu Babylon, da sie die Susanna zur Unlauterkeit bereden wollten: es siehet uns niemand. Dan. 13, 20. Aber nicht also können die Christen sagen; denn sie wissen es gar wohl, daß Gott, vermöge seiner Unermessenheit, überall zugegen sey, und vermöge seiner Allwissenheit alles sehen und hören müsse; er sieht uns an allen Orten, er folget uns

überall nach, und es ist nichts, was seinen Blicken entrinnen könnte. Er durchdringt auch die dicksten Finsternisse und erleuchtet sie. Ich will Jerusalem mit Lichtern durchsuchen, saget er selbst durch den Mund des Propheten Sophonias, C. 1. V. 12., meine Augen werden wie eine unauslöschliche Lampe seyn, die alles bescheinet und keinen einzigen Ort in der Dunkelheit läßt. Alle Finsternisse verschwinden vor mir, und ich werde überall der Zeuge eurer Handlungen seyn.

Ist aber Gott der Zeuge unsrer Werke, sieht und höret er alles, was wir hier auf Erden begehen; wer wird sich sodenn erfrechen, etwas zu unternehmen, was sündhaft ist? Wenn ihr etwann Willens seyd, die Ehre eures Nächsten zu verletzen, thut ihr wohl dieses in seiner Gegenwart? Gewiß, ihr hütet euch davor, und sofern es sich zuträgt, daß etwann derjenige dazu kömmt, dessen Ehre ihr angetastet habt, da erschrecket ihr, und brechet sogleich von der angefangenen Erzählung ab. Werdet ihr denn ein Minders in Gegenwart eures Gottes thun, dessen Ehre und Heiligkeit durch eine jedwede Sünde verletzet wird? muß ihm dieses nicht höchst empfindlich fallen, wenn er sieht, daß ihr eine weit größere Achtung gegen einen Menschen, als gegen ihn, heget? was würde wohl ein König gedenken, wenn er wahrnähme, daß man sich ehrerbiethig gegen seine Diener, aber ungestüm gegen seine Person bezeigte? würde er dieses nicht, als eine ungeheure Beschimpfung, ahnden? Schließet nun auf den König aller Könige, der an allen Orten zugegen ist, und den ihr weit geringer, als seine Diener, schätzet, weil ihr euch in Gegenwart der Menschen von der Sünde enthaltet,

aber

aber in Gegenwart eures Gottes keine Scheu traget, dieselbe zu begehen. O möchtet ihr doch in euch gehen! möchtet ihr doch bey allen euren Handlungen zu euch selbst sagen: Gott ist zugegen, er sieht und höret mich; er weis alle meine Gedanken, und die Begierden meines Herzens sind ihm nicht unbekannt. Ich würde demnach unvernünftig handeln, wenn ich mich zur Sünde entschließen wollte; weil eben dieser gegenwärtige Gott alles, was er mangelhaftes wahrnimmt, sogleich richtet und verdammet. Dieß ist ein neuer Antrieb, der euch von der Sünde zurückhalten muß. Es sitzet nämlich Gott nicht nur auf dem Throne seiner Herrlichkeit, um uns zu sehen und zu hören; er sitzet auch auf dem Throne seiner Gerechtigkeit, um uns zu richten und zu bestrafen.

Bildet euch nur nicht ein, daß ihr einzig nach dem Tode bey dem göttlichen Gerichte erscheinen werdet. Schon heute, und zu allen Stunden des Tages, richtet euch Gott; er trägt immer die Wagschaale in der Hand, um eure Worte und Werke abzuwägen. Das Gericht, bey welchem ihr nach eurem Tode erscheinen werdet, wird nur die Vollziehung jener verschiedenen Urtheile seyn, welche er während dieses Lebens wider euch ausgesprochen hat.

Merket euch dieses, ihr falschen und betrüglichen Menschen, die ihr öffentlich den ganzen Schein der Frömmigkeit und der Religion behaltet, in geheim aber alle ihre Pflichten verletzet; ihr könnet zwar dadurch die Menschen hintergehen, aber es ist ein Gott im Himmel, der den ganzen Gräuel eurer Laster, und die ganze Falschheit eurer Scheintugenden erkennet und richtet.

Merket euch dieses, ihr wollüstigen Menschen, die ihr euch ohne Unterlaß mit unreinen Entwürfen beschäftiget, und euch in solchen Schandthaten übet, vor welchen selbst die Natur einen Abscheu hat, die ihr die schändlichsten Begierden unterhaltet, und durch selbige eure Sünden ohne Unterlaß häufet. Ihr könnet euch zwar den menschlichen Augen entziehen, ihr könnet euch vor der weltlichen Gerechtigkeit in Sicherheit setzen; aber niemals könnet ihr den Augen Gottes und seinem Gerichte entgehen. Er sieht euch auch in den verborgensten Gemächen, und richtet euch allda.

Merket euch dieses, ihr geizigen Menschen, die ihr ohne Scheu und ohne Gewissensbisse euren Nächsten bevortheilet, die Waaren über den ächten Preis verkaufet, euer Geld auf Wucher ausleihet, und den letzten Blutstropfen aus den Adern der armen Wittwen und Waisen auspresset. Das Ansehen eures Vermögens stellet euch zwar sicher wider die gerichtlichen Untersuchungen; aber Gott erkennet eure Ungerechtigkeit, und das Urtheil eurer Verdammniß ist über euch schon gefället.

Merket euch endlich dieses, ihr saumseligen Aeltern, ihr unartigen Eheleute, und ihr unbarmherzigen Herren. Gott sieht und erkennet eure schlechte Kinderzucht, denen ihr alles verstattet, er sieht und erkennet eure Ausschweifungen, die ihr in eurem Ehestande begehet; er sieht und erkennet auch euer hartes Betragen, welches ihr gegen eure Untergebenen ausübet; er sieht es, und zu eben derselben Zeit richtet er es.

Ach! wenn ihr dieses wohl überlegtet, wie wäre es möglich, eure Pflichten zu verabsäumen, und Gott, als einen allsehenden und zugleich höchst gerechten Herrn, zu beleidigen? Ein dem Laster ergebener Sohn fürchtet das Angesicht seines wachsamen und strengen Vaters, er hält seine Leidenschaften im Zaum. Ein Diener fürchtet seinen Herrn, und hält sich in seiner Gegenwart eingezogen. Wir selbst scheuen und fürchten uns einander, und halten uns zurück. Werden wir denn in Gegenwart desjenigen, von dem wir alles erhalten haben, und dessen Diener und Sclaven wir sind, werden wir uns nur in Gegenwart dieses höchsten Herrn und Richters nicht fürchten?

O! wie ganz anders verhielt sich einstens die keusche Susanna, da sie jene zween alten Richter von Babylon zur Unzucht bereden wollten! Es sagten zwar diese: es sieht uns niemand. Aber Susanna widerlegte es ihnen: ihr betrüget euch, sagte sie, Gott sieht uns, und dieses ist für mich schon genug, ich will lieber eurer Wuth mich überlassen, als euren schändlichen Begierden nachgeben. Es ist besser, in die Hände der Menschen, als in die Hände des erzürnten Gottes fallen. Dan. 13, 23.

Sehet, so redete diese tugendhafte Ehefrau, die Erinnerung der göttlichen Gegenwart dienete ihr zum Schilde wider die unreinen Reizungen; sie war eher bereit, den schmählichsten Tod auszustehen, als im Angesichte ihres Gottes zu sündigen. Zu wünschen wäre es, daß heute zu Tage alle Eheweiber mit dieser keuschen Matrone gleiche Gesinnungen hegten! O wie viele Verletzungen der ehelichen Treue würden unterbleiben! ja ich sage noch

mehr,

mehr, wie viele Familien würden aufrecht stehen, die durch untergeschobene Kinder zu Grunde gerichtet werden! Es würde Friede und Einigkeit unter den Eheleuten herrschen, das zeitliche Vermögen würde sich vermehren, und man würde nichts mehr von so vielen ärgerlichen Ehescheidungen hören.

Aber lasset uns hierinn nicht länger verweilen, weil die Offenbarung eines solchen Betragens unsrer Religion nicht zur Ehre gereichet. Ich habe euch bis hieher gezeiget, wie die Erinnerung an die göttliche Gegenwart den Menschen Furcht vor der Sünde einflößet. Nun will ich euch auch zeigen, daß sie ein unfehlbares Mittel sey, die Sünde zu überwinden. Damit aber dieses ohne Umschweife geschehe, so führe ich zum Beweise den König David an. Denn was war wohl dasjenige, was diesen König unter so vielen Klippen der Unschuld, unter so mannigfaltigen Reizungen des Lasters, und unter so verschiedenen Gelegenheiten, die sich ihm zur Uebertretung des Gesetzes darbothen, gleichwohl in der Tugend und Frömmigkeit erhielt? war es nicht die stete Erinnerung an die Gegenwart Gottes? Zweifeln wir nicht daran, denn er selbst bekennet es im 15. Ps. 8. V. Ich, saget er allorten, habe meinen Gott zu allen Zeiten vor Augen gehabt. Diese heilsame Erinnerung flößte ihm Stärke ein, daß er alle Anfechtungen glücklich überwunden, und mitten unter den Klippen des Thrones ein Heiliger geworden ist.

Eben auch wir, m. Z., werden erfahren, wie leicht die Feinde unsers Heils zu überwinden sind, wenn wir allezeit im Angesichte Gottes wandeln werden. Denn bildet euch nicht ein, daß er uns nur als ein Richter zuge-

gen

gen sey, der unsre Mishandlungen erkennet und bestrafet. Nein, er ist zugleich als ein Helfer und Beschützer gegenwärtig. Ja er ist weit mehr beeifert, unsre Unschuld zu beschirmen, als unsre Verirrungen zu bestrafen. Er heget die milden Gesinnungen eines Vaters gegen uns, welcher gleichsam fürchtet, uns sträflich zu finden, und der uns die Hülfe seiner Gnade darbiethet, unsre Schwachheit zu unterstützen. Ja, mein Gott! sagte David, du wirst der Beschirmer meines Lebens, und der Beschützer meines Heils seyn. Ich bin zwar allenthalben mit Versuchungen umzingelt, überall leget man mir gefährliche Fallstricke, aber deine Gegenwart, o Herr, wird mir Stärke verleihen, den Anfechtungen zu widerstehen. Sehet, so vielen Muth bekam dieser König durch die Erinnerung an die göttliche Gegenwart. Thut ein gleiches, meine Christen, erinnert euch öfters an die Gegenwart Gottes, so werdet ihr mit eben solcher Herzhaftigkeit den Versuchungen widerstehen, ihr werdet einen tugendhaften Wandel führen, und ihr werdet ohne große Mühe Heilige werden.

Denn Gott wird euch in euren Kämpfen beystehen, er wird eure Schwachheit mit seiner Gnade unterstützen, und wird euch in allen Gefahren hülfreiche Hand darbiethen. Dieß erfuhren einstens die Kinder Israel, die, ob sie gleich überall mit Feinden umgeben waren, gleichwohl niemals überwunden wurden, sondern die herrlichsten Siege davon getragen haben. Und dieses darum, weil sie sich auf Gott verließen, dessen Gegenwart sie sich festiglich einbildeten. Gott, sagten sie, ist mit uns. Isaias 8. C. 10. V. Er streitet für uns und nimmt unsere Beschützung auf sich.

Wenn nun dieses Volk, welches Gott so oftmals zum Zorne reizte, gleichwohl durch die Erinnerung an seine Gegenwart so viele Stärke erhielt, daß es seinen Feinden unüberwindlich wurde; wie viel mehr haben dieses die Christen zu erwarten, sonderlich diejenigen, die bereit sind, die Pflichten des Christenthumes zu erfüllen! Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer zu diesem entschlossen sind, so kann ich sie auch versichern, daß sie durch die Erinnerung an die göttliche Gegenwart genugsame Stärke erhalten werden, allen Anfechtungen zu widerstehen, und folglich die Sünde zu meiden.

So lasset uns denn, m. Chr., mit der Gegenwart Gottes ohne Unterlaß beschäftigen, und wir werden nicht allein den Ursprung unsrer Heiligung, sondern auch die Hauptquelle unsrer Glückseligkeit darinn antreffen. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theiles, den ich mit möglicher Kürze erklären werde.

II. Theil.

Wenn man nach den Grundsätzen der Welt urtheilet, so bildet man sich ein, daß man durch die Ausübung des Evangeliums nicht glückselig seyn könne, weil uns dieses alle Wollüste untersaget, und uns antreibet, uns lediglich mit der Sorge unsers Heils zu beschäftigen. Wenn man aber die Gesinnungen der Heiligen hierüber vernimmt, so höret man das Widerspiel, weil sie uns versichern, daß man im Dienste des Herrn alles antrifft, was uns auf Erden glückselig machen kann. Die bloße Erinnerung an Gott ersetzet uns alles, was das Evangelium dem sinnlichen Menschen untersaget. Sie erfüllet

unsre

unsre Begierden, und versüßet alle Beschwerden, die wir auf dem Wege des Heils empfinden.

Wenn man es einmal dahin gebracht hat, daß man Gott über alles liebet, so ist man vergnügt, jederzeit bey ihm zu seyn, man vergißt gar gern die ganze Welt, und beschäftiget sich einzig und allein mit seiner Gegenwart. Dieß erfuhren jene heiligen Einsiedler, die ihr ganzes Leben in den Wüsteneyen und finstern Berghöhlen zubrachten, sie waren von aller menschlichen Gemeinschaft entfernet, sie besaßen nichts von allem dem, was die Welt für Glückseligkeiten hält, und dennoch waren sie überaus vergnügt, denn sie wußten, daß Gott bey ihnen ist. Sie sahen ihn ohne Unterlaß mit den Augen des Glaubens, sie betrachteten ihn als einen beständigen Zeugen ihres Wachens, ihrer Strenge, und ihrer Arbeiten. In dieser Betrachtung fanden sie ihren Trost, und hielten sich dadurch weit glückseliger, als die Großen dieser Welt, die Beherrscher der Erde.

Und gewiß, was konnten sie wohl auf Erden verlangen, da sie das Glück hatten, alle Augenblicke ihres Lebens mit dem Schöpfer der Erde umzugehen? Mein Gott ist bey mir, sagten sie, meine Begierden sind erfüllet; er ist mir statt aller Dinge; nichts kann mir denselben rauben; selbst der Tod, welcher uns von allen Dingen trennet, ist nicht vermögend, mich von ihm zu entfernen; ja, was rede ich! der Tod bringt uns näher zu ihm, und vereiniget uns durch unauflösliche Bande mit ihm.

Zu wünschen wäre es, m. Chr., daß alle Menschen also gesinnet wären! wie bald würde alsdenn die Furcht verschwinden, die sie in Rücksicht auf den Tod unterhal-

ten! dieser beunruhiget sie, und sein bloßes Andenken machet sie schon zittern. Gehet man aber auf den Grund dieser Furcht zurück, so findet man, daß dessen keine andere Ursache sey, als weil sie sich in ihrem Leben mit nichts anders, als mit der Gegenwart der zeitlichen Dinge, beschäftigen, die ihnen der Tod nothwendig rauben muß. Folgten sie aber diesen heil. Leuten nach, beschäftigten sie sich öfters mit der Gegenwart Gottes, schenkten sie ihm ihr Herz, und liebten ihn, wie er verdienet geliebet zu werden, so würden sie sich vor dem Tod nicht fürchten, ja vielmehr würden sie mit dem heil. Paulus ein Verlangen tragen, bald aufgelöset zu werden und mit Christo zu seyn. Sie würden mit dem königlichen Propheten ausrufen: Beglückte Zeitung, die mir die Herannahung des Todes verkündiget! wir werden eingehen in das Haus des Herrn. Ps. 121, 1. Ja sie würden mitten unter den Schmerzen des Todes in Freuden ausbrechen, man würde sie mit dem geduldigen Job sagen hören: Ich weis es, daß mein Erlöser lebt, und daß ich in meinem Fleische, mit eben dieser Haut umgeben, meinen Heiland sehen werde. Job 19, 25.

Wenn aber die Gerechten durch die Erinnerung an Gott und seine Gegenwart den Tod nicht fürchten, ja vielmehr ein Verlangen tragen, von diesem sterblichen Leibe befreyet zu werden; wie viel weniger werden sie die Widerwärtigkeiten dieses Lebens fürchten! Gewiß, sie werden so wenig davon gerühret, daß sie sich sogar in den Drangsalen erfreuen. Höre man nur, wie unerschrocken sie denjenigen antworteten, die sie mit Drohungen erschrecken wollten: Man kann mir zwar meine Güter rauben, sprach einer aus ihnen, aber Gott wird

mir

mir niemand rauben können; dieser wird allezeit bey mir seyn, und seine einzige Gegenwart wird mir allen Schaden ersetzen; auch der Tod wird mich nicht erschrekken, weil ich zwar durch selbigen mein Leben, aber nicht meinen Gott, verlieren kann. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21.

Ihr drohet mir mit der Landesverweisung, sagte einstens Chrysostomus zu der Kaiserinn Eudoxia, wisset ihr denn aber nicht, daß Gott überall sey, und daß ich ihn an allen Orten, wohin ihr mich senden werdet, antreffen werde? Welches Unglück kann ich fürchten, sprach David im 22. Ps. 4. V., weil du, o Herr! allezeit bey mir bist? Sollten auch alle Uebel der Welt über mich kommen, so wäre doch deine Gegenwart schon genug, um mich zu trösten.

Eben also dachten die heil. Martyrer, die mit unerschrockenem Muthe und mit heiterm Angesichte auf die Richtplätze getreten, und alldorten die grausamste Pein ohne Ungeduld erlitten haben. Ich sehe, sagte der heil. Stephanus, da man ihn steinigte, ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten seines Vaters stehen. Es war also die Gegenwart Gottes, mit der er sich beschäftiget hat, der mächtigste Antrieb, um ihn in den Leiden aufrecht zu erhalten.

Nun, meine Christen! da ihr dessen versichert seyd; da ihr wisset, daß die öftere Erinnerung an Gott dem Menschen Furcht vor der Sünde, und Stärke, derselben zu widerstehen, einflößet; da euch über dieses nicht unbekannt ist, daß eben diese Erinnerung eine fruchtbare Quelle unsrer Glückseligkeit sey, weil sie uns alles dasje-

nige überflüßig ersetzet, was uns das Evangelium untersaget, indem sie machet, daß wir die Weltfreuden verabscheuen, und weder Armuth noch Blöße, weder Krankheiten noch Verfolgungen, ja sogar den Tod selbst nicht scheuen; was für eine andre Folge entstehet hieraus, als daß wir uns befleißen sollen, uns öfters an die Gegenwart Gottes zu erinnern? Wir mögen uns also an einem Orte befinden, an welchem wir wollen, so müssen wir allezeit gedenken, daß Gott zugegen sey, daß er uns sehe, daß er uns höre, daß er uns in unsern Kämpfen beyspringe, und daß, sofern wir uns zur Sünde entschließen, er uns sogleich richte.

Dieser heilsame Gedanke wird den Sündern zu einem Zaume dienen, damit sie nicht so frech das Laster begehen. Er wird die Schwachen und Gebrechlichen stärken, damit sie der Versuchung nicht unterliegen. Er wird die Reichen der Welt von ihren zeitlichen Gütern, an welche sie ihr Herz heften, los machen, und wird ihnen ihre Eitelkeit zu erkennen geben. Er wird den Verfolgten Trost, den Bedrängten Linderung in ihren Schmerzen, und den Sterbenden Vertrauen auf die Hülfe des Herrn einflößen. Kurz, die Erinnerung an Gott wird uns auf dem Wege der Tugend aufrecht erhalten, und wird uns endlich zu jenem glückseligen Ziele leiten, allwo wir ihn schon nicht mehr durch die Dunkelheit des Glaubens, sondern im vollen Lichte seiner Herrlichkeit sehen werden.

Ende des dritten Jahrganges ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 3,1

Breslau 1780

Hom. 634-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459520-2
VD18 80438385-001